6. Stück à 10 xr

Const. 1 fl —

D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des sechsten Bandes erstes Stück.

Göttingen,
verlegts Abraham Vandenhoeks Witwe.
1766.

Inhalt:

I.

Familles des Plantes, par M. ADANSON, de l'academie des Sciences, de la Societè Roiale de Londres, Censeur Roial. A Paris, chez Vincent 1763. gros 8. I. Partie ohne Vorrede und Register 166 Seiten. II. Partie 640 Seiten.

Herr A. ist eben derjenige, von dem man, unter dem Namen einer Naturgeschichte von Senegal, nur einen kurzen Auszug des Journals von seiner dorthin unternommenen Reise, nebst einer Beschreibung der bey der Gelegenheit gefundenen Conchilien erhalten hat. Er ist ein Lehrling der Herren Jussieu, und ein Mann der viel gesehen hat. Daher man leicht ein gutes Vorurtheil für seine Stärke in der Botanik fassen kan. Nur merkt man ihm zu sehr die Liebe zum Besondern und seine Reformirbegierde an. Diese verleitet ihn nicht selten zu sehr unglimpflichen Beurtheilungen seiner Vorgänger und verschiedener noch jetzt lebenden Kräuterkenner. Und man erblickt sie so

gar in der Orthographie seiner Muttersprache. Denn er schreibt chake, tronké, jujemant, Erbes, conues, coriger, espeses. Eine Scharfsinnigkeit, die er den Herren Abbéen hätte überlassen können: so wie er auch selbst der angenommenen Schreibart im zweiten Theile bald überdrüßig wird. Eben so pflegt man nicht oft vor einem Werke von 166 Seiten eine Preface Istorike von 325 anzutreffen; wofern Hrn. A. Meynung nicht ist, daß man die Hälfte auf den zweiten Theil verlegen soll, indem er diesen mit keiner besondern Vorrede versehen hat.

Die Preface hat zum Endzweck, den ehemahligen und gegenwärtigen Zustand der Kräuterkunde und die Theorie dieser Wissenschaft, abzubilden. Sie handelt demnach von den verschiedenen Eintheilungen der Pflanzen und den Regeln, die man bey denselben in acht zu nehmen hat, ihren Benennungen und Beschreibungen, den Erklärungen der Theile, den neuen Erfindungen, den Schriftstellern, den Beförderungen und Hindernissen der Kräuterkunde und dem Plan, den er sich bey seinen Familien zum Grunde gelegt hat, nebst denjenigen Stükken, die in der Botanik noch nicht ausgeführt sind.

p. 3. Bey der Erwähnung der Methoden, womit der Hr. V. anfängt, geht er ganz bis

auf

auf den Theophrast zurück. Woraus man schon abnimmt, daß er vielen Kräuterkennern Methoden zuschreiben muß, welche sich durchaus an keine gebunden haben. So steht Buxbaum (Centur. 5) in dieser Reihe, da er doch nur seine neu entdeckten Pflanzen von den schon bekannten trennet, und diese, nachdem man sie entweder schon abgebildet hat, oder nicht im Abrisse findet, zusammensezt; woraus überhaupt drey Abschnitte entstehen. In so ferne hätte er viele Klagen über die Abweichung der Eintheilungen von der Natur ersparen können. Des Hrn. v. Linné Methode setzt er sehr herunter, indem sie ihm, etwa nur mit Ausnahme der Tetradynamisten und Monadelphisten, nicht natürlich scheinet, und die Untersuchung nur in den ersten zehen Classen leicht wäre; und wünscht, daß der Hr. v. Royen die Lobsprüche, die er ihr beylegt, für die Tournefortische aufbehalten hätte. Hingegen billigt er die harten Vorwürfe des Siegesbeck desto mehr. Uns dünkt überhaupt, daß das Gepräge einer guten botanischen Methode in der Genauigkeit, mit welcher der Erfinder seinem angenommenen Grundsatze folget, und in der leichten Anwendung derselben bestehe. Es würde also eine Methode Beyfall verdienen, wenn sie gleich nicht mit der Natur übereinstimmt. Und wir überreden uns noch jederzeit, daß der

p. 37.

41.

Hr. v. Linné mit grösserm Recht die Salbey, den Rosmarin, die Monarda u. s. w. von der Classe des Lavendels (Didynamia), und die Sophora, Anagyris und Cercis von andern Pflanzen mit Erbsenblüthen, trennet, als daß er, aus Hochachtung für die natürliche Ordnung, Baldriane von 1, 2 oder 4 Staubfäden mit denjenigen, die nur 3 haben, oder die hermaphrodische Napäa mit der andern, die auf verschiedenen Pflanzen ihre Zeugungstheile hat (dioica), oder die Cleome mit 12 Staubfäden, mit andern, die nur 6 u. s. w. haben, vermengt, und dadurch seinem Principe zu nahe thut. Wir verwerfen dabey die natürliche Methode durchaus nicht: sondern erheben sie aufs höchste. Nur ist sie nicht für solche, die noch keine Aehnlichkeit unter den Pflanzen einsehen, und die folglich sich an einen gewissen Theil der Pflanzen halten müssen, von dem die Untersuchung anzufangen ist. Durch die natürliche lassen sich hernach die durch die Beobachtung der Regeln einer künstlichen Methode zertrenneten natürlichen Geschlechter oder Gattungen vereinigen. Der Hr. Censor sagt hier und an vielen Orten spottweise, daß die Linneische Eintheilung denjenigen sehr bequem wäre, welche Floras oder Hortos schreiben wollten; als wenn einem geschickten Botanisten nicht die eine Nachahmung so leicht als die andere fiele.

Und

Und hat nicht noch ganz kürzlich Hr. Gouan seine Flora eben so bald nach der Ludwigschen, als seinen Hortus nach der Linneischen Methode zu Stande gebracht. Zu den Nachfolgern des Hrn. v. Linné hätte er von den sonst genug bekannten Schriftstellern, die Herren Coldén, Hill, Kramer, Leysser, (denn die Schriften der Herren Reyger und Wilke sind zu neu) anführen können. Des Hrn. v. Haller Classen hält er nicht weniger, keine einzige ausgenommen, für unnatürlich; ob er gleich einen Drittel der Unterabtheilungen davon freyspricht. Wir wissen wenigstens nicht, wie er jenes, z. E. von den Gräsern, Farrenkräutern, Zwiebelgewächsen, den Meiostemonen und Dymeizonen, behaupten können. Er giebt sie sonst mit größtem Rechte für eine wohl ausgearbeitete Methode aus. Unter den allgemeinen Methoden führt er diejenigen, welche sich auf die Wirkungen im menschlichen Körper und auf das Alphabet beziehen, zulezt an. In dieser leztern hätte er den Herrmann (Catal. hort. L. B.), Ray (Catal. plant. circa Cantabrig.) ausser andern, nicht vergessen sollen. Des Vaillant Verdienste schränkt er sehr ein, und spricht ihm die Gabe die Aehnlichkeit der Pflanzen einzusehen, ohne viele Weitläuftigkeit ab.

p. 52. 73. 82.

Auf diese Beurtheilungen der Methoden folgt eine Tabelle, worinn er ganz kurz den

Grund derselben und die Anzahl ihrer Classen und natürlichen Ordnungen gegen einander hält. Das Resultat des Vergleichs fällt endlich hier, wie überall, zum Vortheil der Tournefortischen aus, indem sie die meisten natürlichen Classen beybehalte. Hr. A. widerspricht sich selbst, wenn er hier nur Linnäi Schüler für Anhänger seiner Eintheilung hält. Denn nur wenige derselben haben bisher ausführliche botanische Werke geschrieben. Und oben hieß es doch, daß sie für viele Schriftsteller sehr bequem wäre. Er läugnet, daß die Geschlechter der Pflanzen natürlich sind, obgleich einige, als das Geschlecht des Ranunkels, Akonitum u. s. w. dafür sind, indem der Grund, wornach man die Aehnlichkeit der Gattungen beurtheilt, von den Botanisten so sehr verschieden angenommen wird. Selbst die Gattungen hält er für veränderlich, und beruft sich hier auf die neueren Beobachtungen von den Bastartpflanzen. Er schließt hieraus, daß die Natur weniger beständig bey den Pflanzen, als bey den Thieren sey. Hr. v. Linné hat es seiner Meynunng nach bey der Einschränkung der Abänderungen zu weit getrieben, und dadurch manche Gattung unterdrückt. Der Hr. V. hat bis 300 neue Gattungen aus Senegal bekannt gemacht. Auf seinen Reisen ist er selbst, indem er der Fructification, als der Bestimmung des Geschlecht-

p. 98. 105. 109. 115. 116. 121.

schlechtcharacters zu viel getrauet, verleitet worden, die Dodonäa zur Ptelea hin zu rechnen - - Dies war (wir reden von der Dodonäa Hort. Cliff. p. 144) ein glücklicher Irrthum, in dem er B. Jussieu zum Vorgänger hat. Zur Unterscheidung der Gattungen kommen ihm noch viele Nebenumstände, als die Farbe, die Blühezeit, der Geburtsort u. s. w. merkwürdig vor.

Er will mit v. Royen, daß man jede Classe nach einem in derselben enthaltenen Geschlechte benennen solle. Daß ihm die Wachendorfischen Namen der Classen nicht gefallen können, ist kein Wunder. Wenn er den Hrn. v. Linné beschuldigt, daß er auf die Vergleichung der Pflanzen nichts halte: so thut er ihm offenbar unrecht. Seine Meynung geht nur dahin, daß man in den Beschreibungen sich nicht auf fremde, (als z. E. Geranium maluæ folio) weil sie einem Anfänger noch unbekannt sind, berufen solle. In Ansehung der Veränderungen, die Linnäus bey den Geschlechtsnamen vorgenommen hat, ist Hr. A. ganz unversöhnlich. p. 127.

Von den botanischen Werken läßt er sich hier nur allgemein, nach gewissen Hauptclassen, aus. Tournefort und die Herren von Linne und v. Haller haben zur Kenntniß der Geschlechter die besten Hülfsmittel gegeben. 138.

Zu den vielen kurzen Pflanzenverzeichnissen hat Bauhins Pinax schon den Grund gelegt und der V. rechnet vom Jahr 1596 bis 1753 auf 300 Bände. Und ihre Zahl sagt er, mit vieler Bitterkeit, wäre hernach durch des Hrn. v. Linné *Species* sehr vermehrt
p. 142. worden. Man hat überhaupt bis jetzt kaum 10,000 Abrisse von verschiedenen Gattungen der Pflanzen; und unter diesen befinden sich nicht über 1500 oder 2,000, die vollkommen wären. Denn die Sammlung des Gaston von Orleans kan nicht mit in die Rechnung gebracht werden, welche jetzt bis auf 50 Bände, deren ein jedweder 100 Pflanzen enthält, vermehrt worden ist.

143. Unter den Männern, die über die Botanik philosophirt haben, steht Jung zuvörderst, den Ray und andere gut genuzt haben
144 sollen. Der Hr. v. Linné hat das Verdienst, daß er die Lehren auf alle mögliche Gegenstände der Kräuterkunde ausgedehnt hat. Er giebt aber diesem grossen Manne selten etwas, ohne es ihm von einer andern Seite wieder zu entziehen. In dem Verzeichnisse der auf öffentliche Kosten nach den andern Welttheilen unternommenen Reisen, hätte er die Löflingische und Kalmische nicht über-
148. gehen sollen. Nach Hrn. A. Geographie, liegt unser Göttingen in Preussen. Der geschickte Naturalienkenner, Solander, ein Schwede, ist auch nicht, wie er schreibt,

Pro-

Professor in Petersburg, sondern hat in London eine Stelle bey dem Brittischen Museo. In dem Pariser Garten zeigt man jährlich bis 3,500 Pflanzen vor; nächst welchem der Leidner Garten der beste ist, der 2,700 enthält. Hrn. A. Kräutersammlung ist, wie des Hrn. Jussieu seine, 8,000 Pflanzen stark. Nicht ohne Grund werden die vielen Systeme als Hindernisse angegeben, da sie doch nur Lexica und nicht die Wissenschaft selbst ausmachen. p. 153.

Bisher ist unser Verfasser nur Kunstrichter gewesen. Jezt aber theilt er seine Rathschläge zur Verbesserung mit. Ueberhaupt laufen sie da hinaus. Man muß einen jedweden Theil der Pflanze, von der Wurzel bis auf den Embryo, wie auch ihre besondern Eigenschaften in Betrachtung ziehen; doch so, daß man bald mehr, bald weniger Theile, bald diese, bald jene, nach dem es die Nothwendigkeit erfordert, zum Grunde legt. 155. 171.

In Afrika, so weit er gewesen ist, hat er keine einzige Pflanze mit einem Sonnenschirm, in Senegal keine Moose, keine Pflanze vom Ranunkel- oder Stendelgeschlechte, kein Storchschnabelkraut, und von gewissen andern Geschlechtern nur einige einzelne Gattungen, wahrgenommen. 157.

Er glaubt, man könne eine natürliche Methode festsetzen, ohne alle würklich daseyende Gattungen zu kennen. Die Linnäi- 167.

schen Regeln von den Benennungen der Pflanzen, verwirft er fast durchgängig.
p.174. Den alten und barbarischen Namen giebt er noch immer den Vorzug vor den Lateinischen. Da Hippuris und Equisetum, Krinon und Lilium, Daphne und Laurus u. s. w. einerley bedeuten: so will er, daß einer von beyden
177. Namen, verbannt werde. Wenige Kräuterkenner werden ihm aber beytreten, wenn er zum Unterschiede der Gattungen, nur einen Vocal, oder, wenn das Geschlecht weitläuftiger ist, nebst demselben einen Mitlauter angenommen haben will; zum E. Fonna (Lychnidea) a bedeute die erste Gattung, Fonna e, die zweite, i die dritte, ba die 6te, be die 7te, ka die 11te u. s. w. Dies
183. fällt gar zu sehr in das Senegallische und Trockene. Seine Regeln von der Orthographie übergehen wir. Den Werth der Figuren erhebt er ungemein, und hält am meisten
185. auf die Umrisse.

Der Hr. Verf. zeigt hierauf den Vorzug seiner Familien vor andern Eintheilungen an. Seine Absicht ist dabey eine Reihe von Pflanzen festzusetzen, die nach der Ordnung ihrer Verwandschaften fortläuft. Ob diese nun gleich verschiedentlich zerschnitten wird: so soll doch das lezte Geschlecht in dem vorhergehenden Abschnitte die größte Aehnlichkeit mit dem ersten in dem folgenden haben.
191. Durch ein solches Kunststück käme man zu

einer

einer grössern Gewißheit, man würde in allen Weltgegenden und zu einer jedweden Zeit die Pflanzen unterscheiden können, die Untersuchungen liessen sich sehr verkürzen und erleichtern, und von den Wirkungen der Pflanzen würde man zuverläßiger urtheilen können. Er spricht seine Familien doch nicht ganz von Mängeln frey, die theils in dem Character gewisser Geschlechter und Familien, theils in der Verbindung einiger Familien, bestehen möchten. In der Erfindung dieser für natürlich ausgegebenen Methode, sind ihm seine 65 Systeme, wie er sie nennt, sehr behülflich gewesen, mit denen er schon im 14ten Jahr einen Anfang gemacht hat. Es sind diese, Eintheilungen der Geschlechter der Pflanzen, nach fast allen ersinnlichen Theilen und Eigenschaften derselben; als nach der äussern Gestalt, der Höhe und Dicke des Stamms, der Verschiedenheit der Dauer, des Climats und Erdreichs, der Säfte, der Farbe, des Geruchs und Geschmacks, der Wirkung, der Wurzeln, der Knospen, Stacheln, Drüsen, Haare u. s. w. Alle diese Systeme stellt er hier auf, und erläutert sie durch viele lesenswürdige Anmerkungen.

p. 196. 202.

Dennoch glaubt er, daß die Botanik noch weit von ihrer Vollkommenheit entfernt wäre, ob er sie gleich zu einem sehr hohen Grad derselben gebracht hat. Denn la

315.

route

route nouvele, heißt es, que j'ai tracée par mes Familles, en donant de la certitude, ou au moins toute la certitude, qu'on peut se prometre dans les Classes Genres Espèces & Varietés, est peut-etre un grand pas vers la perfection; mais malgré les corections que nous avons fait aux ¼ des conessances ancienes, combien ne reste-il pas encore de doutes à lever, de negligences à verifier? Malgré nos additions, que d'omissions a remplir, que d'observations noveles a faire? -- Diese bescheidene Sprache führet Hr. A. beständig, und leitet zugleich zu den Lücken hin, die man noch auszufüllen habe.

p.322. Die bisher bekannten Pflanzen schätzt er, wenn 2000 Abänderungen hinzu kommen, auf 18000; welche sich dennoch in Verhältniß gegen die noch nicht untersuchten 323. Länder mit 25,000 neuen Gattungen vermehren liessen. Eben so sind noch 16,000 Figuren theils zu verbessern, theils neu zu verfertigen, und nebst einigen Verbesserungen, 4 oder 5 Familien, die der Wahrscheinlichkeit nach in der Anzahl derjenigen des Hrn. A. fehlen, hinzuzufügen übrig. Der Hr. V. macht zulezt das Versprechen, die Gattungen der Pflanzen in einem besondern Werke, mit beygefügten Figuren zu liefern; wobey es doch auf die erforderliche Unterstützung ankömmt.

Nun

Nun fängt sich erst das Werk selbst, P. I. und zwar mit einer Tabelle der botanischen Schriftsteller und ihrer Werke, an. Hr. A. folgt der Zeitordnung und bestimmt das Vaterland, die Schriften nebst den Figuren und den Auflagen, das Geburtsjahr, die Zeit des Todes und das Alter der Verfasser. Eine Arbeit, die man schwerlich von einem Franzosen in einiger Vollkommenheit erwarten kan. Es ist dahero nicht zu verwundern, wenn viele Fehler hierin eingeschlichen sind, die insonderheit die Lebenszeit der Verfasser, die Auflage ihrer Schriften, und die Anzahl und die Güte der gelieferten Figuren betreffen; und daß viele Schriften übergangen worden sind. Dieß vergiebt man aber dennoch einem solchen Franzosen ungerne, dessen Beurtheilung n'est pas l'efet d'une prévention due au hazard, ni puissée dans le jujemant de ses prédécesseurs, mais le resultat de la lecture ou d'un *examen sufisant de plusieurs milliers de volumes* écrits sur la Botanike. Preface p. 4.

Darauf kömmt ein Auszug der neuesten Beobachtungen und Versuche, die man in Ansehung des Baues und des Lebens der Pflanzen gemacht hat. Bey den Krankheiten derselben ist unser V. sehr umständlich und merkt ihrer 23 verschiedene Arten an. Von dem ansteckenden Brande (Charbon) im Getraide, glaubt er, nach Beobachtungen 31. 42. 44.

gen mit dem Vergrösserungsglase, daß er einerley Entstehung mit dem Bovist habe, um so viel mehr, da Hr. Aymen diese
p. 68. Krankheit durch den Staub des Bovists soll zuwege gebracht haben. Die verschiedenen Arten von Einpfropfung beschreibt er auch
84. ausführlich. Die Samen der Gräser sind im Keimen die ersten, die Jujubiers aber und Rosenbüsche die spätesten. Es wird überdem die Keimezeit der gewöhnlichen Küchengewächse, nach in Paris geschehenen Wahrnehmungen, noch genauer aus einan-
87. der gesetzt. Und in einigen Tabellen findet
100. man 10jährige von ihm und einigen andern eben daselbst gemachte Beobachtungen von dem Ausbruch und Abfallen der Blätter. Der schwarze Hollunder ist der erste Baum, dessen Laub den 16ten Februar am frühesten bey einer Wärme von 110 Grad nach dem Raum. Thermometer sich entwickelt. Dies hat einige allgemeine Anmerkungen von der Wärme der Monate und Jahre veranlaßt. Der Nutzen hiervon ist, daß man aus dem zeitigen Frühlinge, nnd dem Ausschlagen der Blätter bey gewissen Pflanzen, die Blühe-zeit und das Reifwerden der Frucht, wie auch die rechte Säezeit vorher bestimmen kan.
102. Eben so hat er der Blühezeit verschiedener Pflanzen zehen Jahre lang, nachgeforscht. Der weisse Pappelbaum hat in Paris den 10ten Februar, wenigstens bey einer Wärme

von

von 141 Grad, geblühet. Zwischen der p.104. Zeit, da sich die Blüthen der Pflanzen am Tage in Paris öfnen, und derjenigen in Upsal, besteht der ganze Unterscheid nur in einer einzigen Stunde. Man findet ebenfalls die 108. Zeit des Reifwerdens verschiedener Pflanzen der Hauptstadt von dem Verf. angegeben. Die Beschreibung eines Treibhauses, wozu 123. ein Kupfer gehöret, ist weitläuftig. Auf diese folgen Rathschläge, wie eine trockene Kräutersammlung und Abdrücke von Pflanzen zu machen sind, und zulezt die chymische Untersuchung derselben.

Der zweyte Theil enthält des Verfassers sogenannte Familien, deren 58 an der Zahl sind. Ueberhaupt hat er 1615 Geschlechter. Die Benennungen der Familien sind mehrentheils von einem Hauptgeschlecht hergenommen; als 12. Elæagni, 21. Caprifolia, 22. Vaccinia, 26. Verbenæ, 30. Anagallides u. s. w. Weil diese Eintheilung eine fortlaufende Kette ähnlicher Geschlechter seyn soll: so verdient angemerkt zu werden, daß unser V. mit den Byssusähnlichen Pflanzen anfängt, mit den Moosen aber endigt, vor denen die Familie der Fichtenähnlichen Pflanzen zunächst voran steht. Bey jedweder Familie giebt er zuvörderst eine Einleitung, welche die Aehnlichkeit und den Nutzen der in derselben enthaltenen Geschlechter betrift, und darauf kömmt eine Tabelle, welche nebst den

den Theilen der Blüthe, die Blätter genauer beschreibt. Mit wie grossem Rechte der Verfasser seine Familien für natürlich ausgiebt, wird der Leser schon aus den Beyspielen, die wir anführen werden, beurtheilen können. Gleich in den ersten Abschnitten müssen einem die von Hrn. A. selbst erfundenen wunderlich klingende Namen, Godal, Kanta, Loten, Martela, Somion, Gonsala, Gabura, Valsa, Ceramion anstößig seyn; um so viel mehr da nur ganz gemeine Schwämme und Lichenes dadurch angezeigt werden, deren Geschlechter mehrentheils schon längstens bekannt sind. Dergleichen Namen kommen auch sonst in der Folge sehr häufig vor. Man muß sich wundern, daß eben der Hr. Adanson, der kurz vorher wegen solcher Neuerungen dem Hrn. v. Linné so viel Vorwürfe gemacht hat, sich selbst jezt so viele Freyheit, die doch wohl einen sehr verschiedenen Grund hat, herausnimmt.

p. 47. Der Acorus hat sich in die Classe der Lilienpflanzen verirret. Die Hedera schließt,
102. getrennt von der Vitis, die Classe der Pflanzen, die einen Sonnenschirm tragen. Bey
111. denjenigen mit zusammengesetzten Blüthen, folgt er der Tournefortischen Ordnung. Denn auch hier ist er mit Vaillant nicht zufrieden.
117. (Dessen lezten Abschnitt der Dipsacearum kan man freylich nicht gut heissen). Wie kommen Xeranthemum, Santolina, Gnapha-

phalium zu dem Cyanus und der Serratula: Die Tußilago wird von der Petasites abgesondert und steht unter den gestirnten Blumen. Die Classe der Aparinen (Stellatæ), p. 140. enthält viele Geschlechter, die man hier sonst nicht suchen würde, als Cephalanthus, Guettarda, Chinchona. Verschiedene vom Hrn. v. Linné vermengte Arten der Lonicera, 157. sind hier als besondere Geschlechter angegeben, so wie es der V. auch in vielen andern Fällen macht. Diesen sezt er den Hollunder, das Viburnum, den Cornus und ähnliche, an die Seite. Aus den Sandbeeren macht er 165. mit Tournefort ein besonderes Geschlecht; und verpflanzt in einerley Familie mit ihr das 166. Aquifolium. Bey der Eintheilung der Labiatarum sieht der Hr. V. auf die schuppenähnlichen Blättgen, unter den Blüthen. Diese können entweder ganz fehlen, oder unter getrennten Blumen sitzen, oder auch unter vereinigten Blüthen befestigt seyn. Und dieses Unterscheidungszeichen zieht er denjenigen von der Blumenkrone vor. Aus der Verbena, dem Vitex, der Hebenstreitia und 195. ähnlichen, macht er eine Mittelfamilie zwischen den Labiatis und Personatis. Was mag Hrn. A. bewegen, die Gratiola mit 212. dem Convolvel und dem Wollkraut zu vereinigen? Und wie kömmt der fünfte Staubfaden in die Digitalis, Scrophularia, Linaria und ähnliche? Unter den Personatis

 hätte

hätte man auch nicht leicht Polemonium,
p.235. Nicotiana und Hyoscyamus, vermuthet.
Die 32ste Familie, die er Portulacæ nennt,
ist sehr unnatürlich. Denn hier sind Samolus, Ribes, Philadelphus L. u. s. w. mit
dem Cactus L. der Adoxa, Saxifraga und a.
269. ähnlichen, verbunden. Linum, steht bey
305. den Amaranthen. Dem Cerasus und Amygdalus giebt er eine Stelle neben dem Rhamnus. Das Geranium und die Viole bringt
er nach einem und demselben Orte hin. Die
408. Granadilla hat die Weinrebe zur Nachbarin.
431. Die Fumaria schickt sich nicht zu dem
Mohngeschlecht, noch dieses zu der Berberis
481. und dem Laurus. Das Equisetum schließt
die Familie, wozu die Fichten gehören und
macht einen Uebergang zu den Moosen.
511. Das Register zu den Kräuternamen ist sehr
weitläuftig, und besteht aus mehrern Bogen,
indem es auch auf die Synonymen gehet.
Unter diesen sind die barbarischen, die den
Verfasser so sehr ergezen, sorgfältig mit angegeben worden.

II.

Dispensatorium pharmaceuticum vniuersale siue thesaurus medicamentorum tam simplicium, quam compositorum locupletissimus etc. curante Dan. Wilhelm. Trillero, Phil. et Med. D. Consil. aul. Reg. Pol. et Elect. Sax. Medic. Prof. prim. Witteb. et Ac. Scient. Bonon. Sodali. Tom. I. materiam medicam seu simplicia exhibens. 2 Alphab. Tom. II. pharmacopoeiam vniuersalem seu composita continens. 5 Alph. Frf. ad Moen. apud Fr. Varrentrapp. 1764. in 4.

Dieses sehr nüzliche Werk verdienet eine allgemeine Anpreisung. Der über unser Lob erhabene Verfasser hat eine unbeschreibliche Mühe bey dessen Ausarbeitung angewendet, und besonders in dem zweyten pharmaceutischen Theile aus allen Apothekerbüchern und sehr vielen alten und neuen Schriftstellern, die fremden, die ihnen eigen waren, gesammlet, und solchergestalt ein mit Recht so zu nennendes allgemeines Dispensatorium daraus verfertiget, das vor andern seiner Art einen grossen Vorzug, nicht nur wegen der Vermehrung aus den neuern Zeiten, sondern auch noch mehr wegen der überaus lehrreichen Urtheile erhält, die der Hr. V. beyge-

füget hat. Von diesen Urtheilen aber überhaupt zu reden, können wir unsere Leser versichern, daß sie sehr gewissenhaft abgefaßt sind, und eine jede Arzeney, sie sey einfach oder gemischt, wenn nur irgends eine etwas starke Würkung davon zu erwarten, von dem Hrn. Hofrath verworfen wird; welches besonders die meisten chymischen betrift.

Mit Recht aber verwirft er viele eitle, abergläubische und unwirksame Mittel, und wünscht, daß er sie lieber gänzlich mögte haben weglassen können, wenn sie nicht gleichsam das Bürgerrecht schon in den Apothekerbüchern erlanget hätten.

Eben so gewiß ist er auch von der überflüßigen Anhäufung so vieler Wasser, Fettigkeiten, Oele, u. s. f. überzeuget; und sein Wunsch, daß doch dergleichen Dinge einmahl alle ausgemerzet werden mögten, ist sehr gerecht.

Die zusammengesezten Mittel, worunter auch einige von dem Hrn. V. erfundene vorkommen, sind nach alphabetischer Ordnung; die einfachen aber nach den Naturreichen und andern ungezwungenen und in Apotheken gebräuchlichen Eintheilungen aufgestellet.

Daß das Cornachinische Pulver durch das Alter eine g fährliche drastische Würkung erlangt, bestärkt er durch seine Erfarung.

Zu

Zu der Materia medica hat er neue Anmerkungen hergegeben, und die Ausführung dem Hrn. D. Kämpf überlassen. Uebertriebene Lobeserhebungen sind dem Hrn. Verf. überall, wie z. E. beym Salpeter, dem englischen Salze, dem Schirling und dem Theerwasser, am allermeisten aber bey den Giften aus dem Pflanzenreich, verdächtig.

Das alphabetische Verzeichniß der Krankheiten, worunter die dargegen dienlichen Mittel angegeben werden, ist zum Gebrauch sehr dienlich.

III.

Friedrich Casimirs Medicus, Churfürstl. Pfälz. Garnisonsphys. in Mannheim, u. s. f. Geschichte periodischer Krankheiten. Erstes Buch 192 S. Zweytes Buch, bis 370 S. 8. Carlsruhe, drukts und verlegts Mich. Macklot. 1764. 8.

Auch diese Schrift ist sehr nüzlich und nicht überflüßig. Niemand hat noch so weit in dem Felde der periodischen Krankheiten sich umgeschauet, und so viele Aufmerksamkeit auf ihre Untersuchung gewendet, als der fleißige Hr. Verfasser; noch vielweniger hat solche jemand bisher systematisch abgehandelt.

Das erste Buch trägt die Geschichte der periodischen Krankheiten vor, welche der Hr. Verf. sehr mühsam und kernhaft aus vielen Schriftstellern zusammen getragen. Diese Krankheiten sind in eine ganz natürliche Ordnung gebracht, in welcher man sie sogleich übersehen und lernen kann; dergestalt, daß erstlich diejenigen Krankheiten, welche den ganzen Körper einnehmen, als der periodische Schlagfluß, die periodische fallende Sucht, die periodische Starrsucht, das periodische Zittern, und s. f. hernach diejenigen periodischen Krankheiten, welche den Kopf, die Brust, den Unterleib, und endlich die Arme und Füsse einnehmen, aufgestellet werden.

Es versteht aber der Hr. Verf. unter solchen Krankheiten eine Menge von mancherley Zufällen, die insgesammt darinne übereinkommen, daß sie zu bestimmten Zeiten ohne Fieber erscheinen.

p. 197. Das zweite Buch ist der Untersuchung von der Natur, und dem Sitz dieser gar nicht seltenen, aber doch sehr unbekannten Krankheiten, gewiedmet: worinn der Hr. Verf. überhaupt erweiset, daß, so verschieden sie auch nach ihrem Aufzuge sind, sie dennoch nur eine besondere Gattung von einer Hauptclasse ausmachen, und ihre vornehmste körperliche Ursache in den ersten

Wegen und den verdorbenen Säften zu suchen sey, und fast die ganze Heilung in der Wegräumung derselben bestehe.

Der Hr. V. findet eine grosse Verwandschaft dieser Krankheiten mit den Wechselfiebern, worinne er auch mehrere gelehrte Aerzte zu Vorgängern hat. Er widerlegt aber hiebey den **Morton**, welcher die bösartigen Wechselfieber und die periodischen Krankheiten mit einander verwechselt, und leztere nur für masquirte Wechselfieber ausgiebt. p. 300. 226.

Die periodischen Krankheiten mit Fieberbewegungen kan man seines Erachtens als solche ansehen, die zwischen den periodischen Krankheiten und den Wechselfiebern gleichsam ein Mittelding, so wie der Affe und das Faulthier zwischen dem Menschen und den Thieren, ausmachen. 241.

Die periodischen Krankheiten unterscheiden sich besonders von den Wechselfiebern durch entferntere Anfälle. Und ihre bestimmte Kennzeichen sind ein unvermutheter Anfall, eine unvermuthete Wiederkehr desselben, eine Entstehung bey herrschenden Krankheiten, wo sie auch am gefährlichsten sind, und endlich im Nachlassen ein röthlicher Satz im Urin, wie bey den Wechselfiebern; obwohl dieser nicht allemahl gegenwärtig ist. 239. 242.

p. 260. Der Hr. B. verwirft alle über die bestimmte Wiederkunft der periodischen Krankheiten ausgedachte Hypothesen; und er selbst trägt Bedenken, von deren wahren Ursach
278. etwas zu träumen. Von dem Einfluß der Sonne und des Monds kan er sie nicht herleiten, weil der Lauf der meisten periodischen Krankheiten gar keine Aehnlichkeit mit dem Lauf dieser Gestirne hat. Er bemühet sich demnach, nur die würklich daseyenden Ursachen zu finden, und durch ihre Wegräumung diese Krankheiten zu heilen.

283. Die ersten Wege sind der Sitz derselben, und die meiste Ursach ist die widernatürlich vermehrte Reizbarkeit des Magens und der Därme; daher eine unendliche Menge von periodischen Krankheiten blos durch stärkende Mittel und durch die Bewegung ge-
289. heilt werden. Die zweyte Ursach ist die Galle, die in der Menge oder in andern Eigenschaften, oder in beyden zugleich, einen Fehler hat, und durch deren Wegschaffung dergleichen Krankheiten auch oft und auf einmahl bisweilen gehoben werden. Mit diesen Fehlern der Galle aber ist nicht allemahl ein Fehler der Leber verknüpft, wie der Hr. Verf. aus den Zergliederungen der Leichname
291. weiß. Die dritte Ursach ist eine Anhäufung des Schleims im Magen und in den Därmen, wodurch diese reizbaren Eingeweide zu

sehr

sehr beschwert und geschwächt werden. Es sind daher gar oft periodische Krankheiten durch Brechmittel gehoben worden, die diesen Schleim in Menge ausgeführet haben. Die vierte Ursach ist die Unverdaulichkeit, und alle die Unreinigkeiten, welche daher entspringen; und die meisten periodischen Uebel, die so geschwinde durch ein Brechmittel weggeschaft werden, stammen davon her. Endlich fünftens, sind die Würmer eine sehr gewöhnliche Ursach periodischer Krankheiten, indem sie die Häute der Därme reizen. Mehrentheils ist eine von den vier lezten mit der erstern verknüpft; sehr ofte aber erscheint auch eine jede für sich besonders. Und vermöge der Erfarung entspringen nun die periodischen Krankheiten aus dem Magen und den Eingeweiden, vermittelst der Uebereinstimmung, welche zwischen diesen und den übrigen Theilen des ganzen Körpers ist, ganz allein, oder durch die Versetzung der Materie; welches leztere aber sich allein weit seltner, als in Verbindung mit jener Uebereinstimmung zuträgt.

p. 292. 294. 297.

Die auf viele sichere Erfarungen gegründete Curart der periodischen Krankheiten erfordert eine Ausführung der verdorbenen Säfte, eine Minderung der allzugrossen Reizbarkeit der mehrgedachten Eingeweide, und endlich eine Hinwegräumung der versezten Materie, wenn sich solche zeigt.

310.

p.314. Unter den Ausführungen ist das Erbrechen das kräftigste; wobey der Hr. Verfasser die stärkere Kraft der Rinde von der Ipecacuanha vor dem Marke anrühmt. Am besten wird es kurz vor dem neuen Anfall angestellt. Die Galle, und besonders die schwarze, wird am zuverläßigsten durch die Magnesia mit gleichen Theilen des präparirten Weinsteins ausgeführt. Ein Zusatz von der peruvianischen Rinde ist hier überaus nützlich, massen ihre Würkung dadurch befördert wird.
328. Oeftere Clystire haben besonders bey verhärteten zähen Schleim ihren Nutzen. Ein-
331. geriebenes Baumöl eröfnet, in hinlänglicher Menge, den Unterleib ganz gewiß, besonders wenn die Verstopfung von Krämpfen herrühret. Dieses Mittel ist besonders nöthig in dem Falle, wo keine abführende Mittel innerlich beygebracht werden können. Die
338. peruvianische Rinde ist nebst dem Baumöl ein gutes Wurmmittel. Eben dieselbe ist
343. das beste Mittel gegen alle periodische Krankheiten; nur müssen abführende Mittel vorhergehen, und bey starken Puls eine Aderlasse; anderer Warnungen zu geschweigen.
355. Unter den magenstärkenden Arzeneyen, welche die Reizbarkeit der ersten Wege am besten vermindern, werden noch besonders die Citronen- und Pomeranzenschalen, die weissen Pfefferkörner, und die verdauenden Pulver
360. angepriesen. Die tägliche, anhaltende, und

mäßige

mäßige Bewegung alleine ist vermögend, periodische Krankheiten zu heilen; wie denn der Hr. Verf. selbst eine für unheilbar ausgegebene fallende Sucht hierdurch zum weichen gebracht hat; und an fremden Erfarungen es auch nicht fehlet. Blutigel, Schröpfen, Blasenziehen, und das Abschneiden der Haare, wenn die erkrankte Stelle haarigt ist, führen die versetzte Materie am leidenden Platze am besten ab. p.288. 369.

Auf das dritte Buch, welches Herr M. noch verspricht, werden alle Leser gewiß mit Verlangen warten.

IV.

Joh. Friedrich Meyers, Apothekers zu Osnabrück, chymische Versuche, zur nähern Erkänntniß des ungelöschten Kalchs, der elastischen und electrischen Materie, des allerreinsten Feuerwesens, und der ursprünglichen allgemeinen Säure. Nebst einem Anhange von den Elementen. Hannover und Leipzig, bey Jo. Wilh. Schmidt. 1764. 1 Alphab. 6 Bogen, in 8.

Dieses ist eines von den schätzbarsten chymischen Werken unsers Zeitalters, welches kein Liebhaber der Chymie entbehren kann, und

und gewiß nicht ohne grossen Nutzen lesen wird. Es handelt eine Materie ab, die bisher noch in der größten Dunkelheit gelegen, die aber so sehr darinne erheitert worden, daß vielleicht wenig mehr andern Naturforschern zur Untersuchung übrig bleibet. Eine unzählige Menge von Wahrheiten sind darinne entdeckt, und eben so viel gelehrte Chimären widerlegt worden. Man muß dabey über den Fleiß des V. den er auf die vorliegende Materie gewendet hat, erstaunen; zugleich aber auch erkennen, wie ungemein vortheilhaft es für eine Wissenschaft ist, wenn ein Mann, der darinne arbeitet, nicht allein alles weiß, was von seiner Materie bereits geschrieben und abgehandelt worden; welches wir leyder nur gar zu ofte bey gelehrten Schriftstellern vermissen; sondern auch alle Vorurtheile abgeleget hat und die Wahrheit ganz ungezwungen aufsuchet. Beydes können wir von dem sehr geschickten Hrn. Meyer, den wir unter die größten Chymisten unserer Zeiten zählen müssen, rühmen, und beklagen nichts mehr, als daß er zum grossen Nachtheil der chymischen Wissenschaften schon aus der Welt gegangen.

Der V. hat seine Versuche zuerst mit dem rohen Kalchstein angefangen, und solchen sehr genau erforscht, um hinter die Materien zu kommen, welche ihm seine besondern Eigenschaften, die er durch das Brennen erlangt,

langt, mittheilen; und zu erfahren, ob dasjenige Wesen, was er nach der Calcination besitzt, von solchen Bestandtheilen herkomme, die schon vorhin in dem Kalchstein befindlich gewesen, oder nicht. Er schickt also im 1. Cap. eine Beschreibung von den äußerlichen Kennzeichen des Osnabrückischen Kalchsteins voran; welcher zwar in der Hauptsache mit allen andern Kalchsteinen überein kommt, in Nebenumständen aber und Einmischung fremder Körper von andern wohl unterschieden seyn mag.

Im 2 Cap. untersucht Hr. M. den rohen Osnabrückischen Kalchstein, durch eine Auflösung in einer reinen Säure, wozu er einen geschwächten Salpetergeist genommen. Schon dieser erste Versuch ist lehrreich, und dient zu einer Anweisung, wie man die kalchartigen Steine untersuchen und daraus erkennen kan, welche am meisten Kalcherde und am wenigsten fremde Erde enthalten, und sich also zum Kalchbrennen am besten schicken: denn der Salpetergeist löset die Kalchtheilchen völlig auf und nimmt sie mit durchs Filtrum; die andern bleiben zurück. Hr. M. hat einen andern Osnabrückischen Mauerstein damit verglichen, und weit mehr fremde Erde darinne eingemischt gefunden. Vom Schwefel ist in einem reinen Kalchstein nichts zu finden. Der rohe Kalchstein riecht

p. 3.

riecht zwar beym zerschlagen und reiben etwas brandicht; aber dies thun fast alle, auch die reinsten Kieselsteine, und enthalten deswegen doch keinen Schwefel. Es hat auch der reine Kalchstein keine Vitriolsäure bey sich, indem er sonst würde zum Theil zu Gips geworden seyn. Etwas bituminöses zeigt sich auch nicht bey dieser Untersuchung; so wenig, als ein schleimigtes Wesen: denn der Präcipitat ballt sich gar nicht nach seiner Austrocknung zusammen, sondern fällt wie ein trockner Sand von einander. Die Kalcherde im Kalchstein ist also nicht durch einen Kleber, so wie die kieselichte, zu einem Stein worden, sondern durch bloses Wasser. Merkwürdig ist es inzwischen, daß die Kalcherde so wohl gebrannt, als ungebrannt, wenn sie sehr fein im Wasser zertheilt ist, sich an die Gläser ganz feste anleget.

p. 11. Im 3 Cap. sezt Hr. Meyer seine Untersuchung des rohen Kalchsteins fort, den er nun mit distillirten Wasser ausgekocht, um zu erfaren, ob er ein Salzwesen enthalte. Das Decoct wird von eingetröpfelten Ol. tart. p. d. nicht trübe; und es ist also weder eine mineralische Säure, noch etwas alaunichtes oder vitriolisches darinne. Jedennoch enthält er etwas sehr weniges Salzwesen, indem er eine Silbersolution weiß präcipitirt; es ist aber diese Wenigkeit mit der Viel-

heit

heit desjenigen salinischen Wesens, das sich im gebrannten Kalchstein findet, in keine Vergleichung zu setzen, noch dessen Entstehung davon herzuleiten. Von dem evaporirten Decoct des Kalchsteins bleibt etwas kochsalziges und bitterliches zurück, das dem inspißirten See- und Salzquellenwasser ähnlich ist.

Bey diesen Untersuchungen des rohen Kalchsteins läßt es Hr. M. bewenden: er weiß nun, was er wissen wollen, nehmlich, daß dieser Stein alles dasjenige nicht besizt, was man ihm gemeiniglich zuschreibt, und woraus man das salinische caustische Wesen des ungelöschten Kalchs herleiten will.

Einige Chymisten haben den Kalchstein durch die Distillation untersuchet; weil aber das Feuer die Körper vielfältig ändert, zerstöret, und neue Producte hervorbringt, die vorhin nicht darinne befindlich sind; so hat Hr. Meyer dieser Mühe sich entzogen, und lieber andre Wege einschlagen wollen, worauf er weniger irren könnte.

Im 4. Cap. wo er von dem Brennen des Kalchsteins handelt, beschreibt er den Osnabrückischen Kalchofen, worinne man viele Monate hinter einander den Kalchstein mit Steinkohlen brennt. Im Kleinen hat er selbst eine Calcination versucht, und nach dem Brennen einen Verlust beynahe von dem vierten Theil des Gewichts gehabt. Er hat

p. 16.

hat hiezu Holzkohlen genommen, und ist überführt worden, daß der Kalchstein sich so gut mit Holz- als mit Steinkohlen zum guten Kalch brennen läßt. Er glaubt übrigens, daß ein jeder reiner und ganz durchgebrannter Kalchstein von gleicher Güte sey, und die Dauerhaftigkeit der Mauern auf die rechte Proportion des Sandes gegen den Kalch, auf die rechte Jahreszeit des Maurens, auf die Dicke und das Alter der Mauer, und andere Umstände ankomme.

p. 21. Der Löschung des Kalchs wird im 5ten Capitel noch eine besondere Betrachtung gewidmet. Wenn man den gebrannten Kalchstein aufs sorgfältigste für dem Zutritt des Wassers und der Luft verwahret, so bleibt er ungeändert, wie er aus dem Feuer kommen ist; und dieses kann am besten im Kleinen geschehen, wenn man die noch heissen Kalchsteine in kleine Stücke zerschlägt, und solche geschwind in vorher heißgemachte gläserne Flaschen füllet, und diese sogleich fest verstopfet. Sind die Gefässe nicht heiß, und der Kalch auch nicht, so zerfällt er darinne, wenn sie auch noch so wohl verwahret sind, und zersprengt solche, (weil er sich aufbläßt.) Zu seiner Zerfallung aber hat er nicht viel Feuchtigkeit aus der Luft nöthig. Ein Pfund Kalchstein zieht etwan fünf Unzen davon allmählig an, und wird um so viel schwerer. Wie denn auch ein Pfund ungelöschter Kalch

mit

mit vier bis fünf Unzen Wasser getränkt, gar bald in ein Pulver zerfällt. Der Kalch erhizt sich stärker, wenn er mit wenig Wasser, als mit vielem übergossen wird, und entzündet so gar brennbare Materien. Der Kalch löschet sich geschwinder und mit grösserer Erhitzung, wenn er erst aus dem Feuer gekommen und noch warm ist. Auch löschet sich der eine Stein geschwinder, als der andere. Er löschet und erhitzet sich am fertigsten mit reinen Wasser. Mit andern Feuchtigkeiten löscht er sich entweder gar nicht, oder doch langsam, mit oder ohne Erhitzung. Bey dem Löschen mit Wein und Weineßig, steigt ein starker Schwefelgeruch auf; welcher ohne Zweifel von dem Schwefel herrühret, womit der Wein und Eßig geschwefelt worden. Die Infusion des Kalchs mit Bier, welches doch auch ein gegohrner Saft ist, nimmt keinen Schwefelgeruch an.

So heiß der Kalch auch mit wenigem Wasser wird, so hat Hr. M. doch niemals gesehen, daß er sich entzündet hätte, glaubt auch nicht, daß solches möglich sey. Wenn man aber Exempel hat, daß mit Kalch beladene Schiffe und Wagen vom Regen, so darauf gefallen, angezündet worden; so ist eine solche Entzündung blos der starken Erhitzung des Holzes zuzuschreiben, so es von der grossen Menge des erhizten Kalchs annimmt. Zum Versuch hat Hr. Meyer ein p. 24.

 Stück

Stück ungelöschten Kalch von zwey Pfund mit acht Unzen Wasser eingetränkt: als sich der Stein bald sehr erhizte und sich weit von einander gab, streuete er ein wenig Heckerling in die tiefsten Spalten; das Stroh war in einem Augenblick braun und schwarz, rauchte, und einige Stückchen fiengen würklich Feuer, doch ohne Flamme. Hier brannte der Kalch nicht, sondern nur das Stroh fieng Feuer, nachdem es durch die Hitze des Kalchs in eine feurige Bewegung seiner Theile gesezt worden war.

p. 25. Der Verf. erinnert hierbey, daß die Erhitzung des ungelöschten Kalchs mit Wasser aus der Erhitzung des Vitriolöls mit leztern nicht erkläret werden könne. Denn gesezt, es wäre auch eine concentrirte Vitriolsäure in dem Kalch; so ist dennoch die Erklärung hier unrecht angebracht, weil das Vitriolöl alsobald aufhört sich mit Wasser zu erhitzen, wenn es mit einem alkalischen Salze oder einer Kalcherde saturirt ist. Sonst müßte ja vitriolisirter Weinstein und Gyps sich auch mit Wasser erhitzen. Es erhitzet ja auch so gar ein wohl ausgeglüetes Laugensalz das Wasser, wobey doch gar keine Säure befindlich ist. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Ursache der Erhitzung aller dieser Körper, des Kalchs, Vitriolöls und Laugensalzes, welche alle einem starken Feuer ausgesezt gewesen, bey allen auch einerley

Grund

Grund habe, und solcher in dem Feuer zu suchen sey; worüber der V. am Ende dieser Schrift sich weitläuftiger erkläret, hier aber nur so viel erinnert, daß das feurige Salzwesen des Kalchs aus dem Feuer komme und an die Kalcherde trete; daß dieses Wesen ein ganz besonderes Gemische sey, und aus dem reinen Grundstoff des Feuers und einer Säure bestehe; daß es subtil, elastisch und flüchtig; daß es gleichwohl in dem Kalch in die Enge gebracht sey, und die Eigenschaft besitze, sich mit Wasser und der Luft vereinigen zu können, wenn es dadurch vorher in eine ausdehnende Bewegung gesezt worden.

Der Dampf, welcher bey der Löschung des Kalchs in die Luft steigt, besteht nicht blos aus dem ausdünstenden erhizten Wasser, sondern auch aus einem grossen Theil des caustischen Kalchwesens; wie ein jeder, der sich in dem Dampfe befindet, dieses scharfe und zusammenziehende Wesen in seiner Luftröhre genugsam empfinden kan. p. 27.

Das 6. Cap. handelt von der Auflösung des gebrannten Kalchsteins im Wasser, oder von dem Kalchwasser. Es wird zuerst die beste Art, solches zu bereiten, angegeben, welche darinne besteht, daß man wenigstens 8 bis 10 Maaß Regenwasser auf ein Pfund ungelöschten Kalch giesset, und solches in vollen, wohlverstopften Gefässen aufhebt, weil sonst an der offenen Luft das subtile cau- 28.

stische Wesen verflieget, und die verlaßnen erdichten Theile auf der Oberfläche des Wassers ein Häutgen bilden, das sich immer mehr vermehret, so, daß in wenig Tagen alle Erde sich daraus absondert, und das Kalchwasser alle Kraft verlieret. Man thut daher am besten, daß man in diejenigen Gefässe, woraus man das Kalchwasser nicht auf einmahl brauchen will, unfiltrirtes Kalchwasser schüttet und lieber etwas von den dikken unaufgelößten Kalch mit hinein wirft, damit, wenn ja etwas von dem flüchtigen Wesen verdunstet, solches aus den auf dem Boden liegenden Kalch wieder ersezt werden könne.

Das Wasser löset zwar den Kalch größtentheils auf, es nimmt aber nur wenig davon in sich; und es gehöret eine erstaunliche Menge Wasser dazu, nur aus einem Pfunde Kalch alles soluble Wesen auszuziehen. Hr. M. hat von einer solchen Quantität Kalch beynahe anderthalb Ohmen Kalchwasser durch wiederholte Aufgüsse erhalten, davon alles fast von gleicher Stärke war.

p. 31.

30. Der Kalch zieht bey der Löschung Wasser in sich, und behält es auch nach der Austroknung, wo er zu Pulver zerfällt. Dieses Wasser kann nur durch starkes und anhaltendes Feuer wieder ausgejaget werden.

31. Ein Pfund Kalch hat nach und nach durch viele Aufgüsse auf $\frac{3}{4}$ von seinem Gewichte

wichte verloren. Und es ist ausgemacht, daß das Kalchwasser von gleicher Stärke und Inhalt sey, man mag zu einem Pfunde Kalch nur 10 oder 60 Pfund Wasser nehmen: denn von jedem Aufguß hat Hr. M. fast ein gleiches Gewicht Erde durch den Niederschlag mit Ol. tart. p. d. erlangt.

Was nach einer langen Auflösung des Kalchs zurücke bleibet, ist eine blos absorbirende, von dem Caustico befreyete Kalcherde, mit denjenigen fremden Erden, die oben im 2. Cap. angezeiget sind, vermenget. p. 32.

Der gebrannte Kalchstein bestehet also, in so ferne er ganz rein ist, aus lauter in Wasser auflöslichen Theilen; davon aber einige sich nicht auflösen lassen, theils weil sie nicht so lange, als nöthig gewesen, im Feuer gebrannt worden, theils schon Kalch gewesen sind, durch die so lang fortgesetzte Auslaugung aber ihr angenommenes salinisch caustisches Wesen wieder verloren haben.

Im 7. Cap. betrachtet Hr. M. das Kalchwasser bey seiner Verdünstung. In einem offenen Gefässe scheidet sich alles flüchtige und eigentliche Kalchwesen aus dem Wasser heraus, und es bleibet nichts davon zurück, als auf der Oberfläche und an den Seiten des Gefässes, ein unschmackhaftes ausgeschiedenes erdichtes Häutgen, nebst einem unschmackhaften Wasser, worinne jedoch ein wenig mineralisch Alcali sich befindet, welches 33.

aus dem Kochsalz entstanden. Das Kalchhäutchen ist kein Selenit oder Gips, sondern eine reine in Salzgeist gänzlich auflösliche Kalcherde. Diese Erde wird durch starkes Kochen des Wassers nicht mit verflüchtiget.

p. 39. Im 8. Cap. ist die Rede von der Absonderung der reinen Kalcherde aus dem Kalchwasser durch ein Laugensalz; wobey sich der Kalch in zwey Hauptbestandtheile, nemlich in die reine Kalcherde und in die feurige Substanz zerleget. Aus einer Unze Kalchwasser läßt sich durch Weinsteinöl etwas über ein Gran Kalcherde, die ausgesüßet unschmackhaft ist, ausscheiden. Die übergebliebene Lauge aber schmeckt nun alkalischer und schärfer, als das Kalchwasser vorhin that; woraus folgt, daß das Causticum in der Lauge enthalten, und in Verbindung mit einem alkalischen Salze, mehrere Schärfe, als mit einer Erde äussert. Dies Causticum macht also die absorbirende Kalcherde im Wasser auflöslich, und verläßt solche wegen seiner nähern Verwandschaft mit dem alkalischen Salze, womit es sich dargegen verbindet.

Da das Kalchwasser so wenig Erde enthält, so kann man leicht denken, daß auch nur wenig von dem caustischen Salzwesen darinne sey, und daß zur Scheidung der Erde nur wenig Sal tartari erfordert werde.

Zu 1 Maaß ($2\frac{1}{2}$ ℔.) ist etwa nur eine Quente nöthig.

Das caustische Salzwesen sieht der Hr. Verf. mit Recht für eine würkliche Substanz an, indem es eine Erde solvirt, und in freyer Luft wieder verläßt, sich wiegen und messen läßt, von einem Körper an den andern, und zwar in einer gewissen Proportion gebracht werden kan, und von allen andern Körpern sich unterscheidet. Auf dieses Causticum kommt bey der Erklärung des ungelöschten Kalchs, seines sonderbaren Wesens und Verhältnisses gegen andere Körper, das meiste an. Könnte man solches ohne ein Mittelding von der Kalcherde scheiden, so wäre sein Bestandwesen vielleicht leichter zu erkennen, als da man es jetzo nur in seiner Verbindung mit andern Körpern untersuchen kan. Indessen ist doch so viel davon bekannt, daß es von der Kalcherde durch Mitteldinge abgesondert, und in grosser Menge in das alkalische Salz gebracht werden kan, wie solches bey der Bereitung des Lapidis caustici geschiehet, wovon im folgenden Capitel gehandelt wird. p. 44.

Zur Bereitung dieses caustischen Salzes nimmt Hr. M. vielmehr Kalch zu einem Theil Pottasche, als andere vorgeschrieben haben, weil er erfaren, daß zwischen dem Caustico des Kalchs und dem Laugensalze bey ihrer Verbindung eine gewisse Proportion statt 47.

 finden

finden müsse, indem eine mit wenigem Kalch bereitete Lauge stärker mit Säuren auf braußt, als eine andere, die mit mehreren Kalch gemacht ist. Und seinen Versuchen zufolge, möchte das Verhältniß von 3 bis 4 Theilen Kalch gegen einen Theil Laugensalz, das beste seyn. Das genauste läßt sich durch Eintröpfeln des Weinsteinöls in die gemachte Lauge ausfindig machen; als welches, wenn des Kalchs zu viel dazu genommen ist, solche niederschlägt; wo aber kein Niederschlag erfolgt, so ist die Proportion recht getroffen, oder man muß noch mehr Kalch zusetzen.

p. 49. Bey dieser Gelegenheit hat Hr. M. noch etwas angemerket, welches die Löschung des Kalchs betrift. Er löschet sich geschwinder in blossen Wasser, als in einer Lauge; so 50. gar erhizt sich darinne der Kalch nicht gleich, sondern erst nach einer geraumen Zeit.

52. Das Feuer vermag nicht das Causticum wieder von dem Laugensalze zu trennen: es verliert sich ebenfalls nur wenig bey dem Einkochen der Lauge; wenn aber die Lauge in einem offenen Gefässe an die Luft gestellet wird, so verliert es sich nach und nach gänzlich, wie aus dem Kalchwasser.

53. Der Hr. V. betrachtet hierauf weiter im 10. Capitel das Verhalten des Kalchs und seines caustischen Wesens gegen das Harnsalz und den Salmiac. Jenes schlägt die Kalcherde aus dem Kalchwasser eben so wohl nie-

der,

der, und noch geschwinder, wie ein Laugensalz. Bey der Bereitung des Spir. sal. ammon. cum calc. viv. den Hr. M. sonst für entbehrlich hält, erinnert er, daß zwey oder höchstens drittehalb Theile Kalch hinlänglich dazu sind. Diesen Spiritus, welcher seines Erachtens ein Sal oder Spiritus medius ist, weil das Causticum des Kalchs ein Acidum, obwohl von ganz besonderer Art ist, kan man auch auf eine andere Art, mittelst des Lapid. caust. verfertigen; wobey ebenfalls kein trokknes Harnsalz aufsteigt; wie denn auch dieser Spiritus mit keiner Säure brauset. p. 55.

Der Hr. V. gehet nun weiter, und betrachtet im 11. 12. 13. 14. Cap. die Verhältnisse des Caustici im Kalch, gegen die brennbaren Körper, die fetten und ätherischen Oele, den Weingeist, und den Schwefel. Alles was hier angeführet wird, gründet sich auf neuangestellte Versuche, wodurch folgende Wahrheiten entdeckt oder als schon bekannte bestärket, oder auch wiederleget werden: Es ist unmöglich, mit blossem Kalch und Oel eine Seife zu kochen. Drey wesentliche Stücke, ein Laugensalz, ein Oel, und ein Causticum werden unumgänglich dazu erfordert; und das leztere ist das Mittelding, welches mit jenen beyden eine Gemeinschaft hat, und sie mit einander vereiniget. Der Weingeist solvirt wirklich etwas von fetten Oelen, und noch mehr, wenn 66. 69.

solche über ungelöschten Kalch gestanden. Das leztere gerinnt nicht in der Kälte, und solvirt sich endlich in grosser Menge in dem Weingeist, wenn solches vorher aus dem Gemische mit Kalch durch Weingeist ausgezogen, und hernach von solchen wieder abstrahirt wird. Der Kalch destruirt die ätherischen Oele nicht, wenn sie mit solchen verbunden und hernach mit oder ohne Wasser abstrahirt werden: er erhöhet sie vielmehr in ihrer Subtilität, macht sie zärter, durchdringender und flüchtiger. Weit schärfer aber greift das Causticum diese Oele an, wenn es mit einem alkalischen Salze verbunden ist. Die ätherischen Oele geben einen Kampfer, wenn sie mit Lap. caust. vermengt und mit Wasser überzogen werden. Der Kalch macht den Weingeist subtiler, und das Causticum des Kalchs erzeugt mit dessen gröbern Theilen ein Harz. Dieser Spiritus ist dem gleich, der über Weinsteinsalz abgezogen ist. Eine viel stärkere Würkung bringt der mit Weingeist infundirte Lapis caust. hervor, indem jener in eine dunkelrothe feurige Tinctur davon verwandelt wird, und von dem Lap. caust. weit mehr auflöset, als vom blossen Weinsteinsalze. Die Tinctur ist dem Geschmack und Geruch nach der Weinsteintinctur ähnlich, aber so feurig und ätzend, daß sie niemand einnehmen kan, wenn sie nicht vorher mit vielen Weingeist verdünnet wor-

p. 76. 79. 83. 84. 86.

worden. Ein Loth Lap. caust. kan 20 Unzen Weingeist zu lauter Tinctur machen; welche die Harze sehr kräftig auflöset; und woraus, wenn der Spiritus wieder abgezogen wird, sehr kräftige balsamische Spiritus werden. Die Schwefelblumen lösen sich in dieser Tinctur auch größtentheils auf, und es wird eine starke Tinctura sulphuris daraus, die mit Weingeist verdünnet, der gemeinen Schwefeltinctur ähnlich ist, und woraus sich vermittelst eines sauern Wesens eine Schwefelmilch niederschlägt. Dieser Lapis caust. zerstört den Weingeist allmählich völlig und verwandelt ihn, auch ohne angebrachte Wärme, in eine ganz andere Natur. Der Weingeist wird getrennt, das Wasser, so er besizt, ausgeschieden, und die übrigen fetten und zarten Theile desselben in ein dunkelrothes gummöses Wesen verkehret. Zugleich entstehet auch ein besonderes Salz darinne, dessen Eigenschaft noch dunkel, und das zum Theil ganz rund ist, wie ein Nitrum tabulatum.

Aus diesen Versuchen ist zur Erkenntniß p. 94. des caustischen Wesens nun noch anzumerken, daß es mit allen öhlichten, fetten und brennbaren Körpern, entweder in Gesellschaft eines Laugensalzes oder ohne dasselbe, eine dunkle Röthe hervor bringt; wie solches auch an der Auflösung des Schwefels mit Kalch zu sehen

sehen ist, wovon der Hr. V. im 14ten Capitel handelt.

p. 97. Die alkalische Lauge löset sehr wenig Schwefel auf, wenn sie nicht mit dem Caustico des Kalchs verstärket wird. In dieser 98. Lauge steckt keine Kalcherde, indem sich keine daraus niederschlagen läßt; und folglich ist die Furcht, die einige für dieser Erde, bey der Bereitung der Schwefelmilch haben, vergeblich. Die beste Art, solche zu verfertigen, wird hier umständlich gelehrt, und manche Fehler der Apotheker hierbey verbessert, zugleich auch angemerket, daß die Schwefelmilch nicht viel über die Hälfte vom Gewicht des verbrauchten Schwefels ausmacht. Hr. 116. M. hat gesehen, daß die Dünste bey der mit Vitriolgeist gemachten Präcipitation von einem brennenden Lichte sich entzündet haben.

120. Im 15ten Capitel wird von der Anhängigkeit des Caustici des Kalchs an die Metalle, besonders an das Quecksilber, gehandelt. Daß gedachtes Causticum vom Kalch könne abgesondert und an die Metalle angebracht werden, zeigt die Präcipitation fast aller metallischen Solutionen durch Kalchwasser und den Lapis causticus. Bey der Bereitung der Aqua phagadenica wird das Quecksilber aus dem Sublimat durch das Kalchwasser 121. nieder geschlagen; wobey Hr. M. ausgeforschet, daß eine Unze dieses Wassers nicht mehr, als zwey Gran Sublimat präcipitiret.

Es

Es bestehet übrigens dieser Präcipitat aus Quecksilber und dem Caustico, davon sich etwas durch Laugensalz ausscheiden läßt; und läßt sich nicht sublimiren, sondern wird wieder lebendig. Aus dem Laugensalze scheidet sich das Causticum bey Präcipitation metallischer Solutionen ebenfalls, und leget sich eben so an das Metall an, als wenn die Präcipitation durch Kalchwasser oder den Lapis caust. geschiehet. Eben dieses erfolget auch, wenn die metallische Solution mit der Sodelauge, welche das mineralische Alcali enthält, niedergeschlagen wird, die ebenfalls viel Causticum besitzet. Möglich ist es auch, daß das Harnsalz ein Causticum enthält und bey solchen Vorfällen hergiebt. Dieses Causticum, welches der Kalch und die alkalischen Salze gemein haben, bringt bey metallischen Kalchen, so dadurch gemacht sind, besondere allgemeine Eigenschaften, als die fulminirende beym Golde, die Verstärkung einer schwachen alkalischen Lauge, und das Uebergewicht der Kalche zuwege. p.128.

Obgleich in dem Kalch kein alkalisch Salz ist, so ist er doch im ganzen dem Alcali ähnlich. Hierbey entdeckt Hr. M. seine Gedanken über die Entstehung des Laugensalzes, welches nichts anders, als ein durch das Feuer nicht erst zusammengeseztes, sondern nur verändertes wesentliches Salz ist. 131.

p. 136. Von der Scheidung der caustischen Substanz von Kalch und dem Lap. caustico wird im 16ten Cap. gehandelt. Es geschicht dieses, wenn ein verdünntes Vitriolöl mit einer caustischen Lauge distillirt wird. Man erhält einen nach Ol. caru. riechenden Liquor, welcher auf der Zunge styptisch und brenzlicht, aber nicht sauer schmeckt, das Laugensalz caustisch und den Salmiacspiritus schärfer macht. Dieser Liquor schimmelt leicht. Hr. M. ziehet hieraus einige beträchtliche Folgerungen. Man erkennt unter andern hieraus, daß das Causticum ein Wesen sey, in welchen nach Art des Schwefels die Säure mit einem Feuerwesen dergestalt vereiniget und verbunden ist, daß man sie eben so wenig als am Schwefel schmecken kan. Wenn man ferner erweget, daß das mit blossen Wasser verbundene Causticum so gelinde schmeckt; etwas schärfer aber, wenn es mit metallischen Kalchen verbunden ist; noch schärfer mit der alkalischen Erde des Kalchs, und noch mehr mit einem Laugensalze, am allerfeurigsten aber mit einem Harnsalze schmeckt; so sollte man aus diesen verschiedenen Graden der Schärfe urtheilen, daß das Causticum an und für sich selbst wohl so scharf nicht sey, als es in diesen Verbindungen wird. Ob gleich das Causticum ein flüchtiges Wesen ist, so besitzt es doch nicht die größte Flüchtigkeit, indem es die ganze Distillation hindurch mit

mit Wasser übergeht. Die Entstehung des oben bemeldeten Schimmels läßt an einem Saamen dazu zweifeln; vielmehr scheint das Causticum einen grossen Antheil (und vielleicht noch mehr die Vitriolsäure) daran zu haben, indem auf den ausgesüßten Schlamm, der von der Distillation der Vitriolnaphtha zurück bleibt, sich auch gar leicht ein Schimmel erzeugt. Der Kalch wird von aufgegoßnen Vitriolöl zu Gips, und das Causticum geht bey der starken Effervescenz in die Luft. Wenn diese Arbeit in einer tubulirten Retorte angestellt würde, so möchte das Causticum in seiner Reinigkeit wohl ziemlich concentrirt erhalten werden können. Das Causticum des Kalchs läßt sich auch durch eine Distillation aufgeschütteten Wassers fangen; doch ist dessen sehr wenig. Durch die Vereyssung dieses Wassers wird das Causticum etwas concentrirter.

Im 17ten Cap. trägt der Hr. Verf. die Gründe vor, die ihn überzeugen, daß das Causticum im Kalch nicht aus dem Kalchstein, sondern aus dem Feuer komme. Ich will sie kurz zusammen fassen: 1) der rohe Kalchstein enthält diejenigen Dinge nicht, woraus das Acidum causticum herkommen könnte; die Materien aber, womit er gebrannt wird, als Holz, Torf und Steinkohlen, enthalten solches reichlich: 2) die aus dem Kalchwasser durch ein alkalisch Salz prä-

p. 148.

präcipitirte reine und ganz freye Kalcherde wird im Feuer wieder zu Kalch: 3) andere Cörper, die in starken Feuer gewesen, als minium, lythargyrium, Vitriolöl, besitzen eben dasselbe acidum causticum. Daß aber Kieselsteine, Glas und Ziegel nichts caustisches darstellen, kommt daher, weil das Causticum sich nur an solche Körper anleget, welche eine Säure absorbiren können: 4) ohne Feuer ist kein Causticum hervor zu bringen: 5) die Laugensalze werden im Feuer immer caustischer; auch machen frisch gelöschte glüende Kohlen eine alcalische Lauge caustisch: 6) das Causticum besizt verschiedene ähnliche Eigenschaften und Würkungen mit dem Feuer. Diese höchst wahrscheinlichen Gründe, welche zugleich erweisen, daß das unerkannte caustische Wesen des Kalchs und das unerkannte Wesen des Kalchs einerley sey, werden dadurch noch merklich unterstüzt, daß nach diesen Begriffen alles dunkle und besondere des Kalchs erkläret werden kan, welches auf andere Weise nicht möglich ist.

p.153. Das 18te Cap. stellt noch andre Körper vor, die das Causticum aus dem Feuer eben so wohl, wie die Kalcherde, annehmen. Dergleichen sind alle Schnecken und Muschelschalen, Magnesia alba, die Erde im Alaun, gebrannte Knochen, die kieselichte und Thonerde, alle Laugensalze, Vitriolöl, und die

Me-

Metalle, an welche sich das Causticum so wohl bey einer Präcipitation ihrer Solutionen mit einem Alcali, als bey einer Calcination anleget.

Der Hr. Verf. hat mit allen diesen Dingen selbst Versuche angestellet, und dabey manche schöne Entdeckungen gemacht.

Die Magnesia aus Epsomsalz verliert bey nahe $\frac{3}{4}$ von ihrem Gewicht durch die Calcination, und muß also viel Wasser enthalten. Sie giebt nunmehro mit Vitriolgeist einen Dampf von sich und wird heiß, welches sie vorhero nicht thut. p.154.

Die Erde des Alauns vermindert sich auf die Hälfte im Feuer; und da ein Pfund Alaun nur $\frac{1}{4}$ Pfund präcipitirte Erde giebt, so ist daraus zu ersehen, daß da die Hälfte darunter Wasser ist, eigentlich nur 4 Loth in einem Pfunde enthalten sind. Die calcinirte Erde braußt nicht mehr mit sauren mineralischen Geistern, wie die uncalcinirte thut, und löset sich auch fast nichts davon auf. So sehr wird dieselbe durch das Causticum aus dem Feuer verändert. Sie wird indessen mit Wasser nicht warm, so wenig als die calcinirten Knochen; welche hingegen im Sauren auflöslich sind.

Das C. C. ustum hält Hr. M. für kein reines Absorbens, sondern für eine Art Kalch, welcher das Causticum so wohl wie der gemeine Kalch enthält; ob es gleich darinne 158.

von ihm unterschieden ist, daß es mit Wasser weder warm wird, noch zerfällt, indem das Causticum sich mit der kalchartigen Erde der Knochen inniger vereiniget, als mit der rohen Erde des Kalchsteins. Hr. M. schreibt ihm daher auch eher eine erhitzende, als kühlende Kraft zu.

p. 159. Hr. M. zweifelt nicht, daß auch Thon- und kieseligte Erden das Causticum aus dem Feuer annehmen, ohngeachtet die Ziegeln und das Glas weder caustisch auf der Zunge schmecken, noch auch einer alcalischen Lauge eine Causticität mittheilen. Er sieht vielmehr das Causticum als ein Verbindungsmittel der Glasmaterien an, und findet solches in den Kieseln selbst.

163. Das Causticum, das das Vitriolöl aus dem Feuer annimmt, ist die Ursach der Verdickung, Cristallisirung und des Rauchs, den es von sich giebt. Das Rauchen aber ist weder eine absolut nothwendige Eigenschaft desselben, noch ein Kennzeichen seiner Güte und Reinigkeit, indem die Materie, die das rauchen verursacht, nicht zum Wesen des Vitriolöls gehört, sondern etwas zufälliges und fremdes ist. Ein stark rauchendes Vitriolöl enthält in einem gewissen Gewicht nicht vielmehr eigentliche Säure, als in dem nemlichen Gewicht eines andern Vitriolöls, welches zwar möglichst concentrirt ist, aber nicht rauchet. Das so sehr rauchende und

dicke

dicke Nordhäuser Vitriolöl ist nur um etwas weniger stärker, als das dünne und nicht dampfende Englische.

Frischer Kupfer- und Eisenhammerschlag verräth auch ein Causticum, das sich daran gelegt. Es ist solches auch in den geschmolzenen Metallen vorhanden, und zwar einmahl als ein Bestandtheil des Metalls, und zweytens als dasjenige Wesen, das die Zwischenräumgen des fertigen Metalls ausfüllet. Es ist die Ursach, wenn ein erwärmtes Metall einen grössern Raum einnimmt, als ein kaltes, indem es durch die Wärme ausgedehnt wird und die Theile weiter aus einander treibet. p. 171.

Das dem Eisen und Kupfer äusserlich anhangende Causticum macht einen Theil vom Harnsalze bey der Bereitung der Flor. Sal. ammon. mart. und des Eutis vener. los; und der übrige Salmiac bleibt deswegen unverändert, weil nicht genug Causticum da ist, ihn gänzlich zu entbinden. 173.

Im 19ten Cap. redet der Verf. von den Umständen, unter welchen das Causticum aus den verbrennlichen Körpern bey ihrer würklichen Verbrennung ausgeschieden wird. Es wird dazu eine freye Luft und eine Flamme ohne Ruß erfordert: denn wo ein Ruß entstehet, da ist die Verbrennung noch nicht gänzlich geschehen; als in welchem das Causticum noch so lange eingeschlossen bleibt, bis 176.

 solcher

solcher aufs neue in freyer Luft angeglüet wird, da er denn mit Hinterlassung einer wenigen Erde wie eine Kohle verglüet: und nun wird erst die ölichte Mischung gänzlich zerstöret und das Causticum tritt aus dem verglüenden Ruße eben so unsichtbar in die Luft, als aus der Kohle. Das Causticum wird also aus den Körpern nur bey ihrer gänzlichen Zerstörung ausgeschieden. Der Hr. Verf. untersuchet hierauf die Menge des Caustici, die aus den verbrennenden Körpern abgesondert wird. Zwey Loth Büchenkohlen lassen nach reinlichem Verbrennen ein halbes Quentgen Asche, (den $\frac{1}{16}$) zurück, und enthalten also $7\frac{1}{2}$ Qu. Causticum. Nach dieser Berechnung müssen also in einer Stadt von 1000 Häusern, in deren jedem täglich 10 Pfund Holz verbrennt werden, die 1 Pfund $7\frac{1}{2}$ Loth Kohlen geben, wovon bey nahe $\frac{1}{2}$ L. Asche zurück bleibt, täglich am Caustico $2182\frac{1}{2}$ Pfund in die Luft gehen; und die Menge desselben auf dem ganzen Erdboden übersteiget alle Rechnung.

p.182.

193. Im 20sten Capitel erörtert Hr. M. die Frage, was das Causticum sey und woraus es bestehe? Es wird für ein subtiles flüchtiges Salzwesen ausgegeben, welches aus einem Acido, das mit dem allerreinsten Feuerwesen aufs innigste vereinigt ist, bestehet: für eine solche schwefelähnliche Mischung, die von allen andern Körpern unterschie-

schieden, unzertrennlich und unzerstörlich ist, und die man ein Acidum pingue nennen kan. Den Erweiß von allen diesen Sätzen muß man in der Schrift selbst nachlesen.

Die Entstehung und der Ursprung des Acidi pinguis, (denn so nennt nun Hr. M. dasjenige Wesen, was er vorher Causticum genennt hatte) wird im 21sten Cap. betrachtet, und dabey gezeiget, daß es eine Grundmaterie sey, die in allen Körpern der Naturreiche sich befindet, und mit der Erde erschaffen worden. p.213.

Im 22sten Cap. werden die Begriffe von der Natur des Acidi pinguis und dem Nutzen seiner Erkenntniß wiederholet: woraus wir ein und andere Sätze nur noch anführen wollen. Es ist dies Acidum pingue dasjenige bisher unbekannte Wesen, welches aus einer verglimmenden Kohle oder aus einer reinen Flamme unmittelbar in die Luft tritt: es ist die nächste Materie des allerreinsten Feuerwesens: Sein genus ist noch unbekannt: es dringt durch alle glüende Gefässe: es vermehrt die Durchdringlichkeit anderer Körper: es hat im glüen eine rothe Feuerfarbe: man hört seine Würkung bey der Entzündung des Knall- und Schießpulvers, des Schlaggoldes, beym electrisiren, und vermuthlich auch bey dem Donner; sanfte aber hört man es an allen klingenden Körpern: es vermehrt das Gewicht der Bleykalche: 216.

 es

es bleibt in allen Compositionen immer, was es ist, und wenn solche durchs Feuer zerstöret werden, so geht es unversehrt in die Luft, wenn die Materien so beschaffen sind, daß es nicht dabey im Feuer bleiben kan: die Flüchtigkeit des Spir. sulph. volat. und des Salis volat. Ol. vitriol. ist ihm vornehmlich zuzuschreiben: es macht beym Vitriolöl den Rauch aus: es zeigt an unsrer Haut eine zusammenziehende Kraft: es ist bey allen mineralischen rauchenden Säuren: es bringt durch seine Verbindung mit andern Körpern neue Concreta hervor und verändert die vorigen Eigenschaften der Körper: es ist die erstickende Materie bey gährenden Wein und glüenden Kohlen: es mischt sich aus dem Feuer in alles ein, und folglich ist dieses nicht als ein blosses Instrument bey chymischen Operationen anzusehen.

Unser Auszug aus dieser lesenswürdigen Schrift ist schon zu lang gerathen, als daß wir solchen durch die folgenden vier Capitel, worinne Hr. M. als ein gründlicher und nicht leichtglaubiger Naturforscher noch untersucht, ob und in wie ferne das Acidum pingue für die Materie des Feuers anzusehen? ob es die elastische Materie der Luft sey? ob es die electrische Materie sey? und endlich ob es das Acidum vniuersale sey? weiter fortsetzen könnten; ohngeachtet diese Abhandlungen, nebst dem Anhang von Elemen-

menten, so lehrreich sind, daß sie so wohl von Naturlehrern, als Chymisten, mit Fleiß gelesen zu werden verdienen.

* *

V.

Io. Zachar. Platneri Professoris Medicinae nuper apud Lipsienses Primarii *Ars medendi singulis morbis accommodata.* Lipsiae sumptibus Caspari Fritsch. 1765. 1 Alphab. 13 Bogen. Gr. 8.

Der Hr. Appell. Rath Friedrich Platner ertheilt in seiner an den Hrn. Hofr. und Leibmedicus Gesner gerichteten Zueignung einige Nachrichten von der Ausgabe dieses Werkes seines seligen Hrn. Vaters. Weder er selbst, noch der Hr. Prof. Böhmer in Wittenberg, in dessen Hände die Papiere des sel. Platners gekommen sind, haben einigen Antheil an derselben: sondern Hr. Fritsch hat dieselbe nach einer, wie er versichert hat, ihm von einem geschickten Manne überlassenen, und von andern Aerzten gebilligten Handschrift besorget. Nichts desto weniger hält er es für einen seinem verehrungswürdigen Vater schuldigen Dienst, dieselbe mit seiner Empfehlung zu begleiten; wobey er doch erinnert, daß die Handschrift, die demselben ehedem

zu einem Leitfaden bey den Vorlesungen gedienet, vor ohngefähr 30 Jahren, wenn man das ausnimmt, was er gelegentlich hinzugefügt hat, aufgesetzt worden, und daß ihr Verfasser schon seit 18 Jahren todt ist. Es kan dieß bey denjenigen zur Entschuldigung gereichen, welche einige nach der Zeit aufgebrachte Heilungsarten hier vermissen dürften.

Nun hat man zwar mehrentheils Ursache, auf diejenigen Schriften, die nach dem Tode ihrer Verfasser ans Licht treten, einigen Verdacht zu werfen, indem sie theils den vermeynten Verbesserungen des Herausgebers, oder den Fehlern des Drucks nur gar zu sehr unterworfen sind, theils auch öfters eine ganz andere Bestimmung, als die man ihr giebt, gehabt haben. Bey der gegenwärtigen aber scheint das erste auf keine Weise zu befürchten zu seyn. Und wofern das lezte auch Grund hätte: so wird man doch nicht leicht diejenigen Schriften für überflüßig halten, die einen Platner zum Verfasser haben. Es ist schon sonst bekannt, wie glücklich der V. bey so vielen andern Verdiensten in der Heilung der Krankheiten gewesen. Aber auch hier wird man einen sehr erfahrnen und gründlich denkenden Arzt nicht verkennen. Er mahlt die Krankheiten nach der Natur, das ist, nach ihren Zufällen ab, er giebt genau auf ihre Ursachen Achtung, doch ohne sich

auf

auf eine subtile Untersuchung der sogenannten nächsten Ursache einzulassen, und enthält sich aller unnöthigen und ungewissen Erklärungen, welche die Entstehung der Zufälle betreffen. Seine Heilungsart stüzet sich nicht auf eine Reihe mannigfaltiger und sich öfters widersprechender Indicationen, die sich auf unsichtbare Fehler der kleinsten Theile beziehen. Es herrschet auch hier derjenige Glanz nicht, den so viele Aerzte durch die vielfältige Abwechselung der Arzneymittel und die langen Vorschriften ihren Werken verschaffen wollen.

In den allermeisten Fällen denkt er so, wie die heutigen erfahrnen Aerzte pflegen. Seine Regeln von dem kalten Verhalten in den Fiebern, der Vermeidung scharfer Clystiere in der Apoplexie, der Einschränkung der Chinarinde in der Schwindsucht, die Loberhebungen dieser Rinde und des Stahls in der Hypochondrie, die Vorsichtigkeit bey dem Gebrauche des Mohnsaftes in den Rheumatismen, die vorgeschriebene Behutsamkeit bey der Aderlasse in der Manie u. s. w. geben Beyspiele davon ab. Und der Diät läugnet er ihre Mitwirkung bey dem Gebrauche der Arzneymittel nicht ab. Der Hr. V. muß doch den Zinnober nicht für so unauflöslich gehalten haben; denn wir finden ihn verschiedentlich, insonderheit in Krankheiten, die einen Speichelfluß haben, um diesen zu befördern, wie in dem Friesel, den Pocken,

p. 218. 248. 252. 285. 406. 427. 64. 72.

p.202. den Zahnschmerzen, verschrieben. Auch ist
317. er in der Ruhr ein grosser Freund von der
331. Brechwurz. Das versüßte Quecksilber mit
dreymahl so viel Zucker hält er fast für das
bewährteste Wurmmittel. Die in spätern
Zeiten bekannt gewordene Mittel, als die
Simaruba, das Zinnpulver, und andere,
88. sind gleichfalls angezeigt. Daß der Hr. V.
die Phrenitis durch eine Entzündung des
Gehirns und der Hirnhäute erklärt, und daß
er hin und wieder erdichte Mittel in Fällen,
wo ein Tralles sie weglassen würde, ver-
schreibt, ist leicht zu entschuldigen. Hin und
wieder würde man wünschen können, daß
der Hr. Verf. etwas ausführlicher gewesen
418. wäre, wie z. B. bey der Cur der Epilepsie.
Doch man muß ihn nach seiner Absicht beur-
theilen; nach der wir glauben, daß es auch
für andere ein bequemes Handbuch bey den
academischen Vorlesungen seyn wird.

In Ansehung der Ordnung, fängt der
Hr. Verf. nach einigen guten practischen Re-
geln, mit den Fiebern an. Auf diese folgen
die Krankheiten von der Vollblütigkeit, dar-
auf diejenigen des Kopfes, der Brust, des
Unterleibes, die Wassersucht, die Kräze nebst
dem Aussaze, diejenigen, die mit einer Un-
reinigkeit der Säfte verbunden sind, die Ner-
ven- und Gemüthskrankheiten, die Krank-
heiten der Frauensleute und der Kinder, und
zulezt ganz kurz die Zufälle des Alters. Die

For-

Formeln sind nach Gewohnheit hinten angehängt. Es ist dabey ein Vergnügen ein Werk zu lesen, das bey dem zierlichen Ausdrucke und der ausnehmenden Deutlichkeit, doch nichts umsonst gesagt zu haben scheinet.

M.

VI.

Samuelis Gustaui Wilcke Phil. D. S. S. Theol. Baccal. V. D. M. Hort. Gryph. Praef. Past. Altenkirch. vocat. HORTVS GRYPHICVS exhibens plantas, prima eius constitutione illatas et altas vna cum horti historia. Gryph. impensis academicis, litteris Rösianis 1765. 7 Bogen in Octav.

Der Hr. Verf. vermehrt die Anzahl derjenigen Männer, welche mit den göttlichen Wahrheiten eine gründliche Kenntniß der Natur verbinden, und geht hierinn mit muntern Schritten einem Ray, einem Celsius, nach. Die Herren von Linné und Fabricius haben einen geschickten Botanisten aus ihm gebildet, so wie der erste in der Naturwissenschaft überhaupt einen der aufmerksamsten Zuhörer an ihm gehabt hat. Ausser verschiedenen Schriften hat Hr. Wilcke dieses durch öffentliche Vorlesungen, die er

zu

zu Greifswald gehalten, gezeiget. Vornehmlich aber erkennet man es aus der Anlage des dortigen botanischen Gartens, die dem Hrn. Verf. in dem Herbste des Jahrs 1763 anvertrauet worden ist, und dem ausnehmenden Eifer und glücklichen Erfolge, mit der er dieselbe ausgeführet hat.

Der Platz, den man dazu eingeräumet hat, ist viereckig und ohngefähr 200 Fuß lang und 110 Fuß breit; und überdem hat man bey der zunehmenden Menge der Pflanzen einen Garten in der Vorstadt miethen müssen. Das Glashaus ist fürs erste aus Holz erbauet, und beträgt 52 Fuß in der Länge und 18 in der Breite, und ist nach Verschiedenheit der erforderlichen Wärme in drey Zimmer eingeteilet. Den perennirenden Gewächsen hat Hr. W. 2 grössere Felder und den annuellen 2 kleinere gewidmet; welche er überhaupt nach der Linneischen Einteilung der Pflanzen geordnet hat. Hr. W. hat keine Mühe gesparet, sowohl aus Schweden, als verschiedenen Orten Deutschlands, Pflanzen zusammen zu bringen. In einem besondern Verzeichnisse giebt er die Namen seiner Correspondenten, die ihm Beyträge geliefert haben, an. Die Anzahl der gesammelten Pflanzen rechnet er auf 3000. Eine erstaunliche Anzahl für eine Zeit von etwas mehr als einem Jahre, und die nur alsdann glaublich ist, wenn der Sammler,

so

so wie Hr. W. von Liebe zur Wissenschaft begeistert ist. Wir bedauern nur, daß der Hr. V. bey einem so glücklich gelegten Grunde die Arbeit fahren lassen muß, indem er kürzlich den Ruf zu einem Pastorat in Pommern angenommen hat. Sein Nachfolger in der Aufsicht über den Garten ist der Hr. D. Kölpin.

Die Benennungen und die Methode, der sich Hr. W. in seinem Verzeichnisse bedienet, sind des Hrn. v. Linné seine, bey dessen Beschreibungen er auch allein, nach der neuesten Ausgabe der Gattungen der Pflanzen, stehen bleibt. Auf diese verweiset er die Leser, welche Synonyma verlangen, da doch freylich die mehresten aus diesem unvergleichlichen Werke die fremden Beschreibungen und Namen entlehnen. Gleichwohl hat er einige von ihm selbst bemerkte Abänderungen hinzu gesetzet. Viele hat er, weil sie dazumahls noch nicht geblühet, nicht bestimmen können, daher er die vornehmsten davon in einem Anhange unter den ihm zugeschickten Namen angeführt. Von den um Greifswald wild wachsenden Pflanzen sind, ausser einigen wenigen andern, nur die Apothekerkräuter eingerückt.

Der Garten ist an Indianischen und Afrikanischen, wie überhaupt an seltenen Pflanzen reich. Dahin wir den an den Stengeln Wurzel schlagenden Nachtschatten,

die

die Nolana, die Dolichos Soja (K. *Vet. Ac. Handl.* 1764. p. 271.) die Ethulia, die einer Conyza gleich siehet, die vielblüthigte Zinnia u. a. m. rechnen. Die Classe der Lilienpflanzen ist nicht weniger gut besetzt. Unter den Mesambryanthemis finden wir auch dasjenige, das seine Blüthen des Nachmittags öfnet, (*Decad. Linn. Fasc.* 2. *p.* 25.) angeführt.

M.

VII.

Sam. Gust. Wilcke hort. Gryph. Praef. etc. FLORA GRYPHICA exhibens plantas circa Gryphiam intra milliare sponte nascentes vna cum nominibus et locis natalibus. Gryphiae, impens. Acad. litt. Rösianis 1765. $10\frac{1}{4}$ Bogen in Octav.

Hr. W. giebt diese Flora vielmehr für einen Versuch als ein vollständiges Verzeichniß der Greifswaldischen Pflanzen aus; indem sein Unternehmen das erste in der Art ist und er nur seit zwey Jahren sich an dem Orte aufgehalten hat. Auch hier hat er sich blos nach seinem Schwedischen Lehrer gerichtet, doch so, daß er zugleich die Apothekernamen und die Deutschen anmerkt. Er begegnet selbst dem Einwurfe, daß er nicht viel neues habe vor-

vorbringen können, dadurch, daß es jederzeit zur Aufnahme der Kräuterkenntniß gereichet, die Pflanzen besonderer Districte zu kennen. Eine Sache, wovon sich doch Hr. Adanson (*Familles des Plantes Pref. p. 43.*) nicht zu überzeugen weiß, ob er gleich unter den neuern die Beispiele eines Hill, Gouan Jaquin, Leyser, Reyger und anderer nicht minder einsichtsvoller Botanisten vor sich hat, welche solche kurze Verzeichnisse und zwar nach der Methode seines Gegners, des Hrn. v. Linné, geliefert haben. Die beschriebenen Gewächse bringt der Hr. V. zwar nur auf 653; doch ist diese Zahl für einen Umfang von einer Meile schon groß genug. Und die verschiedene Beschaffenheit der Gegend hat Pflanzen herbey gelocket, welche man sonst nicht leicht innerhalb einem so engen Bezirke beysammen finden würde. Die Bärentraube soll hier auch obgleich sparsam in den Wäldern wachsen.

M.

VIII.

Akademische Schriften.

1)

D. Rud. Aug. Vogel Programma de verioribus Balsami Meccani notis. Götting. 1763. 2 Bogen.

Zur

Zur Untersuchung der wahren Kennzeichen des anmuthigen Balsams von Mecca hat der venerable und berühmte Leibmedicus, Hr. v. Fischer, mir die erwünschteste Gelegenheit gegeben; deren ich mich um so lieber bedienet habe, da ich immer in Ungewißheit geschwebet, was ich von den angeblichen Merkmalen dieses Balsams, wenn er ächt sey, glauben sollte. Als ich diese Ungewißheit in meiner Materia medica geäusert, und der Hr. v. Fischer ganz recht geurtheilet hatte, daß ich diesen Balsam zur Zeit nicht selbst gesehen und untersucht haben mögte; so schickte er mir unvermuthet zu meinem größten Vergnügen ein Gläschen davon zu, mit einem lateinischen Schreiben, welches ich mit abdrucken zu lassen, für meine Schuldigkeit gehalten. Da der Hr. v. Fischer am Rußischen Hofe ehemals die beste Gelegenheit gehabt hatte, den ächten Balsam zu erhalten; so war mir dieses Geschenk um desto lieber; und ich konnte seinen Worten gewiß glauben, daß es der ächte sey.

Nach meinen Untersuchungen nun, die ich damit angestellet und oft wiederholet habe, hat der Balsam nur ein einziges zuverläßiges Kennzeichen von der Unverfälschtheit an sich; die übrigen alle sind entweder ganz falsch oder trüglich. Die Schriftsteller geben derer Kennzeichen nehmlich auf die zehen an, obwohl kein einziger sie vollständig hat; daher ich

ich mir auch die Mühe gegeben, solche zu sammlen, damit die Leser sie alle bey einander haben. Es fällt aber zu weitläuftig, sie hier zu erzählen; und es wird genug seyn, daß ich meine Leser nur versichere, daß sie alle bis auf eine tauglich oder gar falsch sind. Das einzige wahre Kennzeichen aber eines reinen und unverfälschten Balsams ist dieses: wenn ein Tropfen desselben in eine Tasse voll Wasser getröpfelt wird, so breitet er sich darauf in die Runde aus, die zusehends grösser wird, und wohl die Grösse eines Mariengroschens erlangt. Der an sich gelbliche Balsam wird zugleich ganz Wasserhelle und erhält eine sonderbare Zähigkeit, so, daß man ihn bald darauf mit einem Federkiel oder einer Messerspitze ganz in die Höhe heben kan. Je höher der Tropfen herunter fällt, desto breiter wird er auf dem Wasser; und die zähe Haut, die er macht, ist nach 15 Minuten stärker als nach zwey oder dreyen. Wenn man sie daher so frühzeitig vom Wasser nehmen will, so wird sie gar leichte getrennet. Hasselquist schreibt nun zwar in seiner Reise nach Palästina, daß das kein ächter Balsam sey, dessen Haut beym Aufheben sich trennt; allein es kommt, wie ich an meinen ächten Balsam gesehen habe, dieser Umstand blos auf die Zeit an, und der ächte trennt sich unter obiger Bedingung eben so gut, wie der falsche. Wenn ein Tropfe Balsam auf heiß Wasser

fällt, so breitet er sich mit einer Wellenförmigen Bewegung aus. Es ist zu bewundern, daß unter den vielen Autoren, die zum Theil ganze Bücher von diesem Balsam geschrieben haben, fast kein einziger dieses wahren Merkmals gedenket, sondern bey lauter trüglichen sich aufhält. Man erkennt daher leicht, daß diese guten Leute nichts als Mährgen aufgezeichnet haben, und alles, was sie von seinen Eigenschaften gelesen, als wahr ohne alle Untersuchung angenommen haben. Hasselquist macht den Balsam dicker, als man ihn je findet.

Uebrigens habe ich auch bemerket, daß nichts den klebrichten Balsam von den Fingern so leicht und geschwind abwäscht, als Milch: daher diejenigen, die sich um des guten Geruchs willen damit schminken wollen, denselben mit Milch vermischen könnten.

Im Weingeist läßt sich derselbe nicht völlig auflösen, sondern trennt sich in kleine Klümpergen, die sich an das Glas feste anhängen.

2)

Diss. inaug. de Valetudine hominis nudi et cooperti, Praes. D G. G. Richter P. P. resp. Beyfus Anselm. Schloss; Moeno-Francof. e gente Ebr. Gotting. 1763.

56 Seiten.

In dieser lesenswürdigen Abhandlung betrachtet der Hr. Verf. zuerst die Blösse der ersten

ersten Eltern vor dem Fall, und hält sie bey einer so engen Gesellschaft, Reinigkeit und Unschuld weder für anstößig, noch unter so einem gemäßigten Himmelsstrich der Gesundheit für nachtheilig. Ob auch gleich nach dem Fall, der Sündflut und der so grossen Zerstreuung, die zunehmenden Beschwerden und Bedürfnisse des Lebens nebst der rauhen Witterung genöthiget, an mehrere Bedekkung des Leibes zu gedenken, fehlt es dennoch auch heutiges Tages nicht an Leuten, ja ganzen Völkern, die bey einer völligen Blösse gesund leben, und für keine natürliche Pflicht des Wohlstandes halten wollen zu bedecken, was die Natur unbedeckt gelassen.

Die Nothwendigkeit der Bedeckung sezt der Hr. V. nicht nur darinnen, die wilden Neigungen roher Gemüther ausser Gefahr einer beständigen Reizung zu setzen, sondern auch unter Eheleuten das zärtliche Gefühl, welches sonst leichte in eine Unempfindlichkeit übergeht, zu unterhalten, und die Dauer der Fortpflanzung zu verlängern, welches er durch gewisse dahin abzielende Gesetze der Alten erläutert.

Hierauf prüft der Hr. V. die Ursachen, welche die Blösse in Rücksicht auf die Gesundheit zu rechtfertigen scheinen, als, daß man glaubt, daß kein Himmelsstrich denen darinne aufgewachsenen und gehärteten Einwohnern beschwerlich sey, oder wo zuweilen

dergleichen geschiehet, daß selbige nicht so gut auf eine Zeit ausweichen können, als wir bey starken Stürmen und Gewittern thun, und den Schutz nicht allein von unserer Bedeckung erwarten; ferner, daß nakte Völker nicht nur gesund und stark sind, sondern auch ihre Arbeit freyer und fertiger verrichten, als unter der oft hinderlichen Einschränkung der Kleider; daß auch dieselben durch die Abhärtung in der oft scheinbar rauhen Luft neue Waffen zum Wiederstand erhalten, als harte Hirnschalen, die fast keine Gewalt durchdringen kan, Füsse, die weder Eis, noch den brennenden Boden unter sich fühlen, auch stark hervorbrechende Haare am Leibe. Es scheint auch, daß selbst die Völker, die sich zu bedecken gewohnt, den Nutzen der Entblössung eingesehen, und die öftern gymnastischen Uebungen darum eingeführt haben. Auf alles dieses wird bündig geantwortet, und daß, wenn auch einige durch verwegene Versuche zu einer solchen unschädlichen Härte gelangt, es dennoch eine Thorheit sey, lieber die Strafen als Wolthaten der Natur zu ergreifen; daß zwar ein weichliches Leben keinen Ruhm verdiene, doch allzeit eine erbärmliche Unwissenheit sey, die Vortheile eines gemächlichen Lebens nicht zu kennen, oder welches noch schlimmer, mit den Gymnosophisten zu verachten. Es erhellet auch selbst aus dem Beyspiel der Völker,

ker, die nakt gehen, daß die nach der Sünd-flut geschwächten Kräfte der Natur mehr Schutz bedürfen, da sie sich mit Rocu und andern Säften bestreichen und dadurch mit einer dicken Rinde nicht anders als mit einem Kleide bedecken, welche sie gegen strenge Witterung und gegen die Stiche der Mük-ken und anderer Ungeziefer schüzt.

Eine der ersten entgegen gesezte, doch eben so unerhebliche Klage bey Erkenntniß der nothwendigen Kleidung ist, daß die Natur damit meistentheils die Thiere bey ihrem ersten Eintritt des Lebens versorgt, den Menschen aber einer so bedenklichen Blösse, in der er sich nicht zu rathen wisse, ausgesetzt habe; da dieses als eine vorzügliche Wohlthat und Nachsicht der Natur zu erkennen, welche nach dem ersten Beytrag nöthiger Hülfe von unsern Eltern, uns die Wahl überläßt, nach verschiedener Jahrszeit und Bedürfniß des Leibes das anständigste durch die Vernunft zu bestimmen.

Im Fortgang wird sehr umständlich von den Kleidern aller Zeiten gehandelt, als auch von den besten Eigenschaften eines guten Kleides; wobey die Frage abgehandelt wird, ob es nach Geyer Rath nicht besser sey, sich das ganze Jahr hindurch nur leichte zu bedecken, oder nach des Sanctorius seinem, sich so fort bey dem Eintritt des Herbstes an Winterkleider zu halten, und solche nicht eher,

als gegen den eintretenden Sommer wieder abzulegen? Das erste hält der Hr. Verf. für vortheilhafter, wo man sich bey Zeiten dazu gewöhnet; das andere aber für sicherer, wenn man bey Jahren ist, und die Gewohnheiten nicht ohne Gefahr ändern kan.

Bey dem Beschluß wird durch alle Stufen des Alters die zuträglichste Art der Kleidung berührt und mit vortreflichen Anmerkungen begleitet.

3)

D. Rud. Aug. Vogel Progr. ad Schlossii diss. inaug. quo dubia sua de vsu circumcisionis medico praeloquitur. Gotting. 1763.

Der Jude Philo und viele christliche Gottesgelehrten mit ihm glauben, daß die Beschneidung ausser dem sacramentirlichen Nutzen, welchen die heil. Schrift darthut, auch noch einen doppelten physicalischen mit sich führe, nehmlich, daß erstlich eine unter den Unbeschnittenen in Orient ganz gemeine Krankheit am Zeugungsgliede, Carbunculus genannt, dadurch verhütet werde; und zweytens, daß die Fruchtbarkeit dadurch befördert werde. Wieder diese zwey von der Beschneidung zu hoffenden Vortheile und Würkungen werden in gegenwärtiger Schrift erhebliche Zweifel dargebracht, in Hofnung,

daß

daß man den Ungrund dieser Meinungen deutlich daraus werde erkennen lernen.

Der erste Satz kommt mir um deßwillen unglaublich vor 1) weil er historisch noch gar nicht erwiesen, 2) weil Afrikanische und Arabische Aerzte dieses angeblich so gemeinen Uebels keine Meldung thun, 3) weil in Orientalischen Reisebeschreibungen auch nichts davon vorkommt, und 4) weil, wenn es auch wahr seyn sollte, daß an den Zeugungsgliedern der Unbeschnittenen ein Geschwür ofte entstünde, solches dennoch kein Carbunculus genennt werden kan, sondern vielmehr eine phlyctaena, oder gonorrhoea spuria, oder eine vesicula venerea seyn müßte; alle diese Uebel aber entstehen bey Beschnittenen eben so wohl, als bey Unbeschnittenen.

Die andere Meinung von der Nuzbarkeit der Beschneidung zur Bevölkerung, welche sich auf folgende zwo Gründe steifet, erstlich weil bey einer verschnittenen Vorhaut der Saame völlig ausgesprizt wird, und nichts davon zwischen den Klunzen der Vorhaut sitzen bleibt, zweytens, weil die beschnittenen Völker weit fruchtbarer, als die unbeschnittenen sind, ist nicht weniger Zweifeln als die erste unterworfen. Denn erstlich ist es ganz unwahr, daß bey einer ganzen Vorhaut etwas vom Saamen durch ihre Falten zurück gehalten werde, indem ja die ganze Vorhaut um einen guten Theil von der Oefnung der

Eichel, wo der Saame heraus kommt, im Beyschlaf sich entfernt, auch alle Runzeln wegen des steifen Gliedes sodann verschwinden. Gesetzt aber auch, es bliebe etwas Saame an den Klunzen sitzen, so kan solches der Fruchtbarkeit des Beyschlafs nichts benehmen, indem hiezu nur ein kleiner Theil hinlänglich ist, und die ganze ausgespritzte Menge dazu niemals erfordert wird; wie denn auch bey einem fruchtbaren Beyschlaf der größte Theil des Saamens wieder aus der weiblichen Scheide heraus lauft. Es finden auch sonsten überall die Unbeschnittenen beym Beyschlaf gar keine Hindernisse, so wenig als die Beschnittenen; und folglich kan aus obigem Grunde der Beyschlaf bey denen nicht kräftiger als bey jenen seyn. Nur diejenigen unter den Unbeschnittenen können zur Zeugung ungeschickt seyn, deren Vorhaut so enge ist, daß die Aufschwellung des Zeugungsgliedes dadurch verhindert, und solches sodann gekrümmet wird, als wodurch allerdings der Ausfluß des Saamens so wohl, als des Harns aufgehalten wird: allein dies ist ein sehr seltener Fehler. Wäre aber auch die Vorhaut noch so enge, und das Zeugungsglied würde nur nicht bey seiner Steifigkeit gekrümmt, so würde dieses doch keinesweges den Beyschlaf unwirksam machen.

Wenn denn aber die Beschneidung zu einem fruchtbaren Beyschlaf gar nichts beytragen

tragen kan, so wird man auch leicht erkennen, daß, gesetzt die beschnittenen Völker wären fruchtbarer als die unbeschnittenen, die Ursache davon in einer ganz andern Sache als in der Beschneidung zu suchen sey. Und überhaupt, wenn wir von der Fruchtbarkeit sprechen, so suchen wir die Ursach davon mehrentheils vergeblich beym Manne, sondern müssen sie in dem weiblichen Körper suchen. Fällt es aber nicht einem nachforschenden Menschen leicht in die Augen, daß die Juden würklich nicht fähiger zum Kinderzeugen als die Christen sind, unter denen sie jetzt leben? und haben denn die vor Einsezzung der Beschneidung lebenden Juden nicht eben die Fähigkeit zum Kinderzeugen, als die nachher beschnittenen gehabt?

Es gehört also die ganze Meinung von dem physicalischen Nutzen der Beschneidung wirklich unter die Vorurtheile der Gelehrten. Und der angesehene Englische Gottesgelehrte, Spencer, hat noch einige eben so ungegründete Gedanken von der Beschneidung ausgeheckt, indem er erstlich wider die alltägliche Erfarung die Operation für so gefärlich und tödtlich ausgiebt, und zweytens ihre Nothwendigkeit dadurch beweisen will, weil der Theil der Vorhaut, der abgeschnitten wird, wirklich überflüßig sey. Man muß gar keine Anatomie wissen, wenn man so raisonniren will, und man muß sich wundern, daß

der gute Mann bey den eingebildeten Vortheilen sich nicht selbst beschneiden lassen.

Der Unterschied zwischen der Beschneidung der Juden und anderer Völker wird auch noch angezeiget.

4)

Diss. inaug. Fata Variolarum insitionis in Suecia, auct. Io. Andr. Murray, Stockholm. Gotting. 1763. 6 Bogen.

Die Einpfropfung der Pocken hat zwar in Schweden etwas später, als in andern Ländern ihren Anfang genommen, allein sie hat einen desto schleunigern und erfreulichern Fortgang gehabt, indem weder die dortigen Aerzte, noch Gottesgelehrten mit Vorurtheilen die derselben in andern Ländern einen nicht geringen Aufenthalt gemacht, dawider eingenommen waren, und selbst der oberste Bischof im Reiche, Hr. D. Troilius, seine drey Kinder ohnlängst der Operation unterworfen, auch der Staatsrath die Unternehmung auf das kräftigste unterstützet hat.

Der gelehrte Hr. Verfasser, dessen Verdienste bereits rühmlichst belohnt worden, hat nichts, was zu einer vollständigen Ausführung seiner Abhandlung gehöret, vorbey gelassen, und zeigt daher im ersten Abschnitt aus verschiedenen neuern Schwedischen Erfarun-

farungen, wie sehr gefährlich zuweilen die Pocken in Schweden herrschen, und wie nöthig daher die Einpfropfung sich daselbst mache. Es haben aber dergleichen schlimme Epidemien A. 1744 und 51 zu Upsal, A. 1753 zu Encöping, A. 1754 in Finnland, A. 1755, 56 und 61 zu Stockholm u. s. f. gewütet, und zuweilen den dritten und 4ten Kranken hinweg geraft. Und nach den gemachten Ausrechnungen aus den Todtenlisten sterben wenigstens jährlich 9000 Menschen im ganzen Reiche an den Pocken. Daß dieselbe mehrmahls wiederkommen sollten, ist hier zuverläßig unerhört, und Sidobre hat ganz Unrecht, wenn er Schweden unter diejenigen Reiche zählt, worinne die Wiederkunft der Pocken gewöhnlich sey.

Im zweyten Abschnitt erzählt nun Herr Murray den Fortgang der Einpfropfung in verschiedenen Provinzen des Reichs. Hr. D. Hartmann hat sie zuerst zu Åbo A. 1754 an des berühmten Arzeneylehrers Leche Tochter unternommen: welches ein neues Beyspiel von einem rechtschaffenen Arzte ist, welcher andere niemals in eine grössere Gefahr sezt, als der er sich selbst oder die seinigen unterwirft. Gewiß, Beyspiele von solcher Art sind am fähigsten, Vorurtheile der Menschen für diese oder jene Heilart zu ersticken. Hr. Prof. Aurivillius hat zu Upsal den Anfang mit der Einpfropfung gemacht.

Von

Von A. 1754 bis zu Anfang des 1756sten Jahrs zählte man nur in ganz Schweden vier eingepfropfte. Als aber Hr. D. Schulz von der Reise, die er auf Königl. Kosten nach London gethan, um alles, was zur Inoculation gehört, mit Fleiß zu lernen, in eben diesem Jahre zurücke kam, und dieselbe in einer besondern Schrift seinen Landsleuten anpries, hernach auch das Collegium Sanitatis drey Jahr darauf die Landsleute zum Beytrag zur Errichtung eines Inoculationhospitals aufmunterte, worauf der Freymaurer Orden zwey derselben zu Stockholm und Christianstadt errichten lassen, und die Aufsicht über jenes dem Hr. Schulz auftrug; so hat die Inoculation dadurch viel gewonnen, und Hr. Schulz hat bey 37 Kindern dieselbe A. 1761, in dem neuen Hospital glücklich angebracht. Viele vornehme Eltern haben dem Hrn. Schulz ihre Kinder übergeben, und selbiger hat binnen 5 Jahren 123 Kindern die Pocken eingepfropft, beklagt sich aber doch, daß noch eine grosse Furcht dargegen unter den Leuten herrscht. Unter diesen Kindern sind 16 gewesen, bey denen die Einpfropfung fruchtlos geblieben. Zu Stockholm hat Hr. Acrel an 29 Kindern, darunter einige von den vornehmsten Häusern waren, und Hr. Bergius an 19, an andern Orten Hr. Hast an 89, Hr. Westman an 32, Hr. Haortmann noch an 13

die

die Einpfropfung glücklich unternommen, und lezterer sich etliche mahl dazu der Blatterschuppen mit spanischen Fliegen und Digestivsalbe vermischt bedienet. Hr. Gisler hat 20 Kinder durchgebracht, und den Anfang mit seinen eigenen gemacht. Die Vorbereitung geschahe bey einigen mit laxirenden Mercurialpillen, die er auch bey den natürlichen Pocken mit Nutzen gebraucht zu haben versichert. Er hat auch einem Prediger die Kunst zu inoculiren gelernt, und dieser hat selbst drey von seinen eigenen Kindern inoculirt. Ein Hr. Schulze hat bey 6 Kindern die künstlichen Pocken erreget.

Im dritten Abschnitt erzählt Hr. M. auf eine lehrreiche Art die Schriften, die in Schweden von der Einpfropfung heraus gegeben worden, und zur Empfehlung derselben dienen. Die wichtigsten sind des Hrn. Ritters v. Rosén, in den Schwedischen Calendern befindliche, und des Hrn. Schulz Abhandlung, welche leztere von unsern Hrn. Murray übersezt in das Hamburgische Magazin eingerückt worden. Sehr rühmlich ist das Urtheil des Hrn. Grafen von Teßin in seinen Briefen an den Kronprinz von dieser Sache.

Hr. M. wird die nüzliche und nachahmliche Geschichte von dem Fortgange der Inoculation in seinem Vaterlande, die er jezt

bis

bis auf den Ausgang des 1761 Jahrs liefert, inskünftige fortsetzen, und hierbey wird es ihm gewiß nicht an Materie fehlen, da wir sicher glauben, es werde bey der vollkommnen Uebereinstimmung und dem gemeinschaftlichen Eifer aller Schwedischen Aerzte (ein unerhörtes Exempel) zur Beförderung dieser sehr vortheilhaften Operation, dereinst in keinem Reiche die künstliche Pockenkrankheit mehr als in dem Schwedischen ausgebreitet und auch mit grössern Vortheil fortgesetzet werden, da laut eines Königl. Befehls nur geschickte Aerzte sich damit beschäftigen dürfen.

5)

D. Rud. Aug. Vogel Progr. Gottingensium Praenotionum Pensum I. Gott. 1763.

Dies ist der Anfang von einem Werkchen, welches als eine Nachahmung und als eine Nachlese von den Coischen Prånotionen des Hippocrates angesehen werden kan. Daß diese nicht vollständig sind, auch bey den Krankheiten, wo Hippocrates am weitläuftigsten ist; daß sie zum Theil auch nicht ganz vollkommen zuverläßig sind, da Hippocrates auch ein Mensch gewesen, der irren können, solches werden diejenigen Aerzte, die bey Krankenbetten auf alle Veränderun-

gen

gen aufmerksam seyn, mir leichte eingestehen. Und fleißige Leser der Hippocratischen Werke werden auch mit mir darinne eins seyn, daß diese Pränotionen gleichsam Corollaria sind aus denjenigen Beobachtungen, die Hippocrates hauptsächlich in den epidemischen Büchern vorträgt, und ihre Bestätigung am besten daher nehmen. So schwer, als daher jene zu verstehen zu seyn scheinen, so erhalten sie bey Vergleichung der rechten Observationen aus den epidemischen Büchern ein ungemein helles Licht.

Im Vortrag meiner Pränotionen, welcher den hippocratischen, so viel als möglich, gleichförmig gemacht worden, beobachte ich keine Ordnung, sondern so wie mir die Krankheiten vorgekommen sind, so habe auf ihren Ausgang und auf ihre Beschaffenheit Acht gehabt, und die Zeichen, die etwas vorzubedeuten geschienen, angemerket. Ich gestehe aber ganz gerne, daß ich mich hierinne bisweilen irren können; doch habe ich selbst noch keinen Irthum bey Wiederholungen in gleichen Fällen entdecket: es soll mir aber lieb seyn, wenn andre Aerzte etwas darinne ändern und verbessern werden.

Einige Sätze will ich hier angeben. Ein Schlagfluß tödtet, wenn er mit einem heftigen Stuhlzwange anfängt. Auf einen beständigen Schmerz zwischen den Schultern in bösartigen Fiebern, folgt ein Auswurf

aus

aus der Lunge. Diese Fieber endigen sich zuweilen ohne critischen Harn, und fast allezeit mit Auswurf und ganz langsam. Auf eine plözlich entstandene Wassersucht im Hodensack in einem Fieber, erfolgt den zweyten oder dritten Tag der Tod. Diejenigen, welche in langwierigen Uebeln um geringer Ursachen willen, wider ihre Art, ins Weinen fallen, entgehen dem Tode nicht. Wenn in einem täglichen remittirenden Fieber binnen den ersten sieben Tagen ein Durchfall und Nasenbluten entstehet, so endigt sich dasselbe mit dem siebenten Tage. Geschwollene Füsse nach hitzigen Fiebern verschwinden plötzlich auf einen neuen Fieberanfall mit Brechen und Stuhlgängen. Ein Blutschwären im Backen hebt das viertägige Fieber. Ein freywilliges Brechen in der dritten Staffel hitziger Fieber ist völlig critisch. Bösartige hitzige Fieber endigen sich auch zuweilen, wie die gutartigen, durch vollkommene Crises. Ein gelindes unwillkührliches Zucken der Muskeln im Gesichte, kündigt ein Nasenbluten an. Kinder die nicht saugen wollen, ohne einen Krampf des Unterkiefers, sind zur Auszehrung geneigt. Ein verschlossenes Auge in hitzigen Krankheiten, ist ein tödtlich Merkmal. Wenn die Kranken die Bettlaken zopfen und gleichsam damit unwissend spielen, das ist nicht immer tödtlich. So lange die Augen ihren natürlichen Glanz in Krankheiten

behal-

behalten, ist der Tod noch nicht zu fürchten, wenn auch sonst die schlimmsten Zufälle zugegen wären. Die nach einem hitzigen Seitenstich zurückbleibende Schmerzen werden durch Schweisse geendiget. Ein weisser Stuhlgang in den Pocken ist tödtlich. Starke Blutflüsse aus den Därmen sind in hitzigen Fiebern nicht immer tödtlich. Bey denjenigen Weibern, welche schon in der Geburt Blut verlieren, folgt die Nachgeburt geschwinde hinter her. So lange als in dreytägigen Fiebern der Harn auf den guten Tag rohe ist, ist das Ende derselben noch nicht zu erwarten. Zuckungen auf eine Erschütterung des Gehirns bey Kindern, kündigen den Tod an.

IX.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1)

Die beliebte medicinische Wochenschrift, der Arzt, die bisher zu Hamburg im Grundschen Verlag heraus gekommen, und sechs Jahre lang mit allgemeinen Beyfall von Gelehrten und Ungelehrten gelesen worden, ist endlich mit dem zwölften Theil vorerst be-

schlossen worden. Es ist zulezt noch ein vollständiges Hauptregister über das ganze Werk von dem Hrn. B. D. Jo. Aug. Unzer, nebst seinem Bildnisse, hinzu gekommen. Die Einrichtung dieses Werks besteht darinne, daß in den ersten 8 Theilen die Regeln einer gesunden Lebensordnung, und die Erkenntniß der Natur und wahren Beschaffenheit des menschlichen Körpers ausgebreitet worden, damit Leute, die keine Aerzte von Profeßion sind, den ihnen nöthigen Unterricht zu ihrer Selbsterhaltung und Selbsterkenntniß erlangen möchten. Die vier letzten Theile aber sind mehr practisch, und enthalten eine leichte und faßliche Beschreibung der gewöhnlichsten Krankheiten, selbst solcher, die man beym van Swieten, Pringle, Roseen, Krüger, Tissot, und andern, die in gleicher Absicht für das unmediciniſche Publicum geschrieben haben, nicht findet. Uebrigens ist der Hr. D. Unzer mit der Grundischen Buchhandlung dahin bedacht, eine neue ganz correcte Auflage aller zwölf Theile in sechs bequemen Bänden ans Licht zu stellen.

2)

I. C. Doberi, Pharmacopoei aulici Dresdensis, *Definitiones medicamentorum, quae in officinis pharmaceuticis chymice praeparatae* prostant secundum *illarum* partes consti-

stituentes, propria cognitione et experientia explicatae, et in vsum cultorum medicinae idiomate latino et germanico editae. Dresd. 1765. 4 Octavbogen. Der gute Mann ist zu seinem Unglück ein Schriftsteller worden. Er versteht wenig Latein, daher alle Seiten, wie selbst das Titelblat, voller grober Schnitzer sind; noch hat er von den Sachen, die er beschreibt, richtige Begriffe. Z. E. vom Kalchstein heißt es: est Lapis marmor etc. von Liqu. min. anod. Hoffm. est mixtum destillatum, consistens ex spiritu vini rectificatissimo et Naphta cum oleo vitrioli dulci, spiritus sulphur non redolens. Im Deutschen sind die Definitiones eben so kläglich. Hr. Dober hat auch im vorigen Jahre eine Nachricht von denjenigen Stücken aus dem Pflanzenreich, welche in den Apotheken aufbehalten werden müssen, heraus gegeben, wovon die Schreibart ebenfalls undeutsch und unverständlich, so wie der Inhalt elend, und unrichtig ist.

3)

Des Hrn. Generalchirurgus Bilguers neulich von uns recensirte Schrift vom Absetzen der Glieder, ist A. 1764. von Hrn. Tissot ins Französische verkleidet und mit Anmerkungen bereichert worden, worunter unter andern der Nutze der sauren aufgelegten Dinge in der Beinfäule wider des Hrn.

B. Meynung vertheidiget wird; davon wir auch selbst sichere Erfarungen haben. Der Titel ist: Dissertation sur l'inutilité de l'amputation des membres. Par. 12. Eben diese Schrift ist auch vor kurzen zu London ins Englische übersetzt worden, unter dem Titel: A dissertation on the inutility of the ambu-tation of Limbs.

4)

Von des Hrn. v. Linné amoenitatibus academicis ist A. 1764 bey Wettstein der sechste Band fertig worden.

5)

Ein ungenannter Schwede und allem Ansehen nach ein Feind der Einpfropfung der Pocken hat A. 1764. des Hrn. v. Haen Quaestiones super methodo inoculandi variolas seinen Landsleuten durch eine Schwedische Uebersetzung bekannter zu machen gesucht, davon der Titel ist: Frågor, som ofta äro framstellte öfver Koppors ympande, men hvaruppå alt hittils saknas rent svar af de Lärda, hälst indirecta svar härvid synns göra mindre tilfyllest: til den M(e)idicinske Faculretens bepröfvande åter uppgifne af Anton(io) von Haen. 8.

6)

Frider. Wilh. a Leyser Flora Halensis exhi-

exhibens plantas circa Halam Salicam crescentes secundum systema sexuale Linnaeanum distributas. Hal. Sal. Sumt. auct. 1761. groß 8. S. 224. Es sind hierinne 1122 besondere Arten von Pflanzen enthalten, welche alle größtentheils in einem Bezirk von drey Meilen um Halle herum wachsen. Der über jedes genus gesetzte Character der Pflanze macht das Buch den Schülern sehr brauchbar. Verschiedene von Buxbaum und Knaut verzeichnete Pflanzen hat der Hr. v. L. nicht finden können. Die Species und varietates sind von ihm zuweilen genauer bestimmt worden, als von andern. Ein Verzeichniß von Pflanzen, die eine jede Gegend um Halle und ein jedes Dorf besonders hat, wird den Kräutersuchern viele Vortheile verschaffen.

7)

Anton. Sidobre Tr. de variolis et morbillis ist zu Cölln 1765. 8. nachgedruckt worden. Wer dem Verleger dieses Buch aus dem vorigen Jahrhunderte von 1699. zur Auflage angepriesen, muß entweder der Sidobreschen Hypothese, ohne welche das Buch sonst nichts erhebliches hat, sehr gewogen seyn, oder keine bessere Schriften von diesen Krankheiten kennen. Um Unwissende zu hintergehen, daß das Buch nicht alt sey, hat man wohl mit guten Bedacht die Vor-

rede des Verfassers ausgelassen: ein schändlicher Griff gewinnsüchtiger Buchhändler!

8)

Jo. Huxhams Sammlung medicinischer Schriften von Fiebern, Kinderblattern, Lungenentzündungen, Seitenstechen, bösen Halskrankheiten, wie auch medicinische und chymische Beobachtungen vom Spießglase, aus dem Engl. übersezt. Bremen, in Verl. G. L. Försters. 1765. groß 8. Wenn wir die Reichelsche Ausgabe im vorigen Jahre nicht schon erhalten hätten, welche alle Huxhamische Schriften, bis so gar auf die kleinen in den Phil. Transactionen zerstreueten Beobachtungen, enthält; so könnte vielleicht dem Mangel derselben in Teutschland durch diese deutsche Uebersetzung zum Theil abgeholfen werden. Allein diese macht sich solchergestalt nun fast entbehrlich, zumal da sie nur einen Theil von den Huxhamischen Schriften begreift, und die lateinisch geschriebenen Abhandlungen de Aere et morbis epidemicis, und de morbo colico Damnoniorum ausschließt. Inzwischen hat doch diese Uebersetzung vor der, welche zu München A. 1756 im Bayerischen Dialect heraus gekommen, vieles in Ansehung der Reinlichkeit der Schreibart voraus; ausser dem, daß sie auch die Abhandlungen von der faulichten Bräune und vom Spießglasse mit enthält.

9)

9)

Nouum ſyſtema medicum et chirurgicum tam theoreticum quam practicum ſecundum methodum mathematicam conſcriptum a Io. Frider. Rübel, M. D. et Seren. Princ. ac March. Brand. Onold. Conſil. Francof. et Lipſ. ex offic. Eſslinger. 1765. 358 Seiten in 8. Aus was für Grunde der Hr. V. dieſen mediciniſchen Catechismus ein nouum ſyſtema medic. et chir. nennt, können wir nicht abſehen; da wir nichts neues, und nichts eigenes darinne finden, wir mögen einen Theil von den ſechſen, daraus das Buch beſtehet, nehmlich die Anatomie, Phyſiologie, Pathologie, Semiotic, Chirurgie und Therapie, nachſchlagen, wo wir wollen. Wir finden nirgends etwas anders, als das ganz gemeine mediciniſche A B C. Die Anatomie iſt ein Auszug aus dem Heiſter; die übrigen Theile enthalten auch nichts, als die gemeinſten Lehren, die einem Schüler nicht einmahl hinlänglich ſeyn können, für welchen jedoch Hr. R. ſein Buch nicht geſchrieben zu haben ſcheint. Wir ſehen in allem, daß Hr. R. ſelbſt noch vielen Unterricht braucht, und nicht viel mehr weiß, als was er ehedem vor 28 Jahren auf Univerſitäten gehört, und zum Theil nicht recht begriffen hat. In der Therapie beobachtet er blos den Schlendrian; in der Chirurgie ſcheint er ſelbſt nichts gethan zu haben, denn

 ſonſt

sonst würde er nicht Räthe geben, die nicht nöthig, und auch nicht zu befolgen sind, zum E. daß man vor der Ausschneidung eines Scirrhus erst die Blutgefässe unterbinden soll. S. 348. Und wenn man seine Definition de Hydrope lesen will §. 412. so wird man leicht erkennen, wie weit seine Einsicht in die Arten der Wassersucht gehet; und so ist es auch mit andern Krankheiten beschaffen, deren er keine andern, als die allergemeinsten kennt und beschreibt: denn z. E. von der Wassersucht kennt er keine, als die allgemeine, die Bauchwassersucht, die Wassersucht in der Brust und im Herzbeutel. Existirt denn aber eine Wassersucht z. E. in der Bärmutter und zwischen dem Bauchfell und den Bauchmuskeln nicht eben so wohl, als jene? und sollten diese Arten nicht eben so wohl als jene beschrieben werden? Wenn man aber hiervon nicht einmahl eine historische Erkenntniß hat, wie will man solche da, wo man sie antrift, nun bestimmen, und hernach heilen? Wer also überhaupt nicht mehrere Krankheiten kennt und heilen kan, als hier beschrieben werden, (welchen Mangel man aber auch leyder in vielen andern practischen Handbüchern antrift), der ist und bleibt fürwahr ein armseliger Stümper: und wer keine bessern Mittel für viele dieser hier beschriebenen Krankheiten weiß, als Hr. R. zufolge des Schlendrians angegeben, der

wird

wird manchen armen Menschen in seinem Elende lassen müssen, woraus er ihn, wenn er seine Kunst aus dem Grunde verstünde, würde reissen können. Wenn übrigens der Hr. R. glaubt, er habe sein neues System methodo mathematica geschrieben, so giebt er zu erkennen, daß er nicht weiß, was dieses eigentlich seyn will.

10)

Leopold. Auenbrugger M. D. in Caes. Reg. Nosocom. Nation. Hispan. medici ordin. Inuentum nouum ex percussione thoracis humani vt signo abstrusos interni pectoris morbos detegendi. Vindob. typ. Io. Th. Trattner. 1761. 95 S. gr. 8. Diese Schrift ist eine Frucht eines siebenjährigen Fleisses, und trägt eine Sache vor, die nicht erdichtet ist, ob wir wohl glauben sollten, daß dieses Inuentum mit besserm Rechte nou. antiquum, als nouum hätte benannt werden können: denn beym Hippocrates findet man schon deutliche Spuren davon, und zwar in eben den Krankheiten, worinne Hr. A. das Schütteln der Brust am vorzüglichsten anrühmt, nehmlich in der Brustwassersucht und in dem Empyema. Er ist indessen in seinen Untersuchungen würklich weiter gekommen, als die Alten, und hat solche bis auf Subtilitäten hinaus getrieben. Das Rütteln der Brust wird mit beyden Händen

über dem Hemde des Kranken vorgenommen, der seine Hände auf den Kopf hebet; und wenn denn in seiner Brust kein deutlicher Schall, wie bey einem gesunden, wahrgenommen wird, so ist etwas kränkliches darinne verborgen; und viele Krankheiten der Brust können ohne dieses Zeichen nicht entdecket werden. Der Sitz der Krankheit ist an dem Orte, wo der Schall am stumpfsten ist. Nach des Hrn. V. Versuchen wird ein widernatürlicher Schall in der Brust durch das Zusammenpressen vernommen 1) sehr oft in Fortgange entzündlicher Brustfieber, wobey ein Auswurf ist, wenn solcher der Grösse der Krankheit entspricht, 2) bey schwachen Lungen, welche langwierige Krankheiten besorgen lassen, oder schon gemacht haben; und nahmentlich beym Heimwehe, wo der Hr. V. oft in Leichnamen die Lungen mit dem Brustfell verwachsen gefunden. S. 44. bey vielen Künstlern, welche durch ihre Handthierungen sich leicht eine Lungenkrankheit zuziehen können; 3) wenn viele Feuchtigkeiten in die Brust ergossen sind, wobey der Ton so weit stumpf ist, als die Feuchtigkeit stehet; 4) wenn eine grosse Verhärtung oder eine Vomia in der Lunge ist; 5) in einem aneurysmate des Herzens und in der Wassersucht des Herzbeutels. Von allen diesen Uebeln trift man zugleich eine gute Semiotic hier an.

X. Medi-

X.

Medicinische Neuigkeiten.

Bern. Dem Hrn. v. Haller ist zu seinen vorigen Bedienungen die Statthalterschaft des Gouvernements Aelen von der Republic aufgetragen worden.

Hamburg. Hierselbst hat sich eine Gesellschaft geschickter Aerzte zusammen begeben, welche eine neue physicalisch= medicinisch und öconomische Zeitung heraus zu geben entschlossen sind, so daß vom Anfang des Aprils an wöchentlich 2 Stücke in gr. Octav heraus kommen sollen. Sie werden dazu sich nicht nur der Gazette d'Epidaure, des Journal de Medecine, und der Gazette salutaire als Hülfsmittel bedienen, sondern auch aus grössern akademischen Werken, den Phil. Transf. und dem Dictionaire Encyclopedique das nützlichste heraus suchen, und theils ganz, theils in Auszügen mittheilen, überdem auch aus ihren eigenen Erfarungen liefern, was der Aufmerksamkeit der Leser am würdigsten scheinet.

London. Den 5ten des Märzen 1763 ist der durch seine Verdienste um die Hebammenkunst so bekannte Hr. D. William Smellie mit Tode abgegangen.

Ein nicht geringerer Verlust für die Arzeneyge=

neygelahrtheit ist es, daß der berühmte Leibarzt Sr. Königl. Majestät, Hr. D. Peter Shaw den 15ten eben des Monats gestorben ist.

Nebst diesen Todesfällen müssen wir noch den Todt des D. William Hillary anzeigen, eines Mannes, den man wegen seiner vortreflichen Schriften so wohl ausserhalb England als innerhalb sehr vermissen wird. Er ist nehml. den 27sten des Apr. verschieden.

Göttingen. Die Königl. Soc. der Wissenschaften hat keine Beantwortung auf die physicalische Frage von den leuchtenden Würmern erhalten, zu deren Aufklärung sie vor 2 Jahren die Naturforscher ermuntert hatte.

Berlin. Am 22sten Octob. 1763. sturb der Hr. D. Christian Friedrich Ludolf, welcher die Stelle eines obersten Feldmedici bekleidet, im 57sten Jahr seines Alters.

Stockholm. Seine Königl. Majestät, die Verdienste zu belohnen gewohnt sind, haben den Hrn. Ritter und Archiater Nils Rosén in den adelichen Stand zu erheben geruhet. Es ist ihm diese Ehre zwar schon im Jahre 1756 wiederfahren. Der Hr. Ritter hat aber erst gegen das Ende des J. 1762 den adelichen Namen und das Wappen angenommen. Beides haben Ihre Majestät, die Königin ihm anzugeben die Gnade gehabt. Er heisset demnach hinführo Nils Rosén von Rosenstein. Das Wappen

pen stellet einen ausgehauenen Denkstein, der mit einer Königl. Krone bedeckt, und mit einer Rose von beyden Seiten geziert ist, vor. Es bezieht sich dieses auf den Stein, welchen Ihro Königl. Majestät, dem Hrn. Ritter zu Ehren, bey dem Lokagesundbrunnen wegen einer glücklichen Cur, die er an Sr. Majestät dem Könige verrichtet hat, aushauen lassen. Se. Majestät waren nehmlich mit einem langwierigen und sehr schmerzhaften Kopfwehe geplagt, und wurden durch das dasige Wasser und den äusserlichen Gebrauch des Schlammes des Brunnen, dessen Sie sich auf Anrathen dieses grossen Arztes bedienten, glücklich wieder hergestellet.

Wir finden dieß besondere Beyspiel einer Königl. Huld so merkwürdig, daß wir auch die Aufschrift des Steines, die in Schwedischer Sprache verfasset ist, hieher setzen:

Die. Wirksamkeit. des. Loka. Gesundbrunnen.
hat. das. Glück. gehabt.
unter. der. Vorsorge. des. Archiat. und. Ritt. N. Rose'n.
die. theure. Gesundheit.
unsers. gnädigsten. Königs.
Adolf. Fredrik.
wieder. herzustellen.
Wozu. die. guten. Anstalten.
des Landsh. und. Commend. Graf. Adolph. Mörner.
behülflich. gewesen. sind.

Damit

Damit. aber. die. Nachwelt.
beides. das. Heilungsmittel. und. den. Arzt.
verehren. möchte.
ließ. eine. holde. Gemahlin.
Lov. Ulr.
der. Schw. Goth. und. W. Königin.
diesen. Stein. aufrichten.
1762.

Eben daher. Zu den medicinischen Profeßionen, die in Stockholm errichtet worden sind, und wir in dem 1sten Stücke des 5ten Bandes der Bibliothek angezeiget haben, fügen wir noch hinzu, daß Hr. Peter Jonas Bergius zum Professor der Naturgeschichte und Pharmacie ernannt worden ist.

Paris. Der Verfasser des Journal de Medecine Hr. Carl Aug. van der Monde, der von einem Flandrischen Arzte zu Macao in China erzeugt worden, ist den 28sten May 1762. in seinem 35sten Jahre gestorben. Hr. D. Roux sezt das Werk fort.

Helmstädt. Der bisherige Prof. Physices, Hr. Gottfried Christoph Beireis, ist zum Prof. ord. Med. ernennt worden, und hat dieserwegen am 6ten Dec. 1762. den Doctortitel in der Medicin durch eine Probschrift de Paralysi grauissima femorum crurumque sanata angenommen.

D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des sechsten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

verlegts Abraham Vandenhoeks Witwe.

1766.

Inhalt.

I.

A. CORN. CELSI de Medicina libri octo, ex fide vetustissimorum librorum recensuit, innumeris deprauationibus partim aliunde partim a Lindenio inuectis liberauit, lectiones variantes et animaduersiones tum aliorum probatissimorum auctorum Caesarii, Constantini, Ios. Scaligeri, Casauboni, Almeloueenii, Morgagni, Trilleri, tum suas, nec non indices copiosos aliaque adiecit CAR. CHRISTIAN. KRAUSE. Lipsiae sumptibus Caspari Fritsch. 1766. 2 Alph. 6 B. gros Octav.

Der Hr. Prof. hatte schon im Jahr 1762 in einem Anschlag, der unter dem Titel, *A. C. Celsi de re medica libros quatuor posteriores emendat*, heraus kam, Proben von derjenigen Verbesserung gegeben, welche die Lindensche Ausgabe des Celsus und die nach derselben verfertigten vielen Nachdrücke, erforderten, und dadurch seinen Entschluß bekannt gemacht, eine neue und geläuterte Ausgabe desselben zu veranstalten. Man kan sich leicht

leicht vorstellen, daß es bey einer so rühmlichen Absicht dem Hrn. Verf. an Aufmunterung anderer Gelehrten nicht gefehlet habe. Und diese sind nebst der eigenen Liebe des Hrn. Prof. zu seinem Schriftsteller, bey dem Verdruß, den eine so mühsame Arbeit ihm zuweilen erweckt hat, und wodurch so viele Gelehrte vor ihm abgeschreckt worden sind, überwiegend gewesen. Bey der Ausführung aber erkennt man einen Mann, der sowohl wegen seiner Einsichten in der Wissenschaft und der Sprache, als der Unverdrossenheit, vorzügliche Eigenschaften zu einer so wichtigen Sache besitzet.

Er hat durchgängig denjenigen Nachdruck, den **Vulpius** 1750 zu Padua besorget hat, und der mit den Morgagnischen Briefen heraus gekommen ist, mit den alten Ausgaben, welche in den öffentlichen Bibliotheken zu Leipzig vorhanden sind, sorgfältig verglichen. Unter diesen befindet sich auch die Florentinische vom Jahr 1478, die Venedischen vom Jahr 1493 und 1497, und andere sehr seltene. Danebst hat er die Commentarien des **Lomm** und **Paaw**, und die Französische Uebersezzung vom **Ninnin**, samt der Englischen vom **Greive**, und der Deutschen vom Jahr 1532, bey der Hand gehabt. Und bey dem achten Buche hat er die verschiedenen Lesearten der Florentinischen Ausgabe, die **Cocchi** 1754 bekannt gemacht hat, verschiedentlich gut an-

zu-

zubringen gewußt; anderer Hülfsmittel nicht zu gedenken.

Van der Linden hat viele an sich deutliche Stellen unnöthiger Weise geändert; sehr viele aber verschlimmert. Bey einigen seiner Abweichungen ist es zweifelhaft, ob man ihm oder seinen Vorgängern Recht geben solle. Ja es giebt Stellen, welche von Niemanden recht getroffen zu seyn scheinen. Hierauf hat der Hr. Verf. jederzeit sein Absehen gehabt. Der lezte Fall ist freylich derjenige, der die Kunstrichter am ersten aufbringen kan, da die Denkungsart verschieden ist, in welchem aber der Zusammenhang den besten Leitfaden abgiebt. Seine eigenen Aenderungen sind in den Text selbst eingerückt; unten aber die fremden Leseарten angezeigt worden. Die Parallelstellen des Celsus hat er sowohl, als die Citationen anderer Schriftsteller, die Almeloveen unter den Text gesezt hat, vermehrt. Die Noten, welche in einem besondern Anhang vorkommen, sind sehr zahlreich. Von diesen sind zwar die meisten aus der Leidner Ausgabe vom Jahr 1746 und den Morgagnischen Briefen, welche lezteren der Hr. Verf. oft theils in die Kürze gebracht, theils nur, der Stelle nach, angeführt hat, entlehnet. Doch kommen auch viele eigene vom Hrn. V. darunter vor, in denen er hin und wieder die Auslegung des Morgagni und anderer beurtheilet. Ausserdem sind ihm von dem Hrn.

Triller einige Anmerkungen über die ersten drey Bücher mitgetheilet worden, welche er an die andern zulezt anhängt. Nach der Vorrede liefert er ein vollständiges Verzeichniß der bisherigen Ausgaben des Celsus, deren er 40 zählet, nebst der Commentarien über denselben. Nicht weniger ist das neue und genaue Register der in dem Werke erwähnten Arzney- und Nahrungsmittel von grossem Nuzen.

Um einige Beyspiele der Abweichungen des Hrn. Verf. zu geben, führen wir verschiedene Stellen an. Anstatt der Lindenschen Leseart: nam *ne vterum quidem, vt nihilo minus aerem contineat*, spirante homine posse deduci (Praef.) schreibt er: nam *vterum quidem, qui minus ad rem pertineat*, spirante u. s. w. Die Stelle: si *inflatio sine inflammatione in* superioribus partibus dolorem tumoremque fecit (Lib. 2. cap. 3.), will er, daß man, *si inflammatio* in superioribus und s. f. lesen solle. Für Neque *vlla alia spes in magnis* est (Lib. 2. c. 5.) heißt es hier: neque *vitae alia spes in malis magnis* est. Anstatt Efficacissimum est hic quoque *salem calidis cum saccellis superponere* (Lib. 4. c. 4.) sezt der Hr. Verf.: Efficacissi*musque* est hic quoque *salis calidi succus*. Ihm mißfällt, daß v. d. Linden (Lib. 5. c. 27.) - - spes est, *neque mouetur* geschrieben hat, und will daß man vielmehr diese Stelle so lesen solle: si grauis inflammatio est, neque glutinandi spes

p. 11. l. 25.

p. 50. l. 20.

p. 53. l. 10.

p. 196. l. 29.

p. 297. l. 4.

spes est, *ea, quae pus moueant.* Ob man gleich in den bekannten Ausgaben: Prodest *infra vlcera locum* caedi (L. 5. c. 28. de sacro igne) lieset: soll es doch nach seiner Meynung, *infra os vlcerum* heissen. Van der Linden sezt; Posthaec cibo paullo pleniore, quum *ex operum* consuetudine: unser Verfasser aber, quam *ex eorum dierum* consuetudine. Bey der Stelle, quod nisi permagna *vi sui* non potest (Lib. 7. c. 4. 3.) schaltet er zwischen vi und sui die Wörter, vtique ab interiore parte ein, und schreibt *magna* anstatt permagna. Eine merkliche Abweichung findet sich auch bey der Stelle: si plures pili sunt, necesse est longum tormentum *sit, et toties acus transiens* magnam inflammationem moueat (Lib. 7. c. 7. 8.); denn der Hr. V. giebt sie folgendergestalt: necesse est longum tormentum, *cum toties acus transuet*, magnam u. s. w.

p. 321. l. 21.

p. 353. l. 23.

p. 413. l. 30.

p. 428. l. 23.

Es wäre überflüßig mehrere Proben der von dem Hrn. Prof. vorgenommenen Veränderungen hier beyzubringen, welche überhaupt sehr zahlreich sind. Ein jedweder Verehrer des Alterthums und des reinen lateinischen Ausdrucks wird ohnedem nur durch diese Anzeige begierig werden, die Bemühungen des Hrn. Kr. aus dem Werke selbst kennen zu lernen, das sich ausser dem Fleisse des Herausgebers noch durch den netten Druck und das zierlich gestochene Bildniß des Celsus empfiehlet.

M.

II.

An Essay on the Bite of a mad dog, by *Daniel Peter Layard* M. D. Physician to Her Royal Highness the Princess Dowager of Wales, Member of the Royal College of Physicians in London, and of the Royal Society. The second Edition. London, 1763. Ohne die Vorrede 127 Seiten in Octav.

Man kennt den Hrn. Verf. schon aus seinem Essay on the Nature, Causes and Cure of the contagious Distemper among the horned cattle, vom Jahr 1757, und aus seinem Aufsatze von dem Nuzen der Einpfropfung bey dem Hornvieh, der in den 50sten Band der Philosophical Transactions eingerückt ist. P. 19. In der Vorrede des angezeigten Werks von dem Bisse toller Hunde warnet der Hr. Verf. wider des Dr. James Fieberpulver, indem es durch das Abführen, Brechen und den Schweiß, so es erweckt, zu sehr entkräftet.

Die Schrift selbst ist in vier Abschnitte getheilet. In dem ersten, der von dem eigentlichen Bisse handelt, hat Hr. L. dasjenige kurz zusammen gefaßt, was von dem kranken Speichel der Thiere, in dem der Zunder steckt, den Zeichen der Tollheit bey den Hunden, den

Fällen,

Fällen, in denen der Biß mehr oder weniger schadet, der Fortpflanzung in dem Körper der Gebissenen, dem Auftritte der Krankheit bey den Menschen, und den Beobachtungen, welche in den Leichen gemacht worden, eine Aufklärung giebt. Daß die Kälte eine plözliche Wuth erwecken kan, bestätigt er durch das Beyspiel eines Hundes. Eben so hat der Hr. Verf. einmahl erfahren, daß der Biß nicht bey allen und jeden Thieren gleich wirksam sey.

p. 11. 22.

Der zweyte Abschnitt betrift die Wasserscheu. Er läugnet zuvörderst, daß dieser Zufall jederzeit bey der Wuth vorhanden sey, und sammlet darauf aus den Schriften einige Beyspiele (deren wir doch mehrere in einer 1765 in Basel heraus gekommenen Streitschrift de hydrophobia sine morsu praeuio vom Hrn. Tribolet finden) welche die Wasserscheu noch auf andere Krankheiten, als z. E. die Phrenesie, bösartige Fieber, Mutterkrankheit und andere, worinn die Nerven leiden, ausdehnen. Er hat selbst ein solches bey einem Manne bemerkt, der eigentlich eine Entzündung der Blase und Verstopfung des Harns hatte, dem sich aber ein heftiges Rasen zugesellete. Und ein anderes mahl hat er das Uebel bey einer Wöchnerin durch eine heftige Aergerniß entstehen gesehen. Diese konnte überhaupt nichts durchsichtiges und nicht einmahl das Licht leiden.

33. 37. 44.

p. 49. Hievon kömmt der Hr. Verf. in dem dritten Abschnitt zu der Heilung dieser Krankheit. Er beurtheilt hier verschiedene der sonst angerathenen Heilungsarten. (51.) In Irrland hält der gemeine Mann noch viel auf die Leber des tollen Hundes, wovon Hr. L. aber die Ungereimtheit darthut. (52.) Der durch diesen Wahn entstandenen Einbildung schreibt er auch zu, daß vor wenigen Jahren eine gebissene Mannsperson in der Grafschaft Gallaway seiner Liebsten in der Hochzeitnacht die Leber aus dem Leibe gerissen hat. (54.) Das Aussaugen des Giftes mit dem Munde hält der Hr. Verf. für zu gefährlich. (53.) Noch billigt er die Erweiterung oder das Wegschneiden der Wunde, indem das Gift zu flüchtig ist, und man nicht jederzeit von der Wirksamkeit des Speichels versichert seyn kan. (55.) Aus eben dem Grunde verwirft er auch das Brenneisen und das Ezmittel. (57.) Wider das Einstürzen des Kranken in das Wasser, welches doch bey seinen Landsleuten noch sehr im Gebrauch ist, eifert er nachdrücklich, da dasselbe theils nicht zuverläßig ist, theils andere Krankheiten, ja den Tod selbst zuwege bringen kan. So erwähnt der Hr. V. eines sonst liebenswürdigen Jünglings, der davon eine Dummheit sich zugezogen hat. (59.) Ein anderer starb davon an Convulsionen. Das Baden im Seewasser scheint zwar wegen des widerlichen Geschmacks des Wassers, davon ein Brechen entsteht, und

des

des fürchterlichen Anblicks der brausenden Wellen, etwas zum voraus zu haben. Doch beweiset er aus den Erfahrungen anderer und aus der geringen Kälte, die es hat, auch dieses seine Unkräftigkeit, und die Gefahr, die der Kranke dabey läuft. Die weisse Nieswurz ist auch in England bey Hunden wirksam gewesen. Er vertheidt den Mead gegen diejenigen, welche ihn beschuldigt, daß er sein puluis antilyssus, das Dampier zuerst empfohlen, für ganz untrüglich ausgegeben, da er doch selbst demselben die Wirkung bey gar zu hizigen Leuten, und wenn die Wasserscheu sich schon geäussert, abgesprochen. Es wirkt besonders auf die Nieren.

p. 68. 73.

In dem vierten Abschnitt theilt der Herr V. sieben, theils eigene, theils fremde Beobachtungen glücklich abgelaufener Curen mit, die er mit seinen Anmerkungen begleitet. Verschiedentlich ist das puluis antilyssus gebraucht worden, (dessen Wirksamkeit dennoch zweifelhaft bleibt, da man sich anderer kräftiger Mittel zugleich bedient hat). Diesen glücklichen Erfahrungen zu Folge, spricht er den Aerzten Muth zu. In den Jahren 1759 und 1760 herrschte die Wuth wegen des gelinden Winters und zeitigen Frühlings unter den Hunden in London und den umliegenden Oertern. Das Einreiben des Quecksilbers (Vnguentum caeruleum fortius) doch ohne daß ein Speichelfluß daraus entstehet, hält der Hr. Verf. bey

90. 120. 122.

einer jedweden Heilungsart für unentbehrlich. In Ansehung der Aderlasse und der Brechmittel richtet man sich nach den besondern Anzeigen. Das puluis antilyssus giebt man alle Morgen in warmer Milch, und vergißt das Abführen nicht. Sodann läßt man den Kranken, vornehmlich wenn öftere Zuckungen erfolgen, den Cinnober entweder mit, oder ohne Bisem, in einem Julep von Rauten- und Poleywasser und der Biebertinctur nehmen. Womit man noch das kalte Bad, wofern der Kranke sich nicht dafür scheuet, verbinden mag.

p.123.

124.

M.

III.

Hus- och Rese- Apoteque, på Hennes Kongl. Majest. nådigste Befallning upsatt af Archiatern och Riddaren ROSÉN VON ROSENSTEIN. Stockholm, På Carl Gottlieb Ulfs bekostnad. 1765. 8. 112 Seiten.

Diejenigen Aerzte, welche die Schriften eines Sydenham, Huxham, Werlhof, Pringle, Tralles, Tissot und ähnliche, hochschätzen, werden sogleich bey Erblickung der gegenwärtigen, so klein sie auch ist, aus dem beygesetzten Namen ihres verdienstvollen Ver-

Verfassers, ein besonderes Vergnügen empfinden, und aus diesem schon auf die Schätzbarkeit des Werkes einen Schluß machen. Ihr Urtheil ist um so viel richtiger, da auch hier die Erfahrung der einzige Grund ist, auf den der Hr. Verf. bauet, und die Liebe seiner Mitbürger diejenige Triebfeder, die ihn zum Schriftsteller macht. Es haben daher Ihro Majestät, die Königin in Schweden, selbst geruhet, dieses Werkgen zum Drucke zu befördern.

Es enthält aber weit mehr, als man unter dem Titel einer Haus- und Reiseapotheke zu erwarten gewohnt ist, indem der Hr. Verf. bey Gelegenheit gewisser Medicamente von der Krankheit überhaupt, in welcher sie wirksam sind, und den übrigen nöthigen Heilungsmitteln sich ausläßt. So handelt er umständlich von dem Scorbut, der serösen Apoplexie, dem Husten, den Uebeln, die aus einer zu grossen Empfindlichkeit entstehen, den Wechselfiebern, den hitzigen und Entzündungsfiebern, den faulenden Fiebern, dem Schlage, dem Durchfalle u. s. w.

p. 7. 21.25. 33. 43. 49.75. 78.84.

Die Ordnung, welcher der Hr. Verf. folget, beziehet sich auf die wichtigsten Arztneymittel, und ist alphabetisch. Viele unter diesen sind aus den Engl. Apothekerbüchern genommen, und einige andere sind nur auf den Schwedischen Apotheken bekannt. Dahin wir das Ehrenreichische Zahnopiat, des Hrn.

Archiat. Petersen Rhabarbertropfen, die Durietzischen Muttertropfen, das Kinderpulver, die Deutensche Salbe, ausser andern, rechnen. Doch findet man von diesen leztern zum Theil in einem Anhange die Zusammensetzung beschrieben.

p. 4. In Contusionen lobt der Hr. Verf. den innerlichen Gebrauch des Decocts von der Arnica nach vorhergegangener Aderlasse sehr.
5. Wider den Wurm am Finger ist unter andern Mitteln gestossenes Salz mit einem Eyerdotter vermischt, und mit einem Lappen um den Finger gebunden, sehr gut. Das Ehren-
89. reichische Zahnopiat, aus der Myrrhentinctur, weissen Honig, Coccinell, Cremor Tartari und einigen Tropfen Zimmetöl, wird zur
7. Erhaltung des Zahnfleisches, ungemein, wie auch einigermassen zur Linderung des übeln
17. Geruchs aus dem Munde, erhoben. Bey der Schwäche des Gesichts von zu vielem Lesen, räth der Hr. Verf. die frische Weinraute an, die man von jemanden kauen und darauf sich anhauchen läßt. Das Taylorsche Augenwasser, wovon der Erfinder bey der Röthe der Augen einen Tropfen auf einmahl einfallen ließ, bestund aus 8 Unzen Rosenwasser, 4 Gran Bleyzucker und eben so viel Salmiak.

18. Den adstringirenden Balsam (Pharm. paup. p. 9.) giebt der Hr. Verf. in den Blutflüssen, die von einer Auflösung des Geblüts her-

herkommen, zu 30 Tropfen. In der Läh- mung, die nach einer Apoplexie entstanden, legt man ein Blasenpflaster da auf, wo die Nerven des Gliedes aus dem Rückenmark heraus kommen. p. 23.

In einem starken Catarrhe ist wegen der Verwandschaft desselben mit der Peripnemonie die Aderlasse nothwendig. Und überhaupt muß man den Husten für kein unerhebliches Uebel ansehen. Im Schwindel von einem verdorbenen Magen erhält man von 4 oder 5 Pfefferkörnern, die man einige Morgen nach einander niederschluckt, die beste Linderung. Das Blasenpflaster leistet in der Bräune gute Dienste, wenn es äusserlich an dem Halse der geschwollenen Stelle gegen über aufgelegt wird. Bey einer Verschleimung der Brust ist der Weislauch sehr kräftig. 24. 26. 32. 36. 40.

Eine Lippenpomade finden wir hier angegeben, die aus ungesalzener Butter, Wachs, Rosinen und Borstdorferäpfeln besteht. Diese ist auch in der blinden Güldenader nützlich: doch giebt der Hr. Verf. in diesem Falle einem Brey von Aepfeln in Pontack gekocht den Vorzug; ausser andern Mitteln. 43.

Die Ausländer, welche nach Schweden kommen, müssen sich gemeiniglich lange mit den Wechselfiebern plagen, wenn sie davon befallen werden. Bey der Umwechselung der Hemde in diesen Fiebern räuchert man dieselben zuvor mit Mastix. Den hysterischen 43. 48.

Frauen-

Frauenzimmern sind sie oder vielmehr die Chinchina, wenn sie dadurch völlig gesund worden sind, sehr ersprieslich. Daß die Lahmheit aber durch dies Uebel nicht gehoben werde, hat das Beyspiel des hochsel. Königs in Schweden, **Friedrich**, gezeiget.

p. 52. In den Entzündungsfiebern sind diejenigen Aderlässe die kräftigsten, die dem entzündeten Theile am nächsten sind. Wider plözlich erzeugte Winde und Beklemmungen räth der Hr. v. R. Bernsteinsalz mit Milchzucker unter dem Namen sal succini saccharatum an.

62. Die Zinkblüthen sind im Wundwerden, zumahl an dem Rücken in langwierigen Krankheiten unvergleichlich, wenn man etwas davon mit Wasser vermischt und mit leinenen Lappen

63. anbringt. In vorhandener Colik vom Stein ist das Wermuthsalz mit Citronsaft, Rheinwein und Pomeranzensyrup von besonders guter Wirkung.

64. Von der Brechwurz giebt der Hr. Archiater niemahls eine ganze Dosis, sondern theilt 18 bis 20 Gran in drey Theile, die man allmählich, nach der Nothwendigkeit nimmt.

66. Die Brechmittel sind in Stillung der Zufälle von den Würmern ein zuverläßiges Mittel.

72. Die Sandbeere haben die Steine, die mit dem Harn abgegangen, glatter gemacht. Durch die Stephanschen Boli sind 14 Kranke des Hrn. Verf. von diesem Uebel befreyet worden.

Die

Die Gallenfieber haben unschuldiger Weise in Schweden den Namen der Upsalafieber erhalten. Daß der Cremor Tartari in der Wassersucht ein vortrefliches Mittel sey, bestätigt der Hr. Verf., wenn anders noch keine Verlezung in den Eingeweiden entstanden ist. p. 79.

Von England aus hat man die Blätter der stinkenden Nieswurz (Helleborus foetidus) gegen die Würmer für bewährt ausgegeben. 82.

M.

IV.

Kongl. Vetenskaps Acad. Handlingar.

Tryckte i Stockholm hos Direct. Lars Salvius, på dess egen Kostnad. gr. 8.

År 1760. Vol. XXI. Ohne Register 320 Seiten.

Wir machen mit dem vorstehenden Jahr den Anfang, in unsern Blättern, diese wegen einer guten Wahl der Materien und ihrer Abwechselung so verschiedenen Gelehrten nüzliche Sammlung durchzugehen. Der erste Band derselben kam in dem Jahr 1739 heraus. Und nachdem ist alle Vierteljahre ein Stück erschienen, so daß jezt mit dem Jahr 1765, 26 Bände vollständig sind.

Für

Für unsere Auszüge gehören eigentlich die Aufsäze, welche die Naturgeschichte und die Medicin betreffen. Die erstern werden wir aber nur, um den leztern desto grössern Platz einzuräumen, ganz kurz anzeigen.

p. 14. Hr. Tilas beschreibt einen Berg in Småland, der Taberg heisset, und an Eisen sehr reich ist, und Hr. Leijell hängt Versuche von dem Halte desselben an.

29\. ...

30\. Die Wechselfieber, der Harnstein, die Gicht und Verstopfungen der Eingeweide sind in Jönköping endemisch. Und in verschiedenen Gegenden der Stadt sind die Einwohner besonders zur Schwindsucht und ansteckenden Krankheiten geneigt. Hr. Wåhlin leitet dieß von der besondern Lage der Stadt her. An einigen Oertern der Stadt sind die Gassen zu eng, die Abtritte liegen nach Süden und der Grund ist seicht. Dabey giebt ein durchgezogener Canal stinkende Dünste von sich. Der angränzende See Wetter ist dem Ansehen nach zwar klar, läßt aber wenn eine Menge Wasser durch ein Tuch gesiebet wird, einen beträchtlichen Sand nach, wovon der Hr. V. die Verstopfungen und verschiedene andere der erwähnten Krankheiten zu entstehen glaubt.

39\. In vier Abschnitten untersucht Hr. Wallerius die Beschaffenheit der Erde, die man aus dem Wasser, den Gewächsen und Thieren erhält. —— Aus dem Wasser. Die Fäulniß hat er bey diesen Versuchen nicht zu Hülfe genom-

nommen: sondern sich nur des Kochens und Destillirens, vornehmlich aber des Reibens, bedient. Bey diesem hat er zuerst einen Widerstand in der Bewegung des Stössers im Mörser verspürt, hernach ist das Wasser weiß geworden, und nach 4 oder 5 Stunden ist nichts als eine feine weisse Erde zurück geblieben. Von einer Quente Wasser hat er auf diese Weise anderthalb Scrupel Erde hervor gebracht. Diese Versuche hat der Hr. Verf. jederzeit sowohl mit Quellwasser als destillirtem Flußwasser, wie auch destillirtem Seewasser angestellt, und nur in Nebenumständen einen Unterscheid bemerkt. Die Erde wird von Mineralsäuren aufgelöset, und wallet mit ihnen auf, und die Mischung gerinnet, wenn zu derselben ein feuerfestes Laugensalz gegossen wird. In starkem Feuer schmelzt sie in ein weißliches Glas zusammen. Um den Einwurf zu widerlegen, den Hr. Pott ehedem Ellern gemacht, daß sich die Erde vom gläsernen Mörser abgerieben, hat er sich auch eines eisernen und Metall-Mörsers bedienet, und die Erde von einerley Art gefunden. Der Mörser und Stösser haben auch nichts von ihrem Gewicht verloren. Der Hr. V. hat Oel auf gleiche Weise gerieben und in Erde verwandelt. Von fast eben der Art war die Erde, welche nach der Destillation des Schneewassers zurück blieb, ob er gleich einige Abweichung von den Versuchen des Marggraf mit den minerali-

P. 43. 49. 54.

schen Säuren wahrgenommen. Wir übergehen die andern Gründe, welche der H. Verf. für seine Meynung anführt.

p.142. Bey der Untersuchung der Erde, die in den Gewächsen vorhanden, hat er ebenfalls die Fäulniß nicht gebraucht, sondern blos die Einäscherung. Hiezu hat er verschiedene Getraidearten, Gräser, Wurzeln, Saamen, wie auch verschiedene von Gewächsen entstandene 153. Erdarten angewandt. Die Erde ist nicht bey allen von einerley Art, sondern theils leichtflüßig, theils absorbirend, theils kalchartig 157. gewesen. Besonders ist es, daß die Mandel- und Nußschalen eine kalchartige, die Kerner aber davon eine glasartige Erde haben. Nicht alle Pflanzen geben ein Laugensalz.

192. Das Weisse des Eyes verwandelte sich in ein grünliches Glas und der Dotter überzog die Scherbe mit einem gelben Glase. Die Eyerschalen verhielten sich größtentheils wie eine Kalcherde, im Schmelzfeuer aber giengen sie in ein grünliches Glas über. Die übrigen Versuche sind mit Ochsenblut, Ochsenfleisch und Knochenasche gemacht worden. Er hat die thierische Erde von vierfacher Art gefunden, leichtflüßig, absorbirend und flüßig, absorbirend und fast unflüßig, wie auch kalchartig. Es ist also ein Unterscheid zwischen der Erde der Gewächse und derjenigen der Thiere, den der Hr. Verf. noch genauer aus einander sezt.

Im

Im lezten Abschnitte vergleicht der Herr Verf. die verschiedenen Arten von Kalcherde mit einander. p. 252.

Hr. Hagström gedenkt einiger kräftiger Hausmittel, nehmlich eines Pflasters für frische Wunden, aus Tannenharz, gelbem Wachs, Talg und Gurkmey; einer Salbe für alte Geschwüre und Beinschäden, aus Galmey, Silberglätt, Bleyweiß und Baumöl; und einer Lauge aus Ellern- Birken- Wachholder oder Eichenholz, die er in der Wassersucht besonders wirksam gefunden hat. 73.

Vom Nuzen der Blutigeln handelt Hr. Salomon. Er erhält sie ohne weitere Vorsorge, als daß er alle vier Tage das Wasser umwechselt und auf die gehörige Wärme desselben acht giebt, ganzer zwey Jahre beym Leben. Nachdem sie sich einmahl fest gesogen: kan man sie über ein halbes Jahr nicht weiter gebrauchen. Sie haben eben so eifrig das Blut eingesogen, wenn Hr. S. das hintere Ende während ihrer Wirkung abgeschnitten, wobey das Blut Tropfenweise hervor gekommen: doch sind sie nachher gestorben. Er beschreibt einen besondern Stuhl mit Zuglöchern, um zu verhindern, daß die Oefnung nicht so bald zuheilet. Hr. S. hat sie in dem Blutharnen, der Verhaltung des Harns, der Manie, den Rükken- und Lendenschmerzen, und der Rose am Fusse, wie er aus Krankengeschichten beweiset, mit Nuzen angebracht. 132.

p. 159. Des Hrn. von Rosenstein schon in dem vorigen Bande unserer Bibliothek (S. 330. und folgg.) angezeigte Abhandlung von den Würmern ist hier gleichfalls eingerückt.

234. Aus dem Verhältniß der Todten gegen die Gebohrnen beweiset Hr. Hallant die gesunde Beschaffenheit des Climats in dem nördlichen Lappland. Von dem Jahre 1731 an bis 1759 (zwey Jahre ausgenommen) sind in einem Kirchspiel (Kusamo) 1288 Personen gebohren und nur 664 gestorben. In einem andern Kirchspiel (Sådankylå) sind, vom J. 1749 bis 1755, 175 Kinder gebohren, und nur 78 Leichen begraben worden.

262. Hr. Roland Martin, Professor der Anatomie, liefert eine Beschreibung eines Beinfrasses des Schamknochens. Er hatte äusserlich keine Unebenheiten, sondern der Knochen war mit der Beinhaut umgeben, aber inwendig in eine flüßige Materie aufgelöset. Es ist dem Hrn. Verf. wahrscheinlich, daß eine scharbockigte Schärfe daran Schuld gewesen ist.

276. Von dem Ursprung der Viehbremen (Tabanus) handelt Hr. Carl de Geer.

306. In Norwegen hat Hr. Anton R. Martin Beobachtungen über den daselbst eingerissenen Aussaz angestellt, den er nach seinem dreyfachen Zeitraum beschreibt. Man glaubt daselbst, daß er von aussäzigen Fischen und Hornvieh herkäme. Er selbst hat auch wirklich bey zweyen Arten Salmen (Salmo fario und

und Salmo alpinus) ausser einer äusserlichen Ungestaltheit und andern Fehlern, in den Eingeweiden, Knoten, in denen kleine lebendige Würmer enthalten waren, entdeckt. Einer davon war eine Fasciola. An dem aussäzigen Vieh trift man inwendig eine Menge Beulen und Knoten an, die sich auch unter der Haut fühlen lassen, wenn man mit der Hand über den Rücken fähret. Dennoch hält er nicht für ausgemacht, ob diese Krankheit der Fische und des Rindviehes die wahre Ursache des Aussazes bey dem Menschen seye.

❧ ❧ ❧

År 1761. Vol. XXII. 327 Seiten.

Des Hrn. **Kalms** Beobachtungen von der Wirkung der Kälte in dem Winter 1760, an verschiedenen Bäumen und Staudengewächsen zu Åbo und da herum, kommen uns hier zuerst vor. p. 19. 129.

Hr. **Wahlbom** macht Fälle bekannt, die der Superfötation günstig sind. Nebst einem vollkommenen Kinde kam eines von drey oder vier Monaten zur Welt. An dem kleinern waren keine Zeichen einer Fäulniß zu sehen; nur war der Kopf und der Leib sehr zusammen gedruckt. Eben so gebahr eine andere Frau, nach dem sie von einem vollkommenen Kinde entbunden war, bald darauf ein anderes wohlgestaltetes und lebendiges von ohngefähr sechs Monaten. Der Hr. Verf. beleuchtet diese 69.

Fälle mit andern sonst bekannten, und führt Gründe für seine Meynung an.

p. 111. Beschreibung des Kugelwurms (Volvox globosus) von Hrn. de Geer.

117. Von dem Rio Tintowasser aus Andalusien, das auch nach seinen Bestandtheilen untersucht wird, hat der Hr. Prof. Bergius in der Wassersucht guten Erfolg verspüret. Es ist sehr eisenhaltig und widrig; daher es leicht ein Brechen erweckt. Einige haben es doch ohne Wirkung getrunken.

225. Von Hrn. Anton R. Martin lieset man Beobachtungen von Fischen und dem Fleische, das im Finstern einen Schein von sich giebt.

249. Hr. Clerk theilt Vorschläge mit, wie man die Spinnen bequem fangen und ernähren könne.

252. Die Pflanzung des Caffees und den Handel damit in Yemen oder dem glücklichen Arabien, beschreibt Hr. Braad nach daselbst von ihm eingeholten Nachrichten.

285. Hr. Wilke hat ein kleines Wasserthierchen, welches nur durch das Vergrösserungsglas gesehen werden konnte, entdeckt; und danebst lehrt er, wie kleine Wasserinsekte zu fangen seyn, handelt auch von dem Paaren der Schnecken.

292. Einem Bauer war durch Unvorsichtigkeit ein Heuhaken durch das längliche Loch des ungenannten Knochens bis auf die Blase, welche auch verwundet worden, hereingefahren. Weil er

er sich nicht herausziehen ließ, mußte man die Eyterung in dem Perinåo abwarten, um mit einer Zange den Widerhaken abzubrechen. Nachdem das Eisen heraus gezogen war, wurde der Kranke wieder hergestellet. Herr **Wahlbom** hat diesen Fall aufgezeichnet.

p. 297. Die Stephensische Cur, die anfånglich zu helfen schien, vermehrte bey einem Kinde nachgehends die Plagen. Nach dem Tode fand Hr. **Wåhlin** einen Stein, der so groß als ein Ey war, in einem Sack eingeschlossen, doch ohne an demselben angewachsen zu seyn.

300. Der Hr. Prof. **Martin** leitet den Sack von einem erhårteten Schleim her, womit Herr Acrel einstimmt, der noch andere åhnliche sonst bekannte Wahrnehmungen anhångt.

303. Des Hrn. Acrel Bemerkung einer doppelten Gebåhrmutter übergehen wir, da wir ihrer schon oben *) erwåhnt haben.

Eine weisse Raze wird von Hrn. **Bengt Bergius** beschrieben.

* * *

År 1762. Vol. XXIII. 326 Seiten.

p. 1. Dieser Jahrgang ist reicher an Abhandlungen, die nach dem Geschmack unserer Leser sind, als der vorhergehende.

Die besonders heraus gekommene Abhandlung **) des Hrn. D. **Bergius**, von der Gicht,

*) Neue med. Bibliotb. B. 5. St. 3. S. 8.

**) Eben daselbst S. 9.

Gicht, welche den Preis erhielt, hat die Akademie hier wieder abdrucken lassen.

p. 20. Hr. Modeer beschreibt die Melonella des Hrn. von Linné, einen den Bienen höchst schädlichen Schmetterling. Und Hr. Ant.

45. Martin preiset die Gebirge zur Viehzucht an, wozu er durch die Norwegischen veranlasset worden ist. Hiernebst erwähnt er der Gräser, die um Bergen wachsen.

65. Von Hrn. Gissler hat man Nachrichten von der besten Art, die Perlenmuscheln zu öfnen, und wie es mit dem Auffischen derselben in Ångermanland, Medelpad und Jemteland gehalten werde.

81. Die Lauge des Besemginsters (Spartium scoparium) hat Hr. Odelius in der Wassersucht zu einem bis zwey Pfunden und darüber, so stark als sie der Kranke vertragen können, gebraucht.

87. Eine ausführliche Geschichte vom Honigthau hat man Hrn. Leche zu verdanken.

105. Hr. Müller, ein Däne, hat einen neuen Schwamm entdeckt, den er den Leimschwamm nennt.

115. Nach des Hrn. Gadd Versuchen liegt die rothe Farbe des Johannskrautes (Hypericum perforatum und quadrangulare) in den kleinen Behältnissen, die man an den Blättern, der Blume und dem Stengel entdeckt. Sie ist eine Gummiresina, die dem Gummi Lacca am nächsten kömmt. Er hat sie durch

ver-

verschiedene Auflösungsmittel aufgefangen und zum Färben gebraucht.

Beschreibung eines besonderu Gallapfels, dessen Bewohner Hr. v. Linné Cynips quercus corticis nennt, von Hrn. Bergmann. p.139.

Die Beschaffenheit des Wassers aus den Dämmen bey Landscrona, das in die Stadtbrunnen hinfließt, hat Hr. Strussenfelt, ein Oberster, untersucht. 151.

Eine sehr überhand genommene Verstopfung der Drüsen der Eingeweide, hat Herr **Wahlbom** bey einem Kinde bemerkt. Es war ein schleichendes Fieber vorhergegangen. In dem Körper, den er zu anatomischen Einsprüzungen bestimmet, hatte sich das grüne Wachs wider sein Vermuthen in die Pfortader eingedrungen, und sich auch in Menge durch die rechte Nierenblutader in den Bauch ergossen. In der Niere entdeckte er ein Geschwür. 158.

Hr. **Odelius** theilt eine Nachricht von einer Erde mit, welche die Kräze und Geschwüre bey Menschen und dem Vieh heilet. Man findet sie in dem Abhange kleiner Anhöhen, wo Waldungen von Birken, Fichten und Wachholdern befindlich sind, und wo eine Feuchtigkeit stehen bleibet. Ihre Farbe ist weißgrau, und dem äusserlichen Ansehen nach, hat sie viel ähnliches mit der Brauserde, gährt aber doch nicht mit sauren Geistern, noch läßt sie sich von denselben auflösen. Der 160.

Landmann in Südermannland reibt sie dem krätzigten Vieh trocken ein, und vermischt sie, wenn die Geschwüre um sich fressen, mit dem sich selbst verzehrenden Stein (Muria Linn. 6.) Dem Hrn. O. sind aber auch Erfahrungen von dem Nuzen derselben bey Menschen bekannt, deren er hier drey aufstellt. Man hat sie theils zu einer Messerspize innerlich, theils in einer Salbe, bey Kindern gebraucht. Einem erwachsenen und dem Trunke ergebenen Menschen, gab man sie aber in dem Essen ohne sein Wissen, mit bestem Erfolge.

p.164. Einen Adler mit drey Füssen hat Hr. **Lidbeck** zu sehen Gelegenheit gehabt.

Wie die Norrländischen Hindbeere (Rubris arcticus) zu pflanzen seyn, lehrt der Hr. **v. Linné.** Die Frucht empfiehlt sich durch ihren angenehmen Geschmack, und man macht auch einen lieblichen Wein daraus.

197. Sehr lesenswürdig ist Hrn. **Rudenschölds** Aufsaz von Pfropfen, welche die Ausdünstung hindern, die Luft abhalten und den Säuren widerstehen. Er tunkt sie verschiedene mahl in eine Mischung von Wachs und Talg ein, oder kocht sie darin; welches doch nicht so gut ist. Darauf wischt er sie mit einem wollenen Lappen ab. Nur dem Scheidewasser können sie nicht lange widerstehen, in welchem Falle Pfropfen von weissem Wachs die besten sind. Die Engländer sind dem Rathe des Hrn. Verf. am nächsten gekommen, indem

sie

sie die Pfropfen in Baumöl kochen; doch besorgt er, daß das Oel leicht ranzicht werde. Er glaubt auch, daß sein Rath bey langen Seereisen zu statten kommen könne, indem die Fäulniß des Wassers von der Verbindung mit der äussern gröbern Luft herkömmt.

Hr. **Lund** hat ein Kind zergliedert, dessen Eingeweide eine unordentliche Lage hatten. Unter dem Nabel bis auf die Mitte des Brustbeins war ein Bruch entstanden. Es lebete dennoch vierzehn Tage. p.241.

Dem Hrn. Hartmann sind viele mit dem Wahnwiz (Mania) behaftete Kranke vorgekommen. Er beschreibt hier 22 solcher Personen. Viele hat er bey den sonst kräftigsten Mitteln ohne Besserung verlassen müssen. Den Mohnsaft, der von Wepfer so sehr gelobt wird, hat er bey einem Kranken bis zu 22 Gran ohne einen Schlaf erwecken zu können, gegeben. Verschiedentlich hat er doch den Biesem, Campher, das Dippelsche Oel, den tartarischen Weinstein, die schwarze Nieswurz, Eisenmittel, die Gesundbrunnen u. s. w. mit Nuzen brauchen lassen. Von dem Ammoniacsalz mit Campher und bisweilen mit einem schlafmachenden Mittel versezt, hat er eine besonders gute Wirkung verspürt, wenn ein Schlaf darauf erfolgt ist. 267.

An der Indianischen Kresse hat das Fräulein v. Linné im Julius und August des Abends einen 284.

einen besondern Schein, der plözlich ausgefahren, erblicket.

p.288. Nur der Aufschrift nach zeigen wir Hrn. Osbecks Beschreibung eines Schwammes, der im Flugsande wächset (Peziza arenaria);
291. Hrn. Schwabs Beobachtung von den Quarzgängen in den Småländischen Goldbergwerke,
293. und des Rathsherrn Lund Unterricht von der Pflanzung und dem Nuzen des Spelts an.

296. Näher hingegen zu unserer Absicht gehört des Hrn. Bergius Geschichte einer Magd, die er von einem heftigen Niesen durch die Chinarinde befreyet hat. Vor jedwedem Anfall hatte sie ein Brennen an dem Magenmunde. Er kam unordentlich, die ersten Tage ausgenommen, und dauerte bisweilen ganzer zwey Stunden, so daß man sie einmahl bis 1820 mahl niesen hörte. Ein heftiger Schweiß und eine starke Ermattung waren die gewöhnlichen Folgen. Hr. B. versuchte vieles vergebens. Endlich da es in die dritte Woche gieng, fiel er auf die Chinchina, welche auch innerhalb einigen Tagen die Kranke zurecht brachte.

313. Wir können auch nicht des Hrn. Wassenius genaues Verzeichniß der Gebohrnen und Gestorbenen in einem Kirchspiel, Wassenda bey Wennersborg, übergehen. Es geht bis aufs Jahr 1721 zurück, und merkt auch die Krankheiten an, die den Tod zuwege gebracht haben.

End=

Zulezt hat Hr. Bengt Bergius einen Bovist, der 18 Pfund gewogen, angemerkt, womit sich dieser Band endigt. p. 324.

M.

V.

Medical Obſervations and Inquiries.

By a Society of Phyſicians in London. Vol. II. London: Printed for William Johnſton, in Ludgate-ſtreet. 1762. 1 Alphab. $5\frac{1}{2}$ Bogen. Octav.

Wir ſind noch einen Auszug aus dem 2ten Bande dieſes vortreflichen Werkes*) ſchuldig. Es iſt derſelbe eben ſo reich an merkwürdigen Beobachtungen, als der erſte. Doch ſind die mehreſten derſelben chirurgiſche Fälle.

Hr. Travis hält die kupfernen Gefäſſe für eine Urſache des Schaarbocks auf der See. Harvey hat denſelben aus Mercurialmitteln entſtehen geſehen, und Huxham merkt an, daß durch einen fortgeſetzten Gebrauch des Queckſilbers das Geblüt in eine wäſſerichte Feuchtigkeit aufgelöſet werde. Eben eine ſolche Wirkung ſchreibt Hr. T. dem Grünſpan zu. Das Kupfer läßt ſich leicht, inſonderheit von ſalzigen und ölichten Speiſen, auflöſen. p. 1.

Und

*) M. ſiehe N. med. Bibl. B. 4. S. 296.

Und man kan nicht immer zur See auf die Sauberkeit der Gefässe acht haben. Die Auflösung wird noch dazu auf Schiffen durch das Reiben des Fleisches an den Kessel, welches durch die Bewegung des Schiffes veranlasset wird, befördert. Es werden daher eiserne Kessel angerathen.

p. 17. Eine Windgeschwulst wird von Hr. Hunter beschrieben. Sie war die Folge eines Stosses gegen die Brust, entstund plözlich, und erstreckte sich über den ganzen Körper, so gar daß auch der Mund inwendig aufgetrieben war. Das Athemholen war dabey äusserst beschwerlich. Man machte zuerst eine Oefnung unter dem Schulterblatte, und hernach an andern Stellen, durch welche eine Menge Luft, zur größten Erleichterung, die man noch durch das Drucken beförderte, herausfuhr. Der Wahrscheinlichkeit nach war eine Ribbe zerbrochen und die Lunge verwundet, wornach man auch in der Folge die Cur einrichtete.

26. Dieser Fall hat den Hrn. Verf. auf einige Anmerkungen von der Structur und den Krankheiten der zellichten Haut gebracht. Es ist ihm nicht wahrscheinlich, daß die kleinsten Theile unsers Körpers von einer solchen Natur wären, sondern glaubt vielmehr, daß sie aus Gefässen bestünden. Das zellichte Gewebe ist von zweyerley Art, nehmlich nezförmig, oder von zarten Fäsern und kurzen Membranen

nen zusammengesezt; und adipös, worin ein merkliches Oel enthalten ist. Der Hr. Verf. bezeichnet die Verschiedenheit dieses Gewebes, in Ansehung der verschiedenen Theile des Körpers, des Alters, der Leibesbeschaffenheit und der Gesundheitsumstände. Er leugnet, daß das Fett, und das Wasser in dem Anasarka, einerley Höhlen einnimmt; und leitet das Fett von einem drüsigten Bau her, der mit demjenigen des Knochenmarkes eine Aehnlichkeit hat. Es ist keine Verbindung zwischen dem zellichten Gewebe, das den Körper bedeckt, und der Bauchhöle; daher auch äusserliche Scarificationen in der Bauchwassersucht nichts helfen, und daher kan diese ohne ein Anasarka statt finden. Wider die Wassersucht, die einen Sack zum Grunde hat, ist der Trokar das einzige Mittel, denselben zu vermindern. Ein wassersüchtiger Eyerstock ist unheilbar. Hr. H. beschreibt dieses Uebel genauer, und zeigt, daß der Schnitt und die Beförderung der Eyterung keine Heilung bewirke, und öfters bald fruchtlos bald schädlich ablaufe. Daß blasenziehende Pflaster das in der Haut gesammlete Wasser heraus schaffen, kömmt von der Verzehrung des schleimichten Nezes der Haut her, daher das Wasser leicht ausschwizet. Dem Hrn. Hunter ist es nicht gelungen, durch das Einsprüzen flüßiger Materien in die Pulsadern einen künstlichen Schweiß erwecken zu können, noch hat er das

p. 38. 39. 41. 45. 49. 51.

schlei-

schleimigte Nez anzufüllen vermocht. Doch
p. 52. versichert er die Gefässe, die den Schweiß durchlassen, gesehen zu haben, und mahlt sie
53. auch hier ab. Der Eyter hat nicht immer seinen Siz in dem zellichten Gewebe, sondern auch in den grossen Hölen, wo dieses fehlet. Hieselbst überzieht er die Fläche der Hölen, wenn sie entzündet sind. Ueberhaupt finden wir hier viele lesenswürdige Anmerkungen von der Erzeugung und Versezung des Eyters.
63. Hr. H. wünscht, daß man zur Entledigung des Eyters die Brust öfter öfnen möchte. Die Windgeschwulst, welche am öftersten vorkömmt, entsteht, wie in dem angeführten Falle, von einer Verwundung der Werkzeuge des
64. Athemholens. Der Hr. Verf. widerlegt des Littre Meynung von der Fortpflanzung der Luft aus diesen Theilen. Es geschicht diese hingegen bey dem Ausathmen einzig und allein.
68. Er schließt diese preiswürdige Abhandlung mit Beobachtungen von der Windgeschwulst, die dem Vieh in England so nachtheilig gewesen ist.

70. Die Wundärzte **Gordon**, **Miller** und **Boyd** bestätigen durch viele Erfahrungen den Nuzen des Schwietenschen Mercurialgeistes in der Liebesseuche, den sie schon im vorigen Bande gepriesen haben. Dahin
88. gehören auch verschiedene Fälle des Hrn. **Russel**.

Dem

Dem Hrn. Travis ist eine Verrenkung des Schenkelknochens vorgekommen, die durch eine äusserliche Gewaltsamkeit entstanden war. Die Geschwulst, die Unempfindlichkeit des Gliedes, seine veränderte Länge u. s. w. überzeugten ihn, daß es eine merkliche Verrenkung war, die nachgehends ohne Schwierigkeit überwunden wurde. p. 99.

Von Hrn. Johnstone lieset man zwey Krankengeschichte. Die erste stellt einen Mann vor, der von einem Drucken und Schmerzen um den untern Magenmund und einem ekelhaften Aufstossen geplagt war. Er starb an einer Auszehrung. Der Magen war ausserordentlich groß und die untere Oefnung desselben mit der Leber, die ein Geschwür an dem Orte hatte, zusammen gewachsen. Der Magen war nahe an dem Pförtner mit scirrhösen Knoten besezt, welche eine stinkende Feuchtigkeit von sich gaben, und inwendig war eine Menge einer Caffeebraunen Feuchtigkeit enthalten. An dem Magen so wohl, als den Gedärmen entdeckte man bläuliche Flecken. Die zweyte Geschichte betrift einen Knaben, der an einem epileptischen Anfall starb. Er klagte vor dem Anfall über nichts als Schmerzen im Unterleib. Bey der Oefnung fand man die Blutadern und Bluthalter des Gehirns weit leerer als gewöhnlich, die linke Herzkammer aber und die grosse Schlagader desto mehr angefüllt. Und eben 107. 108. 115.

diese widernatürliche Anfüllung entdeckte man auch in den kleinen Gefässen des Gehirns. Diesen Zustand der Pulsadern hält er für gewöhnlich in der Epilepsie, und beweiset daraus, wie nachtheilig in derselben die Aderlasse sey.

p.121. Nach des Hrn. Pye Beobachtung entstund ein heftiges Brechen nach der Oefnung des Unterleibes in der Wassersucht. Das Wasser floß wegen seiner schleimichten Beschaffenheit nur sparsam aus, daher man die Röhre des Trokar zurück lassen mußte. Indessen erfolgte das Brechen, wodurch die kranke Person von eben einem solchen Schleime, in solcher Menge, entledigt wurde, daß sie dem Ansehen nach genaß. Sie ist aber dennoch nachher an dieser Krankheit gestorben.

130. Hr. Macauly lobt die Opiate in dem Krampfe des Unterkiefers, in grosser Menge gegeben. Nur allein in der Verbindung der Bäder hat er sie bey einem Frauenzimmer bewährt gefunden.

146. Von der versäumten Reinigung der Kupfergefässe hat Hr. Ramsay auf der See heftige Zuckungen und Brechen und einen plözlich entstandenen Wahnwiz bemerket.

152. Hr. Antrolus theilt einen Fall eines abgenommenen Schienbeins mit, bey dem kein Blutfluß entstanden. Der kalte Brand hatte die Operation veranlasset. Das Unterbinden der Schlagadern war daher überflüßig.

flüßig, und gewöhnliche Compressen vertraten seine Stelle.

Der Apotheker **Baine** beschreibt seine eigene Krankheit, die in einem vieljährigen Schmerze in der Gegend der rechten Niere bestanden. Man nahm mit Unrecht einen Stein in Verdacht. Der Mohnsaft linderte den Schmerz nicht. Endlich half er sich durch Bolos von Stahl und Gewürzen, worauf er jedesmahl aufgekochtes Bathwasser mit kaltem Pyrmonterwasser vermischt, so daß die Wärme des Bathwassers heraus kam, wovon er sonst Linderung verspürt hatte, nachtrunk. Der Gebrauch der Gesundbrunnen hat sich in zwey andern schmerzhaften Fällen eben so kräftig bewiesen. p. 156.

Was bey der Zubereitung eines guten Liquor mineralis in acht zu nehmen, lehrt Hr. **Morris**. Es kömmt hiebey insonderheit darauf an, daß man eine genaue Vereinigung des Vitriolgeistes mit dem Weingeiste bewirkt. 176. Diese Tropfen hat Hr. M. sehr wirksam in dem Keichhusten gefunden. Eben so in der Mutterkrankheit, und äusserlich hat er ihn in Kopf- und Zahnschmerzen und in rheumatischen Schmerzen mit Nuzen eingerieben, glaubt auch, daß sie in Ohnmachten und der Schlafsucht dienlich wären. 182.

Die Herren **Whytt**, **Simson** und andere liefern eine Beschreibung einer epidemischen Krankheit, die in Edimburg und an einigen 187.

Gegenden von Südschottland geherrscht hat. Nach des Hrn. Whytt Bericht brach sie im October aus. Kinder wurden zuerst von ihr angegriffen. Einige klagten über eine gelinde Bräune mit einem Fieberanfalle, worauf ein Husten sich einfand. Viele hatten Kopfschmerzen, mit thränenden Augen, und entweder ein Niesen oder einen Abfluß aus der Nase. Einige hatten einen Durchfall oder ein Nasenbluten. Der Husten schien bey einigen critisch zu seyn. Bey einigen blieb die Kälte bey dem Anbruch des Fiebers aus.
p.196. Die Krankheit war nicht ansteckend. Zu Anfang derselben beförderte man gelinde den Schweiß, und bey einem hohen Grade des Fiebers ließ man zu Ader. Wider den Husten und das Wundwerden in der Luftröhre bediente man sich der gewöhnlichen Mittel, und wider einen trokenen Kizelhusten des Laudanums. In der schleimichten Verstopfung der Lunge waren Blasenpflaster, das Ammoniacgummi mit dem flüchtigen Ammoniacsalze und Brusttranke gut. Das Uebel gieng auch leicht in Brustentzündungen, und schleichende Fieber über. Wir übergehen die andern Beschreibungen, die mehrentheils mit dieser übereinkommen.

213. Eben dieser Hr. Whytt giebt von dem guten Erfolg des nach Swietenscher Art aufgelöseten Sublimats in bösartigen Geschwüren, ohne venerische Ursache, Nachricht.

Es

Es wirkt kräftiger, wenn es innerlich, als wenn es blos äusserlich gebraucht wird.

Es ist auch hier ein Brief des Hrn. van Swieten an Hrn. Silvester eingerückt, in dem dieses Mittel wider eine Verdunkelung der Hornhaut, die eine Folge der Liebesseuche war, wie auch wider eben diesen Fehler, mit dem eine Verdunkelung der Crystalllinse, und zwar ohne eine solche Ursache verbunden war, gerühmt wird. Dabey ist das Auge in dem lezten Falle beständig mit einem Mittel aus Salmiakgeist, den man mit Eßig gesättigt und mit Hollunder= oder Rosenwasser verdünnet hat, gebähet worden. Die Cur wurde 18 Monat lang fortgesezet. p.282.

Das Oleum Ricini (Ricinus Americanus fructu racemoso hispido *Sloan.*) wird von Hrn. Fraser, aus Antigua sehr erhoben. Die Indianer haben sich desselben seit langer Zeit zum Purgieren bedient. Man giebt es zu einem Eßlöffel alle Stunden, bis es Oefnung verschaft, oder man macht ein Oelzucker daraus, oder bringt es in Clystieren an. Bey einigen Zufällen der Nieren, wo eine Abführung nöthig ist, wie auch in der Ruhr, vorzüglich aber in Fällen, wo die Galle leidet, ist es nicht weniger dienlich, und so sicher, daß es auch neugebohrnen Kindern gegeben werden kan. 235.

Dem Hrn. Pugh hat es geglückt, ein in hohem Grade scorbutisches Frauenzimmer zur 241.

Genesung zu bringen. Es hatte heftige Schmerzen in den Gliedern, welche eben so wie die Zunge und der Gaumen ganz schwarz aussahen, wobey der Puls sehr geschwind und niedrig war.

p.245. Von dem äusserlichen Gebrauch der Fieberrinde in Fiebern, hat Hr. Pye nüzliche Erfahrungen. Er hat das Pulver davon in holländische Leinwand, die man in Gestalt eines Camisols geschnitten, einnehen lassen.

256. 263. Bey zweyen schwangern Frauen hat Hr. Macaulay in der Venusseuche den Mercurialspiritus gebraucht. Die Proportion des Sublimats war grösser als gewöhnlich, und es wurde beydes innerlich und äusserlich angebracht.

265. Hr. Bond bestätigt durch einige Erfahrungen die von dem Hrn. Fothergill bemerkte Wirkung der Fieberrinde in scrophulösen Geschwülsten. Man muß nur grosse Dosen geben und lange fortfahren.

269. Ein in Senegal herrschendes bösartiges Fieber wird von Hrn. Vage beschrieben. Es verschlimmerte sich alle drey oder vier Tage, in welchem Zwischenraum ein starker Schweiß, welcher aber ein böses Zeichen war, zu erfolgen pflegte. Es vertrug keine Aderlasse noch andere Auswürfe, und ward von einer Schlafsucht begleitet.

273. Ein Mann hatte sich durch einen Fall eine Fistel in beyden Hoden zugezogen, wobey die Epidi-

Epididymis sehr aufgetrieben und erhärtet war. Durch die Oefnung floß der Saame, daher er bey dem Beyschlaf fehlete. Die Hölungen wurden geöfnet und die Erhärtungen weggeschnitten. Hr. Ingham ist Verfasser dieses Aufsazes.

p. 278. Hr. Kirkland schlägt vor, Stücke von feinem Schwamm auf die abgenommenen Glieder zu legen, um das Einsaugen des Eyters ins Geblüte zu verhindern. Dadurch ziehet sich das dünneste in den Schwamm und das Fieber wird abgehalten. Man erspart sich auch die Mühe einer öftern Verbindung, welche doch nicht hinreichend ist. Zuerst legt man aber Charpie auf.

287. Bey einem Wassersüchtigen, der zugleich ein Fieber hatte, führte das Decoct von der Senekawurzel das Wasser merklich ab und linderte das Fieber. Wie es aber nicht weiter würken wollte, schritte der Arzt, Hr. Mackenzie, zum verlarvten Spiesglas (vitr. antim. cerat.) das nebst dem Brechen stark unterwärts abtrieb. Nichts desto weniger aber schwoll der Unterleib auf, welches auch nachgehends aufs neue nach der Oefnung mit dem Trokar geschah. Es entstund darauf von freyen Stücken ein Brechen, während welches zusehends die Geschwulst der Füsse abnahm. Man brachte den Kranken hernach völlig zurecht, und er starb 15 Monate darauf an einer andern Krankheit. 297. Bey einem andern

 hatte

hatte ein ähnliches Brechen einen gleich glücklichen Erfolg.

p.299. Von eben diesem Arzte finden wir eine Bemerkung von einer beträchtlichen Absonderung des Schenkelknochens aufgezeichnet. Er ist zuerst von einem Stoß angegriffen worden, und die Materie hat sich von selbst eine Oefnung durch die Haut gebahnet, welchen Weg zwey Jahre hernach ohne fremde Beyhülfe ein $7\frac{1}{2}$ Zoll langes Stück Knochen genommen hat. Hievon nimmt Hr. M. Gelegenheit die Wundärzte zu warnen, mit dem Abnehmen der Glieder nicht zu sehr zu eilen.

303. Dieser Beschreibung hängt Hr. Hunter eine andere von einem abgenommenen Schienknochen an. Der abgeblätterte Knochen war durch eine Schwüle, die sich von dem einen Ende der Schienröhre zum andern erstreckte, ersezt worden.

307. Ein Wundarzt, Turner, hat einmahl mit gutem Erfolge ein Tobacksclystier wider die Springwürmer gebraucht.

311. 388. Hr. Dickson liefert einige Fälle, welche den Nuzen der Spanischfliegenpflaster, wenn man den Harn nicht halten kan, und in der Lähmung der untern Glieder, beweisen; wenn sie nehmlich auf das Heiligbein aufgelegt werden.

321. Hr. Hunter hat eine merkwürdige von einem andern Arzte gemachte Beobachtung einer Trennung der Schamknochen eingegeben.

Sie

Sie betraf eine 26 jährige Frau, welche in dem zweyten Monat ihrer Schwangerschaft einen ungewöhnlichen Schmerz in dem untern Theil des Leibes empfand, welcher allmählich zunahm. Ihre Entbindung gieng leicht von statten. Zwey Tage nachher aber empfand sie heftige Schmerzen in der linken Hüfte, welche sich darauf nach der Fuge der Schamknochen und zulezt über das ganze Becken hinzogen. Nichts konnte dieselben lindern. Endlich starb sie an dem 11ten Tage nach der Entbindung an dem Friesel. Man fand sodann diese Knochen bis zu einem Zoll von einander abstehend. Dabey fand sich etwas Materie in der Grube, worinn sich der Schenkel beweget. Hienebst liefert Hr. H. eine Beschreibung der Fuge der Schamknochen. p. 333.

Sodann folgt ein Aufsaz von einer Verrenkung der Schulter, die nicht wieder hat eingesezt werden können; wobey der Verfasser, Hr. **Thomson**, überhaupt von den Verrenkungen dieses Theils handelt. 340.

An statt des Unterbindens hat man, auf Anrathen des Hrn. Lambert, bey einer Pulsadergeschwulst die zerschnittene Ader durch eine Nath, wie bey der Hasenscharte, vereinigt. Dieser glückliche Versuch geschahe an einer bey der Aderlasse verlezten Ader. 360.

Mit Vortheil hat Hr. Triquet ein halbes Gran Sublimat in einem Quartier (Quarter) eines starken Decocts der Sarsaparill- 365.

wurz täglich wider ein bösartiges Geschwür an der Lippe gegeben.

p. 369. Hr. Bard in Neuyork beschreibt eine ausserhalb der Gebährmuter gefundene Geburt. Die Mutter war 28 Jahre alt, und hatte ohne Zufälle ein gesundes Kind zur Welt gebracht. Bey der folgenden Schwangerschaft aber war sie oft mit einem Fieber befallen, die Geschwulst des Leibes war nicht so eben, noch empfand sie eine so lebhafte Bewegung des Kindes, als vorher. Zu Ende des neunten Monats merkte sie einige Wehen, doch ohne Abfluß der Wasser. Ob nun gleich sich der Schmerz und die Geschwulst allmählich legten: so blieb doch eine bewegliche Geschwulst nach der rechten Seite übrig. Nichts destoweniger kam die Reinigung wieder und nach einer neuen Schwangerschaft gebahr sie ein gesundes Kind. Bald darauf entstund ein heftiges Fieber mit starken Schmerzen in der Geschwulst, in der man endlich eine bewegliche Materie verspürte, welche hernach zum Ausbruch kam. Man entdeckte zuerst ein Glied des einen Fingers und hernach andere Theile, worauf man durch einen Schnitt ein Kind von der Grösse, wenn es zeitig ist, heraus brachte. Innerhalb 10 Wochen erfolgte eine Narbe, und sie wurde völlig hergestellet.

372. Hr. White giebt eine Methode an die Hand, das verrenkte Schulterblatt einzurichten, wenn die gewöhnlichen nicht von Wirkung

kung sind, und die Verrenkung schon alt ist. Er bedient sich dabey eines Flaschenzuges, dessen eines Ende er an einen eisernen Ring an dem Dach befestigt, und das andere an das Gelenke der Hand anbindet.

Bey einem Mann waren von einer Verwundung des Fingers ein Krampf des untern Kiefers und andere spasmodische Zufälle entstanden. Daher man das verlezte Glied des Fingers abnehmen mußte. Opiate und Bäder haben ihn hernach völlig zurecht gebracht. Hr. White merkt dabey an, daß dieser Fall aufs neue beweise, daß nicht jederzeit das Uebel tödtlich sey. p.382.

Hr. Hunter sezt die Abhandlung von den Pulsadergeschwulsten und besonders denjenigen fort, die aus einer Aderlasse entstanden, so daß das Blut aus der Pulsader in die Blutader, und so nach dem Herzen kommen kan. In dem Falle dehnet sich die Blutader aus, pulsirt und giebt ein besonders Geräusch, das mit dem Schlagen der Pulsadern einstimmig ist. Die Arterie wird an dem Arm weiter, und schmähler an dem Gelenke der Hand, als gewöhnlich. Diese Art von Pulsadergeschwulst verursacht keinen Schaden, und ist daher am besten nichts vorzunehmen. Es giebt hievon verschiedene Abänderungen, welche der Hr. Verf. anführt, und durch zwey Fälle erläutert. 390.

VI.

Antonii de Haen S. C. R. A. Maiestatis Consiliarii et Archiatri, Epistola de Cicuta, 1765. Ohne Meldung des Druckorts. 4 Bog. 8.

Es ist dieser Brief an Hrn. Tralles gerichtet, welcher auf des Hrn. de Haen Ersuchen ihm Nachrichten von dem Erfolge des Gebrauch des Schierlings in Breslau zugesandt hat. Der Hr. Verf. nimmt davon Gelegenheit, die Ursachen, warum er diesem Mittel so abgeneigt ist, öffentlich bekannt zu machen.
p. 4. Er versichert, er habe das Extract, auf Anrathen des Hrn. von Swieten, anfänglich zum öftern gebraucht, ohne es einmahl zu kennen. Und ob er gleich nichts damit ausgerichtet, habe er es doch auf dieses Arztes Ansehen an-
7. dern angepriesen. Endlich wäre er, da ihm das Mittel bekannt worden, weil er sogar Todesfälle davon wahrgenommen, nach zweyen Jahren furchtsam geworden, es weiter zu verordnen; daher er auch die Ausgabe der zweyten Störkischen Schrift von der Cicuta zu verhindern gesucht. Hiedurch aber habe er sich den Unwillen, den man gegen ihn in Wien
10. äussert, zugezogen. Indessen habe er bis 120 Personen dieses Mittel verschrieben, unter denen 8 Frauensleute gestorben, und niemand geheilet

geheilet worden, viele aber sich verschlimmert hätten; womit viele an andern Orten angestellte Versuche übereinstimmeten.

Hr. Tralles hat ihm ein Verzeichniß von 69 Kranken, die er theils selbst, theils andere in Breslau in der Cur gehabt, mitgetheilet. Nach diesem sind 30, welche mit einem Scirrhus oder Krebs behaftet gewesen, jämmerlich gestorben, und sechs sind unheilbar geblieben. Einige wenige sind, an Geschwülsten des Halses, einem eingeschlossenen Geschwüre (Vomica), einer Erhärtung und Geschwulst des Unterleibes, Erhärtung der Geilen, bösartigen Geschwüren und Fisteln geheilet, und bey einem ist eine Engbrüstigkeit dadurch erleichtert worden. Ueberhaupt merkt er an, daß so hier, wie an andern Orten, kein wahrer Scirrhus oder Krebs geheilet worden ist, wenn man sich auch gleich des in Wien selbst gemachten Extracts bedienet hat. Er hält es nur für einen Vorwand, wenn man die Schuld auf das unrecht zubereitete Extract schiebt: da das verschickte, in den leztern Jahren wenigstens, völlig von der Art gewesen, womit man in Wien so glückliche Versuche gemacht haben will.

p. 12. 13. 14. 19.

Der Hr. Verf. beschuldigt seinen Gegner, er hätte nicht einen wahren Krebs von andern Erhärtungen der Drüsen unterscheiden können. Verschiedentlich hat die Natur eine Linderung verschaft, die man zuweilen für eine völlig

22. 26.

völlige Heilung angesehen, da doch der Tod nachgehends den Irrthum an den Tag geleget.

p. 27. Hr. de H. führt so gar Klagen wider die Aufrichtigkeit der Krankengeschichten, und meynt daß öfters andere zugleich gebrauchte Mittel das meiste bey der Cur ausgerichtet hätten.

30. Die Verwandlung des scharfen Wassers in Eyter ist nicht immer ein gutes Zeichen in den Krebsgeschwüren, da eben das von dem im Krebs so schädlichen Dollkraut (Belladonna) erfolgt; und der Hr. Verf. hat auch diese Wirkung, eben so wie die Breslauer Aerzte, nicht so oft von dem Schierling verspürt. Er

33. findet auch keine Schmerz stillende Kraft in demselben; zudem da Hr. Störk das Extract von 12 bis 240 Gran gegeben, welcher Versuch sich gewiß nicht mit dem Mohnsaft nachmachen liesse, und dasselbe nothwendig durch seine Betäubung schädlich seyn müßte, wenn das Geschwür ohne Schmerzen wäre.

36. Es ist ein Widerspruch in den Störkischen Schriften, wenn es an einem Orte heißt, das Mittel würkte auf eine unmerkliche Weise, und an andern, daß die Absonderungen und Auswürfe dadurch befördert würden.

40. Eben die Vorwürfe, welche der Hr. Verf. dem Hrn. Störk gemacht hat, wiederholt er bey andern, welche dem Schierling Lobsprüche beylegen. Wie viel die Natur für sich allein

in

in ähnlichen Fällen ausrichten könne, beweiset er durch Beyspiele.

Hr. de H. hat das Mittel eben so unkräftig in andern Krankheiten, wider die es gepriesen wird, gefunden. Das warme Wasser ist öfters schon für sich wirksam gewesen. So hat er selbst bey einer Frauensperson, die 16 Jahre lang ein Geschwür an der einen Wange gehabt, und bey der das Uebel durch den Schierling sich immer verschlimmert hat, durch das Decoct von getroknetem Kerbel, die Heilung zuwege gebracht; anderer hier beschriebener Fälle zu geschweigen, in denen die Wärme des Wassers wohl mehr, als die damit gekochte Arzney ausgerichtet.

p. 80.

52.

Allerdings hat man bisweilen mit dem Mittel Schaden verursacht. In Breslau hat man davon eine völlige Unempfindlichkeit des Körpers verspürt. Bey vielen, die man sonst durch Palliativmittel noch lange Zeit beym Leben hat erhalten können, ist der Tod beschleunigt worden. Oefters hat es die Geschwüre ganz trocken gemacht. Und bey einem ist eine beschwerliche und langwierige Kälte dadurch entstanden.

59.

M.

VII.

Historia physiologica Ascaridum, cum figuris aeneis, auctore M. VAN PHELSUM, Medicinae Doctore. Leouardiae, apud Wigerum Wigeri, Typographum. 1762. $10\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8.

In der Vorrede widerlegt der Hr. Verf. die Meynung des Hrn. Buffon von der Erzeugung. Ausser den kurzen Beschreibungen, welche die Herren von Linné und van Doevern von den Springwürmern geliefert, hat man sonst gar keine zuverläßige, vielweniger ausführliche, worüber sich der Hr. Verf. mit Recht wundert. Denn die Couletischen Ascariden sind wahre Kürbiswürmer.

Es ist wahrscheinlich, daß Hippokrates schon die Springwürmer gekannt habe. Denn er macht einen Unterscheid zwischen ασκαριδες und σικυȣ σπερματα, ob er sie gleich nirgends beschreibet. Diesen Mangel ersezt aber Galenus so ziemlich. Fernel, Paräus, Allen, Fuller und Andry haben sie deutlich von den Kürbiswürmern zu unterscheiden gewußt. Des Hrn. v. Linné Beschreibung ist zwar richtig, doch bemerkt man mit dem Vergrösserungsglase, daß das eine Ende des Wurms etwas stumpf ist. Die weitläuftigste, die man hat, ist des Hrn. v. Doevern seine.

Der

Der Hr. Verf. beschreibt sie aber selbst genau, beydes der äusserlichen Gestalt und dem innerlichen Bau nach. Das stumpfe Ende, hinter dem eine dicke Runzel ist, nennt er den Kopf, und das spizige den Schwanz. Der Körper ist mit beweglichen Ringen umgeben. In der Mitte des Kopfes hat er eine Höhlung oder einen Einschnitt entdeckt, welcher vermuthlich der Mund des Wurmes ist. Dieser läuft quer, und theilt dadurch den Kopf in zwey Erhabenheiten. In der Mitte ist der Wurm am dickesten. Der Hr. Verf. hat ihn immer gelblich gefunden. Seine Haut ist durchscheinend. Hiedurch läßt er sich leicht von der Käsemade unterscheiden, und man findet daraus, daß Redi und Coulets Abbildungen nach andern Würmern gemacht worden sind.

p. 23. 26. 27. 31.

Von dem innerlichen Baue dieser Würmer führt der Hr. Verf. so viel an, als er durch das Microscop ohne Zergliederung hat wahrnehmen können. In der Mitte läuft nach der Länge eine Röhre durch, die sich erweitern und zusammenziehen läßt. Sie fängt sich an dem Kopfe an, und erweitert sich an dreyen Orten, so daß man sich die Speisröhre, den Magen und die Gedärme darunter vorstellen kan. Um diese Röhre windet sich eine andere, bey welcher man ebenfalls eine abwechselnde Bewegung verspürt, die gegen den Tod matter wird. Sie ist vorne am weitesten

38.

und endigt sich nach dem Schwanze zu. Hie-
p. 45. selbst hat er etwas ähnliches mit Eyern wahr-
genommen; daher ihm nicht unwahrscheinlich
ist, daß diese Röhre der Erzeugung gewid-
met sey.

50. Die Kälte ist den Springwürmern äus-
serst zuwider, so daß sie im Winter kaum zwey
Minuten lebendig bleiben. Sie schwimmen
in dem flüßigen Unrath sehr geschwind herum.
Im Wasser oder in der Milch kan man sie
bis 24 Stunden lang beym Leben erhalten,
das aber auch ohne eine solche Feuchtigkeit
eben so lange bisweilen fortgedauert hat. So-
dann hat sich der Wurm verschiedentlich gegen
den Schwanz aufgerichtet, oder auch gegen
den Kopf, da er dann den Schwanz in der Luft
hin und her geschwenket hat.

59. Daß diese Würmer sich insonderheit des
Abends bewegen, und den Kranken plagen,
dürfte von einem zu der Zeit entstandenen
60. Hunger herkommen. Den reissenden Schmerz
leitet der Hr. V. von einem Saugen, und die
Empfindung eines herabfallenden Tropfens, von
dem Schnellen mit dem Schwanze her. Sie
62. scheinen ihre Nahrung vom Schleim und nicht
vom Milchsaft zu ziehen, indem sie auch ganz
gut in der Mutterscheide fortkommen können.

Hr. Ph. geht die verschiedenen Meynungen
der Schriftsteller von der Erzeugung der Wür-
64. mer durch. Er zweifelt noch, ob mau die Spring-
würmer wirklich ausserhalb dem menschlichen

Kör-

Körper gefunden habe. Und pflichtet hinge- p. 73.
gen der seltsamen Meynung des Hartsoeker
und Andry bey, daß die Eyer derselben bey
der Zeugung sich von dem einen Menschen auf
den andern fortpflanzten. Daher hätte man 79.
sie auch bey neugebohrnen Kindern und unzei- 81.
tigen Geburten entdeckt. Daß sie aber den-
noch sich nicht bey einem jedweden Menschen
äusserten, käme von der verschiedenen Disposi-
tion des Körpers her. Wir übergehen die
andern Gründe, womit der Hr. Verf. seine
Meynung zu bestärken sucht, indem sie freylich
auf nichts als Muthmassungen beruhen.

Die Cacherie ist der Erzeugung der Wür- 87.
mer sehr günstig: so wie auch eine besondere
Verderbung der Galle zu derselben vieles bey-
trägt; sogar, daß lebendige und fette Spring-
würmer bey einem gallichten Auswurf einem
Jünglinge abgegangen sind. Hr. Ph. ist 109.
nicht abgeneigt zu glauben, daß sie aus Eyern
entstehen. Diese meynt er, könnten von den
Milchgefässen eingesogen und in das Geblüte
gebracht werden.

Nachdem der Hr. Verf. die verschiedenen 107.
Gedanken der Naturkündiger von dem Aufent-
halte der Würmer in dem Körper beygebracht
hat, erklärt er sich für diejenigen, welche sie 116.
in den dicken Gedärmen und besonders in dem
Mastdarm suchen: doch so, daß er annimmt,
ihre Eyer könnten auch mit dem Geblüte nach
der Mutterscheide und der Gebährmutter

selbst hingeführt werden. Denn er sieht keine Ursache ein, warum sie den Mastdarm verlassen und sich dorthin begeben sollten.

p.122. Der Hr. Verf. hat bey einem Kinde nicht lange nach der Geburt eine Menge Würmer in den Gedärmen gefunden: so wie er sie auch 124. bey Erwachsenen und alten Leuten wahrgenommen hat.

M.

VIII.

Briefe über das Blatterbelzen, dem Parlemente von Paris gewidmet. Erster Theil 1765. 13¼ Bog. Zweyter Theil 1766. 1 Alphabet 5 Bogen. Altona, bey David Iversen, Königl. privil. Buchhändler. Octav.

Der Hr. Verf. hat sich nur unter den Zuschriften durch ein H. zu erkennen gegeben. Wir wissen aber mit ziemlicher Gewißheit, daß er der Hr. Doctor Hensler sey, der zu Segeberg Physicus ist, ein Mann, dem wir eine Stelle wünschten, die ihm noch mehr Gelegenheit gäbe, seine vorzüglichen Talente und medicinische Geschicklichkeit anzuwenden. Es herrscht in seinen Briefen eben die Lebhaftigkeit, die Beurtheilungskraft und die Wahrheits-

heitsliebe, die man in seiner hiesigen Probschrift: *Tentaminum et obseruationum de morbo varioloso satura*, entdecket. Und aus dieser hat man ihn schon als einen eifrigen und gründlichen Verfechter der Einpfropfung kennen gelernet. Sein Temperament scheint hizzig zu seyn: doch weiß er es dergestalt zu mässigen, daß er nicht leicht die Person selbst mit der Sache, wovon die Rede ist, verwechselt. Wir machen diese Anmerkung, weil seine Schrift polemisch ist. Sie ist insonderheit wider den Hrn. de Haen gerichtet, für dessen übrige Verdienste er doch eine billige Verehrung heget. Wir nehmen aber an denjenigen Ausdrücken, die einem anstößig vorkommen möchten, keinen Antheil.

Der erste Brief des ersten Theils giebt ein Gemählde von der Pockenkrankheit, welches freylich die Blattern sehr fürchterlich vorstellet. Er verbindet damit die Mittel sich vor denselben zu verwahren. Die Vermeidung der Ansteckung hält er nur allenfalls bey solchen möglich, die ein Klosterleben führen, so wie er selbst ein Kloster kennt, wo wegen der angewandten Sorgfalt sehr viele Blatternfreye sind. Eben so unzuverläßig hält er die aus der Apotheke genommenen Verwahrungsmittel, die er in dem zweyten Briefe beurtheilet. Diejenigen unter diesen, womit man sogar das Blatterngift hat ersticken wollen, gefallen ihm am wenigsten, indem er es für

p. 1. 12. 21.

einen Vortheil ansieht, Pocken zu bekommen. Aus der Ursache aber giebt er dem Einäugeln den Vorzug, als durch welches die Pocken nicht gänzlich unterdrückt, sondern nur gelinder gemacht werden. Der Hr. D. faßt kürzlich die Umstände zusammen, welche dasselbe so vortheilhaft machen, und hält sich besonders
p. 38. bey der Eyterung der Wunden auf, von der man sich eben die Begriffe als von einer Fontanelle machen muß: so wie die Aerzte bemerkt haben, daß selbst durch natürliche Pok-
43. ken viele langwierige Uebel überwunden worden sind.

46. In den zwey folgenden Briefen untersucht der Hr. Verf. die Hauptgründe, welche die Inoculation nothwendig machen: ob nehmlich ein jeder mit den Pocken befallen werde; und ob sie so gefährlich seyn, daß man dieses Handgrifs nicht entbehren könne. In Anse-
57. hung der ersten Frage misbilligt er die Berechnungen, die von Klöstern und Familien vom Range gemacht worden sind, woselbst man sich vor der Ansteckung besser verwahren kan. Man muß auch nicht die Sache nach den noch jezt lebenden bestimmen, indem die Pocken öfters sehr späte erst eintreffen, und muß die Antwort eigentlich auf Erwachsene einschränken, weil viele Kinder durch eine andere Todesart
59. vor den Pocken hingeraffet werden. Zudem hält man viele blatternfrey, die es doch nicht
63. sind. Bey der andern Frage räth er wider

den

den Hrn. de Haen an, sein Urtheil nicht blos auf gutartige Epidemien zu stüzen, und sucht die Zeugnisse, die der Hr. de Haen von andern für seine Meynung entlehnet, zu entkräften, welchen er dabey andere sehr wichtige entgegen sezt. Ausser den Epidemien können auch die eigene Constitution des Kranken, die Fehler des Arztes und andere Umstände die Krankheit gefährlich machen. p. 98.

Sodann folgt in dem 5ten Briefe der Ursprung der Inoculation, und die Ausübung derselben in den verschiedenen Ländern von Europa bis auf die gegenwärtige Zeit. Der Hr. V. hat theils durch Belesenheit, theils durch seinen Briefwechsel und Berichte eines reisenden Freundes viel merkwürdiges und sonst unbekanntes in diesem Stücke gesammlet. Die Deutschen sind unter den ersten in Europa, welche sie angenommen. Ein Doctor Reimann brachte sie schon 1721 bey seiner Tochter in Ungarn an. 109. 124.

Da es aber vorzüglich auf einen Vergleich zwischen der Anzahl der an den natürlichen und der an den künstlichen Blattern gestorbenen Personen ankömmt: so hat der Hr. Verf. aus verschiedenen zuverläßigen Schriften Listen ausgezogen, welche man in dem 6ten Briefe findet. Es sind deren drey. Die erste stellt das Verhältniß der ganzen Sterblichkeit zu der Sterblichkeit in den Pocken dar; die andere zeigt das verschiedene Verhältniß der Ge- 167. 168.

p. 170. Gestorbenen an natürlichen und künstlichen
174. Pocken; die dritte bemerkt aus verschiedenen
Ländern, wie vieler Leben durch das Einpfro-
181. pfen gespart worden ist. Kein Inoculiste
läugnet gänzlich die Todesfälle nach der Ino-
culation: nur muß man ihnen keine Mordge-
schichten andichten, wie **Cantwell, Gaul-
lard** u. a. gethan haben, deren Zeugnisse doch
als gültig von den Gegnern der Inoculation
angesehen werden. Noch muß man diejeni-
gen Fälle der Einpfropfung zur Last legen, die
man der Verwegenheit und Unwissenheit der
185. Inoculisten zuschreiben sollte. Er erläutert
dieß mit Beyspielen aus den neuen diesen
Streit angehenden Schriften.

* * *

Die ersten Briefe in dem zweyten Theil
sind besonders an den, wegen seiner Gelehrsam-
keit noch mehr aber wegen seines Herzens, so
liebenswürdigen **Tralles** gerichtet. Er ver-
theidigt ihn wider die Vorwürfe des Hrn. de
Haen, sezt aber die Gelassenheit an ihm aus,
womit er seine eigene Sache und diejenige der
Inoculation verfechtet, und tadelt an ihm,
doch mit billiger Bescheidenheit, daß er sich
so leicht durch die Zweifel seines Gegners und
der Feinde der Einpfropfung hinreissen läßt.
p. 17. Er ist nicht mit ihm einig, daß man so viele
von der Inoculation ausschließt, und zeigt
hingegen aus den Schriften der besten Inocu-
listen

listen und eigenen Gründen, daß das Alter, die Jahreszeit, die Witterung, die Epidemien, die Schwächlichkeit der Personen oder ihre an gesunden Tagen vorfallende Veränderungen nicht so wichtige Hindernisse sind. Am längsten bleibt er bey den Seuchen stehen. Diese herrschen doch nicht zu allen Zeiten, und haben auch nicht jederzeit einen solchen Character an sich, der die Pocken verschlimmern könnte. Selbst die Verbindung der natürlichen Ansteckung mit der künstlichen, (wofern eine solche möglich wäre) vermag nicht die Pocken bösartiger zu machen. Eben so schwach kömmt dem Hrn. Verf. der Einwurf vor, daß die Unwissenheit der Pockenpfropfer, wohin die übertriebene Vorbereitung gehöret, so viele Todesfälle veranlasse, welche sich, wenn dieser Handgrif nicht bekannt wäre, nicht ereignen würden. Hr. Tralles ist auch gar zu nachsichtig bey der nachtheiligen Beschreibung, die man von dem Verlaufe der künstlichen Pokken macht, da wir doch eine Krankheit durch die Kunst zu erwecken wünschen und die Zufälle keine andere sind, als welche den gutartigen und abstehenden Pocken eigen sind. Der von Hrn. Gaubius angeführte, diesem zuwider laufende Fall wird durch eine Critik des geschickten Hamburgischen Arztes, Hrn. Reimarus, dergestalt beleuchtet, daß eine andere Ansteckung dadurch sehr wahrscheinlich wird. Rastes Ezählungen stützen sich auf blosse Ge-

p. 32.
46.
90.
105.
111.
154.

p.119. rüchte. Und was van Gherts, Hadows,
121. und ähnliche Bemerkungen betrift: so sind sie äusserst selten, rühren von andern Umständen her, und den Zufällen kan leicht abgeholfen werden. Eben dies Urtheil wird über die Folgen der Pocken gefället, unter denen doch das langwierige Fliessen der Wunden zum wahren Vortheile gereichet.

166. Hr. Reimarus räth in einem Briefe an Hrn. H. das Hinziehen der Feuchtigkeiten nach den Wunden und die Erweichmittel ab. Den Einschnitt macht er quer, indem durch die Trennung mehrerer lymphatischer Gefässe, die doch längst dem Arme laufen, eine gewissere Ansteckung erfolgt. Er hat gefunden, daß nach der Zeit, da er die Fußbäder unterlassen, fast weniger Blattern im Gesichte als vorher ausgebrochen sind, und hat selbst seine
148. eigene Kinder inoculirt. Von seinen Inoculirten beschreibt er einige ausführlich, und zieht aus ihren Fällen nüzliche Folgerungen.
183. Er merkt an, daß ein Blatternfaden leicht in einem verschlossenen Glase verdirbt, und zieht daher eine Schachtel vor. Damit sich die Materie besser einziehe, feucht er ihn zuerst mit lauhem Wasser an. Anstatt des Digestivs bedeckt er die Wunde mit Charpie und dergleichen trockenen Sachen.

189. Der zehnte Brief untersucht die Wiederkehr der Pocken, auf die der Hr. Verf. um so viel aufmerksamer gewesen, weil er sie selbst

von sich angenommen hat. Er vermißt in den Haenischen Schriften die eigenen Beyspiele dieser Recidive, die er versichert so oft gesehen zu haben, und wünscht diese, anstatt der Reihe von fremden Zeugnissen, welche den zweyten Pocken günstig sind, denen der Hr. Verf. aber nicht viel zutrauet, zu lesen. Von diesen unterscheidet er diejenigen, welche bisweilen an den berührten Theilen bey solchen Leuten entstehen, welche die Pocken schon gehabt haben, aber meistentheils ohne Fieber sind. Beyspiele von der Gegenwart des Fiebers hat der Hr. Verf. doch selbst gehabt. Nicht weniger muß man hievon diejenigen Blattern trennen, welche aus Pockengeschwüren entstehen, derer Eyter nach der Haut getrieben wird, und daselbst Bläsgen erwecket. Bey dem allen läugnet er die wahren doppelten Pocken nicht: nur sieht er sie als sehr seltene Erscheinungen an, und sezt die öftere Beobachtung derselben in einer Verwechselung der unächten mit den ächten Pocken.

p. 194.

211.

214.

216.

233.

Auch in dem Falle, daß die Pocken zweymahl angriffen, hält er die Einpfropfung sehr ersprießlich: so wie die Vorsichtigkeit erfordert, einen Feind von meinen Gränzen abzuhalten, von dem sich doch befürchten liesse, daß er wiederkommen und mich überwältigen könnte. Er beurtheilet verschiedene Geschichten, die man von einer auf die Inoculation erfolgten natürlichen Ansteckung anführet, wohin die

240.

p.256. Linekogelsche zu rechnen ist. Der sel. Röderer hat es darin versehen, daß er die Kinder zu sehr geschwächt hat. Denn er hat sich zugetrauet, den Körper durch ein gewisses unbekanntes Mittel in eine solche Disposition zu sezen, daß er den Blatterausschlag nicht hervor brächte, dennoch aber die Krankheit völlig überwände. Und er hat auch damahls den Impffaden aus unreifen Blattern zubereitet.

275. 297. 314. Unser Hr. Verfasser rüget ziemlich satyrisch die Einwürfe, welche man von der Religion geborget hat. "Wäre ich Censor, heißt es hernach, ich würde gegen niemand schärfer seyn, als gegen die, so unter „der Maske der Heiligkeit die Religion zu „Affecten und Vorurtheilen mißbrauchen. „Sie machen nicht nur unserm Verstande, „sondern auch unserm Herzen Unehre. —— „Es sind keine Scheingründe, Vorurtheile „und Irrthümer schlimmer zu tilgen, mißlicher zu rügen, und beydes den Wissenschaften und dem State gefährlicher, als die ein „heiliger Schleyer bedeckt". Und hievon macht er auf die Inoculation eine ernsthafte Anwendung.

346. Darauf beantwortet er die Fragen, ob ein Bürger sich selbst oder seinen Mitbürgern dadurch Schaden zufügen könne, und ob dem Staate dadurch Kinder entrissen werden, die noch als Jünglinge oder Männer demselben hätten dienen können. Freylich kömmt die Beant-

Beantwortung niemanden als den Aerzten zu. Diese wissen, daß nicht mehrere durch das Einpropfen als natürlich angesteckt werden. Denn nach einer vom Hrn. Verf. gemachten Berechnung ist der 22ste nach dem Handgriffe frey geblieben. Der Inoculirte kan auch nicht die Krankheit fortpflanzen, wofern nur der unnöthige Umgang mit andern Leuten vermieden wird; zudem da die erkünstelten Pocken weit weniger ansteckend sind, wie die Erfahrung lehret. Wichtig ist auch der Grund, daß durch die etwanige Ansteckung anderer nicht sogleich eine Epidemie entsteht, da zu derselben eine besondere Harmonie der Luft erfordert wird; daher auch der Same der natürlichen Pocken, der nach grossen Städten fast zu jederzeit gebracht wird, so oft ersticket. Gesezt es wäre ein Verlust bey der Einpropfung, in Ansehung einzelner Personen: so erhellet doch aus Berechnungen, daß der Gewinnst für den Staat denselben weit übersteige. Dazu wählt der Hr. Verf. eine des Hrn. Maty, die sich über London erstreckt, und eine andere der Dänischen Staaten.

p. 353. 354. 373. 405. 407.

Hr. H. giebt auch einige Vorschläge zur Aufnahme der Einpropfung. Die Obrigkeit sollte die Kosten zu einer Reise nach den Londner Hospitälern hergeben; dem Pfropfarzte und den Eltern Prämien zuerkennen; öffentliche Hospitäler einrichten, oder in Waysenhäusern die Einpfropfung veranstalten;

410.

ten; und allenfalls, wie sonst jemand angerathen, keinem die Ehe verstatten, der die Blattern noch nicht überwunden hätte.

p. 416. In Hamburg wird die Inoculation von den dortigen Aerzten stark getrieben. Von ohngefähr 140 Personen, die man bis auf den Herbst vorigen Jahres, gezählt, sind 2 gestorben. In Bremen sind bis Juniimonat eben des Jahrs 320 mit Verlust von 3 Personen eingepfropft worden.

420. Es wird ein Auszug aus einem Briefe des Hrn. de Monchy zu Rotterdam eingerückt, worin dieser das Vorgeben des Hrn. de Haen, als hätte er einen kränklichen Menschen inoculirt, welcher jedennoch aus Mangel an Kräften gestorben, ablehnet, und einige Inoculationsgeschichten mittheilet. Es ist falsch, daß die Einpfropfung von den Staaten in Holland verboten sey: sondern es ist nur ein vorläufiger Rathschluß der Regierung zu Haag gewesen, wovon er einen Extract beylegt.

432. Hr. Reimarus hält es in einem Briefe für besser, die Fäden nur einen Tag liegen zu lassen, damit man die durch den blossen Reiz erregte Entzündung und Eyterung der ersten Tage gänzlich abwende; um so vielmehr, da später keine Ansteckung geschiehet.

M.

IX. Aka-

IX.

Akademische Schriften.

1)

Diss. inaug. de Oleis vegetabilium essentialibus, eorumque partibus constitutiuis, aut. M. Wilh. Bernh. Trommsdorff, Erfurt. Erford. 1765. 3 Bogen.

In dieser Schrift sind einige besondere und wichtige mit ätherischen Oelen angestellte Versuche enthalten, welche in das innere ihrer Natur etwas näher führen, und den chymischen Naturforschern nicht unbekannt bleiben dürfen.

Hr. Tr. hat bey der Destillation des Terbentin- und Kümmelöls, das er vorher besonders mit drey Theilen höchst rectificirten Weingeistes vermischt, einige sonderbare und bisher ganz unbekannte Erscheinungen wahrgenommen. Das Oel trennt sich nehmlich bey der Destillation wieder vom Weingeiste, und sezt sich im Recipienten unter demselben zu Boden; und in der Retorte bleibt ein harziges zähes Wesen zurück. Bey der zweyten und dritten wiederholten Destillation des übergegangnen verändert das Oel, das in der ersten schwerer als der Weingeist worden war, seine specifische Schwere abermahls, so daß ein Theil von

von den Oelkügelchen von verschiedener Grösse oben, ein anderer in der Mitte, und ein dritter auf dem Boden schwimmt; endlich aber nach einer Digestion von ein paar Tagen alle Kügelchen auf der Oberfläche des Weingeistes sich sammeln und allda stehen bleiben. Der Weingeist behält aber nichts destoweniger den Oelgeruch und macht das Wasser trübe und milchicht: er läßt sich auch anzünden, und brennt stärker, als ein reiner; doch zündet er selbst kein Pulver mehr an. Das leichter gewordene Oel läßt sich nicht weiter mit frischen Weingeist vermischen.

Daß in den Oelen Wasser ist, und dieses bey einer Abstraction derselben über calcinirte Kreide oder ungelöschten Kalch aus dem Oele sich absondert,anbey fast ohne allen Geruch und Geschmack ist, bekräftiget der Hr. Verf. durch seine wiederholten Versuche. Von 6 Unzen Terpentinöl sind bey der ersten Abstraction 3 Quenten Wasser, und bey der andern 2 zum Vorschein gekommen.

Es ist endlich nach des Hrn. Tr. Versuchen eine zuverläßige Wahrheit, daß in den ätherischen Oelen saure Salztheilchen enthalten sind. Sowohl das Terpentin= als Fenchelöl haben ihm ein vollkommenes Mittelsalz geliefert, als er solche mit dem reinsten Weinsteinsalz vermengt, und die Masse nach der Austrocknung ausgelaugt und cristallisirt hat. Die Cristallen von Terbentinöl sind klein,

rund

rund und eckigt, fast wie ein vitriolisirter Weinstein, zum Theil auch Kegelförmig. Die Cristallen von Fenchelöl haben die gleiche Gestalt, nur daß sie noch kleiner sind.

2)

Diss. inaug. de Hydrocephalo, aut. Io. Henr. Gaudelio, Offenbac. Med. ab Exerc. Imper. German. olim ord. Gotting. 1763. 2 Bogen.

Der Hr. Verf. unser ehemaliger Mitbürger, welcher zu Anfang des Krieges seine academischen Jahre geendiget und den examininibus sich unterworfen hatte, konnte zu der Zeit den Catheder nicht besteigen, sondern verlies Göttingen und wurde bey der Reichsarmee als Feldmedicus angenommen. Nach geendigten Kriege hat er der hiesigen Facultät gegenwärtige wohl ausgearbeitete Probschrift überreichet, und dadurch in Abwesenheit den längst verdienten Doctortitel erhalten.

Wir finden keine Schrift vom Wasserkopf, die so gründlich und vollständig ausgearbeitet wäre, als diese. So wohl die verschiedenen Arten desselben, die größtentheils den Alten unbekannt geblieben, und worunter auch die seltenste, wo das Wasser in eigenen Säcken innerhalb dem Gehirn gesammelt ist, nicht vergessen worden; wie auch die mancherley Aufzüge und Ausgänge sind aus den Beob-

achtungen der besten Schriftsteller auf das genaueste bestimmt.

Daß die Alten nach Ettmüllers Meynung nichts von einem Wasserkopf sollten gewußt haben, und daß Vesalius solchen zuerst entdeckt haben sollte, ist ein grober Irthum: da Galen, Aegineta, und mehrere Alte, auch Albucasis und Wilhelm von Saliceto solchen ganz deutlich beschrieben, und den Wasserkopf ausdrücklich in den äussern und innern abtheilen. Der äussere bestehet öfters vor sich.

Man muß sich sehr hüten, den Wasserkopf nicht mit der Wassersucht des Gehirns zu verwechseln, welchen Fehler einige sonst geschickte Männer, Borell, Harder und Paisley begangen haben. Es behält aber der Kopf im leztern Uebel seine natürliche Grösse; da er in jenem entsezlich aufschwillt.

Die Alten haben den äusserlichen Wasserkopf schlechtweg Hydrocephalon genannt. Der Hr. Verf. macht hievon drey Gattungen: in der ersten ist die ganze Haut des Kopfs vom Wasser ausgedehnt; in der zweiten zeigt sich der wässerige Geschwulst nur an einem Orte, und mehrentheils auf dem Wirbel; in der dritten sieht man hin und wieder am Kopf viele kleine und getrennte wäßerige Beulen; dergleichen der Hr. Verf. einmahl mit einem innern Wasserkopf verbunden, wahrgenommen. Bey der ersten Art erlangt die Haut durch

ihre

ihre allzugrosse Ausdehnung zuweilen eine Durchsichtigkeit. Der bekannte verschiedene Sitz des Wassers in den äusserlichen Theilen macht in Ansehung gewisser Zufälle eine Aenderung, so daß z. E. wenn das Wasser unter der Knochenhaut stockt, grosse Schmerzen dabey sind; wenn es aber in dem zellichten Gewebe der Haut sizt, die Augenlieder zuweilen mit davon anschwellen und das Auge verschliessen.

Der Windgeschwulst des Kopfs (Physocephalon) wird vom Wasserkopf durch seine Elasticität und durch ein beym Druck bemerktes Geräusch unterschieden.

Auch Erwachsene sind dem Wasserkopf unterworfen, obwohl seltener, als Kinder. Obwohl derselbe gemeiniglich langsam entstehet, so finden sich doch auch Beyspiele von einer sehr schleunigen Erzeugung. Aus dem Kopfe kommt das Wasser zuweilen durch die gaffenden Näthe oder durch eine widernatürliche Oefnung im Knochen der sich nicht verhärtet hat, in die äussersten Theile; und sodann entstehet äusserlich mehrentheils ein Sack davon, welcher endlich hinten herunter hängt. Es ist etwas seltenes, daß bey einem innern Wasserkopf die Kopfknochen lauter Häute sind; wie auch, daß der Kopf nur auf einer Seite davon aufschwillt. Die Suturen werden nicht immer von einander getrennt; da sie so gar ganz verwachsen können. Die Knochen werden

 bald

bald dicker, bald dünner bey diesem Uebel. Das Gehirn leidet dabey mancherley Veränderungen: es wird verdrückt, ausgedehnt, geschmolzen, verzehrt und verhärtet. Das Wasser selbst im Kopfe ist in Ansehung der Menge und der Beschaffenheit verschieden: es kan von etlichen Pfunden bis zu 24 ansteigen. In den mehresten Fällen wird die Nahrung des Körpers sehr aufgehalten, und die sinnlichen Werkzeuge leiden mehr oder weniger. Der getheilte Rückgrad ist oft damit verbunden; und endlich kommen auch Steifigkeiten der Glieder, Zuckungen, Schlafsucht und Lähmungen darzu; wie denn auch die Seelenkräfte verdorben werden. Von 1 bis zu 45 Jahren kan dieses Uebel bestehen.

Unter den Ursachen des Wasserkopfs, die der Hr. Verf. hierauf namhaft macht, gefällt ihm am wenigsten, die von Petit aufgeworfene verhärtete Zwirbeldrüse, als eine allgemeine Ursach dieser Wassersucht, da dieselbe nicht nur von den Zergliederern oft in guten Zustande gefunden worden, sondern auch bisweilen ganz gefehlet hat. Wider mehrere andere angebliche Ursachen werden Zweifel erreget, als wider die Gewalt, womit die Wehmütter den Kopf der Kinder in der Geburt bisweilen zusammen drucken, da man doch von der stärkern Zusammendrückung mit der Zange dergleichen nicht entstehen sieht; wider die vorhängende Lage des Kopfs des Leibes in

der

der Mutter; und wider die Einbildungskraft der Mutter.

Die Heilung des innern Wasserkopfs ist unmöglich; und auch des Hrn. le Cat sein Troicart, womit er das Wasser allmählig abzuzapfen gesucht, ist unzulänglich, wie er selbst hernach erfahren. Ob gleich bisweilen durch innerliche Mittel der Kopf kleiner wird; so währet doch die Freude niemals lang. Auch andere Krankheiten und Ausschläge nehmen dieses Uebel nicht weg, und des Severinus Meynung, daß die Pocken die Kinder für dem Wasserkopf befreyen, ist ungegründet. Der äussere Wasserkopf ist so unheilbar nicht: die Natur selbst verrichtet solches zuweilen. Der Einschnitt ist bey diesem nützlich, so wie er bey jenen den Tod beschleuniget; doch sind zertheilende Mittel den Einschnitten vorzuziehen. Innerliche Arzeneyen sind unnöthig; da durch äusserliche alles verrichtet werden kan.

3)

Progr. de respiratione prima, neruo phrenico et calore animali, quo vicarias anatomiam profitendi operas indicit Henr. Aug. Wrisberg, Anat. Prosect. Gotting. 1763.

In dem Winter, als noch kein anatomischer Lehrer nach des sel. Röderers Tode bestellet war, hat Hr. Wrisberg als zeitiger

Prosector von Königl. Regierung den günstigen Auftrag bekommen, den Studirenden die Anatomie aus Leichnamen auf der anatomischen Schaubühne zu lehren, und zugleich für gut befunden, seine Lehrstunden durch diese Schrift feyerlich anzukündigen.

In den Materien, die er hier abhandelt, folgt er hauptsächlich seinem gepriesenen Lehrer und unsern Collegen, dem sel. Röderer.

Er hält nicht ohne die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß nicht die in die Lunge des Kindes dringende Luft, sondern die Bewegung der Brustmuskeln die Brust erweitere und der Luft den ersten Eingang verstatte, 1) weil die Luft währender Zeit, da das Kind mit dem Kopfe ausser der Mutterscheide steckt, nicht vermögend ist, die Lunge auszudehnen, und die Bewegung der Brust vor dem Athemholen vorher gehet; 2) weil die Brustmuskeln durch die Pressung in der Brust zu einer Bewegung gereizet werden; und 3) durch mehrere andere Reizungen, als zum E. durch die Albinische Zusammendrückung des Unterleibes, durch bürsten, durch kaltes Wasser, Clystiere, durch einen Riz im Munde, bey erstickten und schwachen Geburten, das Athemholen zuwege gebracht werden kan; 4) weil weder die Nase noch der Schlund mit der Luftröhre vom Schleim verstopft seyn dürfen; 5) weil die Kinder manchmahl eine Stunde lang bey grosser Verschleimung im Munde die

Brust

Brust bewegen und nicht schreyen; 6) weil der ganze Mechanismus der Brust sonst vergeblich wäre, und durch Einblasen der Luft mit einem Blasebalg das Athemholen hervor gebracht werden müßte; welches jedoch nicht geschiehet.

Gegen die Meynung, daß der neruus phrenicus durch sein spannen das Athemholen erhalte, sind dem Hrn. Verf. viele Zweifel entstanden; als, daß die Vögel diesen Nerven nicht haben und dennoch Athem holen; daß derselbe, nach des Hrn. Verf. eigenen Versuchen, wenn er mit dem Finger gedruckt wird, in lebendigen Thieren die Bewegung des Zwerchfells nicht verhindert; wenn aber der Druck durch einen metallischen Körper geschiehet, die Bewegung dieses Muskels aufhört, durch einen Reiz mit solchen aber von neuen hervor gebracht wird; und ferner die weiche Lunge keinen solchen Druck auf diesen in die harte Hirnhaut eingewickelten Nerven machen kan, als nach der Hypothese erfordert wird; und daß auch dieser Nerve, da er so schlapp ist, nicht einmahl einer Ausdehnung fähig seyn kan.

Endlich behauptet der Hr. Verf. daß die thierische Wärme vom Gehirn herkomme. Denn nur die Thiere, sagt er, sind warm; und diejenigen wärmer, die ein grosses Gehirn und grosse Nerven haben; die vom Gehirn geleiteten Affecten verändern die Wärme manig-

nigfaltig; so wie auch die Nervenkrankheiten; alle Verziehungen der bewegsamen Fibern machen eine Kälte; im Rücken dauert die Wärme am längsten bey Sterbenden; wenn der Rücken am Ofen erwärmet wird, wird der ganze Körper geschwinder warm, wegen des Nervenmarks daselbst, als wenn das Gesicht vor den Ofen gehalten wird; und endlich ist zwischen der Bewegung des Bluts und zwischen der Wärme kein gleiches Verhältniß.

4)

Diss. inaug. de vsu Phosphori in Medicina, aut. Io. Henric. Thomas, Osterod. Boruss. Regiomonti, 1762. 2 Bogen.

Des Hrn. Verf. Absicht ist eigentlich, eine Erklärung zu geben, wie der Phosphorus in bösartigen hitzigen Fiebern hilft, und nicht dessen vielfältigen Nuzen in andern Krankheiten zu bestimmen. Er leitet die Würkung dieses sonderbaren Körpers aus seinen Bestandtheilen her, welche hauptsächlich sauer und schwefelicht sind, und glaubt, daß die festen Theile vom Phosphorus gereizt und gestärkt, die flüßigen aber verdickt werden.

5)

5)

Diss. inaug. de generibus et speciebus Tumorum, Praes. D. Chr. A. Mangold, P. P. resp. Henr. Ge. Ragkmann, Regiom. Bor. Erf. 1764. 3 Bogen.

Der Hr. Prof. Mangold, dessen Feder wir in dieser Schrift nicht verkennen, hat sich eine rühmliche Mühe gegeben, die Geschwülste nach ihren Geschlechtern und Gattungen zu unterscheiden nnd wohl zu bestimmen. Er macht also so viel Geschlechter, als er unmittelbare Ursachen findet, deren jede eine besondere Heilart erfordert. Und solchergestalt sind seine Geschlechter, die Geschwulst von Feuer, von Luft, von Wasser, von erdichter Materie, von zähen entzündlichen Blute, von Blute, von Schleim, von Fett, von Saamen, von der Galle (wobey unsere Hepatocele dem Hrn. Verf. als eine Gattung vorkommt, ohnerachtet die überflüßige Galle hier gar nicht zu Schulden kommt); von der Milch in Brüsten und in der Bärmutter, von Milchsaft, der sich nach Morands Bemerkung zwischen den Häuten des Gekröses auf etliche Pfund angehäuft; von Talch in den Drüsen, wovon die Meliceris und die unterschiedenen Knötchen in den Augenliedern als Gattungen betrachtet werden; ferner von Beinmark, zu welcher Art der Winddorn und die Geschwülste der Knochen gerechnet werden; von

 der

der zurückgehaltenen Ausdünstung und dem Schweisse, welcher Entzündungen, kalte wässerige Geschwülste, Hautbläschen und Hückel als Gattungen unter sich hat; weiter von Thränen, in verschiedenen Theilen der Augenlieder und der nahe gelegenen Theile; wo wir aber nicht absehen, wie Encanthis, Pladarotis und Anchylops davon herkommen können, und bey leztern auch nie einen Beutel (folliculus) antreffen; von der angehäuften wässerigen Feuchtigkeit im Auge (welche Geschwulst aber wohl füglicher oben unter den wässerigen hätte stehen können); von Speichel und Speichelartigen Säften; vom Harn; von gerinnenden Wasser, dahin Hr. M. verschiedene Arten der Wassersucht bringt; von Speiß und Trank und den im Magen und den Därmen enthaltenen Säften; unter welchem Geschlechte der Hr. Verf. die Brüche aufstellt, die wir hier nicht gesucht hätten, und wobey wir auch freundschaftlich erinnern, daß die zwey getrennten Brüche, Ischiatocele und Hern. Dorsualis einerley sind. Endlich hat er auch Geschwülste von der Lympha, dergleichen die sogenannten Hydatides und kropfigte Drüsengeschwülste sind. An den entzündlichen Geschwülsten giebt er eine Probe, wie sie ihrer Art und Ursach nach unterschieden sind, und verschiedene Geschlechter ausmachen. Die Gattungen derselben sind nach den Theilen des Leibes, die sie einnehmen, bestimmt.

6)

6)

Tentaminum et obſervationum de morbo varioloſo ſatura, Diſſ. inaug. Praeſ. D. Io. Ge. Roederer, P. P. autore reſp. Phil. Gabr. Hensler, Eideroſtad. Cimbr. Gotting. 1762. 11 Bogen.

Dieſe vortrefliche Schrift macht dem Hrn. Henſler, als ihrem eigenen und wahren Verfaſſer, viel Ehre; da ſie voller Beleſenheit und Erfahrung und mit einer ſo männlichen Schreibart abgefaßt iſt, daß ſie eine Probſchrift, ſo wie man ſie von einem jungen Gelehrten, der nur etliche wenige Jahr ſich einer Wiſſenſchaft gewidmet hat, verlangen kan, weit übertrift.

Sie beſteht aus acht Verſuchen, daraus wir nur die weſentlichen Gedanken und Erfahrungen des Hrn. Verf. auszeichnen wollen. Im erſten wird de contagio varioloſo gehandelt. Er definirt die contagia ganz wohl per effluuia, e corporibus morboſa, cum aliis ſuae ſpeciei corporibus communicata, ita, vt in iis eundem ſpecie morbum excitent. Unter dieſen anſteckenden Giften macht Hr. H. einen dreyfachen Unterſchied: einige ſtecken zu jeder Zeit durch eine Berührung an, wie die Kräze, die geile Seuche und der Auſſaz; welche aber alle auch vor ſich in einem unreinen Körper entſtehen können; andere werden aus einer beſondern Beſchaffenheit der Luſt und der

Kör-

Körper selbst erzeuget, wie die Ruhr und alle bösartige Fieber; andere sind allgemein und irren beständig in der Welt herum, wobey die Luft und auch die Körper zugleich einen Antheil haben; wie die Pest, die Pocken und die Ruhren. Und diese allgemeinen ansteckenden Krankheiten scheinen einen endemischen Ursprung in den heissen Gegenden gehabt zu haben, wo die Luft, ob sie gleich selbsten nie giftig an sich ist, sehr zu Schulden kommt. Hier bemerkt der Hr. Verf. daß diese ansteckenden Krankheiten fortwandern, und in Städten so wohl als in Dörfern von einer Strasse zur andern schleichen: wie er denn hier solches bey den Pocken bemerket haben will. Ob aber diese Gifte ihre gewisse Zeiten und Jahre halten, wo sie in dieser und jener Gegend ausbrechen, wie viele gelehrte Aerzte behaupten, das scheint ihm noch nicht ganz gewiß zu seyn.

Die Pockenkrankheit ist eine gelinde Pest, jedoch von eigener Art. Ihr Gift würkt vorzüglich auf die Nerven: es liegt, wie mehrere andere thierische Gifte, etliche Tage im Körper verborgen, ehe es eine merkliche Veränderung zuwege bringt: es erhält seine ansteckende Kraft mehrentheils in dem Zeitpunct, wo die Pocken zu troknen anfangen, und behält solche lange, wie die mit dem Pockeneyter getränkten Faden und die von den Bengalen aufbehaltene Schuppen ihrer Eltern und Groseltern erweisen: und endlich haben die

Pocken

Pocken dies mit der Pest gemein, daß sie fast nur die menschlichen Körper einnehmen.

Im zweyten Abschnitt betrachtet Hr. H. den Einfluß der Luft, der Jahreszeiten und der Witterung auf die Pocken, und bezeichnet ins besondere jener ihren Zustand in Vergleichung mit den Krankheiten hiesigen Orts vom Aug. 1761 bis zum May 1762. Die Pokken haben bey der ersten Winterkälte im December mehr um sich gegriffen und wurden gefährlicher; im Frühling aber nahmen sie wieder ab und wurden gelinder. Bey einer kleinen Anzahl Pocken pflegten die Drüsen besonders zu leiden. Die Kinder, welche das böse Wesen hatten, bekamen mehrentheils eine gelinde Art. Eine feuchte und warme Witterung ist zur Hervorbringung und Erhaltung der gutartigen Pocken die geschickteste. Inzwischen ist der Frühling, welcher eine solche Witterung bey sich führt, doch nicht allein die bequemste Zeit dazu, wie Sydenham angegeben; sondern auch eine jede andere Jahreszeit, wo dergleichen Witterung eintritt: denn man hat auch gar oft bemerkt, daß die Pokkenepidemien im Frühling aufgehört haben. Hingegen bringt eine kalte und feuchte Witterung böse Pocken hervor; wie auch eine trokkene warme oder kalte. Die entferntesten Oerter gegen Norden und Süden, Grönland und Aegypten haben immer die schlimmsten Pocken. Eine abwechselnde Witterung ist

den

den Pocken vortheilhaft; das Gegentheil wird insgemein bey schleunigen und starken Abwechselungen bemerkt. Wie alle Epidemien steigen und fallen, also gilt solches auch von den epidemischen Pocken; deren Anfang und Ende immer gelinder, als die Mitte ist. Und bey dieser Epidemie entstehen auch immer andere epidemische Fieber; doch hat Hr. H. Bedenken, solche mit Sydenham für pockigte (Febr. variolos.) auszugeben, sondern hält sie vielmehr für besondere Fieber, die einen gemeinschaftlichen Vater mit den Pocken haben.

Der dritte Versuch handelt von der verschiedenen Neigung der Körper zu den Pocken. Es sind sehr wenige, die von dieser Krankheit gänzlich verschont bleiben; und manche, die sie nicht gehabt haben wollen, haben sie doch gehabt, wie solches ganz kleine Spuren in der Haut verrathen. Es brechen zuweilen nur etliche wenige Pocken bey Kindern aus, darauf man nicht siehet; wie Hr. H. solches durch ein paar Erfarungen bekräftiget. Ganz kleine Kinder entwischen öfters den Epidemien eher, als grössere. Manche Epidemien schonen auch der Erwachsenen und Alten nicht; und solche sind von schlimmer Art. Diejenigen, welche zu critischen Ausschlägen auf der Haut und am Kopfe geneigt sind, bekommen mehrentheils gelinde Pocken; und umgekehrt. Wo hingegen im Körper innerliche Umschläge, als Lungen-

gengeschwüre, verstopfte Drüsen und Eingeweide sich ereignen, da sind die Pocken schlimm. Schwächliche Körper, als rachitische und schwammichte, sind hinwiederum zu guten Pocken geneigt. Würmer, Fleischeslust und Gemüthsbewegungen verschlimmern die Krankheit; wie auch die Schwangerschaft. Uebrigens läßt sich doch in keinem Körper jemals mit Gewißheit ausmachen, ob schlimme oder gute Pocken erfolgen werden; hiedurch aber wird der grosse Nutze der Einpfropfung bestätiget.

Der vierte Versuch ist dem Pockenfieber ohne Pocken gewidmet. Der Hr. Verf. hat selbst solche Fieber gesehen, die während einer Pockenepidemie bey Kindern entstanden, und unter starken Schweissen, auch Durchfällen mit rothen Flecken auf der Haut sich geendiget haben, ohne, daß Blattern darauf erfolget sind. Nun glaubt er zwar nicht gänzlich dem Boerhaave, daß durch Arzeneyen das Blattergift gänzlich verdunstet werden könne; er glaubt aber auch nicht gänzlich dem Mead, daß solches zu bewerkstelligen ganz unmöglich sey; sondern geht die Mittelstrasse.

Der fünfte Versuch betrachtet das Pockenfieber. Es ist solches zuweilen nicht merklich. Beym abtroknen entstehet ein neues, welches das dritte ist.

Im sechsten werden Betrachtungen über die Vereyterung angestellt, in wie ferne sie

nüzlich

nüzlich oder böse ist. Eine gute gallerichte Beschaffenheit der Säfte trägt viel zu einer guten Vereyterung bey; und vielleicht stehet die Anzahl der Blattern mit der Gallerte in einem gewissen Verhältniß. Auf die Beschaffenheit der Leber kommt in beyden Fällen auch sehr viel an. Uebrigens verschaffen die Pocken von guter Art dem Körper auch manche Vortheile, und nehmen viele gegenwärtige Uebel, vornehmlich Drüsengeschwülste und eine schwindsüchtige Beschaffenheit hinweg: sie machen auch überhaupt den Körper dauerhafter und vermehren das Wachsthum. *)

Im siebenten Versuch werden die Theile des Körpers beschrieben, in welchen die Pokkenmaterie zuweilen abgesezt wird, und verschiedene Uebel in solchen erzeuget. Die Pocken, welche nach einiger Meynung, auch in den Därmen entstehen sollen, sind nach Hrn. R. Bemerkungen nur ausgedehnte Schleimdrüsgen.

Der lezte Versuch handelt von den Pokken, die zum zweytenmal wiederkommen. Der Hr. Verf. leugnet solche nicht, kraft seiner eige-

*) Es fallen mir hierbey ein Paar meiner Kinder ein, welche vor ihren übrigen Geschwistern ein weit stärkeres Wachsthum haben, und solches erst nach einer reichlichen Pockenernte erlangt haben.

eigenen Bemerkungen: er theilt sie aber in drey Gattungen ab, darunter er die erste recidivirende Pocken, die zweyte alte oder langwierige, dergleichen Mütter an den Brüsten oder im Gesichte von der Berührung ihrer Blatterkinder bekommen, und die dritte wahre wiederkommende Pocken nennt. Ueber diese leztere Art wird besonders gestritten; Hr. H. beweißt aber ihr Daseyn mit sich selbst und mit einigen andern Beyspielen, kan aber nicht bergen, daß viele Schriftsteller ihre davon gemachten Beschreibungen nicht genau genug gegeben haben. Er bedienet sich indessen dieses Titels nicht, die Einpfropfung dadurch aufzuheben.

X.

Nachrichten

von neuen medicinischen Schriften.

1)

Opuscula medica sparsim prius edita, nunc demum collecta, aucta et recusa edidit Io. Georg. Roederer Ph. et Med. D. Arch. reg. et Med. P. P. Ord. rel. Goetting. apud Vict. Bossiegel 1763. 282 Seiten 4. T. I. P. II. ibid. 1764. von S. 282 -- 544. nebst einem Register. Der sel. Verf. hat kurz vor seinem

 Ende

Ende diese Sammlung seiner kleinen akademischen Schriften veranstaltet, ist aber noch vor dem Abdruck des ersten Theils gestorben; nichts destoweniger ist das Werk fortgesezt worden, da alles hierzu bereit lag. In dem ersten Theile finden sich die eigenen lehrreichen Rödererschen Schriften, nebst seiner inaugural Abhandlung und der an die Petersburgische Akademie geschickten Schrift: de vi imaginationis in foetum negata. In dem zweyten sind ausser den Probschriften, daran seine Schüler einigen Antheil haben, einige eigene Abhandlungen wieder enthalten, und dem ganzen Theile ist des Hrn. Hofr. Kästners Gedächtnißrede, die er dem sel. R. zu Ehren in der hiesigen Königl. Gesellschaft der Wissenschaften abgelesen, nebst einem vollständigen Verzeichnisse aller seiner Schriften vorgesezt.

2)

Wensl. Io. Nepomuc. Langswert Theoria medica de arteriarum et venarum in corpore humano adfectionibus T. I. Prag. apud Clauser. 1764. groß 4. 134 Seiten. Hr. L. hat zwar nach der Jatromathematischen Art geschrieben, jedennoch aber mehrern Gebrauch von der Geschichte, als andere von dergleichen Sorte, gemacht, wozu ihm die Hallerischen Schriften einen guten Vorschub gethan haben: inzwischen geht er doch in Kleinigkeiten von diesem grossen Physiologisten ab, und folgt lieber

lieber darinne des Boerhave und v. Swietens Meynungen; als z. E. bey der Theilung der rothen Blutkügelchen in sechs gelbe. Er sucht umständlich zu beweisen, daß die schweren Kügelchen eine grössere Gewalt annehmen; welches aber bey dem gleich starken Strome für alle Kügelchen schwer zu begreifen ist. Den Blutkügelchen schreibt er eine Elasticität zu: ihre Röthe aber will er nicht vom Eisen herleiten. Bey den Blutadern folgt er dem Hrn. v. Haller überall. Im zweyten Theil, welcher von den Krankheiten der Adern handelt, behauptet er noch den sogenannten error loci; welches er vielleicht nicht gethan haben würde, wenn ihm die von Hrn. von Haller und Senac wider die Reihen auf einander folgenden kleinen Adern angebrachten Gründe bekannt gewesen wären. Er glaubt auch, daß eine Ader, wenn sie rothe Kügelchen führe, dem blosem Auge nicht unsichtbar bleiben könne; wogegen aber das Gekrös eines Frosches, das voll solcher rothen und doch unsichtbaren Adern ist, streitet. Er leugnet, daß Entzündungen ohne Verstopfung geschehen können.

3)

Hr. D. Bornetti hat die Hallerische kleine Physiologie nach der hiesigen Ausgabe von 1751 ins Italiänische übersezt, davon der Titel ist: I primi lineamenti di Fisiologia del S. Alberto Hallero transportati nell' Italiano

da un Professore di Medicina. Venet. 1765. 8.

4)

Auch ist ein Nachdruck der grossen Hallerischen Physiologie zu Venedig von Milacco 1765 veranstaltet worden. Die Schrift ist viel kleiner, als in der Lausannischen Urkunde; und der Verleger will aus acht Bänden neune machen; welches aber der in der Urkunde liegenden Ordnung nicht gemäß ist.

5)

Von der Wendung. Ob die Wehmütter bey gefährlichen Geburten dem Kopf zuerst zur Welt zu helfen versuchen, oder ohne solchen Versuch das Kind, so bald das Wasser springfertig ist, wenden und bey den Füssen heraus ziehen sollen? von G. D. Bössel, M. D. Stadt- und Landphysicus im Herzogthum Schleswig. Flensburg 1764. 8. 56 S. Dieses Büchelgen ist mit vieler Einsicht und Gründlichkeit geschrieben. Der Hr. Verf. rathet überhaupt, bey allen in etwas zweifelhaften Fällen die Wendung vorzunehmen; wobey er alle Einwürfe beantwortet, die von andern Gelehrten dagegen gemacht worden sind. Indessen bestimmt er doch auch wenige Fälle, in welchen die Werkzeuge nöthig sind: dergleichen sind eine verwachsene Schaam, ein wassersüchtiger Kopf,

Kopf, ein sehr enges Becken, ein Gewächs in der Mutterscheide, eine hernia vteri, ein foetus ventralis und eine Mißgeburt. Zufälliger Weise werden die Werkzeuge öfterer nöthig, wenn die Kinder nicht bey Zeiten von den Wehmüttern gewendet werden, oder wenn bey der Wendung, aller gebrauchten Vorsichtigkeit ohngeachtet, der Kopf abreißt und in der Bärmutter zurücke bleibt. Am Ende werden einige seltene Fälle von zerrissenen Müttern und verwachsenen Scheiden beschrieben. In den ersten Fällen hat er kein Blut im Unterleibe gefunden. Die Mutterscheide wird zuweilen nach der Geburt unversehens verengert.

6)

Raport sur le fait de l'inoculation de la petite Verole, lu en presence de la Faculté de Medecine de Paris. Daselbst 1765. gr. 4. 125 Seiten. Ob gleich die zwölf von der Facultät allhier zur Beurtheilung der Einpfropfung der Kinderpocken ausgeschossene Aerzte ungleicher Meinung gewesen, und sechs davon nebst dem größten Theil der übrigen zu der allgemeinen Versammlung berufenen Doctoren sich für dieselbe erkläret haben; so haben nichts destoweniger die sechs Widersacher, namentlich Hr. Astruc, Baron, Bouvart, Vendelhan, Macquart und de l'Epine durch diese Schrift, bey welcher der leztere die Feder

geführt, deren Charakter mit seinem Namen völlig überein kommt, ihre Gründe öffentlich vorzutragen, für gut befunden. Und ob sie zwar alle nur aufgewärmt und schon gründlich beantwortet sind, so wollen wir sie doch hier sammeln. Er behauptet also, die natürlichen Pocken seyn bey weiten nicht so gefährlich, und man habe oft unter 100 Kranken nur einen verloren: es seyn nicht alle Menschen solchen unterworfen: man sey durch das Einpfropfen nicht für den natürlichen Pocken gesichert: verschiedene Krankheiten und selbst die Scropheln sollen mit den Pockengift eingepfropft worden seyn: andere Kranken haben nach dem Einpfropfen allerley Zufälle, und zumal Geschwüre und Beulen ausgestanden: es sollen doch hin und wieder unter dem Einpfropfen einige gestorben seyn, die in allen, unter vielen Tausenden, etwa auf 60 hier berechnet werden: endlich wird auch von dem Einpfropfen behauptet, daß es die Krankheit fortpflanze. Hr. l'E. führt den Beweiß seiner Gründe mehrentheils aus Geschichten, die er aus allerley Verfassern, worunter manche verdächtige sind, auch selbst aus Zeitungen zusammen getragen, und die theils auch an die Facultät einberichtet worden sind. Daß man zu Parma nicht einpfropfe, wird hier zu späte gemeldet, nachdem der Herzog seinen Erbprinzen dieser Cur, welche glücklich ausgefallen, anvertrauet hat.

7)

Discorso della irritabilita d' alcuni Fiori nuovamente scoperta. Flor. 1764. 2 Bogen groß 8. Die gesammten Blumenblätter des Distelgeschlechts haben dem ungenannten Verfasser, Grafen J. Baptista dal Lajola, eine Bewegung gezeigt, die vor ihm noch niemand wahrgenommen. Es erfolgt dieselbe auf die Berührung bald im ganzen Blümchen, bald nur von einer Seite desselben; und wenn das Blümchen reif ist, so öfnet sich die Scheide, mit welcher die Staubfäden den Pistill umgeben, die Spitzen gehen aus einander und streuen ihren Staub von sich. Diese Bewegung gehört einzig den Staubfäden zu, die sich verkürzen.

8)

Des Hrn. von Linné Genera plantarum sind A. 1764 bey Salvius zum sechsten male aufgelegt. An Verbesserungen hat es nicht fehlen können, und die Anzahl der Geschlechter erstreckt sich jezt auf 1239.

9)

D. J. Christian Gerh. Knoll XXVI. medicinische Ausarbeitungen. Halberstadt, 1761. 8. Es ist Seite für Seite das nehmliche Buch, das bey eben dem Verleger Groß 1757. unter dem Titel XXVI vermischte An-

merkungen aus der Arzeneygelahrheit heraus gekommen ist.

10)

Instruction pour l'administration des lavemens antiveneriens, par Mr. Royer, ancien Chirurgien Major. Paris 1765. groß Octav. 71 Seiten. Dieser Wundarzt hat aus der Aehnlichkeit einiger in Fiebern mit der in Clystiren gegebenen Rinde gemachten Curen geschlossen, man könne auch durch diesen Weg das Quecksilber zur Zerstörung des geilen Gifts anwenden. Dies ist eine würkliche Neuigkeit; und die Sache an sich scheint allerdings thunlich zu seyn. Hr. R. aber hat nicht für gut befunden, das Mittel selbst zu nennen, sondern beschreibt nur die Art und Weise und das Gewichte desselben, nebst der dabey zu brauchenden Vorsorge: woraus man sieht, daß er durch das geheime Mittel, welches mit Wasser, das mit Leinsaamen abgesotten, vermischt eingesprizt wird, so wie Hr. Keyser durch seine Pillen, reich zu werden gedenkt. Es erregt keinen Speichelfluß, sondern würkt nur durch den Harn.

11)

Der Hr. D. William Hunter in London veranstaltet eines der prächtigsten anatomischen Werke von der Leibesfrucht; wovon bereits 25 Kupfertafeln nach der natürlichen Grösse der Vor-

Vorwürfe ohne Erklärung zum Vorschein gekommen. Leztere wird nachfolgen, wenn das Werk, das noch auf mehrere Platten steigt, erst geendiget seyn wird.

12)

Des Hrn. Macbride Versuche sind in Zürich A. 1765. von Hrn. D. Rahn ins Deutsche verkleidet und bey Orell in Octav abgedruckt worden.

13)

La Jurisprudence particuliére de la Chirurgie en France, par Verdier. Paris 1764. 672 Seiten groß 12. Diese Schrift enthält eine Menge Urkunden, Königl. Edicte und Statuten der Wundärzte in verschiedenen Zeiten, nebst andern Originalstücken. Der Verf. ist Doctor des Oberamts der Aerzte zu Nancy und Advocat vor dem Parlemente zu Paris.

14)

Des Hrn. Donald Monro Essay on the dropsy, and its different species ist zum dritten male zu London mit nüzlichen Vermehrungen auf 222 Seiten groß 8. abgedruckt worden. Das Oxymel de Colchico hat ganz verschiedene Würkungen gethan, und ist zuweilen glücklich gebraucht worden. Vom Mohnsafte hat man einen guten Erfolg gesehen. Kohlblätter auf die Beine gelegt, haben

einen heilbaren Ausfluß des Wassers bewürket. Wenn das Schröpfen gut ausfallen soll, muß der Kranke nicht schon so sehr entkräftet, und das Uebel nicht mit andern verbunden seyn. In der Wassersucht in den Kniegelenken ist die Einfassung glücklich geöfnet worden. In der Brustwassersucht hat die Meerzwiebel geholfen: nur gesteht Hr. M. daß diese Wurzel bey einigen den Magen belästiget. Auch vom eingeriebenen Baumöle hat er glückliche Beyspiele. In einer Trommelsucht war die Luft in der Bauchhöle enthalten.

XI.

Medicinische Neuigkeiten.

Cambridge. Die Botanik, welche unter den Britten jederzeit so grosse Kenner und Beförderer gefunden, geniesset noch jetzt das Glück durch ihren Eifer in fernere Aufnahme gebracht zu werden. Als ein Mittel dazu müssen wir billig die Donation eines Botanischen Gartens, welche die Universität zu Cambridge dem Hrn. D. Walker, Vicedirectorn des Trinity-College, zu verdanken hat, ansehen. Ausser andern Kräuterkennern, haben der Hr. Ray, und später Hr. D. Martyn, und zuletzt Hr. D. Heberden die Botanik mit ausnehmendem Beyfall auf dieser

ser Akademie vorgetragen. Es hat sich aber doch immer eine grosse Hinderniß, dieweil es an einem Botanischen Garten gefehlet hat, geäussert; welcher Ungelegenheit der Hr. D. Walker nun abgeholfen, indem er einen wohlgelegenen Platz mit einem Wohnhause und 5 bis 6 Nebengebäuden für 1600 Pfund Sterling an sich gekauft, und der Akademie geschenket hat. Als Stifter hat er das Recht gehabt die ersten Stellen, eines Professors und eines Aufsehers, über den Garten zu vergeben. Jene ist also dem Hrn. Thomas Martyn, und diese dem Hrn. Charles Miller aufgetragen worden. Mit Einwilligung der Vorsteher hat er auch die Statuten und Anordnungen wegen der künftigen Einrichtung festgestellet. Die vornehmste Absicht soll nehmlich darauf gehen, daß man die Wirkungen der Pflanzen und vornehmlich derjenigen, die man für giftig hält, untersucht. Der Erfolg der Versuche muß Zeit vor Zeit der Königl. Gesellschaft und dem Collegio der Aerzte bekannt gemacht werden. Von dem Lehrer, der auch ein Ausländer seyn kan, wird erfordert, daß er seine Vorlesungen beydes in Lateinischer und Englischer Sprache zu halten im Stande ist. Die Summe Geldes, die bis hieher zur Bestreitung der Ausgaben eingeflossen ist, beläuft sich auf 1500 Pfund Sterling, und die Vorlesungen haben schon mit dem April ihren Anfang nehmen sollen.

Paris.

Paris. Die Aufseher der Policey haben dem Parlament eine Vorstellung gemacht, daß bey der ein ganzes Jahr lang fortherrschenden Pockenkrankheit, die bisher häufig unternommene Einpfropfung, als eine Ursach dieser ungewöhnlichen Fortdauer, bey dem darüber bekümmerten Publico in grossen Verdacht gekommen; und das Parlament ersuchet werde, diese Sache durch eine medicinische Facultät, sowohl als eine theologische, genau untersuchen zu lassen, mittlerweile aber, ehe die Einpfropfung weiter gebilliget oder für nachtheilig erkannt werden würde, selbiger Einhalt zu thun. Das Parlament hat hierauf am 8ten Junius 1763 beschlossen und verordnet, daß beyde Facultäten, und zuerst die medicinische, verbunden seyn sollen, hierüber sich zu berathschlagen; inzwischen und vorläufig aber jedermann untersaget seyn solle, die Einpfropfung innerhalb der unter der Gerichtsbarkeit dieses Parlaments stehenden Städte vorzunehmen, oder an sich selbst vornehmen zu lassen; wie denn auch denen bereits inoculirten Personen verboten wird, von dem Tage der vorgenommenen Einpfropfung an, bis sechs Wochen nach ihrer Wiedergenesung, mit niemanden, als mit solchen Personen, die sie zu ihrer Pflege nöthig haben, umzugehen. Am 28sten Jun. hat sich nun die medicinische Facultät versammelt, und zwölf von ihren Mitgliedern, als die Herren Astruc, Delepenie,

penie, Baron, Boeuvart, de Cochu, de Verdelham, Lorry, Molort, Geoffroy, Thierey, Macquer und Petit, zur genauern Untersuchung der von dem Parlamente ihr vorgelegten Fragen bevollmächtiget.

Clausthal. Der hiesige Bergamtsphysicus, Hr. D. Linekogel hat folgende merkwürdige Geschichte von neuen Pocken, die auf inoculirte gefolget sind, bekannt gemacht: Es sind fünf Schwestern, denen im Jahr 1758 die Pocken eingepfropfet, der Blatterseuche 1761 glücklich entgangen, diesmahl aber 1763 wider Vermuthen angestecket worden: die Inoculation hat auch den gewöhnlichen Lauf und die böse Art der jetzigen Pocken nicht verändert. Die eine dieser Schwestern lief Gefahr, sich zu verbluten, und eine andere mit dem linken Auge am schwarzen Staar blind zu werden. Das war doch merkwürdig, daß die jüngste, bey der vorhin die mehresten erkünstelten Flecken erschienen, die wenigsten natürlichen Pocken hatte, und umgekehrt bey der zweyten dichte und zusammenfliessende Pokken hervor kamen, da sie die wenigsten eingepfropften gehabt. Von der Art einzupfropfen, kan ich selbst nicht zeugen. Wie ich von den Eltern vernommen, so hat die Vorbereitung in einem 4 Wochen lang gelinden Purgiren bestanden, dem noch die lezten 8 Tage des Abends Bäder zugeordnet worden. Ohngeachtet des aufgelegten vierten Impffadens sind überall

nur

nur wenige, und wie Flecken ohne Erhöhung gebildete Pocken auf der Haut hervor gebrochen, welche auch, ohne eine Feuchtigkeit in sich zu zeugen, den 6 und 7ten Tag wieder verschwunden. Selbst die Wunde, die doch tief genug, und eines Gliedes lang gewesen, hat wenigen Eiter gesezt. Doctor Hosty hat doch einmahl im Pfropfhause zu London bey einem Kinde die Friesel statt der Pocken hervor kommen gesehen. Er meldet aber nicht, ob solche ein sicherer Bürge für einen neuen Anfall gewesen. Es scheinet doch, daß die nicht sicher zu halten, bey denen die Kunst unächte oder gar keine Pocken hervor bringt, wenn sie sonst jemahls dieser Krankheit fähig werden können; eben so, wie die natürlichen Windpocken die Blattern ächter Art nicht verhüten, und mancher dieser Seuche mehrmal entgeht, und wohl erst späte damit befallen wird. Die Geschichte der Einpfropfung zeiget, daß dergleichen Pockenanfälle in mehr als 30 Jahren gar nicht wahrgenommen sind. Sie machen daher, weil sie selten sind, viel Aufsehens, können aber den Werth der Einpfropfung so wenig herunter sezen, als wenn etwa einer unter hundert Eingepfropften das Leben eingebüsset hat.

D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des sechsten Bandes drittes Stück.

Göttingen,
verlegts Abraham Vandenhoeks Witwe.
1766.

Inhalt.

I.

Tal om Farsoter, som mäst härja ibland Rikets Allmoge; hållit för Kongl. Vetenskaps Academien, vid Praesidii nedläggande den 25. Julii 1764. af ABRAHAM BAECK, M. D. Archiater och Kongl. Colleg. Medici Praeses. Stockh. hos Directeur Lars Salvius. 1765. 3¼ Bogen in Octav.

Von den epidemischen Krankheiten, welche vornehmlich unter den Landleuten in Schweden herrschen. Ob gleich der Titel nichts weiter anzeigt: so ertheilet der Hr. Verf. doch dabey die nüzlichsten Rathschläge, wie diesen Uebeln vorzukommen sey. Ueberall redet der Patriot und Menschenfreund. Eine Sprache und Gesinnungen, welche den Hrn. Verf. dem Hofe und seinen Landsleuten so wehrt gemacht haben.

Die Lungenentzündung raffet jährlich bis 8000 Menschen, und der Seitenstich und hizzige Fieber, jedwedes, mehr als die Hälfte von dieser Anzahl in Schweden hinweg. Die Ruhr tödtet weit über die doppelte Zahl; und

p. 2.

und die Pocken jedweden 6 oder 9ten Menschen. An ungenannten Krankheiten sterben aber bis 10,000 jährlich.

Die Ursachen, welche diese Seuchen er-
p. 7. wecken, sucht der Hr. Verf. in der Armuth
18. und der daraus entstehenden Kleinmüthigkeit, der ungesunden Lage der Häuser und Höfe,
30. der Ansteckung durch die Matrosen und Sol-
32. daten nach geendigten Expeditionen, den gar
35. zu engen Stuben, nebst der plözlichen Veränderung der Witterung.

8. Die Hungersnoth hat in diesem Jahrhundert, ob sie gleich nicht zum äussersten gekommen, dennoch viele abgemergelt und von Haus und Hof vertrieben. Und die Vermischung des Ackerrettichs (Raphanus Raphanistrum), oder des Rockentrespens (Bromus secalinus) mit dem Getraide, wie auch das verdorbene Getraide hat viele heftige Krankheiten zuwege
9. gebracht. So wurden die Leute im Jahr 1709 in Helsingland, durch das frische Brot von verdorbenem Rocken, von Schmerzen und dem Schwindel angegriffen. Im J. 1737 entstunden davon Brustbeschwerden, Kopfschmerzen und der Seitenstich, und bey vielen ein plötzlicher Tod. Im J. 1742 bemerkte man von verfrornem und verfaultem Getraide plözliche und heftige Krankheiten, hizige Fieber und die Ruhr. Der Taumellulch (Lolium temulentum) verursachte im J. 1756 in Ostgothland, wie er unter das Bier und Brot

Brot genommen worden, Kopfschmerzen, Fehler am Gesichte, ein Taumeln, Zittern der Glieder, und eine Geschwulst an den heimlichen Theilen. Die Kriebelkrankheit, die sich in den Jahren 1746 und 1754 ereignet, leitet der Hr. Archiater mit dem Hrn. v. Linné von dem Ackerrettich her. Diesen Uebeln vorzubeugen räth der Hr. Verf., daß die Obrigkeit der Gewinnsucht der Kornhändler steure, daß der Landmann sorgfältiger bey dem Reinigen des Getraides verfahre, daß dasselbe nach dem Gewicht verkauft werde, und daß man ihm durch öffentliche Mittel in den Krankheiten beystehe. Anstatt des Reises, den man nach dem Boyer den Armen in der Hungersnoth vorsezt, hält er den Spelt zu eben der Absicht sehr bequem.

p. 10. 11. 13.

Hr. B. klagt über das verabsäumte Pflanzen der Erd- und Baumfrüchte, als der Rüben, Kohlwurzeln, Kartuffeln, Bohnen, des Kohls, und der Kirschen- Aepfel- und Birnbäume. Zu dem Ende will er, daß in den Gymnasien und Trivialschulen Anleitung dazu gegeben werde. Nicht weniger dringt er auf das Einsammlen der Preisselbeere und der gelben Brombeere (Rubus Chamaemorus), die Bienenzucht wegen des Honigs, und den Anbau des Merrettigs. Ihm ist auch das viele Essen ungesalzener Speisen, und der Misbrauch des Branntweins sehr zuwider.

15. 10. 18.

Der Hr. Verf. nennt verschiedene Oerter in Schweden, die wegen ihrer seichten und morastigen Lage bösartige Fieber erzeugen. p. 23. Und selbst in der Hauptstadt, zu Åbo und Jönköping giebt es solche Districte. Die daraus entstehenden Fieber sind nachlassend und gehen gemeiniglich im Herbste in viertägige Fieber über, welche bisweilen durch einen frieselichten Ausschlag oder Flecken ihre schlimme Art 25. verrathen. Die Ruhr ist auf dem Lande ein gemeines Uebel, wenn nach einer starken Hize eine nasse und kalte Witterung eintritt, oder der Landmann feuchte Kleider trägt oder eine feuchte Wohnung hat; und sie hat die Wassersucht, Schwindsucht, Milzkrankheit, Gelbsucht und andere Krankheiten mehr zu Folgen. Die Regeln, die dawider gegeben 27 werden, sind sehr erheblich. Der Hr. Arch. lobt die Buttermilch wider die faulenden Fieber sehr, und bestätigt den Nuzen derselben, wie auch der sauren Milch durch die Bemerkung, daß sie seltener in Norrland, wo davon Gebrauch gemacht wird, herrschen. Eben so sollten die Bauern mit Eßig versehen seyn, um ihn zu den Speisen und dem Getränke zu giessen, so wie die Römischen Soldaten durch die Vermischung desselben mit dem Wasser in den Stand gesezt wurden, in heissen und ungesunden Climaten die stärtsten Strapazen 28. auszuhalten. Wir übergehen, wie die ungesunde Lage eines Orts zu verbessern sey.

Das

Das sogenannte Upsalafieber ist nach dieser Stadt im Jahr 1743 durch die von Finnland zurück gekommenen Soldaten geführt worden; so wie der Hr. Verf. meynt, daß die bösartigen Fieber mit Flecken und andern Ausschlage nach dem Finnischen Kriege gangbarer, als zuvor, gewesen sind. Eben so verfolgt er die Ausbreitung derselben, welche der Durchmarsch der Matrosen zu verschiedenen Zeiten verursacht hat. Ja sie sind so bösartig gewesen, daß sie selbst durch die Kleider der Todten sich fortgepflanzt haben. Die Mittel dagegen sind, sorgfältig zu untersuchen, ob die Mannschaft mit einer Seuche behaftet sey, ihre Kleider und Sachen durch zu räuchern, und die Kranken, ehe ihnen der Durchmarsch erlaubt wird, gehörig zu heilen. Zur Reinigung der Luft in den Gefängnissen, Baracken und Hospitälern, hält er Hales Trummel von Brettern am bequemsten.

p. 30. 31. 35.

Nach der Erkältung ist die Salbey oder die Hollunterblüthen in Wasser aufgekocht von grossem Nuzen. In Südermannland hält der Landmann sich gegen die Colik und Magenschmerzen, wovon er vorher geplagt gewesen ist, durch eine Schürze von Fellen gesichert, und scheint diese dem Brustfieber auch vorzubeugen. Um die Füsse warm genug zu halten, schlägt der Hr. Verf. die hölzernen Schuhe der Schonischen Bauern vor. Er dringt sehr darauf, daß in jedwedem Kirch-

36.

spiel jemand mit der Aderlasse umzugehen weiß.
p. 37. Die Badstuben hält der Hr. Archiater für sehr dienlich, um den Flußfiebern, dem Husten, dem Seitenstechen, rheumatischen und ähnlichen Zufällen vorzukommen. Zulezt erwähnt der Hr. Verf. verschiedene Ursachen, welche die beschriebenen Krankheiten so oft tödtlich machen. Es beruhen diese auf eine vernachläßigte Cur, schlechte Verpflegung, Versäumniß der Einpfropfung der Pocken, und den Mangel an Hospitälern und Provincialärzten.

39. In den lezten 9 Jahren sind in Stockholm weit mehr an den Kinderblattern gestorben, als sonst in einer andern Provinz von gleicher Volknummer. Es ist eine löbliche Einrichtung, daß die Frauen sich in der Hauptstadt in der Hebammenkunst unterrichten lassen, ehe sie sich in den Provinzen als Hebammen sezen. Von
36. der Einpfropfung schreibt der Hr. Verf. als ein eifriger Verfechter derselben, da die Pocken in Schweden so viele Menschen wegraffen. Er wünscht, daß man sie dahero jedes 5 te oder 6te Jahr durch das ganze Reich anstellte. Solche
41. Maasregeln, wie in der Pest, zu nehmen, kömmt ihm in der Ausübung unmöglich vor. Nebst der Haenischen Fragen, die ins Schwedische übersezt worden sind, hätte der Hr. Arch. auch gerne des Hrn. Tralles Schriften von der Einpfropfung in dieser Sprache.

M.

II.

II.

Ludovici Rouppe Medicinae Doctoris de morbis nauigantium Liber vnus. Accedit obseruatio de effectu extracti Cicutae Störkiani in cancro. Lugduni Batauorum, apud Theodorum Haak 1764. 23½ B. in groß Octav.

Es ist dieß eigentlich des Hrn. Verf., der mehrere Jahre zu Wasser und auf dem Lande als Arzt gedienet hat, vermehrte und verbesserte Gradualschrift. Man muß ihm Recht geben, daß niemand gehörig hievon schreiben kan, als der selbst Seereisen unternommen hat, indem man sonst auf Vorschriften geräth, welche sich auf der See nicht anwenden lassen. Er bleibt aber bey den Krankheiten stehen, die auf den holländischen Kriegsschiffen besonders vorkommen. p. 2

In der Einleitung führt er diejenigen Umstände an, welche zu diesen Krankheiten den Grund legen. Demnach erwäget er den Bau des Schiffes, die Mannschaft, die entweder aus starken und jungen, oder kränkelnden und alten Leuten bestehen kan, und welche der Seeluft entweder gewohnt ist, oder sich vor derselben scheuet; ferner, was ihr für einen Theil des Schiffes angewiesen, und wie groß der Platz ist, den ihr Bett und ihre Geräthschaft

einnimmt; sodann ihre Nahrung und Lebensart, ihre Arbeiten in dem Haven, die Jahreszeit, in der das Schif ausläuft, das Land, wo es hinfährt, und endlich die Langwierigkeit der Reise.

Er zerlegt sein Werk in 4 Theile, davon der erste diejenigen Krankheiten, die in seinem Vaterlande herrschen (wenn nehmlich das Schif noch nicht in der See gewesen ist) und der zweyte, diejenigen, welche auf der See vorkommen, enthält; der dritte handelt von den Uebeln, womit die Seeleute in dem Haven befallen werden; und im vierten erörtert der Hr. Verf. auf was Weise man ihnen vorkommen kan.

p. 19. Im ersten werden die Frühlingskrankheiten zuvörderst beschrieben. Hieher rechnet Hr. R. die Entzündungsfieber, die anhaltenden und kalten Fieber, schnupfichte Zufälle, die Drüsengeschwülste und die Anschwellung des Schlundes und Epilepsie.

24. Hr. R. hat niemahls die Pleuresie allein, sondern jederzeit in der Verbindung der Lungenentzündung auf der See zu heilen gehabt, ob er gleich nicht läugnet, daß sie einzeln seyn kan. Nur zwey mahl hat er die Brustentzündung in eine Eyterung übergehen gesehen: da hingegen hat sie sich entweder zertheilet oder mit dem kalten Brand geendigt, welches leztere wiederholte Oefnungen der Leichen und die unvermuthete Gelassenheit der Kranken

darge-

dargethan haben. Von diesen, deren Zustand er genau beschreibt, hat er keinen einzigen retten können. Das Aderlassen hat nur ihr Leben auf ein Paar Tage verlängern können; denn sonst starben sie schon am ersten oder zweyten Tage. Er misbilligt die Brechmittel im Anfange der Krankheit, obgleich dadurch auf einige Stunden sich der Schmerz bisweilen gelegt hat. p. 26. 38.

Besonders hält er sich bey derjenigen Pleuropneumonie auf, die von einem äusserlichen Stoß entstanden, und die bisweilen mit einer verborgenen Windgeschwulst (Emphysema), verbunden ist. Mit einer solchen war ein Mann befallen, bey dem die gewöhnlichen Mittel das Uebel vermehrten; der aber endlich durch die Oefnung einer Geschwulst an dem Halse und dem Brustbein, die sich hernach erzeugete und eine Menge Luft enthielte, genaß. 44. 46.

Die Catarrhalfieber gehen leicht im Herbste in die Schwindsucht oder den Scorbut über. Bey Zeichen einer Unreinigkeit in den ersten Wegen läßt er brechen; warnet aber vor starken Abführungen. Durch die vermehrte Ausdünstung ist das Uebel am leichtesten zu heben, wobey solche Mittel zu gebrauchen, die den Schleim auflösen. 50. 52.

Die Drüsengeschwülste erzeugen sich am öftersten an dem Halse und greifen besonders die Drüse unter dem Ohr und diejenigen unter dem Kinnbacken an. Fast jederzeit entstehen 53. 54.

sie erst zu Ende des Frühlings, und zwar vornehmlich bey Leuten von schlaffen Fäsern. Erweichende Umschläge und ähnliche Decocte in dem Munde gehalten, richten hier am meisten aus; in schlimmen Fällen aber Aderlässe und starke Abführungen.

p. 60. Der Hr. Verf. trennt im zweyten Theile die Krankheiten, welche sich bey einer Fahrt aus einer kalten in eine wärmere Gegend, ereignen, von den andern, die auf eine entgegengesezte Fahrt erfolgen. Ueberhaupt ist die erste gesünder: so gar, daß kränkliche Leute eben dadurch genesen sind; welches von der
61. vermehrten Ausdünstung, der Beständigkeit der Witterung, der Trockenheit des Schiffes, und der Reinigkeit, welche die Wärme eher
62. verstattet, herkömmt. Auf dem Meere sind die Krankheiten seltener als im Haven. Denn daselbst ist die Luft gesünder, und der Nebel wegen des vermischten Salzes selten; so wie er auch keinen Geschmack verräth, wenn er mit einem Spiegel aufgefangen wird: da hingegen die Erde weit stärker ausdünstet und die
66. Luft durch fäulende Dünste verdirbt. Daher vermögen die Luftreiniger weit mehr auf dem Meere, als im Haven. Auf der See sind überdem die Arbeiten weit ordentlicher eingetheilet, und man schweift nicht so leicht in starken Getränken aus.

71. Doch giebt es auch Fälle, welche selbst in der See schwere Krankheiten veranlassen, wenn

nehm-

nehmlich Sturm und Regen nöthigen, das Schif von allen Seiten verschlossen zu halten, wodurch die Luft warm und fäulend wird, oder wenn die Kleider der die Wache haltenden Matrosen naß werden. Auch kan die besondere Bauart des Schifs und die Lebensart der Schifsleute, die von der Aufsicht des Befehlhabers größtentheils abhängt, die Einrichtung der Speisekammer, das Kochen der Speisen, das verschobene Auspumpen des Wassers, der enge Raum im untersten Verdeck, oder auch eine Ansteckung, eine Ausnahme machen. p. 76.

Zu den Herbstkrankheiten, welche aber auch von einer Witterung, die der Herbstluft ähnlich ist, entstehen können, zählet der Hr. Verf. verschiedene Fieber, Rheumatisme, den Scorbut, die Durchfälle und die Ruhr. 87.

In den Rheumatismen lobt er die Fieberrinde nebst den Zugpflastern, wenn andere gewöhnliche Mittel und gelinde Schweißtreibende nicht anschlagen wollen. Kleine Zugpflaster aber machen nur das Uebel ärger. 89.

Der Scharbock ist am weitläuftigsten abgehandelt worden. Die Hypochondristen und diejenigen, welche eine Cacochymie oder Verstopfung der Eingeweide haben, sind demselben vornehmlich unterworfen. Die gewöhnliche Schiffkost scheint ihm nicht so, wie andern Aerzten dieses Uebel zu befördern: sondern er klagt vielmehr die unterlassene Bewegung der 90. 96. 100.

Ma-

Matrosen und den Mangel an Kleidung an. Jene Ursache macht, daß die Soldaten auf dem Schiffe mehr, als die Matrosen, von dem Scharbock geplagt sind. Vieles trägt auch der Misbrauch hiziger Getränke und des Tobacks bey, nebst dem Mangel an frischen p.112. Kräutern. Hr. R. wundert sich, daß die Negern nicht mehr von diesem Uebel befallen werden, da ihnen doch alles gereicht wird, was der Matrose wegen Fäulniß nicht essen kan.

117. Unmittelbare Ursachen des Scorbuts sind die durch die Kälte und Näße gedämpfte Ausdünstung und unangenehme Leidenschaften. Hierauf folgt eine ausführliche Beschreibung 135. der Krankheit. Das erste wahre Kennzeichen des Uebels ist von der Haut zu nehmen, welche so wie bey den Gänsen höckerigt ist; und deren Erhabenheiten eine Röthe annehmen, die allmählich sich in flache Flecken verwandeln. 137. Hernach erst wird das Zahnfleisch angegriffen.

144. Das Blut ist nach der Aderlasse zähe und sehr dunkel gewesen. Der Hr. Verf. bestimmt es nach den verschiedenen Stuffen der Krankheit, und ist nicht weniger bey der Oefnung der Leichen genau gewesen. Eine Auflösung des Geblüts hält er vielmehr für die Wirkung der Krankheit als ihre Ursache, indem sie nur im höchsten Grade des Uebels be- 161. merkt worden ist. Doch giebt er zu, daß die Hize dieselbe zuwege bringen kan.

Er

Er lobt sehr den verdickten Pomeranzen- Citronen- und Limoniensaft; und räth auf eben die Weise den Saft von Aepfeln, Zwetschen, Trauben, Johannsbeeren und s. w. aufzubewahren oder die Früchte getrocknet zu gebrauchen, an. Eben so empfiehlet er die Meerzwiebel, den Knoblauch, die Zwiebeln, nebst einem Scharbockswein oder Bier. Nicht selten hat er Getränke von Laugensalzen mit einer Säure vermischt, mit Nuzen gegeben, oder auch Bissen aus der Contrayerva, Serpentaria, Campher und Hirschhornsalz mit Theriak. p. 171. 194.

Ein sehr verdächtiges Zeichen in dem Scharbock ist es, wenn durch den After reines Blut, oder wie ein Fleischwasser abgeht: so wie ein gar zu sehr eingerissenes Uebel unheilbar ist. Zur Linderung der Schmerzen hat sich der Hr. Verf. des Meerzwiebelhonigs oder der Fieberrinde, und in hartnäckigen Fällen, der Zugpflaster, bedient. Bey einer langwierigen Geschwulst an den Gelenken muß man mit der Oefnung nicht zu lange verziehen. Grosse Geschwüre und Wunden aber erfordern die Fieberrinde in grosser Dose. 198. 200. 202.

Dem Durchfalle und der Ruhr sind nicht so sehr cachectische und scharbockigte Leute, als starke ausgesezt. Der Grund des Uebels liegt in der gehemmeten Ausdünstung. Vielen hat er daher dadurch geholfen, daß er mit war- 214.

warmem Wasser angefüllte Flaschen neben die Füsse und Beine hingesezt hat.

p.220. Die Krankheiten, welche in den Häven herrschen, und die der dritte Theil abhandelt, theilt er in Winterkrankheiten, die gemeiniglich in kalten Häven vorkommen, und Sommerkrankheiten, welche den warmen eigen sind. Unter jenem werden die Wechselfieber, Ephemeren und anhaltende nachlassende Fie-
221. ber begriffen. Das viertägige Fieber wird selten bemerkt.

Auch in den faulenden Fiebern (Synochus
236. putris) hat das Blut öfters eine Speckhaut, und sie endigen sich gemeiniglich mit einer Eyterung. Er widerlegt aber diejenigen Schriftsteller, die jederzeit bey der Erzeugung des Eyters eine Fäulniß voraus sezen. Die Chi-
271. narinde behält hier gleichfalls den Vorzug, vornehmlich in der Tinctur nach der Edimburgischen Pharmacopoe.

278. In den warmen Häven leiden die Seeleute insonderheit von Kopfschmerzen, Hizblattern (Papulae), und Nadelstichen (Acupuncturae), Furunkeln und spasmodischen Zufällen.

282. Die sogenannte Vena Medinensis beschreibt er nach seiner Beobachtung auf der Insel Curacao. Er hat den herausgezogenen Wurm in lauhwarmem Wasser noch eine gute
284. Weile leben gesehen. Jezt bedient man sich des Mercurialgeistes, um ihn auszutreiben. Das Uebel ist ansteckend, und die Neger sol-

len es dahin aus Guinea gebracht haben. Ihr Same bleibt lange in dem Körper versteckt.

In Indien kömmt das Gallenfieber, das er von dem faulenden trennet, seltener vor. Man fängt mit den Mitteln wider die Entzündung an, und schreitet, nach dem 4ten oder 5ten Tag, zur Chinchina und bittern Infusen. p.298.

Ein besonderer Abschnitt beschreibt die faulenden und mit Ausschlag begleiteten Fieber, nebst der Cholera und der Ruhr, die 1760 im Haven Curacao geherrschet. Wir finden hier und anderwärts die Simaruba gepriesen. 303. 312.

Der vierte Theil ist am kürzesten, und der Hr. V. verweiset hier auf andere Schriftsteller, um den Krankheiten vorzubeugen. Die Vorschläge betreffen Verbesserungen in der Nahrung, die Reinigung der Luft, eine bequeme Kleidung, und die Räumlichkeit im Schiffe.

Das Extract des Schierlings brachte in Verbindung des Chinadecocts ein schlimmes Krebsgeschwür an dem Halse und der einen Backe zur Eyterung; und schien nach allen Anzeigen die völlige Wiederherstellung bewirkt zu haben, wofern nicht der Mangel des Krauts den fortgesezten Gebrauch unterbrochen hätte. 327.

M.

III.

Mediciniſche und Chirurgiſche Wahrnehmungen. Zweyte Sammlung, herausgegeben von Friderich Hermann Ludewig Muzell. M. D. Mitgliede des Königlichen Ober-Collegii medici, Profeſſore des Colleg. medico-chirurgici und Medico bey der Charité zu Berlin. Berlin, bey A. Haude und J. C. Spener, Königl. und der Acad. der Wiſſenſchaften privil. Buchhändlern 1764. Mit der Vorrede 10 Bogen in Octav.

Nach der Ausgabe der erſten Sammlung, die wir ſchon zu der Zeit, als ſie erſchien, angezeigt haben *), ſind bis zehen Jahre verſtrichen. In dieſem Zwiſchenraum hat der Hr. Verf. Gelegenheit gehabt, verſchiedene Krankheiten des Gehirns zu beobachten. Dieſe hat er beſonders einer genauen Aufmerkſamkeit würdig erachtet; indem in Anſehung derſelben noch eine ſo groſſe Dunkelheit herrſchet, und das Gehirn an ſo vielen andern Krankheiten des Körpers Theil nimmt. Es werden hier überhaupt bis 21 Fälle, nebſt der Heilart, beſchrieben, denen der Hr. Verf. ſeine An-

mer-

*) Man ſehe Neue mediciniſche Bibliothek B. 1. S. 339 und folgg.

merkungen und verschiedentlich einige andere Fälle zur Erläuterung anhängt.

Die ersten fünf Fälle betreffen verschiedene Arten der Schwindsucht. Eine Frau, die ein Geschwür in der Leber hatte, warf eine Menge stinkenden Eyters aus, daher man ein Lungengeschwür befürchtete. Nach dem Tode aber, der von einer Erstickung erfolgte, fand man die Lunge unverlezt. p. 1.

Ein ähnlicher Auswurf war eine Folge eines Geschwürs, das aus einer ungeschickten Trennung der Nachgeburt in der Gebährmutter entstanden war, und tödtlich ausfiel. Glücklicher hingegen lief es bey einer andern ab, bey welcher der Hr. Verf. das Geschwür durch Molken und Einsprüzungen, zu denen Terebenthin und zerflossene Myrrhen genommen wurden, heilete. 6. 8.

Eben so gieng es bey einem Menschen, der einen Absceß an dem Bauchfell hatte, welcher sich seines Eyters durch die Lungen entledigte. Er wurde vornehmlich durch einen Schnitt, den man unter der lezten weichen Rippe nach der Hüfte zu unternahm, wodurch eine Menge Eyter heraus quoll, zur Genesung gebracht. Hr. M. hat hiebey die Niere mit den Fingern fühlen können. In der Anmerkung untersucht er, warum die Lungen so leicht bey Geschwüren anderer Theile mit leiden. 9. 14.

p. 21. Bey einer sehr ausgezehrten Frauensperson entdeckte man nach dem Tode, daß die Ursache der Krankheit in einem Geschwür des einen Eyerstocks gelegen, welcher an das Bauchfell angewachsen, wobey die Haut desselben sehr dick und callös geworden war. Dergleichen Verdickungen der Häute hat der Hr. Verf. oft bey innerlichen Geschwüren wahrgenommen.

25. Die folgende Beobachtung handelt von einer Frauensperson, die eine verhärtete (scirrhosus) und an vielen Stellen knorplichte Gebährmütter hatte, und endlich nach den empfindlichsten Schmerzen starb. Wider diese richteten schmerzstillende Mittel fast gar nichts aus. Der Hr. W. wundert sich, daß die Schmerzen so heftig gewesen sind, da doch kein würklicher Krebs entstanden war. Er hat auch sonst solche Verwandlungen weicher Theile in Knorpeln beobachtet.

29. An einem Manne, der eine hartnäckige Augenentzündung hatte, bemerkte man an dem untern Augenlied inwendig kleine schwammichte Gewächse. Man schnitte sie ab, und dadurch vergieng das Uebel.

32. Ein anderer, welcher mit einer eingewurzelten Engbrüstigkeit beschweret war, wurde dnrch die Verwechselung der Arzneyen gesund, indem er ein Quentgen von der Meerzwiebel, das zum Clystier bestimmt war, innerlich gebrauchte. Nach einem heftigen Brechen em-

empfand der Kranke ein Jucken und Brennen in der Haut, das in eine wahre feuchte Kräze übergieng. Nachgehends erfuhr man, daß eine zurück getriebene Kräze das Uebel veranlasset hatte.

Merkwürdig ist die Cur eines Soldaten, der sich eine offene und verschlossene Pulsadergeschwulst hinter den Gesäßmuskeln der einen Seite durch eine Verwundung zugezogen hatte. Man erweiterte die Wunde und unterband die Ader. Die darauf entstandene Lähmung des Fusses wurde endlich durch das Frottiren gehoben. p. 37.

Auch hier bestätigt der Hr. Verf. den Nuzen des tartarisirten Weinsteins in der Melancholie. Doch läugnet er auch nicht, daß er in vielen Fällen unkräftig gewesen ist, und schränkt ihn auf diejenigen Fälle ein, die eine nicht allzu eingewurzelte Verstopfung der Gefässe zum Grunde gehabt haben. So war einer melancholischen Frau blos durch das kalte Bad zu helfen. 50. 54.

Sehr ausführlich beschreibt der Hr. Verf. die bekannte Geschichte eines Mannes, der nach vielen vergeblichen Versuchen endlich durch die Einpfropfung der Kräze von seiner Schwermuth, womit eine Unempfindlichkeit verbunden war, geheilet wurde. Hr. M. ist zuerst auf diesen Handgriff durch des Hippokrates Saz, scabies humida maniam soluit, gebracht worden. Es wurden an beyden Ar- 60.

 men

men und Füssen tiefe Einschnitte gemacht und der Eyter eines krätzigten Menschen eingeschmiert. Den dritten und vierten Tag wurde der Puls geschwinder und nachgehends trat ein würkliches Fieber ein, das nebst einem starken Schweiß einen krätzigten Ausschlag erweckte.

p. 76. Von dem schwarzen Staar lieset man zwey Fälle, unter denen der eine von einem Ge-
89. schwür im Gehirn, der zweyte aber von einer Speckgeschwulst daselbst entstanden war. In jenem war der Kranke zugleich mit einer periodischen Schlafsucht befallen.

94. Ein Mann wurde plözlich in der Nacht von einer Lähmung des einen Auges angegriffen, so daß das obere Augenlied herunter hieng. Er sahe dabey mit dem kranken Auge alles doppelt und umgekehrt, und die Objecte sehr weit von einander entfernt. Aderlasse, auflösende Mittel, spanische Fliegen, deren er zulezt eine unmittelbar auf das Augenlied auflegte, aromatische Kräuter und spirituöse Mittel äusserlich gebraucht, brachten ihn endlich zu recht.

101. Eine ähnliche Lähmung erfolgte aus einer zurück getretenen podagrischen Materie, die doch auch hier allmählich vergieng, nachdem das Podagra wieder erweckt worden war, und man reizende Mittel äusserlich angebracht hatte.

Auch

Auch wird eines Schlags, der von einer heftigen Ergiessung des Geblüts zwischen den beyden Häuten des Gehirns seinen Ursprung genommen, erwähnt.

Es schließt sich dieser Theil mit vier Wahrnehmungen epileptischer Kranken. Bey zweyen von diesen war das Uebel durch ein Schrecken veranlasset worden. Der eine Kranke, eine Frauensperson, wurde auch ausser dem Anfall, und so gar im Schlafe von Zuckungen befallen. Nach dem Tode, der auf eine Auszehrung folgte, fand man die Blutgefässe des länglichen Markes und des Rückenmarkes sehr aufgetrieben. Der andere konnte jederzeit aus einem Ziehen und Schmerze um die Gegend des Nabels, die Ankunft des Anfalls vorher merken. Er starb endlich an einer Auszehrung, worauf der Hr. Verf. ebenfalls eine widernatürliche Ausdehnung der Blutgefässe des Rückenmarkes entdeckte, die sich zum Theil in rothe Bläsgen endigten. Der Hr. Verf. siehet dieses in beyden Fällen für eine Würkung des Schreckens an, welcher nebst der darauf folgenden starken Erkältung der Kranken, wodurch die Stockung befördert worden, um so viel leichter die Epilepsie hat erzeugen können.

p. 120. 123. 124. 127.

Bey einem andern hatte eine aus Versehen eingenommene Auflösung des Mohnsaftes eine heftige Epilepsie zuwege gebracht. Die Aderlasse, ein Clystier aus der Meerzwiebel

131.

und Brechwurz und eine Mixtur, welche Bezoareßig enthielt, richteten das meiste zur Widerherstellung aus.

p 141. Noch ein anderer war nebst der fallenden Sucht von den heftigsten Kopfschmerzen geplagt, welche er vorzüglich an der Stirne verspürte. Die scharfe Spiesglastinctur mit dem Dippelschen Oel schien anfänglich zu helfen. Hernach war sie aber unkräftig und ein Schlag beförderte seinen Tod. Sodann fand man an dem linken Scheitelknochen eine Stelle, die noch membranös war, aber in einen Knochen zu übergehen anfieng, unter welcher ein Geschwür sich erzeuget hatte.

M.

IV.

Experimental Eſſays on the following Subjects: 1. on the Fermentation of alimentary Mixtures. 2. On the Nature and Properties of fixed Air. 3. On the reſpective Powers, and Manner of Acting, of the different Kinds of Antiſeptics. 4. On the Scurvy; with a Propoſal for trying new Methods to prevent or cure the ſame, at Sea. 5. On the Diſſolvent Power of Quick-Lime. Illuſtrated with Copper-Plates. By David Mac-

Macbride, Surgeon. London: printed for A. Millar, in the Strand. 1764. Ausser der Vorrede 267 Seiten in 8.

Dieses Werk ist sehr reich an Versuchen, die schon an sich überaus merkwürdig sind, wenn auch gleich die Folgerungen, die der Hr. V. daraus ziehet, bisweilen etwas zu weit getrieben zu seyn scheinen. Sie gehen alle darauf, zu beweisen, daß eine feste Luft das Band der Theile ausmache. Diese würde bey der Verdauung der Speisen dem Geblüte zugebracht; durch den Verlust derselben entstünde die Fäulniß; wovon er Gelegenheit nimmt von den Mitteln, welche der Fäulniß widerstehen und dieselbe dämpfen, zu handeln. Zur Bestätigung seines Sazes führt er den Scharbock an, und schliesset mit Versuchen, welche die auflösende Kraft des Kalches in ein noch grössers Licht sezen.

p. 3. In dem ersten Abschnitt untersucht der Hr. Verf. die Gährung verschiedener Nahrungsmittel. Hierin sezt er die Verdauung der Speisen, und glaubt davon durch die Gährung, welche man ausser dem Körper bey den Kräutern und dem Fleische unter der gehörigen Wärme und Nässe entdeckt, und welche auch durch den Speichel und die Galle vermehret wird, völlig versichert zu werden. Zu dem Ende beruft er sich theils auf des Ritters Pringle, theils auf seine eigenen Versuche,

 die

p. 4. die er hier ausführlich aus einander sezet. Das Fleisch hat die Gährung beschleunigt, so wie dieß auch durch eine Hinzumischung faulender thierischer Theile geschehen. Hr. M. nimmt drey Zeitraume der Gährung an. Anfänglich ist das Gemische süßlich (sweet) und
8. nimmt den Kopf ein; wird aber nachgehends sauer; und zulezt stinkend, faulend und scharf, da es dann durch die Destillation eine beissende Feuchtigkeit giebt, die eine Auflösung eines flüchtigen Salzes ist, und zwar von der Art desjenigen, welches das Feuer aus thierischen Theilen, ohne Beyhülfe der
13. Fäulniß, hervor bringt. Andere Versuche haben gelehrt, daß der Speichel die Gährung
16. sehr befördert. Er beschreibt genau, wie er sich das Gährungsgeschäfte in dem Magen und den dünnen Gedärmen vorstellt. Bey
20. kranken Leuten geht das Gemische in eine saure Gährung über, welche, nachdem sie einmahl entstanden, gleichsam als ein Hefen
22. ihre Kraft vermehrt. Eine wahre Fäulniß aber kan mit der Dauer der menschlichen Ma-
23. schine nicht bestehen. Während der in dem Körper vorgehenden Gährung der Speisen trennet sich die feste Luft, die hernach mit dem Milchsaft in das Geblüte übergehet.

27. Von welcher Beschaffenheit dieselbe sey, bestimmet der Hr. Verf. in dem zweyten Abschnitte. Ob gleich Boyle die Entstehung der Luft aus verschiedenen Veränderungen

der Körper eingesehen: so ist doch Hales der erste, der dieselbe für das Band der Körper gehalten hat. Und der Hr. v. Haller ist der einzige, der diese Lehre in der Physiologie angewandt hat, da hingegen andere Gelehrte bey der anziehenden Kraft stehen geblieben sind. Von der Gegenwart dieser festen Luft hängt die Gesundheit ab. Sie hat die Eigenschaft, daß, wenn sie gleich einmahl ihre Federkraft verloren, sie dennoch dieselbe wieder gewinnen kan. Der Hr. Verf. meynt, die Luft in dem Magen verliere ihre Federkraft, ehe der Milchsaft in seine Gefässe eintritt. Die Chinchina kömmt leicht in Gährung, und der Kümmel erzeugt eine Menge Luft, ob er gleich bey einer grössern Menge im Körper die Blähungen treibet. Der Honig gährt nicht so leicht als der Zucker, daher er jenen bey Kranken vorzieht. Die Galle befördert nicht minder die Gährung. Die Luft, welche aus einem Aufwallen von Salzen, die von entgegesezter Natur sind, entstehet, ersticket die Thiere. Wider Boerhaave nimmt der Hr. Verf. doch eine elastische Luft in den Säften der Thiere an, in dem sich bey der sonst entstehénden Uebermacht der äussern Luft nicht begreifen liesse, wie die innere Bewegung fortfahren, und wie die Gefässe beständig offen bleiben könnten. Er sucht seiner Meynung ausserdem dadurch Nachdruck zu geben, daß man aus den thierischen Theilen durch Kunst eine wahre

p. 28. 32. 38. 44. 47. 54. 61. 65. 71.

Luft hervor bringen kan. Dennoch läugnet er, daß dieselbe durch das Athemholen ins Geblüte trete. Auch im luftleeren Raum gerathen die Körper in eine Fäulniß; widerstehen derselben aber, wenn man sie mit geschmolzenem Fette bedeckt. Ein unter die Luftpumpe gebrachtes Ey wurde weit eher faul, als ein anderes. Hr. M. bestätigt, Hrn. Pringles Beobachtungen, daß erdichte Mittel die Fäulniß beschleunigen. In den faulenden Krankheiten ist die Luft von dem Blute getrennt; welche Trennung eine gar zu feuchte Luft, eine zu heftige Bewegung, das Quecksilber und verschiedene Gifte, und gar zu viel Fleischessen, erwecken. Allerdings erhalten die Körper durch die Fäulniß eine alkalische Schärfe. Der Vitriolgeist bewirkte ein Wallen mit verfaultem Geblüte, eben so wie dieß mit den aus demselben destillirten Spiritus geschehen. Eine fäulende Galle aber verräth kein Laugensalz. Das faulende Fleischwasser macht die blauen Säfte dunkelgrün.

p. 77. 80. 81. 84. 90. 92. 98. 100. 101. 103.

Der dritte Abschnitt handelt von den Mitteln, welche der Fäulniß zuwider sind, und der Art, wie sie wirken. Auch sehr verdünnete Säuren halten die Fäulniß lange ab. Hr. M. hat deren verschiedene vier Tage lang über Hammelfleisch stehen gehabt, und nach dieser Zeit den Citronsaft eben so kräftig, als den Vitriolgeist, gefunden. Die Weinsteinsäure aber ist zu schwach gewesen. Ausser der Wein-

111. 114.

Weinsteinslauge, haben sich die Laugensalze sehr kräftig bewiesen. Dennoch sind sie aber von Salzen mittlerer Art, hierin übertroffen worden. Hr. M. wundert sich, daß Hr. Pringle dem Kalchwasser nur eine geringe Kraft wider die Fäulniß zuschreibt: da er hingegen ein Stück Fleisch noch nach vierzehn Tagen aus demselben frisch heraus genommen hat. Um die Körper gegen die Fäulniß zu schüzen, verhütet man nur, daß die in ihnen enthaltene Luft, ihnen nicht entfährt. Adstringirende Mittel leisten dieses durch die Zusammenpressung der Theile. Von den Dingen, welche der Fäulniß widerstehen, gehet der Hr. Verf. zu denjenigen fort, welche die schon entstandene Fäulniß heben. Er hat auch hier sich des Hammelfleisches bedient. Der Vitriolgeist zeigt sich unter den Säuren am wirksamsten. Doch schreibt der Hr. Verf. den Laugensalzen ein grösseres Vermögen in diesem Stücke, als den Säuren, zu. Mittelsalze besizen aber keine die Fäulniß vertreibende Kraft, eben so wenig als zusammen ziehende Dinge, das Kalchwasser, geistige Mittel, die Chinchina, der Baldrian, oder Chamillenblumen. Hingegen verbessern die Dünste, welche von den in Gährung gerathenen Säften aufsteigen, die Fäulniß. Durch das Kochen in Wasser aber zerfällt das auf diese Weise frisch gewordene Fleisch und zerfließt zwischen den Fingern. Vermittelst der Chinarinde hat er

p. 115. 118. 119. 123. 124. 125. 129. 134. 139.

er eine faulende Galle wieder zurecht gebracht. Sie wirkt in faulenden Krankheiten nach Hr. M. Meynung durch die Gährung, welche sie zuwege bringt, und durch die Stärkung der Gefässe. Eben so siehet er die Dünste, welche aus der Vermischung von Salzen widriger Art aufsteigen, als die Ursache ihrer Kraft
p.153. die Fäulniß zu heben, an. Von dem Nuzen der Vitriolsäure in fäulenden Krankheiten
159. führt er einen besondern Fall an. Auch die Kräuter sollen, blos durch die Luft, die sie dem Geblüte mittheilen, der Fäulniß abhelfen. Ueberhaupt meynt der Hr. Verf. käme es hierauf bey der Heilung faulender Krank-
165. heiten an. Zu dem Ende räth er auch wider die faulenden Gallenfieber Laugensalze mit Citronsaft während des Aufwallens fleißig zu geben.

171. Hierauf kömmt der Hr. Verf. in dem
172. vierten Abschnitt auf den Scharbock. Er wendet auf dieses Uebel dasjenige an, was er kurz vorher von der Wirkung der Kräuter in der Fäulniß der Säfte beygebracht hat. Denn auch der Scorbut wird blos durch die aus denselben entstandene Luft bezwungen; in welchem Stück ihnen das Malz gleich kömmt. Hr. M. hat daher die Würze, vornehmlich auf Seereisen zu gebrauchen, angerathen; klagt aber, daß man bisher ihm noch nicht
179. gefolget ist. Eben so glaubt er, daß viele tausend Seeleute gerettet werden könnten, wenn ihnen

ihnen nebst einer wärmern Kleidung täglich ein Stück Zucker gereichet würde. Daß aber die Wirkung der Gewächse in dem Scharbock in der Gährung bestehe, sucht er daraus zu beweisen, weil sie insgesamt in diesem Uebel von Nuzen sind, sie mögen laugenhaft oder sauer, oder von sonst einer Natur seyn. Vorzüglich traut er sodann der Würze auf den Schiffen guten Nuzen zu, wenn man sie mit Zwieback einkocht und zweymahl des Tages davon reichlich nimmt, hernach aber frisch abgekochtes Malz nachtrinkt. Bey einer zu starken Oefnung des Leibes, welche dieses Mittel erregen könnte, tröpfelt er einige Tropfen von dem sauern Vitriolelixier ein. Er hält auch die Würze in den einfachen fäulenden Fiebern sehr kräftig. p. 184. 192. 193.

Mit der auflösenden Kraft des lebendigen Kalches beschäftigt sich der fünfte Abschnitt. Hr. Black hat schon die Verbindung der Kalcherden durch eine feste Luft mit Experimenten dargethan. Daß der Kalch im Wasser aufgelöset werde, leitet er von dem Mangel der festen Luft her, indem derselbe wieder fest wird, so bald ihm die Luft beygebracht wird. Das Brausen des Kalchs hat den in dem schwefelichten Wasser enthaltenen Schwefel sichtbar gemacht. So wie auch das in der Seife zerstreuete Fett sich von dem Laugensalz getrennet, und nach der Fläche getreten, als er der Solution eine gährende Mischung zugegossen 213. 216. 217. 221.

gössen hat. Den Campher und andere harzigte Körper hat er leicht durch den Kalch auflösen können. Unser Verf. glaubt, daß die steinauflösende Kraft des Kalchwassers durch die Verbindung mit Kräutern, vornehmlich solchen, die ein Harz bey sich führen, geschwächet werde. Ueberhaupt giebt er den Laugensalzen den Vorzug vor dem Kalch in Auflösung des Steins, wenn man nur die Schärfe durch schleimichte Mittel einwickelt. Der Schweiß enthält eine Menge fester Luft: sie scheint aber nur in geringer Maasse im Speichel und in der Galle vorhanden zu seyn. In dem Blute hängt sie sich vorzüglich an die rothen Kügelchen an, in frischer Milch ist sie aber häufig vorhanden. Die Milch schwächet die Kraft des Kalchwassers im Stein. Man muß aber die feste Luft nicht mit der atmosphärischen für einerley halten; denn jene schickt sich zum Athemholen nicht, ob sie gleich sonst dem Leben und der Gesundheit unentbehrlich ist.

p. 227. 234. 236. 251. 257.

M.

V.

Vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzneywissenschaft, dem Drucke übergeben von George Heuermann, Doctor und Professor der Arzeneigelahrt-

lahrtheit zu Copenhagen. Erster Band. Mit Kupfern. Copenhagen und Leipzig, verlegts Gabriel Christian Rothens Wittwe und Proft, 1765. 22 Bogen in groß Octav.

Dieses Werk ist ein Anfang von der Sammlung derjenigen Beobachtungen, die der Hr. Verf., der als Medicus und Oberchirurgus bey der Dänischen Armee im Hollsteinischen während des lezten Krieges gestanden, theils im Kriege, theils sonst in seiner Praxis gemacht hat. Er ermuntert dabey andere, ihm ähnliche einzusenden, um ins künftige öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Der Hr. Verf. hat hier die Gewohnheit, nebst seinen eigenen Bemerkungen, die Krankheit, die ihn beschäftigt, überhaupt abzuhandeln. Und die Menge der seiner Pflege anvertrauten Kranken, hat ihm Gelegenheit verschaft, den Wehrt vieler sonst sehr gerühmten Arzneyen, aufs neue zu untersuchen.

Die Fieber haben zuerst seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Bey den Wechselfiebern ist der Anfall verschiedentlich ohne Kälte und nur mit einer trockenen Hize erfolget. Die süsse Milch misbilligt man mit Unrecht in diesen Fiebern. Ein guter Punch heilet dieselben, wenn er vor dem Anfalle getrunken wird. Die Gewürze hält der Hr. Verf. für unschädlich, und vielmehr zur Hei-

p. 4. 7. 9.

lung der Fieber nüzlich. Er hat selbst diese Fieber bisweilen ansteckend gefunden.

p. 16. Hr. H. fieng gemeiniglich die Cur derselben mit der Ipecacuanha, nebst dem Brechweinstein an, die er vor dem Anfalle reichte; wobey er erinnert, daß die Versezung der Brechwurz mit der Rhabarber überflüßig sey. Und darauf gab er die Chinarinde. War 17. aber das Fieber zu heftig: so ließ er vor dem Anfalle einen Thee von antiscorbutischen Kräutern nehmen, um einen Schweiß zu bewirken; dessen sich der Kranke auch an dem guten Tage zu bedienen hatte. Magenstärkende und Schmerzstillende Tropfen endigten 19. die Cur. Den Salmiak, das Geum rivale, die Roßcastanienrinde, Chamillenblumen und andere sonst gepriesene Mittel, sezt er der Chinchina bey weitem nach.

20. Bey einfachen Wechselfiebern sind bittere und schweißtreibende Mittel, vor dem Anfalle gegeben, nach der Fieberrinde am wirksam- 24. sten gewesen. Man findet hier viele Beyspiele von sympathetischen Curen, denen doch, wie leicht zu vermuthen, Hr. H. nicht gewo- 27. gen ist. Die Zugmittel aber richten mehr 28. aus. Von dem Gebrauch des kalten Wassers während des Anfalls entstund bey einer Frau ein Durst, der über ein Jahr dauerte.

29. In Hollstein und selbst in Copenhagen bedient man sich des weissen Arseniks wider dieses Fieber häufig, und Hr. H. hat es selbst

ver-

verschiedentlich gebraucht. Man schwächt es durch Pottasche, die man nebst dem Arsenik in Wasser kocht, und giebt es auf diese Art tropfenweise gleich nach dem Fieber, ohne die geringste übele Folge. Opiate sind auch nüzlich gewesen. Abführende Mittel sind aber weit schwächer als die Brechmittel. Kleine Dosen dieser leztern sind allein vermögend gewesen, das Fieber zu heben. p. 34. 37.

Das Berliner Fieberpulver hat nichts vor der Chinarinde voraus, sondern diese wirkt vielmehr geschwinder. Bey dem Quartanfieber waren Laxiermittel unumgänglich, unter denen sich die bittern und hizigen weit kräftiger, als die gelinden, bewiesen. Des Brechens konnte man aber entbehren. Es ist falsch, daß das Quartanfieber sich nur einmahl im Leben einstelle. 43. 44. 47.

Jezt kömmt der Hr. Verf. auf die Zufälle, welche aus versäumten Fiebern entstehen. Die Wassergeschwülste der Füsse vertrieben die Chinchina, Laxiermittel und ausgepreßte Säfte. War schon ein Fieberkuchen da: so verband er hiemit das Schierlingspflaster und das Unguentum nervinum. Bey einigen hatten sich hinter dem Brustbein Geschwüre erzeugt, die aber nicht geheilet werden konnten, bey andern aber an den Knien, und die Cur war eben so zweydeutig. Wider den grauen Staar nach dem Fieber versuchte er das Extract von dem Wasserschierling (Cicuta aquatica), 52. 55. 57. 66.

p.68. über sechs Wochen vergebens. Bey einem
Mann fand man eine sechs Pfund schwere
Speckgeschwulst im Darmgekröse, und die
weisse Haut des Hodens war mit der demselben
eigenen noch nicht verwachsen.

71. Der Scharbock war die gemeinste Folge
73. der sich in die Länge gezogenen Fieber. Nach
dem Tode entdeckte man Verstopfungen der
Drüsen und Eingeweide; und das Geblüte
74. war bey den meisten flüßig. Gewöhnliche
antiscorbutische Mittel, der Vitriolgeist nebst
Kräutern und dem Gebrauch der Milch und
des Wassers, an statt des Biers, leisteten
75. eine gute Wirkung. Er hält diese Art von
derjenigen, die auf Schiffen herrschet, ver-
schieden. Denn frisches Essen vermehrte das
Uebel; hiziges und salziges aber verminderte
es. Er schränkt auch das Lob des Löffelkrau-
77. tes merklich ein. Das Quecksilber hat er nur
mit vieler Vorsichtigkeit gebraucht, wenn
nebst dem Scharbock eine Unbeweglichkeit der
Füsse und Geschwulst vorhanden gewesen ist.
79. Doch ist er der Meynung, daß im Anfang
des Scharbocks ein gelinder Speichelfluß das
Uebel am geschwindesten hebt.

80. Stiche und Schmerzen nach dem Fieber
sind durch Schweißtreibende Mittel überwun-
den worden, wozu er das Sulphur auratum
Antimonii nach dem dritten Niederschlag und
82. die Schwefelblumen genommen hat. Bey den
Frauensleuten ist die Wiederherstellung der
Rei-

Reinigung ein untrügliches Kennzeichen einer völligen Cur der Fieber. Bey verschiedenen mit der Liebesseuche behafteten Personen hörte der Tripper bey Ankunft des Fiebers auf. Hr. H. hat auch das Fieber mit andern Krankheiten abwechseln gesehen.

Den starken Hunger, der zurück blieb, vertrieb er durch Brechmittel und bey andern durch stärkende Speisen und Getränke. p. 84.

Fluß- und Catarrhalfieber stellten sich leicht bey dem geringsten Versehen nach dem Wechselfieber ein, und waren sehr tödtlich. Der Patient rasete schon die erste Nacht und bey einigen brachen der Friesel und die Nesselsucht aus, bey sehr wenigen aber Petechien. Einige hatten einen starken und geschwinden, andere aber einen schwachen und langsamen Puls. Die Taubheit gab gute Hofnung. 85. 87.

Sie waren auch zum Theil ansteckend. Die Verschiedenheit des Pulses bestimmte die Heilungsart, die bey schwachen Leuten hizig war. Denjenigen, bey welchen der Durst nicht gestillet werden kan, räth er an, das Getränke aus einem Schwamme zu saugen. Die Cluttonsche Fiebermixtur ist in den faulenden Fiebern sehr wirksam gewesen. 101. 104.

In den hizigen Gallenfiebern waren Brechmittel und hernach die Chinchina nebst bittern Sachen, besonders kräftig. Eine kurze Beschreibung des Lazaretfiebers folgt darauf. 106. 107.

p.113. Aus dem Gentlemans Magazin (1758) steht die Nachricht von den Bedrängnissen, welche die Englische Besazung im Fort William zu Calcutta in Bengalen im Jahr 1756 von den dortigen Einwohnern ausstehen müssen. Sie bestund aus 144 Personen, und wurde in ein Gefängniß, dessen Boden nur 18 Fuß ins Gevierte betrug, eingesteckt. Noch in der ersten Stunde kamen viele ums Leben; bald darauf erlitten sie einen unausstehlichen Durst, und wurden wütend. Endlich wurde ihnen Wasser durch das Gitter gereichet, wobey aber viele aus Ungedult von den andern erstickt wurden. Der Durst des Anführers stillte sich am besten durch das Saugen des Wassers aus den Ermeln. Um 12 Uhr (denn das Einsperren war um 8 Uhr geschehen) waren alle wegen Mangel der Luft in Verzweifelung, und die mehresten der noch lebenden gaben bald darauf ihren Geist auf. Um 5 Uhr des Morgens waren nur noch 23 am Leben, die nach einer Stunde endlich äusserst entkräftet ausgelassen wurden.

139. Von dem Nuzen der Chinchina in andern Krankheiten, ausser den Wechselfiebern hat der Hr. Verf. viele Bemerkungen. Sie heilete einen Mann, der mit starken Krämpfen, die den ganzen Körper und die Gliedmassen verzogen, und andern Nervenzufällen geplagt

144. war. Nicht weniger bestätigt er den Gebrauch derselben in der Mutterkrankheit und Hypochondrie

chondrie aus eignen Erfahrungen, und zieht sie in der Schwermuth und dem Wahnwiz, der aus dieser Ursache entstanden, dem Tartarus tartarisatus vor. Er scheut sich auch nicht vor ihr in heftigen Entzündungen, in denen sie die Empfindung schwächet (bezäumet) und den Geschwüren vorbeugt. In der Bräune hat er es zuerst erfahren. Eben so hat er die Rose damit geheilet. Und im Seitenstechen und der Entzündung der Lunge hat er sie im Anfange nach der Aderlasse und angebrachten Clystieren, wobey er ein Zugpflaster auf den Ort gelegt, gebrauchet. Verschiedentlich hat er dieselbe mit der Gummiammoniaktinctur und etwas Hirschhornssalz versezt. Seine eigene Erfahrungen haben ihn auch von ihrer Kraft in bösartigen Blattern und Masern, dem Brande, bey geschwächten und cachectischen Körpern und bey Verblutungen, überzeugt. p.146. 148. 149. 151.

Der Hr. Verf. tritt denen bey, welche die Sommerfrüchte von der Erzeugung der Ruhr frey sprechen, indem sie vor dem Reifwerden derselben entstanden, und so gar dadurch geheilt worden ist. Eine trockene und hizige Luft ist vielmehr daran Schuld gewesen, wenn eine Erkältung, schlechtes Bier, kaltes Wasser und dergleichen darzu gekommen ist. Viele haben sich dieselbe durch eine unmäßige Liebe zugezogen. Geschwüre und Verdickungen der Häute hat der Hr. Verf. weit öfter in den dicken als dünnen Gedärmen wahrgenommen. 175. 179. 182.

 Schwan-

p. 183. Schwangere Personen sind nur selten von der Ruhr angegriffen worden.

184. 198. Er scheut sich vor dem mit Wachs verlarvten Spiesglase, wegen des heftigen Brechens und der starken Durchfälle. Hingegen war die Brechwurz mit dem Rhabarber versezt, wenn kein Fieber bey der Ruhr war, hinlänglich. Sonst aber machten schleimichte Emulsionen nebst hizdämpfenden Mitteln, Opiaten und hernach gelinde zusammenziehenden, die

186. Heilung aus. Verschiedenen gab er nur Mandel- oder Baumöl mit einigen Tropfen Cajeputöl vermischt. Vielfältig trieb er nach der

188. Haut hin. An der Simaruba und dem Sa-

189. lab findet er nichts besonders. Er lobt aber eine Latwerge aus der Confectio anacardina, dem Armenischen Bolus, Mohnsaftextract und dem Locatellibalsam, wider die Ruhr mit Nachdruck. Die Confectio scheint ihm das

192. mehreste zu leisten. Von dem Kalchwasser mit Milch hat er keine sonderliche Wirkung verspürt.

204. Die Zufälle nach der Ruhr vertrieb er durch Aloe, Eisenarzneyen, bittere erwärmende und harntreibende Mittel. Er theilt eine Liste mit, welche den Nuzen dieses Verfahrens bestätigt.

208. Ein anderes mahl, wie der Durchfall und die Ruhr von einer Erkältung nach kalten oder hizigen Fiebern entstanden, waren die Chinchina und bittere Extracte am wirksamsten.

Er

Er legte auch Blasenpflaster und rothmachende Mittel und warme Umschläge auf den Unterleib. Das Pulver von der Lysimachia vermehrte nur den Durchlauf, und der Hr. Verf. bezeugt eine merkliche Abneigung gegen dieselbe. Der gepülverte Feuerschwamm war eben so unkräftig. So fand er auch die Rinde der Mangostana. Das Extract vom Geo rivali war nur bey einem gelinden Durchfalle gut. Das Schierlingsextract aber machte das Uebel ärger. Hingegen preiset er die Faba Pechurim. p. 211. 212. 213. 215.

Verschiedene an der Ruhr gestorbene hat der Hr. Verf. geöfnet. Die Galle war bey den meisten noch gut beschaffen. Und sie verhielt sich wie gewöhnlich, wenn man saure und geistige Dinge ihr zugoß. Wodurch er den Degner, der die Schuld auf die Galle schiebt, widerlegt. 217. 219.

Bey einem Mousquetier entstund die Wassersucht von einem Geschwür hinter dem Schlüsselbein, wodurch die Blutader und die nebenliegenden lymphatischen Gefässe gedruckt worden waren. Das Wassertrinken kan nicht als eine Ursache derselben angesehen werden. Wohl aber eine unmäßige Liebe. Eben so hat eine zurück getriebene Kräze und das Ausbleiben der gewöhnlichen Blutflüsse sie zuwege gebracht. 226. 229.

p. 233. Wenn die Krankheit eine Folge des Fiebers war: so gab er zuerst ein Brechmittel und den Tag darauf ein abführendes, und sodann die sonst von ihm gebräuchlichen Fieberarznenen nebst der Chinchina, der ein wiederholtes Brechmittel folgte; zulezt wurde die Fieberrinde mit bittern Sachen gebraucht. Bey Leuten, die sich nicht brechen konnten, vertraten starke Abführungen die Stelle. Der
238. Ginster, die Meerzwiebel und ähnliche sonst gebräuchliche, sind die mehreste Zeit unkräf-
239. tig gewesen. Das Reiben mit weichen und warmen Tüchern aber beschleunigt die Heilung. Hingegen ist das eingeriebene Mandelöl so untrüglich nicht. Von den allerwürksamsten sind das Schierlingsextract und das Pulver von der Wurzel der Lichtblume. Auch hier kömmt eine Krankenliste vor.

244. Man hätte Ursache die Bistorie dem Trokar zur Abzapfung des Wassers vorzuziehen, wofern nicht leicht der Schnitt zu groß würde, der doch nicht grösser als der vierte Theil eines Dänischen Zolls seyn muß, damit die Gedärme oder das Neze nicht austreten. Indessen ist es gewiß, daß der Trokar schwer durch zu bringen, daß er eine grössere Zerreissung zuwege bringt und sich die Oefnung leicht zuschließt. In einer besondern Abzeichnung stellt der Hr. Verf. eine bequemere Art vor. Er verwirft das Einsprüzen nach dem Handgriffe, wie auch die Gurte gänzlich, und

bedient

bedient sich anstatt dieser nur einer breiten Binde.

Merkwürdig ist die Geschichte eines Gefangenen (Sclaven), der eine Nierenwassersucht gehabt hat. Er klagte nur über ein Stechen und Ziehen gegen den Rücken. Nach dem Tode entdeckte sich, daß die Oefnung des Harngangs in das Becken verschlossen, und das Becken selbst sehr ausgedehnt war. Der Sack aber war ausserhalb der Niere, in die doch eine Oefnung gieng. Der Schnitt und der Trokar wäre die einzige Hülfe in einem solchen Falle: nur muß man das Uebel von andern, die gleichfalls in der Niere ihren Siz haben, zu unterscheiden wissen. p.245.

Der Hr. Verf. hat einige mahl den Staar nach der Davielschen Methode gestochen, und ist dieser günstiger. Bey einem Blinden ließ sich der Staar wegen eines verdickten Häutchens nicht niederdrücken: endlich aber zog er es nach der neuen Art mit bestem Erfolge aus. In zwey Fällen lief dieser Handgrif fruchtlos ab. In dem einen war der Staar nehmlich in der hintern Augenkammer vor dem crystallenen Körper und zwar ganz zähe; und in dem andern war ein Krampf im Auge, wodurch dasselbe sehr verkleinert wurde, die Ursache der Blindheit. In diesem lezten Falle, wie auch bey einem gar zu grossen und harten Staar, läßt sich von dem Niederdrucken ein besserer Erfolg hoffen. 256. 261. 269. 272.

p. 274. Bey den Flecken in der durchsichtigen Hornhaut hat er mit Nuzen den Höllenstein angesezt, und innerlich versüßtes Quecksilber 277. und den Mohnsaft gebraucht. Bisweilen ist blos das Einschmieren des Vipernfettes hinlänglich gewesen, an dessen statt man auch den Mark der Knochen von Thieren und Menschen 280. gebrauchen kan. Die Auflösung des Sublimats ist in diesem Uebel schwächer als das versüßte Quecksilber. In schweren Fällen läßt er die Speichelcur gebrauchen. Das Belek- 284. ken mit der Zunge preiset er noch vor dem Einblasen des Canarienzuckers an.

285. Bey einer Frau, die seit vielen Jahren bettlägerig gewesen war, fand man ausser andern merkwürdigen Fehlern, die Pulsadern des Unterleibes erhärtet, die Muskeln des Ober- und Unterschenkels verwachsen, und die Knochen der Unterschenkeln fast durchsichtig und sehr spröde.

295. Nicht weniger ist der Bericht von einem Kranken, der vornehmlich an einem Geschwür an der Leber gestorben war, und in der sich eine Menge Wasserblasen, bis zur Grösse eines Hühnereyes erzeugt hatten, sehr lesenswürdig. 302. Einmahl hat der Hr. Verf. Wasserbläschen aus einem holen Backzahn der obern Kinlade hervor kommen gesehen; welches Malpighi Meynung widerlegt, welcher dergleichen Behältnisse von natürlichen Bläschen der Leber herleitet.

An

An einem Kinde von zehen Wochen fand der Hr. Verf. einen zerspaltenen Rückgrad. Die Binde war nicht hinreichend. Nach dem Tode hat er Gelegenheit gehabt, den Schaden genauer zu untersuchen und Abzeichnungen verfertigen zu lassen. Er entsteht seiner Meynung nach von einer übeln Lage des Kindes im Mutterleibe. Und es giebt verschiedene Arten, die sich auf die Verschiedenheit der zerspaltenen Wirbeln beziehen. p. 304.

Es schließt sich dieser Band mit der Beschreibung einer Misgeburt, die zugleich mit einem wohlgestalteten Kinde zur Welt kam. Die Nase fehlete, an deren Statt aber ein Auge vorhanden war; und an der Stirne trat eine Röhre hervor. Wir übergehen die Beschreibung des Auges und der innern Theile derselben. 313.

M.

VI.

Elementa Botanicae, auctore GEORGIO CHRISTIANO OEDER, M. D. Prof. Reg. Botan. Hafniae, apud viduam Franc. Christ. Mumme. Pars I. 1764. Pars II. 1766. 1 Alphabet, $1\frac{1}{2}$ Bogen groß 8.

Die Absicht des Hrn. Verf. bey diesem Werke ist zwar eigentlich auf diejenigen, welche sich

sich die Dänische Flora angeschaffet, gerichtet gewesen. Es läßt sich aber dem ohngeachtet mit vielem Nuzen auch von andern, welche dieselbe nicht besizen, gebrauchen.

Der erste Theil enthält die Anfangsgründe der Kräuterkunde. Demnach liefert der Hr. Verf., nach einer Einleitung in dieselbe, ein Verzeichniß der Kunstwörter; er bestimmet, worauf es bey dem Charakter der Pflanzen ankömmt; sezt die Begriffe der Geschlechter und Gattungen aus einander; handelt von der botanischen Methode überhaupt; und zulezt giebt er Regeln, die sich auf die Benennung der Pflanzen beziehen; wobey er kürzlich über den Wehrt guter Abbildungen sich ausläßt.

p.143. In dem zweyten Theil, dessen Seitenzahlen mit denjenigen des ersten fortlaufen, geschieht mit einer von dem Hrn. Verf. selbst erfundenen Eintheilung der Pflanzen der Anfang; welcher sogleich die sonst bekannten Methoden folgen. Nebst diesen findet man Entwürfe von andern, die sich auf diesen oder jenen Theil der Pflanzen stüzen. Sodann beschreibt der Hr. Verf. die besondere Charaktere jedweder von seinen Familien; mahlt die Geschichte der Wissenschaft und ihren heutigen Zustand ab, und giebt ein Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller. Die Kunstwörter, welche hier in alphabetischer Ordnung vorkommen, erläutert er noch durch zierlich gestochene Kupfer, welche 14 Platten einnehmen.

Der

Der Hr. Verf. ist bey der Benennung der Theile der Pflanzen sehr genau, und gedenkt einiger Arten, die man sonst übersehen hat. Dahin gehören Spica polysticha, Furfur, Lacunae, Ferrugo, Superficies confragosa, Tubera, Grana bulbiformia, Corolla doliiformis, und andere. Sonst nimmt er die neuen Kunstwörter an, welche der Hr. v. Linné in der Streitschrift: Termini botanici bekannt gemacht hat, und kömmt überhaupt mit dem Ritter in den Begriffen derselben überein. p. 18.

Von den Abänderungen der Pflanzen merkt der Hr. Verf. an, daß ihre Gestalt, wodurch sie sich von der Hauptpflanze unterscheiden, allmählich verschwindet, wenn man die Cultur unterläßt, woraus man daher einen Schluß auf die Entstehungsart machen kan. Ihre Fortpflanzung geschieht aber fast niemahls durch Samen, sondern Sprösse. Man hat noch einer weitern Untersuchung nöthig, ehe man mit Gewißheit annehmen kan, daß manche Gattungen durch eine Bastarderzeugung nach der Schöpfung entstanden seyn. 92. 93.

Wider die Verwandlung der Pflanzen in andere, welche in neuern Zeiten von dem Getraide behauptet worden, streitet ihre verschiedene Structur, die in dem zarten Keim sich immer gleich bleibt. Hingegen muß man auf die vielfältige Art der Verbreitung der Samen sehen, und sich erinnern, daß viele Samen lange unter der Erde unverlezt liegen bleiben 94.

köm-

können. Und warum beobachtet man nicht ähnliche Veränderungen in botanischen Gärten?

p. 97. Dem Hrn. Verf. scheint ein grösserer Fehler zu seyn, wenn man aus wahren Gattungen Abänderungen macht, als Abänderungen für Gattungen ansieht, indem man sodann verschiedenen Pflanzen einerley Wirkung zuschreibt, und gewisse Pflanzen gleichsam aus der Natur vertilget. Da das Erdreich einen so grossen Einfluß auf die Entstehung der Spielarten (Varietas), hat: so will er jederzeit bey denselben, den Ort, wo man sie gefunden, angezeigt haben. Ueberhaupt kömmt es bey dem Unterscheide der Gattungen und Abänderungen öfters nur auf Muthmassungen an, die man erst in der Folge durch wiederholte Beobachtungen entscheiden kan.

104. Allerdings giebt es noch keine wirklich natürliche Methode. Hr. O. tadelt die Regel, daß die Haupteintheilung der Pflanzen nach der Verschiedenheit der Blüthe und der Frucht einzurichten sey; und will jederzeit die ganze Gestalt der Pflanze zu Rathe gezogen haben.

110. Jenen Theilen giebt er nur aus der Ursache den Vorzug, weil zu der Zeit, da man sie erblicket, die meisten andern Theile der Pflanze

111. auch vorhanden sind, und weil bey ihnen eine so grosse Mannigfaltigkeit sich findet. Die Unzulänglichkeit der von ihnen genommenen Merkmahle beweiset er auch daraus, weil man

man oft auch ausser der Blühezeit die Pflanzen kennen muß.

Die Geschlechter können nicht völlig natürlich seyn, so lange es uns noch an der Kenntniß vieler Gattungen mangelt, und wir bey vielen Pflanzen keine Verwandschaft mit andern wahrnehmen. Es giebt überdem verschiedene Stuffen derselben, die öfters ungewiß und undeutlich sind, und deren Gränzen der Kräuterkenner nach seiner Willkühr bestimmt. p. 112. 234.

Ob der Hr. Verf. aber gleich so viel auf die Verwandschaften der Pflanzen hält: so spricht er doch den künstlichen Methoden ihren Wehrt nicht ab: indem sie zur genauen Kenntniß einzelner Theile der Pflanzen führen. Man muß aber nicht bey einer einzigen stehen bleiben, sondern sich mehrere bekannt machen; damit was der einen an der Vollkommenheit abgehet, durch die andere ersezt werde. Ein sehr nüzlicher Rath ist dieser, daß der Verfasser einer künstlichen Methode aufs strengste sich nach dem Leitfaden, den er angenommen, richte. 115. 117.

Der Hr. Verf. ist völlig überzeugt, daß die natürliche Methode die Beurtheilung der Kräfte der Pflanzen erleichtere. Denn ob uns gleich ihre innerliche Structur unbekannt ist: so hängt doch die verschiedene Beschaffenheit der Säfte von einer besondern Bauart ab, nach der sich auch die äussere Gestalt richten 119. 121.

muß.

muß. Was wider diesen Nuzen der Kenntniß der Verwandschaften eingewandt werden kan, widerlegt der Hr. Verf. gründlich.

p. 124. Die vermischten Methoden stehen dem Hrn. Verf. nicht an. Dahingegen giebt er den brauchbaren Rath, man solle bey einem Verzeichnisse, die Pflanzen, welche man beschreiben will, nach beyderley Arten eintheilen.

135. Der Hr. Prof. sucht die Vorwürfe, die man den Kräuterkennern wegen der vielfältigen Veränderungen der Namen macht, dergestalt beyzulegen, daß er einen Unterscheid zwischen den im gemeinen Leben gebräuchlichen (vſualia) und den systematischen fest sezt. In 137. Ansehung der leztern ist es schon genug, wenn sie von den eigentlichen Kräuterkennern verstanden werden. Ueber die Benennungen in der Muttersprache aber erstreckt sich das Recht der Botanisten nicht, sondern sie müssen ungeändert bleiben. Den Namen, welche man den Gattungen beylegt, spricht er ihre Gültigkeit ab, und will daß kurze Beschreibungen ihre Stelle vertreten sollen. Belästigen sie aber nicht das Gedächtniß zu sehr? Und sind sie nicht eben so unbeständig als die Benennungen der Gattungen? Diese hingegen sind kurz, und wenn sie von solchen Männern, als ein v. Linné eingeführt werden: so sind sie ein Schlüssel zu allem, was jemahls von einer Pflanze geschrieben worden ist.

Des

Des Hrn. Verf. eigenthümliche Methode p.143. bezieht sich auf die natürlichen Verwandschaften, und begreift nur die Nordischen Pflanzen in sich. Die Geschlechter sind Linneisch, und sollen nach der Aehnlichkeit in einander laufen. Der Classen sind achte an der Zahl, 144. und sie heissen: Cryptantherae, Monocotyledones, Amentaceae, Incompletae, Calycicarpae, Calycanthemae, Monopetalae, Polypetalae. Unter diesen stehen vierzig Familien; welche zusammen 418 Geschlechter enthalten. Den Geschlechtscharakter rückt er 153. aus der zehnten Ausgabe des Linneischen Systems ein.

Ausser dieser liefert er Proben von verschiedenen andern Methoden. 236. Diese sind von den Bedeckungen der Blume, der Blumenkrone nebst dem Kelch, von den Staubfäden und den Griffeln der Staubwege, der Frucht, der Befestigung der Blume (Receptaculum) und den Blättern hergenommen.

Hierauf bestimmt der Hr. Verf. die Cha- 259. raktere beydes der Classen und der Familien seiner natürlichen Methode. Die leztern theilt er in verschiedene Abschnitte, die noch besonders beschrieben werden. Er schließt zwar hier keinen Theil der Pflanze aus, erwähnt aber nur solcher, welche eine Vereinigung zwischen den Geschlechtern stiften. Von einigen seiner Familien gesteht er selbst, daß sie nicht natürlich genug sind, und ist nicht gut

dafür, daß er nicht selbst hinkünftig seine Methode in vielen Stücken ändern dürfte.

p. 324. Der Hr. Verf. rechnet Joachim Jung unter die ersten, welche Cäsalpins Gedanken von dem Nuzen der Methode gebilligt: es fehlte ihm aber (wie es gemeiniglich unter den Deutschen gehet) an der nöthigen Unterstüzzung, und er lebte zu einer unruhigen Zeit.

332. Obgleich Rudolph Jacob Camerarius von dem Geschlechte der Pflanzen einen Vorschmack hatte, und Burchard eine Methode darnach einzurichteu willens war, Boerhaave über dem die Zeugungstheile mit unter die Charaktere der Geschlechter aufnahm: so gebührt doch dem Hrn. von Linné einzig das Lob, einen so nüzlichen und über das ganze Pflanzenreich mit äusserster Sorgfalt ausgedehnten Gebrauch davon gemacht zu haben. Dennoch hält der Hr. Verfasser die Verdienste des Ritters in Veränderung der Kunstwörter, der Ordnung und dem Schmucke der Wissenschaft, der Genauigkeit in den Beobachtungen und Beschreibungen, und der Ausfertigung eines allgemeinen Pflanzenverzeichnisses für weit beträchtlicher. Und kömmt ganz in Verwunderung, wenn er bedenkt, daß dieser grosse Mann eben die Verdienste um die übrigen Theile der Naturgeschichte hat.

338. Nach einer Berechnung, die der Hr. Verf. macht, wären in Europa wahrscheinlicher Weise ohn=

ohngefähr 3000 wild wachsende Pflanzen, die $\frac{2}{5}$ von der ganzen Anzahl der Linneischen Gattungen betragen. Diese leztern dürfte man etwa auf mehr als doppelt vermehren können, wofern man die andern Welttheile mit eben dem Fleisse, als Europa, durchsuchen wollte; welches um so viel wahrscheinlicher wird, da gewisse Familien, als die Palmbäume, Malvenpflanzen und s. w., sich an gewisse Länder und Himmelsstriche besonders halten. Eben dieß aber erweckt eine so grosse Schwürigkeit in Festsezung der natürlichen Classen. p.340.

Hr. O. wünscht und wir wünschen mit ihm, daß sich jemand die Mühe gäbe, die Linneischen Gattungen in einem besondern Werke mit etwas weitläuftigern Beschreibungen zu bereichern: (sie müssen nur nicht so lang seyn als die Scheuchzerschen von den Gräsern.)

Nächstens haben wir von dem unverdrossenen Hrn. Verf. einen Versuch, wie die Verschiedenheit der Farben zu bestimmen sey, zu erwarten. Eine Bemühung, die auf das Thierreich besonders vieles Licht verbreiten wird.

M.

VII.

Akademische Schriften.

1)

Dissertatio inauguralis de Polygala in Phthisi, respondente NICOLAO CANDON, Veneta a. 1762, Viennae. 3 Bogen in 4.

Nach einer kurzen Beschreibung der Schwindsucht preiset der Hr. Verf. die gemeine Creuzblume wider dieselbe, doch nicht als ein überall zuverläßiges Mittel, an. Es wäre gut, wenn er sie mit ihrem rechten Beynamen genannt, (denn er nennt sie nur nostra, um sie von der Senega zu unterscheiden), oder Synonyma angeführt hätte, indem die Polygala amara L., die im Oesterreichischen häufig wild wächst, auch eine medicinische Kraft besizt, und seine eigene Beschreibung unvollständig ist. Jezt errathen wir aber aus der Anführung des Tennent und Geoffroy, daß des Hr. v. Linné Polygala vulgaris gemeynet ist. Der Hr. Verf. und andere in Wien haben die Wurzel auf Anrathen des Hrn. von Swieten versucht, und zwar zu einer halben Quente Morgens und Abends in Pulver; oder auch in einer Latwerge mit Honig alle 4 Stunden zu einer Quente und allmählig in höherer

höherer Dose. Das Jnfus des Krautes mit Honig versüsset, ist zugleich mit gebraucht worden. Womit man einen und den andern Monat fortgefahren ist. Hr. C. hält sie doch kräftiger, als alle sonst gewöhnliche Mittel in diesem Uebel, und beweiset dieß mit vier besondern Fällen, die ausführlich beschrieben werden.

M.

2)

S. A. Tissot, Med. Doct. et Prof. Sermo inauguralis de valetudine litteratorum. Habitus publice die 9. Aprilis 1766, cum nouam Medicinae cathedram auspicaretur. Lausannae ex typographia Antonii Chapuis 1766. 92 S. in 8.

So bekannt auch diese Materie scheinet: so kan sie doch nicht anders als unter der Feder eines Tissot, wenn sie gleich nicht seine Französische ist, eine angenehme und nüzliche Wendung gewinnen. Die beständige Beschäftigung des Gemüths und die fortgesezte Ruhe des Körpers sind die beyden Quellen, woraus die kränklichen Zufälle der Gelehrten entstehen. Nach einem anhaltenden Nachdenken bemerket man eine unangenehme Wärme und eine schmerzhafte Empfindung in dem innern Mark des Gehirns, das Gesicht wird schwach, die Gesichtsmuskeln werden gespannt, und leiden bisweilen eine Zuckung, und man verspürt

eine merkliche Entkräftung der Nerven; wodurch dann alle übrige Handlungen des Körpers leiden müssen.

Der Hr. Verf. bringt viele merkwürdige, zum Theil von ihm selbst beobachtete Beyspiele von Gelehrten bey, bey denen bald dieser bald jener Theil des Körpers bey der Anstrengung der Gemüthskräfte angegriffen worden ist. Ausser dem Kopfe und den Nerven äussern sich die Folgen vorzüglich an dem Magen. So weiß man Gelehrte, denen ein Herzklopfen, eine Ohnmacht, ein Schwindel, eine Anschwellung des Arms, eine Neigung zum Brechen und Zuckungen eben bey dem Nachdenken angekommen sind. Die Seele nimmt an diesen Veränderungen des Körpers Theil. Und daher kömmt die Furchtsamkeit, das Mistrauen zu sich selbst, und die Traurigkeit, die man bey den hypochondrischen Gelehrten bemerkt, welche doch kurz vorher Muth genug gewiesen haben. Sie werden zur Arbeit ungeschickt, das Nachdenken, das Gedächtniß, die Einbildungskraft nehmen ab, und der Tod stellt sich ihnen als ein angenehmes Bild vor. Bald ergreifen sie die Bücher, bald legen sie selbige wieder weg. So geht es den ganzen Tag durch und die Nächte werden in Unruhe und schlaflos zugebracht. Das Gemählde des Hrn. Verf. ist äusserst natürlich: und kaum wird jemand ein solches zu Stande bringen, oder die Aehnlich-

lichkeit mit dem Original recht einsehen, der nicht selbst in solchen Umständen gewesen ist.

Einige sind durch ein übertriebenes Studiren wahnwizig worden: so wie der Hr. Verf. eines liebenswürdigen Freundes von ihm gedenket, wie auch eines berühmten Mannes, welcher leztere nach einem zwölfstündigen Anstrengen des Gedächtnisses, zu rasen angefangen, bis endlich ein sanfter Schlaf sich seiner bemeistert, und die Unordnung in den Nerven wieder besänftiget hat.

Am meisten aber leiden diejenigen, welche lange einerley Sache nachforschen.

Der Grund zu diesen Uebeln ist theils in der beständigen Verschwendung des Nervensaftes und der fortdaurenden Bewegung der Hirnfäsern, theils in einem starken Triebe des Geblütes nach dem Kopfe, wie auch einer Zusammenwachsung der zarten Fäsern, zu suchen. Von dem starken Triebe nach dem Kopfe hin, zeugt des Morgagni Bemerkung von einem Manne, dem bey einem scharfen Nachdenken ein Nasenbluten ankam. Daher entspringen die Kopfschmerzen, die Schlafsucht, der Schlag u. s. w. und die Schlaflosigkeit.

Hiewider streiten auch die Beyspiele solcher Gelehrten nicht, die bey einem beständigen Anstrengen des Kopfes, dennoch ein sehr hohes Alter erreichet haben. Denn sie scheinen eben die glückliche körperliche Constitution von der Natur erhalten zu haben, welche den

grossen Geistern eigen ist. Und sie haben vielmehr durch einen durchdringenden Verstand, als durch anhaltende Arbeit sich Ruhm erworben; wobey ihnen die Abwechselung ihrer Beschäftigungen zu Hülfe gekommen ist.

Aus der unterlassenen Bewegung des Körpers aber entsteht ein Unvermögen sich zu bewegen, der Umlauf des Geblüts in den kleinen Gefässen wird langsamer, die Wärme nimmt ab, die Säfte stocken und verderben, die Abführungen und Absonderungen gehen nicht von statten, woraus dann viele Uebel, als die Wassersucht, eine Säure im Magen und ein Sodbrennen, eine Verstopfung der Leber, Gallensteine, eine Schwermuth, ein Husten, Engbrüstigkeit, verschlossene Lungengeschwüre, der Harnstein, rheumatische und catarrhalische Zufälle und schleichende Fieber, ihren Ursprung nehmen. Man wird auch hieraus erklären können, warum so selten starke Kinder von berühmten Gelehrten erzeuget werden.

Das Sizen, das Nachtwachen, die verschlossene Luft, die Unsauberkeit, die bey der beständigen Wartung der Seele nicht immer vermieden werden kan, die versäumte Entledigung der gewöhnlichen Auswürfe, die Absonderung von allem Umgang, tragen zu diesen Uebeln vieles bey; welche um so viel mehr vermehret werden, wenn eine Bekümmerniß hinzu kömmt.

Bey

Bey gewissen Arten von Gelehrten, wie bey den Zergliederern, den Chymisten und den Rednern, lassen sich noch genauer die besondern Ursachen der Zufälle bestimmen.

Vornehmlich leiden Kinder bey einer solchen Anstrengung. Denn bey der Cultur der Seele vergißt die Natur der Sorge für den Körper. Und es geht ihnen, wie den durch die Kunst zur Reife gebrachten Früchten. Doch muß man sie nicht zu späte zum Studiren anhalten, weil die fremden Bewegungen das Gehirn sonst leicht erschüttern. Gegen das Alter aber muß man allmählig den Arbeiten sich entziehen.

Das beste Präservativ besteht darin, daß die Seele oft ruhet, der Körper aber in Bewegung ist. Diese Müsse wird durch die Heiterkeit des Gemüths, die zur Arbeit desto geschickter macht, reichlich ersetzt.

Die Menge der Speisen muß man nach der Verdauungskraft einrichten. Fette Speisen, Hülsenfrüchte und Gewürze, schicken sich nicht für den Gelehrten. Zartes Fleisch aber, mehlichte Wurzeln, Kräuter, Feldfrüchte, Obst, losgekochte Eyer, die Milch, wofern sie nur nicht sauer wird, und die Chocolade sind ihm zuträglich. Er muß die Speisen sorgfältig kauen, des Abends wenig essen, den Gebrauch des Thees, den der Hr. Verf. für so schädlich ansieht, und des Caffées, dem er doch gewogener ist, nicht übertreiben, und

hingegen kaltes Wasser trinken, den Wein als eine Arzney nicht aber als ein Getränke gebrauchen, den Toback unterlassen, und endlich für die Reinigkeit und gemäßigte Wärme der Luft Sorge tragen.

Gelinde Abführungen, die Chinarinde, bittere Mittel, Krampfstillende Gummi, Myrrhen, Eisenmittel und kalte Bäder, das Reiben mit wollenen Tüchern nebst den Gesundbrunnen machen die Hülfsmittel aus, die man ihm mit Sicherheit empfehlen kan. M.

3)

Dissert. Opobalsamum declaratum.

Praeside CAROLO v. LINNÉ, respond. WILHELMO LE MOINE Phil. Mag. Stockholmiense, Vpſ. 1764.

$2\frac{3}{4}$ Bogen 4.

Bey der grossen Menge von Schriftstellern, welche den Meccabalsam kenntlich zu machen sich bemühet haben, hat man doch nur zweyen, nehmlich dem Bellonius und Prosper Alpin die wenige Nachricht, die man von der Pflanze, welche den Balsam giebt, bisher gehabt hat, zu verdanken. Beyde kommen darin überein, daß die Blätter pinnata seyn, die Frucht aber nur einen einzigen Samen enthalte. Dabey mahlt Alpin die Blüthe so ab, als wenn sie von der unvollkommenen Art wäre. Man hat sie daher

her zum Geschlecht der Pistacia hingezählt. Der Hr. v. Linné ist aber durch den sel. Forskåhl in den Stand gesetzt worden, diesen Irrthum zu verbessern. Dieser geschickte Schwede, dessen Absterben nie genug bedauert werden kan, hat sie, in einem kurz vor seinem Ende abgefertigten Schreiben an seinen Lehrer, für eine Amyris ausgegeben, welches der Hr. von L. auch an dem überschickten Zweig der Pflanze bestätigt gefunden hat. Alle Gattungen dieses Geschlechts, deren vorher viere bekannt gewesen sind, führen einen Balsam bey sich. Diejenige aber, welche den Meccabalsam giebt, ist von den andern dadurch unterschieden, daß die Blätter dreyfach und am Rande völlig ungetheilt (integerrima) sind, und daß die Blumenstengel nur eine einzige Blume tragen und seitwärts befestigt sind. Hr. v. L. nennt sie Amyris Gileadensis, und beschreibt sie ausführlich. Da nun die Forskåhlische Pflanze von derjenigen des Bellonius den Blättern nach, und derjenigen des Alpins, beydes in Ansehung der Blätter und des Blumenstengels, welcher eine Panicula vorstellt, abgehet: so folgt, daß diese letztere eine andere Pflanze beschrieben haben, die aber doch aller Wahrscheinlichkeit nach von eben dem Geschlecht gewesen ist. Uebrigens meldet der sel. Forskåhl, daß er sie bey Gidda, wie auch bey Jemen, in Arabien, gesehen habe, daß sie aber sonst häufig bey Medina wüch-

wüchse, woselbst auch nur der Balsam gesammlet würde. Die Aeste haben beym Zerbrechen eben den Geruch, als der Meccabalsam, von sich gegeben. Von einer andern Art dieses Geschlechts wird das Holz ganz bis nach Egypten, um verschiedene Geräthe daraus zu verfertigen, geschickt.

Der Hr. v. L. hängt zulezt noch eine Beschreibung einer neuen Pflanze an, die er zum Andenken seines verstorbenen Freundes, der ihm die Samen aus Arabien geschickt hat, *Forskålea* mit dem Beynamen *tenacissima* nennt. Pluckenet hat sie unter dem Namen Chamaedryfolia tomentosa Moscatensis sehr unkenntlich beschrieben und abgebildet. Sie besizt zehn Staubfäden und die unreife Frucht ist fünffach. Der Kelch besteht aus sechs Schuppen, innerhalb welchen zehen Blumenblätter sich befinden, die nur halb so lang als der Kelch sind. Die Samen liegen frey, ohne innerhalb einem besondern Behältniß eingeschlossen zu seyn.

M.

4)

Dissert. inaugur. sistens casum rhachitidis congenitae obseruatae in infante varie monstroso, resp. IOHANNE HENRICO KLEIN, Erbacensi. Argentorati 1763. 4 Bogen.

Da

Da der Fall, daß Kinder die Englische Krankheit mit sich auf die Welt gebracht haben, so selten ist, daß dem Glisson nur ein einziger, den ihm ein anderer erzählet, bekannt gewesen ist, und sonst daran von den größten Aerzten gezweifelt wird: so verdient der gegenwärtige allerdings eine Anzeige; ob ihn gleich der selige Hr. Vater des Hrn. Verf. schon in den nouis actis academiae naturae curiosorum T. I. S. 146. beschrieben hat.

Das Kind, dessen hier erwähnt wird, kam mit einem andern wohlgestalteten und noch lebenden zu rechter Zeit zur Welt und lebte nur zehn Tage. Der Kopf war sehr groß und das Hinterhaupt hervorragend, das Gesicht hatte ein altes Aussehen. Die Brust war von den Seiten zusammen gedruckt und an den Knorpeln knoticht. Der Unterleib war sehr aufgetrieben, der übrige Theil des Körpers aber mager und die Haut schlaff. Die Enden der Gliedmassen fand man sehr angeschwollen und den Rückgrad stark gebogen, wie auch das Becken sehr verdreht.

Der Nabel war zu tief unterwärts, und unter ihm sahe man eine Oefnung, aus der eine käsichte Milch durchfloß, unter welcher sogleich der After befindlich war. Und dann erst ward man der Ruthe die nicht offen, sondern in der Mitte gespalten war, (daher man das Kind für einen Zwitter hielte) und der Hoden gewahr.

gewahr. Die innern Theile hat der Hr. Verf. wegen der Eilfertigkeit, zu der er genöthigt war, nicht genau untersuchen können.

In dem übrigen Theil der Streitschrift erläutert der Hr. Verf. seinen Fall und handelt die ganze Krankheit bey der Gelegenheit ab.

M.

VIII.

Nachrichten

von neuen medicinischen Schriften.

1)

Eloge historique de J. Gouthier d'Andernach, Medecin ordinaire de François I. Avec un catalogue raisonné de ses ouvrages. Discours qui a remporté le prix proposé pour l'année 1765. dans la Faculté de Medecine de Paris. Par Louis Antoine Prosper Herissant, Etudient en Medecine dans l'Université de cette ville. Paris 1765. 88 S. in 8. Die Veranlassung zu dieser Schrift ist schon anderwärts gemeldet worden. Die Beschreibung von dem im sechszehnten Jahrhundert berühmten Winther, den sich Teutschland und Frankreich fast mit gleichem Rechte zueignen, ist wohl gerathen. Der Hr. Rath Schöpflin hat dem Verf. verschiedene Beyträge und Anekdoten hierzu mitgetheilt.

2)

2)

Vincenz Andreas Levizzari primi felici successi dell inoculation el vajuolo nella Rezia di qua dell Alpi. Lugano 1764. 117 S. in 8. Hr. L. ein Arzt zu Chiavenna (Cleven) hat mit Beystand des D. Ballarini zwey gemeinen Kindern, und hernach zween jungen Hrn. von Salis und ihrer Fräulen Schwester die Pocken mit einem günstigen Erfolg eingepfropft, und über den Ablauf der Krankheit ein genaues Tageregister gehalten.

3)

Herrn Isnards Unterricht, wie man Ertrunkenen auf die leichteste und sicherste Art wieder zum Leben verhelfen könne: eine Preißschrift, welche von der Akademie zu Besançon gekrönet worden. Aus dem Französischen ins Deutsche übersezt und mit einigen Anmerkungen versehen. Welchem noch beygefüget der im Jahre 1740 auf königlichen Befehl in ganz Frankreich kund gemachte Bericht, wie man die Ertrunkenen wieder erwecken könne. Strasburg, verlegts J. G. Bauer, 1760. 54 Octavseiten. Hr. J. nimmt des Hrn. Louis und anderer Erfarungen für wahr an, daß das Wasser bey dem Ertrinken in die Lunge dringt, und dadurch der Umlauf des Bluts unterbrochen, und zugleich das Gehirn mit Blute überschwemmt wird. Auf diese

Ur-

Ursache wird die Hülfleistung gegründet, welche darinne bestehet, daß man den Ertrunkenen die natürliche Wärme wieder giebt und den unterbrochenen Umlauf des Bluts wieder herstellt, wie auch die Lunge und das Gehirn von dem überflüßigen Blute befreyet, und endlich das eingeathmete Wasser wieder aus der Lunge schaft. Die Mittel hiezu sind die Eröfnung der Drosselader, ein Tobackrauchsclystier, die Bedeckung des Körpers mit warmer Asche oder Sand, und Brechmittel.

4)

Ioan. Bapt. Mich. Sagar circuli Iglauiensis in Morauia Physici Libellus de aphthis pecorinis anni 1764 cum appendice de morbis pecorum in hac prouincia tam frequentibus, eorundemque caussis et medelis praeseruatoriis. Impensis I. G. Kraus, 1765. 4 Bogen in 8. Die Schwämmchen nahmen mit fieberhaften Zufällen ihren Anfang. Ihre Farbe war meistentheils wässerig und durchscheinend. Und selbst die Nasenhöle war mit ihnen besezt. Sie schuppeten sich in einem leichtern Uebel am 7ten Tage ab, sonst aber später, so gar erst am 24sten Tage. Alsdann bemerkte man bey dem Vieh ein Hinken, welches von Geschwüren an den Hufen entstand, wodurch aber die Krankheit merklich gehoben wurde. Die Milch geronn sehr leicht und war nicht allein bey andern Thieren, sondern selbst

selbst bey den Menschen ansteckend. Hr. S. beschreibt kurz, wie sich die Krankheit bey verschiedenen Thieren angelassen hat. Die mit Eisen zubereiteten Schwefelblüthen waren bey diesen ein gutes Hülfsmittel. Man klagte die dazumahls einfallende Sonnenfinsterniß und den Milchthau an, dem aber der Hr. Verf. widerspricht: da er hingegen dem nassen und warmen Winter und dem darauf folgenden kalten Frühling die Schuld giebt. Der Honig mit Salpeter und bey armen Leuten das Decoct von Rüben mit Salz, wie auch die Aderlasse, haben gute Dienste geleistet. Die Viehseuche hat unter dem Hornvieh und den Schafen seit undenklichen Zeiten in Böhmen und Mähren geherrschet. Sie ist aus Entzündungsfiebern, faulenden Fiebern, gallichten Bauchgrimmen und Durchfällen bestanden. In dem lezten Uebel ist eine Latwerge aus Rhabarber, Alandwurz, Campher mit Eßig und Rautenhonig wirksam gewesen. Die Ursachen dieser Krankheiten schreibt der Hr. Verf. der plözlich abwechselnden Witterung, dem unreinen Wasser und den Ausdünstungen der Teiche, der ungesunden Luft der Ställe, dem Mangel an Kräutern und an dem Salze zu. Er lobt wider dieselben bey dem Hornvieh, die Oefnung der Kehladern, das Haarseil, die Abführung mit den Trochiscen aus dem Lerchenschwamm, oder den Blättern der Haselwurz. In der Kräze der Schafe

hat er den Mus von den Beeren des Faulbaums nüzlich gefunden. Er billigt auch den Bock in dem Stalle zu haben, indem er durch seine Ausdünstung die Luft läutert. In Croatien gießt man den Schafen, als ein Präservativ das Pulver vom Satyrion hircinum ein, oder man läßt sie da weiden, wo diese Pflanze wächst. In Steyermark läßt man die Kühe in eben der Absicht ein Decoct von der Bärwurz, dem Lungenmoos, der bittern Polygala und der Wurzel des purpurfarbenen Enzians, trinken. Die Blüthen des Dills und Wurzeln des Liebstöckels sind den Schafen zur Beförderung der Milch sehr zuträglich. Hr. v. Haen und andere preisen in der Viehseuche die Fieberrinde. Das Quecksilber tödtet die Würmer nicht, sondern scheint vielmehr ihre Erzeugung zu befördern.

5)

De osseis tumoribus Obseruationes, auctore *Antonio Matani* Pistoriensi in Imperial. Acad. Pisan. publ. medicin. Professſ. Reg. Sociec. Monspel. Sodal. etc. Coloniae Agrippinae, apud Fr. Wilh. Iof Metternich 1765. 3½ Bogen 8. Es sind zwar in dieser Schrift keine eigentlich sogenannte Beobachtungen enthalten. Sie verdient aber doch wegen ihrer guten Ordnung und der angebrachten Belesenheit gelesen zu werden. Nachdem der Hr. Verf. so viel von dem Bau der Knochen beyge-

beygebracht, als zur gegenwärtigen Materie gehört, beschreibt er die Geschwülste, denen sie unterworfen sind. Es sind diese Spina ventosa, Paedarthrocace, Exostosis, Nodi, Tophi, Gummata. Hierauf kömmt er auf die Heilung derselben, bey der er doch nur die Haupttitel der Arzneyen anzeigt, und kurz die chirurgische Hülfe berührt. In einem angehängten Briefe an einen Freund erwähnt er einer Verwachsung der Nieren unter einander, wodurch sie die Gestalt eines halben Mondes angenommen haben.

6)

De mellis origine, et vsu Dissertatio historico-medica, auctore *Alberto Venturi* Auiensi Philosophiae et Medicinae Doctore. Colon. Agripp. apud Franc. Wilh. Ios. Metternich 1765. 2½ Bogen 8. Wir übergehen das, was der Hr. Verf. von den Meynungen der Alten in Ansehung der Entstehung des Honigs, von den verschiedenen Gattungen desselben und den Zeichen eines guten Honigs anführt; und erwähnen sogleich des Nuzens, den er ihm wider die Liebesseuche zuschreibt. Unser Verf. sagt, er erwärme bey der Kälte des venerischen Giftes, er dämpfe die Schärfe desselben, er reinige und widerstehe der Fäulniß und bereite einen guten Samen. Am wirksamsten ist derjenige Honig der aus den Zellen von selbst ausgeflossen, doch läßt er auch

den abgeschäumten gelten. Von diesem räth er nach einem unreifen Beyschlaf an zwey Speislöffel frühe und einen beym Schlafen-gehen zu nehmen, womit sieben Tage fortgefahren wird, bis ein Pfund verzehret worden. Hernach läßt man es bey den beyden Löffeln des Morgens bewenden, bis, wofern es nöthig ist, 4 Pfund verbraucht worden sind. Sicherer und geschwinder wirkt der Honig, wenn sich noch nicht die Merkmahle der Ansteckung geäussert haben. Doch läugnet er nicht, daß bey dieser Cur bald nach dem Beyschlaf bisweilen eine mechanische Hülfe vorher gegangen ist, welche er aber nicht eröfnen will, und daß die Ruthe und benachbarten Theile wohl abgewaschen worden sind. Der Honig beugt auch der Schwindsucht vor, und ist sonst innerlich in der Eyternug von grossem Nuzen. An statt des Zuckers will er, daß man bey den Arzneyen sich des Honigs bediene.

7)

Goda Råd och Underrättelser angående Hälsan, för dem, som bo på Landet och som ej lätteligen kunna hafva någon förfaren Läkare at rådfråga, utgifven af D. *Tissot*, och nu efter nådigst Befallning, Sveriges Landboar til nödig hielp och undsättning, ut af Fransyskan öfversatt af *Herm. Schützer*, Kongl. Archiat. och Först. Lif-Chir. Stockh. 1764. 1 Alph. 14 Bogen 8. Dieß ist

ist eine Uebersezung des durchgängig beliebten Werkes des Hrn. Tissot: *Avis au peuple.* Ihro Majestät, die Königin in Schweden, hatten dem Hrn. Schützer Befehl ertheilet, dieselbe zu verfertigen? Er hat dabey die zweyte Ausgabe zum Grunde geleget, aber auch die Zusäze, die sich in der Pariser Auflage von den chronischen Krankheiten finden, und von einem andern Arzte herrühren, beygefügt. Allerdings wird dieses Werk der lobenswürdigen Bemühungen der Herren von Rosenstein und Darelius ohngeachtet, auch in Schweden vielen Nuzen schaffen.

8)

Svenska Medicinal och Apothekar Växterna efter Genera och Species upställde, Örebro 1764. $2\frac{1}{2}$ Bogen 8. Man findet in dieser Schrift ein nach der Linnäischen Ordnung eingerichtetes Verzeichniß von den in Schweden wild wachsenden Apothekerkräutern. Nebst dem botanischen und schwedischen Namen ist der Geburtsort, der Theil von dem Gebrauch gemacht wird, wie auch die Hauptwürkung, angezeigt.

9)

Caroli de Linné Nomina insectorum, in vsum auditorum edita a *Samuele Gustauo Wilcke* Ph. D. Gryphisw. litteris A. F. Röse

 1763.

1763. 4 Bogen in 8. Der Hr. Verf. hat nach der neuesten Ausgabe des Linnäischen Systems, die Benennungen der Geschlechter und ihrer Oberabtheilungen, nebst ihren Charakteren, von den Gattungen aber blos die Namen, abdrucken lassen. Er hat dadurch dem Gedächtnisse bey den Vorlesungen und der Sammlung der Insekten auf dem Felde zu Hülfe kommen wollen. Mit dieser Arbeit hat eine andere von dem verstorbenen geschickten Insektenkenner, Hrn. **Carl Clerk**, eine Aehnlichkeit. Sie führt den Titel: *Nomenclator extemporaneus rerum naturalium plantarum, insectorum conchyliorum, secundum systema naturae Linnaeanum* 1759, 8. enthält aber nichts als die Linnäischen Namen der Gattungen der Pflanzen. Die Insekten und Conchylien sind blos nach den Nummern des Systems beygebracht. Hiebey hat der Hr. Verf. eigentlich auf diejenigen gesehen, die sich Herbaria und Cabinette sammlen, damit diese ohne Zeitverlust blos durch einen Strich andern die noch fehlende Stücke anzeigen können.

10)

Memorial emot Lagligheten af Födelser, som föregifvas hava kommit för sent -- af Mr. *Louis*, öfversatt från Fransyskan af *H. Schützer*, Arch. Reg. Stockholm 1765. 8. 55 Seiten. Hr. Sch. hat hiemit des Hrn. *Louis Memoire contre la legitimité des naissances*

ces pretendues tardives, das in Frankreich so vielen Streit erwecket hat, übersezet. Wir vermissen aber darin das *Supplement au Memoire*, das eine Vertheigung gegen den Wundarzt Le Bas ist, das der Hr. Archiater vermuthlich nachholen wird.

II)

D. *Christiani Gottlieb Ludwig*, Ord. med. in Acad. Lipſ. Decani *Institutiones medicinae forensis* praelectionibus academicis acommodatae. Lipsiae in officina libraria Gleditschiana, 1765. 10 Bogen groß 8. Dem chirurgischen Handbuche des Hrn. Verf. ist unmittelbar das Jahr darauf das gegenwärtige gefolget. Auch dieses verschaft wegen seiner Kürze und Gründlichkeit bey den Vorlesungen eine grosse Erleichterung. Es dehnt sich auf eben so viel Gegenstände aus, als das Hebenstreitische, dessen Ordnung der Hr. V. bey den Abschnitten durchgängig angenommen. Der Hr. Verf. misbilligt, daß die Wundärzte mit der Heilung innerlicher Krankheiten sich abgeben. Er sieht auch nicht gerne, daß die Aerzte selbst die Arzneyen austheilen. Die im siebenden oder achten Monaten erfolgenden Geburten hält er für gesezmäßig: zweifelt aber an der Glaubwürdigkeit derjenigen, die zu Anfang des eilften Monats oder später geschehen seyn sollen. Die Misgeburten läßt er, wenn sie das seltene Glück haben,

lebendig zu bleiben, für gesezmäßig gelten. Den Sevenbaum (Sabina) spricht er nicht gänzlich von der Kraft die Geburt abzutreiben, frey: so wie er sich auch aus eben der Ursache vor den Mercurialmitteln fürchtet.

12)

Wir nehmen sogleich des Hrn. Professor Ludwigs *Methodus doctrinae medicae vniuersae* praelectionibus academicis accommodata mit, die 1766 aus der Gleditschischen Handlung zu Leipzig in 8 auf 14 Bogen erschienen ist. Mit diesem Buche hat der Hr. Verf. das Vergnügen, diejenigen Schriften die er zum akademischen Gebrauch bestimmt, zu Ende gebracht zu haben. Es theilt sich dasselbe in zwey Hauptheile, davon der erste eine sehr nüzliche Anleitung für diejenigen, die sich der Heilkunst erst widmen wollen enthält, und der zweyte eben so brauchbare Rathschläge für die jungen Aerzte liefert, welche dem akademischen Unterricht sich schon entzogen haben. Jener Theil faßt in der Kürze die Geschichte der Arzneykunst zusammen, zeigt die Vorbereitungsstücke zu derselben an, geht darauf zu der Eintheilung der Medicin fort, lehrt die besten Schriftsteller kennen, und handelt zulezt sowohl von der körperlichen als Gemüths-Beschaffenheit des angehenden Arztes. Da derselbe aber nach geendigten Studien entweder neuen Erfindungen nachforscht, oder

sich

sich einem Lehramt oder der Ausübung der Arzneykunst ergiebt: so ertheilt der Hr. Verf. in dem folgenden Theile, für jedwede dieser Beschäftigungen nach ihren verschiedenen Aesten, besondere Regeln. Denen noch Rathschläge, wie die Obrigkeit der Heilkunst aufhelfen könne, angehängt sind.

13)

Morbi epidemii statim ab initio proximi belli vsque ad eius finem, scilicet ab anno 1757 vsque ad 1762 Goettingae et circa eam grassati, enarrati et descripti, quibus ostensa simul eorum cognatione, e communi causa antecedenti petita, tutus in fine ad hydropem per mercurium dulcem sanandum institutus vsus adiunctus est a *Io. Henr. Riepenhausen* M. D., Halae typis et impensis Io. Iac. Curtii 1766. 4½ Bogen 8. Die Aufmerksamkeit, welche der Hr. Verf. auf die während den lezten Krieg bey uns herrschende Krankheiten gewandt hat, ist allerdings lobenswürdig. Es kommen in den Jahren des angezeigten Zeitraums einige Krankheiten von einerley Art zu verschiedenen mahlen vor, daher sich der Hr. Verf. in den spätern Jahren auf die vorhergehenden beruft. Der Hr. Verf. gedenkt der bösartigen Fieber, Wechselfieber, Catarrhalfieber, der Dysenterie und Diarrhe, der Pocken und Masern, der Manie, des Steckflusses und der Entzündungs-

fieber nebst dem Scharlachfieber. Bey den bösartigen Fiebern hat er sonst verdächtige Zeichen ohne Nachtheil bemerkt, als z. E. den Schlucken, den Abgang des Unraths ohne Wissen des Kranken; und die Petechien haben offenbar das Fieber erleichtert. In einem Fieber mit Petechien war der Campher schädlich. Der epidemische Wahnwiz war doch leicht zu heilen. Das dreytägige Fieber schüzte wider die Ruhr, welche auch bald vergieng, wenn der Kranke mit einem solchen Fieber behaftet wurde. Das versüßte Quecksilber hält der Hr. Verf. für das bewährteste Mittel in der Wassersucht; und versezt es mit venedischer Seife oder der Seife von Weinstein und dem Harz von Guajack. Das Scharlachfieber hat sich gemeiniglich nach einem freyen Zwischenraum in ein Catarrhalfieber mit einer allgemeinen Geschwulst des Körpers geendigt, wenn der Hr. Verf. nicht nach überwundenem ersten Fieber, das Holzdecoct, oder die Essenz gleichen Namens, die scharfe Spiesglastinctur oder Mercurialmittel gebraucht hat. Ueberhaupt hat der Hr. Verf. seine Heilungsart nur kurz angegeben. Aus dem Uebergang der einen Krankheit in die andere, schließt er auf ihre Verwandschaften und nimmt durchgängig eine Verderbung der Galle an.

14) Flora

14)

Flora Española, ò Historia de las plantas, que se crian en España. Su Autor D. *Joseph Quer*, Cirujano de S. M. Consultor de sus Reales Exercitos, Academico del Instituto de Bolonia, de la Real Medica Matritense, y Primer Professor de Botanica del Real Jardin de Plantas de Madrid. Madrid, Por Joachin Jbarra Tom. I. 402 S. Tom. II. 303 S. Tom. III. 436 S. alle drey Bände im Jahr 1762. Tom. IV. 1764. 471 Seiten, in groß Quart. Hr. **Quer**, der schon aus der Löflingschen Reise als ein geschickter Kräuterkenner bekannt ist, hat nebst dem Hrn. Minuart das Amt eines Lehrers der Botanick; und ausserdem sind die Apothecker **Toledano** und **Ortega** Unterdirectoren des botanischen Gartens. Er selbst hat viele Reisen in Spanien unternommen, und noch vor kurzem die Gebürge in Leon, Gallicien und Asturien durchsucht. Dabey hat er eine Kenntniß von den hieher gehörenden Schriftstellern, die man von seinem Vaterlande nicht leicht vermuthen würde. Sein Plan aber scheint zu weitläuftig, als daß er ihn in seiner Lebenszeit ausführen könnte. Denn der erste Band und ein guter Theil des zweyten ist eine Art von Einleitung in die Botanick, die doch wohl in Spanien von grösserer Erheblichkeit, als bey den Ausländern ist. Und sodann kömmt erst

die

die Spanische Flora, nach alphabetischer Ordnung, die sich mit Abies anfängt und nur mit Cornus endigt.

Auf die Vorrede folgt ein Prologo, der eine Geschichte der Kräuterkunde von Sydyk an, bis auf unsere Zeiten liefert. Nach diesem Vorbericht steht Tourneforts Isagoge in rem herbariam, ins Spanische übersezt; und darauf ein analytischer Discurs über die botanischen Methoden. In diesem leztern wird der Hr. von Linné heftig angegriffen, und überall dem Tournefort der Preis zuerkannt. Er bemüht sich, sein Vaterland von den Vorwürfen zu befreyen, daß es noch in der Barbarey läge, und zeigt hingegen, daß es sowohl in der Kräuterkunde als der Medicin vieles erfunden habe; so gar daß Francisco de la Reyna den Kreislauf des Geblüts schon im Jahr 1564 entdeckt, und Juan Almenara 1516 in einem Tractat die Kunst die Liebesseuche mit Quecksilber ohne Speichelfluß zu heilen gelehrt habe.

In dem zweyten Theile findet sich zuvörderst ein alphabetisches Verzeichniß der botanischen Kunstwörter nebst ihren Erklärungen, wobey jederzeit sehr nüzlich Beyspiele angegeben werden. Zunächst zeigt er die botanischen Schriften an, der er sich bedienet, rückt die Tournefortsche Eintheilung der Pflanzen ein, und schließt seine Vorbereitungen mit einem merkwürdigen Catalogus von den Schriftstel-

lern,

lern, die sich in Spanien um die Naturgeschichte verdient gemacht haben. Die Einrichtung der eigentlichen Flora ist aber diese: der Geschlechtscharakter stehet jederzeit nach dem Tournefort vor den Gattungen voran, und alsdann folgen diese mit den Beschreibungen und den Synonymen der bewährtesten Schriftsteller. Denen der Hr. Verf. seine eigene weitläuftigere Beschreibungen anhängt. Ueberdem bringt er die chymischen Versuche aus dem Geoffroy und die Heilkräfte, zum Theil nach eigenen Erfahrungen bey. Die Apothekerkräuter und einige andere stellt er in Kupfer vor.

Diese Ordnung ist durch die übrigen Theile gleichfalls beobachtet.

15)

Von der in dem zweyten Stück dieses Bandes (Seite 104) angezeigten Apothek ist bey M. G. Weidmanns Erben und Reich in Leipzig 1766 eine Uebersezung unter der Aufschrift: Haus- und Reise-Apotheck, auf Ihro Königl. Majestät gnädigsten Befehl aufgesezt vom Archiater und Ritter Rosén von Rosenstein, heraus gekommen. Sie beträgt ohne das Register 118 Octavseiten. Ueberhaupt mag man sie gut heissen: doch merkt man bey dem Vergleich mit dem Original aus mehrern Stellen, daß der Uebersezer weder ein Arzt ist, noch mit dem Schwedischen sich genug bekannt gemacht hat.

Regi-

Regime heißt nicht die Vorschrift des Arztes, sondern die Diät. Ein schwedisches Quartier läßt sich am besten durch ein medicinisches Pfund ausdrücken, da es mit dem deutschen Maas dieses Namens nicht einerley ist. Theekopp heißt nicht Theelöffel, sondern Theeschälchen. Den Goldschaum finden wir nicht vom Hrn. Verf. bey Verwundungen empfohlen. Was der Uebersezer Arzneybuden der Franzosen nennt, sind Läden, worin Galanteriewaaren verkauft werden. Kehlsucht (esquinancie), wird wohl nicht so gut verstanden, als die Bräune. Limpebröd muß an statt fein Brodt, Laibbrodt aus Rokkenmehl, gegeben werden. Und Hiärtesprång heißt nicht innerlicher Schlag, sondern der sogenannte Schierken. Süsser Blumenthee kan man ohnmöglich für Thee af Sötblomster, gelten lassen; denn der Hr. V. versteht die Blüthen von der Matricaria suaveolens darunter. Wir führen diese Stellen nur zum Beweise unserer Aufmerksamkeit an. Sehr nüzlich wäre es auch gewesen, wenn der Uebersezer sich die nur dem Titel nach angegebenen und auf den schwedischen Apotheken nur bekannte Arzneyen aus Schweden aus hätte erklären lassen.

16)

Hrn. **Bourgelat**, Generaldirectors der Vieharzneyschulen, Lehrbegriff der medicinischen Materie, oder Beschreibung der einfachen

fachen Arzeneyen nach ihren Wirkungen; nebst den medicinischen Formeln. Zum Gebrauche der Lehrlinge in der Königl. Vieharzneyschule zu Lyon. Aus dem Französischen übersezt. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1766. 502 Seiten ohne den Vorbericht, in 8. Man hätte Grund aus den Schriften, die zur Erleichterung der Lehrlinge bey der Ecole veterinaire, heraus kommen, zu glauben, daß man für ihre Kenntnisse an dem Ort selbst nicht weniger alle mögliche Sorgfalt trüge. Gleichwohl wissen wir aus zuverläßigen Nachrichten, daß der dortige Unterricht nur nach den Begriffen unwissender Leute, die aus den Provinzen von Frankreich kommen, abgemessen, und, bey oftmahligen andern Beschäftigungen des Hrn. Generaldirectors nur Leuten von sehr mittelmäßigen Einsichten, anvertrauet sey. Das gegenwärtige Werk heißt in der Urschrift: Matiere medicale ou precis des medicamens a l'usage des Eleves de l'ecole Royale veterinaire, 1765. Es besteht aus drey Theilen, davon der erste die einfachen Arzneyen nach ihren Wirkungen beschreibt; der zweyte die vornehmsten mehrentheils fremde Mittel nach alphabetischer Ordnung nebst ihrer Dosis vorträgt; worauf in dem dritten nach voran gesetztem Verzeichniß der nöthigen pharmaceutischen Kunstwörter die medicinischen Formeln folgen. Das mehreste sind bekannte Sachen.

Doch

Doch kommen in dem ersten Theil einige Versuche mit verschiedenen Feuchtigkeiten so wohl gesunder als kranker Thiere, als dem Harn, der Galle, dem Blute, dem Roze, vor. Eben so macht er den Erfolg von dem Gebrauch gewisser heftig wirkender Mittel bekannt. Das Werk läßt sich in der Uebersezzung gut lesen.

Zum Dienste der Schule sind in diesem Jahre *Demonstrations elementaires de botanique* in Octav, auf 19 Bogen und 8 Kupferplatten, die freylich nur für Anfänger sind, abgedruckt worden. Der Verfasser derselben soll Hr. Rosier seyn.

IX.

Medicinische Neuigkeiten.

Berlin. Se. Königl. Majestät haben den bisherigen Feldmedicus, Hrn. Ellenberger von Zinnendorf, zum Oberfeldstabsmedicus und Rath beym Collegio medico, an die Stelle des sel. Ludolfs allergnädigst ernennet.

Leipzig. Am 13ten April hat Hr. Doct. Ernst Gottlob Bose das ordentliche Lehramt der Physiologie durch eine Rede de Oeconomiae animalis et vegetabilis analogia, illiusque praestantia angetreten, und dazu

durch

durch einen Anschlag de suturarum cranii humani fabricatione et vsu eingeladen.

Göttingen. Die Königl. Societät der Wissenschaften hat am 20sten Novemb. 1762 den für hiesige Gelehrte bestimmten Preiß von 50 Thalern dem Hrn. D. Wagler, damahligen Prosector, für einen Aufsaz von einer neuen Art die Knochen weiß zu machen, zuerkannt. Das eigentliche Kunststück besteht erstlich in einer dauerhaften Fäulniß des an den Knochen sitzen bleibenden Fleisches, welche noch durch andere Dinge, als Blut und Gehirn vergrössert wird; zweytens in einer Schärfung des Wassers mit Heringslake, zu welchem Ende auch eine nicht ausgewaschene Heringstonne sich zum Einweichen am besten schicket.

Am 22sten Nov. 1763 erhielte der jetzige Prof., Hr. D. Wrisberg, den obigen Preiß, als er der Königl. Gesellschaft Beobachtungen von der Erzeugung und Beschaffenheit der Thierchen überreichet, die sich in wässerigen Infusionen von Gewächsen und thierischen Theilen zeigen. Er hält die Bewegung dieser Thierchen für keinen zulänglichen Grund, sie unter die wahren lebendigen Thierchen zu rechnen.

Der Hr. Professor Matthiä ist mit dem Prädicat eines Prof. ordin. med. begnadiget worden.

Der Hr. Prof. Schröder aus Marburg hat den durch den Tod des Leibmed. Röderers erledigten Lehrstuhl der Anatomie erhalten; die Professio Chirurgiae hat Königl. Regierung mir überlassen; das Acouchement wird von dem Hrn. D. Wrisberg, welcher im Sommer 1765 auf Kosten Königl. Regierung eine gelehrte Reise nach Wien, Straßburg und Paris gethan, besezet; und ist er bey seiner Zurückkunft zum Prof. extr. med. ernennet worden.

Der Hr. D. Jo. Andr. Murray ist am 21sten April 1765 zum Prof. med. extr. ernannt worden.

Harderwyk. Am 11ten Sept. 1762 starb der Rußischkayserl. Leibmedicus Hr. Jo. van Gorter, der sich durch viele gründliche Schriften berühmt gemacht und allhier viele Jahre als öffentlicher Lehrer der Arzneywissenschaft gestanden, zu Enkhuysen, in seiner Vaterstadt.

Stockholm. Die Königliche Akademie der Wissenschaften hat die Preise für die Auflösung der auf das Jahr 1762 aufgeworfenen Fragen ausgetheilet. Auf die erste, welche die Ursachen des Mooses auf den Wiesen, und die beste, und am wenigsten kostbare, Art es auszurotten betraf, sind 18 Antworten eingelaufen. Unter denen waren vorzüglich 3, welche die Aufmerksamkeit der Akademie auf sich zogen, und um den

den Vorzug stritten. Nach Eröfnung des Zettels fand man, daß die Ueberlegenheit der Stimmen dem Hrn. Mag. J. Stenius die Medaille von 10 Dukaten zuerkannt hatte. Die andern beyden Aufsätze sind, jede mit einem Silberjetton, von eben dem Gepräge wie der Goldjetton, gekrönet worden. Nicht weniger hat die Akademie ihre Zufriedenheit über 3 andere von diesen Schriften bezeuget, und wird sie daher diese mit den vorhergehenden ehestens durch den Druck bekannt machen. In der zweyten Aufgabe verlangte die Akademie zu wissen, **woher es käme, daß die Gicht in den spätern Jahren in Schweden allgemeiner, als zuvor, ist, und welche Mittel zu der Verwahrung gegen dieselbe und ihrer Heilung am zuverlässigsten wären.** Die Antwort des Hrn. Prof. und Doct. P. J. Bergius gefiel der Akademie vorzüglich, und daher ertheilte sie ihm die bestimmte Goldmedaille. Ausserdem aber erhielte die Schrift des Hrn. Hofmedici und Doct. J. L. Odelius Beyfall, und wurde er daher mit einem Silberjetton beehret. Es sind beyde bereits im Drucke erschienen.

Die Preisfragen für das J. 1763, die auch schon beantwortet, sind beyde ökonomisch. Die erste war: **Ob man von den Eichen und andern Bäumen, die Laub tragen, ohne die Fäulniß und den Wurm zu befürchten, ehe man sie fället, die Rinde abstreifen**

könne; und wie lange sie zu ihrem Vortheile, oder wenigstens ohne Schaden, nachdem die Rinde abgezogen worden, auf der Wurzel stehen können; wofern man aber diese Abstreifung an stehenden Bäumen für schädlich hält oder besorget, daß ein Misbrauch dabey statt finden könne, so wird weiter gefraget: auf was Weise die Gärbereyen den besten Vortheil von der Rinde ziehen können, ohne daß der Baum selbst davon Schaden leide. Es giebt zwar viele Naturkundige, die der Meynung sind, daß man bey den Eichen und andern Bäumen, die zum Schifsbau und andern Arten von Bauwerk, angewendet werden sollen, in der Zeit, wenn sie den Saft von sich geben, und wenn sie noch auf der Wurzel stehen, die Rinde abschälen, und sie nachhero nach einem oder mehrern Jahren zur Herbst- oder Winterzeit fällen könne. Und sie halten dafür, daß alsdenn nicht allein das Holz selbst fester und dauerhafter werde, sondern daß auch die Rinde zum Gebrauch der Gerber desto tüchtiger sey. Es fielen aber dennoch bey dieser angelegenen Sache einige Umstände vor, die noch genauer untersucht zu werden verdienten.

Die zweyte Frage war: Wie den Würmern, die den Fruchtbäumen Schaden zufügen, indem sie die Blumen und die Blätter abfressen, am besten vorzukommen

men sey, und wie man sie vertreiben könne. Die Königl. Akademie der Wissenschaften erwartete die Auflösung dieser Fragen vor dem Schlusse des angeführten Jahres, und ersuchte diejenigen, die derselben ihre Antworten zuzuschicken willens wären, ihre, auf eigne Beobachtungen gegründete Gedanken, in möglichster Kürze abzufassen. Die Beantwortungen müssen jederzeit, damit der Verf. unbekannt bleibe, mit einer unbekannten Hand geschrieben und mit einem fremden Petschafte versiegelt werden. An statt des rechten Namens muß der V. sich eines erdichteten oder einer Devise bedienen. Eben die Devise oder den Namen schreibt man zugleich auf einem besondern versiegelten Zettel, in welchem der rechte Name, der Character und der Auffenthalt des Verfassers, bezeichnet ist. Der Preiß bestehet in einem Goldjetton von 10 Ducaten.

Eben daher. Das Collegium medicum, dessen verehrungswürdiger Präses, der Hr. Archiater Bäck ist, fähret fort, sich um die Aufnahme der Arzneykunde in Schweden auf alle Weise verdient zu machen. Man hat dessen Vorschlägen, welche der Hr. Ritter von Rosenstein eifrig unterstüzet, die löblichsten Veranstaltungen zu danken. Dahin gehöret die Einführung der Provincialärzte, das Krankenhospital zu Stockholm, die Besoldung einiger Aerzte zur Verpflegung unbemittelter Kranken, und die Verbesserung der Apothe-

ken, ausser andern nůzlichen Neuerungen. Seit dem Jahre 1756 aber hat es durch seine Vorstellungen es auch dahin gebracht, daß in der Residenz für die meisten Theile der Arzneywissenschaft besondere Lehrer verordnet worden. Schon im gedachten Jahre geruheten Se. Majestät den Hrn. Doctor Martin zum Professor der Anatomie und Chirurgie zu ernennen, einen Mann von ungemeiner Geschicklichkeit und nicht mindern Emsigkeit. Und damit ihm die Gelegenheit nicht fehlete, diese Eigenschaften zum besten der Lehrbegierigen anzuwenden; so sind alle Anstalten getroffen, daß beständig auf dem Theater eine so grosse Anzahl von todten Körpern vorhanden ist, als sie zu ihrer Uebung, sowohl in der Anatomie, als in den chirurgischen Handgriffen, brauchen. Darauf ward im Jahr 1758 eine Profeßion in der Hebammenkunst errichtet, und zuerst dem Hrn. Assessor Elff übertragen. Nachdem er aber gestorben, ist sie bald darauf wieder durch den Hrn. D. Schulz, dem seine Verdienste um die Inoculation der Pokken ins besondere vielen Ruhm erworben haben, besetzet worden. Endlich ist noch im Jenner des Jahres 1764 die Ernennung des Hrn. Doct. Bergius zum Professor der Naturgeschichte und Pharmacie erfolget. Der Herr Professor ist unter seinen Landsleuten wegen seiner glücklichen Praxis sehr geliebt; und den Ausländern durch verschiedene nůzliche

Schrif-

Schriften bekannt. Ausser diesen bestimmten Lehrern lieset auch den Hr. D. und Professor Aerell, der die Ausübung der Medicin und Chirurgie glücklich verbindet, über die chirurgischen Handgriffe, die er zugleich an todten Körpern zeiget: und die würkliche Ausübung derselben kan man in dem Königl. Lazarete, von ihm erlernen. Die Botanik ist eben so wenig vergessen worden: und der Hr. Viceactuarius Tuvén, der aber vor kurzem gestorben, hat sie wie die ganze Naturgeschichte, unter dem Namen eines Demonstrators der Naturgeschichte und Botanik, vorgetragen; und mit den Liebhabern der Kräuterkunde in den Stockholmischen Fluren, Sammlungen angestellt.

Die jungen Chirurgi haben ihren eigenen Prosector, der ihnen von der Societät der Wundärzte gesetzet worden. Und in dem Theoretischen der Chirurgie giebt ihnen bald der eine bald der andere Wundarzt Unterricht. Ausserdem geniessen sie noch die Freyheit an den Vorlesungen der Aerzte Theil zu nehmen.

Pistoja. Allhier ist A. 1749 von dem Hrn. Jo. Dominicus Stellanti der Grund zu einer Akademie der Wissenschaften, unter dem Namen einer Academia enciclopedica, geleget worden, deren Mitglieder die eigentlichen

lichen Verfasser des giornale enciclopedico sind, und welche hauptsächlich die Naturgeschichte nebst der Chymie und Botanik zu ihrem Gegenstande erwählt zu haben scheinen. Eine Beschreibung von dieser neuen Akademie, deren Geseze A. 1763 von Ihro Röm. Kayserl. Majestät bestätiget worden, ist A. 1764 zu Livorno unter dem Titel: Relazione del principio, progresso e stato presente dell' Academia enciclopedica, eretta nella citta di Pistoia, auf 38 Quartseiten heraus gekommen.

Lyon. Allhier ist seit A. 1762 eine Gesellschaft von Aerzten zusammen getreten, welche mit Königl. Einwilligung sich um die Krankheiten des Viehes bekümmern; eine Bemühung von überaus grossen Nuzen! Hr. Burgelat ist der Aufseher davon, und nimmt auch Schüler an, denen er die ganze Roßarzney nach allen ihren Theilen in zwey Jahren lernt: er nimmt zugleich die Lernenden in die Kost, und sie zahlen ihm für beydes monatlich vierzehn Livres. Alle erste December werden vier Preise ausgetheilt, eine rühmliche Nacheiferung aufzumuntern. Se. Königl. Majestät von Dännemark und Schweden haben ein Paar Studiosos Medicinae bereits dahin abgesendet, diese so vortheilhafte Kunst zu erlernen. Wir haben aber aus zuverläßigen Berichten erfahren, daß für Gelehrte hier nichts von Viehkrankheiten zu erlernen ist,

und

und Hr. Burgelat nur grobe Anweisungen für Schmiede, Hirten und Bauern zu geben weiß, die Gelehrten längst bekannt sind. Wie denn auch die Schweden und Dänen aus Unzufriedenheit wieder zurück gegangen.

Paris. Wegen der bekannten Streitfrage: Ob die Inoculation der Pocken nüzlich oder schädlich sey, ward den 29sten August 1764 bey dem Hrn. de l'Epine eine Versammlung der hiesigen Aerzte gehalten. Die Herren Astruc, Cochin, Baron, Verdelhan, Marquart und l'Epine waren der Meynung, die Inoculation sey vorläufig zu verbieten; allein in einer zwoten Versamlung am 8ten Sept. erklärten sich die Herren Petit, Geoffroy, Levry, Thierry und Malouet vor die Inoculation. Diese Meynung behielt durch 52 gegen 25 Stimmen das Uebergewicht.

Der nicht unbekannte Ritter Hr. Sanchez, welcher eine Zeitlang erster Leibarzt der Rußischen Kayserin Elisabeth gewesen ist, nachmahls aber sich hier niedergelassen hat, hat aus Portugall ein sicheres Mittel gegen die Krebsschäden erhalten. Dieses besteht in einer gewissen in Portugall gegrabenen Erde, welche mit zerriebenen Marmor vermischt werden muß. Zu Lissabon war damit die Probe an einer Frau gemacht, deren Krebsschaden von den Aerzten für unheilbar gehalten war. Ein davon verfertigtes Pflaster verursachte anfänglich eine starke Eyterung, worauf in kur-

zen die Heilung erfolgte, (eine Würkung, die man sich von einer Erde fast nicht vorstellen kan). Hr. S. der eine mit dieser Erde erfüllte Flasche aus Lissabon erhalten, macht jezt damit die Probe an einer Frau. Sollte die Würkung dieses Mittels völlig nach dem Wunsche des Arztes ausfallen; so wird er dem Publico von dem eigentlichen Gebrauche nähere Nachricht ertheilen; (welche aber auch in dem Fall des Mißlingens nicht undienlich seyn würde.)

Paris. Die Königl. Akademie der Chir. hat am 3ten May 1764 eine öffentliche Zusammenkunft zur Austheilung der Preise gehalten. Der doppelte Preiß von 500 Livres ist dem Hrn. David, Maitre des arts et Candidat pour la Maitrise en Chirurgie, wegen einer Abhandlung über die Cur der Absceße, zuerkannt worden. Den Nebenpreiß (pris d'emulation), hat Hr. Peyraut, Wundarzt zu Bellac, erhalten. Die fünf kleinen Preißmünzen sind unter die Hrn. Dupuis, Leger, den jüngern Dufauart, Broiller, Academiciens libres, und Naigrot, Wundarzt zu Nansonniere, ausgetheilet worden. In eben der Versammlung sind folgende Abhandlungen vorgelesen worden: 1) über die Vereinigung der Glieder, welche fast gänzlich von Körper getrennt worden, von Hrn. Bordenave; 2) Anmerkungen über des Hrn. von Haller Meynung, die Empfindlichkeit gewisser

Theile

Theile des Leibes betreffend, von Hrn. Faber; 3) Beobachtungen über die eingeklemten Brüche, von Hrn. Gaursaut; 4) von einer Maschine, welche dem krummen Rücken widersteht und solchen heilet, nach der Erfindung des Hrn. Vacher; 5) historische Anmerkungen über die Art und Weise der alten Völker, den Kreysenden beyzustehen, von Hrn. Süe, dem jüngern.

Beziers. In einer öffentlichen Versammlung der hiesigen Akademie der Wissenschaften, hat Hr. Bouillet, der Vater, eine Abhandlung über den schleunigen Tod einiger Kindbetterinnen, und wie solchen zuvor zu kommen, vorgelesen. Er findet die Ursach in einem bösartigen faulen Fieber, welches in der Bärmutter den Brand erregt; und die Ursach davon ist seiner Meynung nach eine unordentliche Lebensart, da man mit unverdaulichen groben Speisen und mit Brannteweín die Säfte verdirbt, auch sonsten den Affekten sich zu sehr überläßt. Und bey Vermeidung dergleichen Dinge glaubt er die Kindbetterinnen für diesem bösen Fieber sicher zu stellen.

Dijon. Die hiesige Akademie der Wissenschaften hat vor das Jahr 1764 folgende Preißfrage aufgegeben: die Natur der eigentlich sogenannten antispasmodischen Arzneymittel zu bestimmen, ihre Art zu würken zu erklären, ihre verschiedenen Arten zu unterscheiden,

und ihren Gebrauch in den Krankheiten zu bestimmen.

Stockholm. Von hier aus vernehmen wir, daß der König, auf Vorstellung der Reichsstände, den 7 Assessoren des Collegii medici ein beständiges Gehalt von 500 Platen zuerkannt hat.

Se. Königl. Majestät haben den Hrn. Linnäus in den Adelstand zu erheben geruhet. Er führet seitdem den Namen v. Linné. Ausser der erwähnten Ehre ist dem Hrn. Ritter noch eine andere vor nicht langer Zeit ertheilet worden; indem ihn die Akademie der Wissenschaften zu Paris in die Stelle des grossen Sternkündigers, Bradley, zum auswärtigen Mitgliede ernannt hat.

Greifswald. Der Hr. D. Alexander Bernh. Kölpin ist zum Adjunct der medic. Facultät und Präfectus des botanischen Gartens ernannt worden, welche Stelle er auch schon mit einer Rede de historiae naturalis et speciatim Botanices praestantia ac dignitate angetreten. Sein Vorgänger bey der leztern Würde ist der jetzige Pastor zu Altenkirchen, Hr. Samuel Gustav Wilcke, gewesen, dem die Anlegung eines botanischen Gartens hieselbst aufgetragen war. Er hatte es auch, durch die Beyhülfe verschiedener Gönner in Deutschland und Schweden, hiemit so weit gebracht, daß er schon im folgenden Sommer über 2,000 Pflanzen in der Blühte zählen konnte.

Mar-

Marburg. Der Hr. D. Friedr. Jos. Wilh. Schröder, bisheriger Brunnen-Medicus zu Hofgeismar, hat auf hiesiger Universität die zweyte Stelle in der medicinischen Facultät erhalten.

Giessen. Der Hr. Rath und Prof. Baumer zu Erfurt ist hieher als Prof. med. prim. und Stadtphysicus mit dem Character eines Bergraths berufen worden, und hat an Ostern 1765 sein Amt angetreten.

Erfurt. Am 8ten Novemb. 1764 ist der Hofr. und Prof. med. prim. Hieron. Ludolf an einer langwierigen Krankheit verstorben, und kurz vorher in den Adelstand erhoben worden.

Göttingen. Bey der Feyerung des Einweihungsfestes der Königl. Societät der Wissenschaften am 17ten Nov. 1764 wurde folgende physicalische Frage für das Jahr 1766 festgesezt: Da angesehene Kräuterkundige vermuthen, daß die Vermischung verschiedener Geschlechter bey den Pflanzen Varietäten (wie bey den Thieren die Maulthiere und Bastarte), hervor bringen: so wünscht die Königl. Societät diese Frage aus Erfahrungen, nicht aus Muthmassungen, entschieden zu sehen. Sollte die Entscheidung bejahend ausfallen; so würde es dienlich seyn, auf die Geseze acht zu geben, nach denen sich diese Varietä-

rietäten in Absicht auf die Geschlechter, von denen sie herrühren, richten. Die Aufsätze müssen vor dem Anfang des Octobers der Societät überliefert seyn. Der Preiß ist eine goldene Schaumünze von 25 Ducaten.

Åbo. Dem Hrn. Prof. Kalm ist der Antrag gemacht worden, die Profeßion in der Botanik bey der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg unter einem Gehalte von 1000 Rubeln, ausser freyer Wohnung und andern Vortheilen, zu übernehmen. Er hat aber aus Liebe zu seinem Vaterlande dieses Anerbieten ausgeschlagen, und will lieber unter geringern Mitteln in Finnland bleiben. Nachdem hat sich die Akademie einen von des Hrn. von Linné Schülern aus Upsal gewünschet.

Die Akademie zu Åbo ist vor kurzem mit einem Anatomiesaal und chymischen Laboratorio versehen worden, woran es ihr seit ihrer Stiftung, die vor 120 Jahren geschehen, gemangelt hat.

Der Hr. D. Joh. Leche, Professor der Medicin zu Åbo starb daselbst den 17ten Junius 1764.

Die Einpfropfung der Pocken wird in Schweden eifrigst fortgesezt. Und merkt man eben nicht, daß die kürzlich ins Schwedische übersezten Quästiones des Hrn. de Haen einige Wirkung gehabt hätten.

D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leib-medici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des sechsten Bandes viertes Stück.

Göttingen,
verlegts Abraham Vandenhoeks Witwe.
1766.

Inhalt.

I.

Alberti v. Haller, Praeſidis Societatis Reg. Scient. Goetting. &c. *Opera minora* emendata, aucta & renovata. Tomus I. *Anatomica*; ad partes corporis humani vitales, animales, naturales. Acceſſerunt Tabulae aeneae, Lauſannae, ſumptibus Franciſci Graſſet. 1762. 608 Seiten, in gr. 4.

Der Hr. v. H. hat mit dieſem Theil einen Anfang gemacht, ſeine kleinern Schriften verbeſſert und vermehrt heraus zu geben. Die Wahrheitsliebe und die freundſchaftliche Geſinnung, die unter ſo vielen andern erhabenen Eigenſchaften den Hallerſchen Character ſchmücken, haben ihn dazu bewogen. Denn nach wiederholten Verſuchen und fernerem Nachdenken hat er manches richtiger einzuſehen Gelegenheit gehabt; und die Hize, die ihm die Heftigkeit ſeiner Gegner zu Anfangs erwecket, ſieht er jezt als einen verwerflichen Fehler an. Auf dieſen Band werden noch zwey andere folgen, welche den kleineren pathologiſchen und botaniſchen Schriften gewidmet ſind: ſo wie der Hr. Verf. über-

haupt bey der grösseren Müsse, die er jezt nach den abgelegten Aemtern in seinem Vaterlande geniesset, auf die Verbesserung seiner bisher ausgegebenen Schriften bedacht seyn wird. Demnach verspricht er eine neue Ausgabe seiner Beschreibung der Schweizerpflanzen zu liefern, die Geschichte der Schlagadern in zusammenhängender Ordnung vorzutragen, und zu der medicinischen Bibliothek die neuesten Schriften hinzu zu fügen.

In dem gegenwärtigen Theil folgt der Hr Verf. eben derjenigen Ordnung, welche in seinen Elementen der Physiologie vorkömmt. Er enthält ausser den akademischen Schriften, diejenigen anatomischen Abhandlungen, welche der Hr. Verf. verschiedenen gelehrten Gesellschaften überschickt hat, oder in den zu Lausanne herausgekommenen Memoires abdrucken lassen. Was in einer andern als der lateinischen Sprache herausgekommen, hat der Hr. Verf. unter seiner Aufsicht in die leztere übersezen lassen. Es sind aber folgende Abhandlungen hier zusammengefaßt.

p. 1. 1. De vasis cordis propriis a. 1737. Diese Streitschrift erscheinet hier sehr vermehrt, was die Kronschlagadern anbelangt.

19. 2. Iteratae de vasis cordis observationes, a. 1739.

24. 3. Programma de valuula Eustachii 1737.

4. Der

4. Der zweyte Anschlag von dieser Klappe vom Jahr 1748 ist beydes der Ordnung nach verändert und mit 2 Kupfern vermehrt worden. p. 33.

5. Die Streitschrift vom Jahr 1737 de motu sanguinis per cor hat der Hr. Verf. etwas verändert. 47.

6. Aus dem 1ten Band der Göttingschen Commentarien sind die Versuche de motu cordis ex stimulo nato eingerückt worden. 60.

7. Die leztere Abhandlung von der Bewegung des Geblüts (Lausanne 1756.) hat der Herr von H. mit vielen Versuchen bereichert; 63.

8. so wie er die erste von eben diesem Inhalt aus dem vierten Band der Göttingschen Commentarien verbessert eingeschaltet hat. 172.

9. Die Anmerkungen über des Lamure Brief hat der vierte Band der Memoires sur les part. sensibl. & irritables, doch mit einigen Aenderungen, hergegeben. 242.

10. Die Streitschrift de diaphragmatis musculis, 1733, ist hier aufs neue verbessert nachgedruckt; 249.

11. auf die unmittelbar ein verbesserter Nachstich von dem über das Zwerchfell im Jahr 1741 erschienenen Kupfer folget. 263.

12. Die Versuche von dem Athemhohlen hat der Hr. Verf. nach der französischen Ausgabe von 1758 hier zusammen gefaßt. 269.

In drey besondern Abschnitten hat der Hr. Verf. seine Abhandlungen von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit vorgetragen.

p. 329. 13. Der erste enthält die der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften zugeschickte Rede vom Jahr 1755, die in vielen Stücken geändert worden ist;

405. 14. in dem zweyten kommen die daraus gezogene Folgerungen, aus dem zweyten Theil der Commentarien, verbessert vor; und

441. 15. der dritte faßt die verschiedentlich abgedruckten Beantwortungen der dawider gemachten Einwürfe zusammen, mit verschiedenen Aenderungen in der Ordnung und der Sache selbst.

503. 16. Die Streitschrift de varia origine nerui intercostalis vom Jahr 1743;

513. 17. wie auch diejenige de nervorum in arterias imperio vom Jahr 1744 sind verbessert worden.

529. 18. Aus den Upsaleracten 1742 hat der Hr. Verf. seine Abhandlung von der membrana pupillari entlehnt.

533. 19. Die unter Duvernoi von Hrn. v. H. in Tübingen 1725. gehaltene Streitschrift, de ductu salivali Coschwiziano, ist

550. 20. nebst der Inauguralschrift, welche Versuche und Zweifel von eben diesem Speichelgange (Leiden 1727.) enthält, und zwar diese leztere verbessert, nachgedruckt.

21. 22.

21. 22. Hierunter stehen die beyden Anschläge de omento, vom Jahr 1742. p. 527.

23. Sodann folgt derjenige de valuula coli, etwas vermehrt, und zulezt 580.

24. die Streitschrist (1747.) von dem ductu thoracico, welcher eine neue Abbildung dieser Röhre, die derselben Verbindung mit der Schlüsselader vorstellt, angehängt ist. 596.

Diejenigen Abhandlungen, welche das Erzeugungsgeschäfte und einige allgemeine physiologische Gegenstände betreffen, verspart der Hr. Verf. auf den folgenden Band. Vor diesem Werk steht noch ein vollständiges Verzeichniß der Schriften, mit welchen der Hr. v. H. sein Jahrhundert gezieret hat.

M.

II.

MARCI ANTONII PLENCIZ, Medici Vindobonensis, *Opera medico-physica*, in quatuor tractatus digesta, quorum primus contagii morborum ideam nouam vna cum additamento de lue bouina anno 1761. epidemice grassante, sistit (255 S.); Secundus de variolis (285 S.); Tertius de Scarlatina (221 S.); Quartus de terrae motu (128 S.) agit Vindob. Typis Io. Thom. Trattner 1762. in gr. Octav.

Aus den vieljährigen Epidemien, worauf

sich der Hr. Verf. beruft, aus dem Nachdrück, womit er schreibt, und der Wahl der Mittel, die er vorschlägt, läßt sich schliessen, daß er ein alter Practicus sey, wenn er auch nicht ausdrücklich meldete, daß er schon 30 Jahre lang Kranke gewartet hätte. Die wichtigste Abhandlung scheint die von dem Scharlachfieber zu seyn. Doch glauben wir nicht, daß man so sehr über mangelhafte Beschreibungen von dieser Krankheit zu klagen Ursache habe, da wir den Tractat von Storch, den der Hr. Verf. bey der Anzeige der Schriftsteller ganz übergeht, vor uns haben: eben so wenig, als daß des Hr. Verf. Theorie von der Entstehung ansteckender Krankheiten aus Würmern neu zu nennen sey. Der Hr. Verf. beleuchtet seine Beschreibungen durch viele lesenswürdige Krankengeschichte.

1. Der erste Tractat, der mehr auf Hypothesen als Erfahrungen gebauet ist, gehet weiter als der Titel anzeigt, indem er nicht allein von dem ansteckenden Gift handelt, sondern auch die Natur der Fäulniß und den Brand des Getreydes beschreibt, ausser andern Materien, auf die der Hr. Verf. gelegentlich ausschweift. Bey den ansteckenden Uebeln untersucht der Hr. Verfasser ihr Alter, zeigt den Unterscheid zwischen ihnen und den epidemischen Krankheiten, widerlegt die verschiedenen Meynungen von dem Ursprung derselben, und giebt Gründe

p. 1. 7. 20. 33.

Gründe an, warum er sie von Würmern herleitet. Diese bestehen in Zeugnissen fremder Aerzte, welche Würmer in denselben wahrgenommen, in der leichten Fortpflanzung dieser Uebel, und den Nuzen, welche die den Würmern sonst widrige Mittel leisten.

Nur dann erst nimmt der Hr. Verf. eine Fäulniß bey einem Körper an, wenn sich in demselben wirklich Würmer erzeugen, welche durch das flüchtige Salz ihrer Excremente noch mehr die Verderbung vermehren. Daher auch jederzeit eine Fäulniß mit der Ansteckung verbunden ist. Man stellt sich leicht vor, daß nach Hrn. Pl. Lehrgebäude zu jedwedem Ausschlag eine verschiedene Art von Würmern erfordert werde; welches auch die Ursache seyn soll, daß die Menschen von den Seuchen, welche das Vieh angreifen, sicher sind. Von dem Samen derselben glaubt er, daß sie einem angebohren seyn könnten, und nur gelegentlich sich entwickelten. Aus dieser Theorie ziehet er einige practische Regeln, daß man nehmlich mehr anthelmintische Mittel bey Ausschlägen gebrauchen, die Wärme mässigen und auf die Reinigkeit der Luft halten müsse.

p. 53. 88. 109. 136.

Auch das Brandkorn entsteht von Gewürmen, daher es auch sich fortpflanzen läßt. Die Fleckfieber, die im Jahr 1757 und 58 im Oesterreichischen herrschten, sollen davon ihren Ursprung genommen haben.

163. 185.

p. 199. In dem Anhange von der Viehseuche empfiehlt der Hr. Verf. sehr, zum Präservativ, die Reinigkeit des Wassers, des Futters und des Stalles, räth überdem zu dem Brennen und dem Haarseil, nebst dem Striegeln, wie auch unter den Arzeneyen vorzüglich zum Gebrauch der Mercurialmittel. Bey einer
229. wirklichen Seuche aber lobt er nebst den Mitteln wider die Entzündung, obgleich nicht aus eigener Erfahrung, den weissen Vitriol; noch mehr aber ein Mittel aus dem versüßten Quecksilber und dem Campher, wozu nach den Umständen Teufelsdreck oder Myrrhen, meistentheils aber Salpeter, zugemischt wird.
234. Zum Tranke giebt er abgekochtes Spiesglas.
236. Arme Leute können aber anstatt des erwähnten Mercurialmittels abgekochtes Quecksilber oder die geistige Auflösung des Sublimats dem Vieh eingiessen.

49. II. Die Pocken handelt der Hr. Verf. nach ihrem ganzen Umfange ab, und hängt die Cur mit an. In Wien sind verschiedentlich dieselben auch im Winter gutartig gewesen.
52. Den weissen Friesel hat der Hr. Verf. sowohl in den Pocken, als andern hizigen Krankheiten
56. bisweilen critisch gefunden. Er beschreibt ein Paar bösartige Epidemien, die in den Jahren 1745 und 46 zu Wien geherrschet und der
78. eigenen Natur der Krankheit zuzuschreiben sind. Schon aus der vorigen Abhandlung erhellet,

erhellet, daß der Hr. Verf. auch die Pocken von Würmern herleitet. Er erkennet, daß die antiphlogistische Heilart in den meisten Fällen unkräftig sey, und tadelt überhaupt das Zutrauen, das man mit Ausschliessung anderer zu gewissen Mitteln, ohne Unterscheid der Fälle, faßt; giebt Regeln von der Aderlasse, dem Salpeter, besänftigenden und flüchtigen Mitteln, und kömmt zulezt auf die Wartung der bösartigen Pocken. In diesen läßt er, bey Zeichen einer Vollblütigkeit, reichlich zur Ader, giebt nach gelinden Abführungen die Fieberrinde, und zum Tranke Milch mit Wasser verdünnt, und läßt dabey erweichende Bäder gebrauchen. Wider die brandigten Pocken ist der Vitriolgeist am kräftigsten. Dem Queckfilber ist er aber in bösartigen Pocken nicht gut. p. 108. 149. 153.

Nachdem der Hr. Verf. angezeiget, wie er sich in den besondern Zufällen der Pocken verhält, bringt er 14 Krankengeschichte, die etwas besonders haben, bey. 206.

III. Was der Hr. Verf. von dem Scharlachfieber angemerkt, sagt er, wäre eine Frucht von mehr als zwanzigjährigen Beobachtungen bey dem Krankenbette. Mit Recht tadelt er, daß man diesen Ausschlag so oft mit andern Arten vermengt hat. Er mahlt daher die Krankheit nach ihrem völligen Verlaufe ab, und unterscheidet sorgfältig die beyden Zeiträume 10.

derselben, obgleich bisweilen der letzte, oder der mit einer wässerigten Schwulst begleitete,
p. 18. ganz wegbleiben kan. Diesem leztern hat der Hr. Verf. oft, der besten Mittel ohngeachtet, nicht vorbeugen können. Es giebt gewisse Fälle, in denen sich das Ubel sehr bösartig anläßt, und da bey einem gelinden Anfange am 7ten Tage und auch später heftige Zufälle
19. sich ereignen. Sodann hat der Hr. Verf. weder eine Abschälung der Haut noch die wässerige Geschwulst wahrgenommen. Hr.
21. Pl. rückt, nebst der seinigen, anderer Schriftsteller Beschreibungen von dieser Krankheit ein, und beurtheilet dieselben. Er hat auch
61. Leute von 30 Jahren und darüber mit diesem Ausschlag befallen gesehen, und hält ihn noch ansteckender als die Pocken und Masern. Seine Meynung von dem Ursprung der ansteckenden Krankheiten erlaubt ihm auch hier nicht eine andere materielle Ursache, als die
64. Würmer, anzunehmen. Die Aderlasse, wofern nicht schon ein Brand unterwegens ist, Zugmittel, erweichende Clystiere, nebst den Mitteln wider die Entzündung machen die Cur
103. aus. In einem bösartigen Scharlachfieber aber, schreitet der Hr. Verf. nach der Ader-
114. lasse zu der Fieberrinde. Um der wässerigen Geschwulst vorzukommen, räth er die Ausdämpfung nach überstandenem ersten Zeitraume der Krankheiten zu befördern und die
118. Theile zu stärken, an. Ist sie aber schon da:

so

so bedient man sich der Mittel wider die Wassersucht. In hartnäckigen Fällen rühmt er das versüßte Queckſilber mit dem Plazgold. Zulezt hängt er noch 16 Krankengeschichte nebst ihren besondern Erklärungen an. p. 121.

IV. In dem Abschnitt von dem Erdbeben führt der Hr. Verf. die vornehmsten bekannten, soweit man zurück gehen kan, an, hält, wie gewöhnlich, die Entzündung schweflichter Dünste in den unterirrdischen Hölen für die Ursache derselben, und erklärt verschiedene bey dem Erdbeben entstehende Vorfälle.

M.

III.

Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar för År 1763. Vol. XXIV. Tryckte i Stockholm hos Directeur Lars Salvius, på deſs egen kostnad 1763. 330. Seiten, in Octav.

In dem ersten Vierteljahr war der Vorsiz bey dem Professor und Director der Hebammenkunst, Hrn. David Schulz. Dieser Arzt hat auch die erste medicinische Abhandlung für dies Jahr eingegeben. Sie handelt von einem Kinde, das, mit dem Herzen, der 27.

Leber

Leber, der Milz, dem Magen und den Gedärmen ausserhalb dem Leibe, zur Welt kam. Es gab noch 5 Stunden lang Zeichen eines Lebens von sich. Das Herz, dessen Beutel zu fehlen schien, hatte sich eine Oeffnung unter dem Knorpel des Brustbeins, ohne das Zwergfell zu durchbohren, gemacht. Einerley Weg mit diesem hatten die andern Eingeweide durch die Haut genommen. Die Grösse der gemeinschaftlichen Oeffnung war wie ein Gänseey, und erstreckte sich von dem Knorbel des Brustbeins bis auf den Nabel. Man bemerkte keine Verlezung an derselben, sondern die Haut war mit dem Bauchfell verwachsen. Dem Hrn. Verf. sind nur drey ähnliche Fälle eines auswärts hangenden Herzens, die nemlich die Herren **Vaubonnais** (Memoires de Paris, 1712. S. 39.), **Martinez** (Observatio rara de corde in monstroso infantulo, Madr. 1723.) und **Büttner** (Zergliederung eines Kindes mit auswärtshangenden Herzen) aufgezeichnet haben. Ein sauberes Kupfer macht die Lage der Theile noch deutlicher.

p. 52. Der Hr v. **Linne'** handelt von dem starken Bier. Er beschreibt, was in Ansehung des Wassers, des Malzes, Hopfens und der Gährung in acht zu nehmen ist, und lobt dieses Bier wegen seiner der Säure widerstehenden, nährenden, erwärmenden und stärkenden Kraft. Dennoch läugnet er nicht, daß es

zur

zur Unzeit und zu überflüssig getrunken schädlich sey. Das schwedische Bier hat vor den meisten ausländischen den Vorzug. Der Hr. Ritter fällt auch sein Urtheil über verschiedene Arten von Bier, die in besondern schwedischen Provinzen gebräuchlich sind. Auf Gothland braut man ein Bier mit dem Lolch, welches, so lange der Rausch dauert, oft eine Blindheit erweckt. Hin und wieder nimmt man auch die Schafgarbe, oder den Wermuth darzu.

Eine Anweisung zur Verfertigung der Barometer, von Hrn. Leche. p. 81.

Lesenswürdig ist die Geschichte des Hrn. Montin von einem Frauenzimmer, dem zu verschiedenen Zeiten Stücke von der Fasciola intestinalis, Kürbiswürmer, Ascariden von der Länge des Regenwurms (Ascaris lumbricoides), Stücke vom Bandwurm und Spuhlwürmer abgiengen. Der Hr. Verf. hat eben die Fasciola bey Fischen und Austern oft gefunden und beschreibt sie hier genauer. Sie halten ziemlich lange auf einem Kohlfeuer aus, ehe sie sterben. Und dem Hr. Verf. ist ein Beyspiel eines Frauenzimmers bekannt, welches bey dem Essen eines Brassen eine Fasciola im Munde bemerkte. Daher man sich vorstellen kan, wie der Wurm in den Körper kömmt. Auch hat ein lebendiger Wurm von der Art über eine halbe Stunde in dem in Brand- 113.

wein

wein aufgelöseten Sublimat noch gelebt. Nach der Brunnencur und wiederholten Abführungen verlieren sich alle Anzeigen von Würmern bey der Patientin.

p.154. Ueber die Schlupfwespen (Tenthredo) und ihre Raupen hat Hr. **Bergmann** Beobachtungen angestellt.

214. Von Hrn. **Manderström** findet man Anweisungen zur Läuterung des Salpeters, welche bey der Zubereitung des Schiespulvers in den südlichen Provinzen von Schweden beobachtet werden.

229. Die Wurzel der Mandragora hat Hr. **Hoffberg** mit besonderm Vortheil sowohl in Umschlägen als in Pflastern wider die Drüsengeschwülste, sie mögen scirrhös, inflammatarisch oder venerisch gewesen seyn, gebraucht. Innerlich hat er sie auch in der Gicht versucht. Von 3 Gran des Pulvers mit 30 Gran Zucker wurden zwar die Schmerzen derselben gelindert. Der Kranke fiel aber in einen Schlummer, das Gesicht wurde geschwächt, und andere Wirkungen, welche den Schlaf machenden Mitteln eigen sind, äusserten sich. Bald nachher kamen auch die Schmerzen eben so stark, als vorher wieder. Eben dies erfolgte nach dem Gebrauch einer mit spanischem Wein gemachten Tinctur.

238. Der Ausschlag, den einige Phlyctaenae, andere Papulae, Scabies scorbutica u. s. w. nennen,

nennen, ist von dem Hrn. Anton Rol. Martin mit Fleiß untersucht worden. Es sind durchscheinende Blasen, bald mit einem Wasser bald mit einer dicken Materie angefüllt, die, wenn sie reif sind, stark jucken, und zerrissen eine Grube nachlassen, sonst aber, wenn sie trocken sind, ein Abschuppen der Haut verursachen. Sie nehmen verschiedene Stellen des Körpers ein, schlagen bisweilen so dicht aus, daß sie den Flechten gleich sehen und treten leicht zurück.

Hr. Rosenadler lehrt, wie man aus den Norrländischen Hindbeeren (Rubus arcticus) einen wohlschmeckenden Wein zubereiten könne. p. 247.

Ein Ungenannter hatte in Vorschlag gebracht, die Ligusterblätter anstatt des Thees zu gebrauchen. Man hat darauf chymische Versuche mit ihnen angestellt, die eine Aehnlichkeit zwischen beyden in Ansehung der Wirkung andeuten. 253.

Hr. Leche hat die Witterungsbeobachtungen, die er 12 Jahre lang in Åbo gehalten, und schon in dem vorigen Bande mitzutheilen angefangen, hier zu Ende gebracht. Am wichtigsten scheint der lezte Absaz zu seyn, worin der Hr. Verf. von der Blühezeit und dem Wachsthum gewisser Bäume, der Ankunft und dem Abzuge einiger Zugvögel, dem Lösen des Eises u. s. w. Erwähnung thut. 257.

Die

Die Hausschwalbe erscheint zuerst, ohngefehr den 6ten März, welcher die Rauchschwalbe und zulezt die Mauerschwalbe um den 20sten März, folget. Diese leztere zieht aber zuerst weg, nemlich noch vor dem 20sten August. Die Bachstelze bleibt noch länger zurück. Der Hr. Verf. hält für ungegründet, daß die Schwalbe in dem Wasser überwintere*). Die Mittelzeit von dem Blühen der Stachelbeerbüsche ist der 16te März, diejenige des Apfelbaums der 1ste Junii, und der Syrene der 7te Junii. Hiernach läßt sich ein früher oder später Frühling beurtheilen. Hr. L. hat an dem Wallnußbaum und dem Sperberbaum (Sorbus) gefunden, daß der Wachsthum der Bäume sich nicht nach dem Verhältniß der Wärme richte. Denn im Junius wachsen sie weit stärcker als im Julius, und stärker im Julius als im August. Daß im Junius aber der Wachsthum am stärksten ist, kömmt davon her, weil die Blätter sodann die meiste Nahrung an sich ziehen, und die Erde an Saft zu der Zeit am reichsten ist.

Ueber

*) Hievon hat der Hr. Verf. überaus gründlich und ausführlich in einer Streitschrift *de commoratione hybernali et peregrinationibus hirundinum*, resp. *Iohanne Gryſſelio*, Nericio, Aboae 1764, gehandelt.

Ueber die Mineralhistorie der Provinz p. 268. Jämtland hat Hr. Cronstedt Beobachtungen gemacht. Er beschreibt demnach die Lage derselben und den Lauf des Wassers, die Berge und ihre Steinart nebst der Beschaffenheit des Erdreichs. Dergleichen Bemerkungen geben vieles Licht von den Veränderungen, die auf der Erde vorgegangen sind, und dem Verhältniß, das zwischen der Lage eines Orts und den Erd- und Bergarten desselben ist *).

M.

IV.

ANTONII STÖRCK, Sacrae Caes. Reg. Apost. Majestatis Consiliarii aulici, Archiatri et in nosocomio Pazmariano Physici, Libellus, quo demonstratur: Stramonium, Hyosciamum, Aconitum non solum tuto posse exhiberi vsu interno hominibus, verum

*) Hierdurch ist der Hr. Landshauptmann und Ritter vom Nordstern Daniel Tilas bewogen worden ähnliche Bemerkungen über das ganze Reich anzustellen, welche er in seinem *Utkast til Sveriges Mineral Historia*, *Stockholm* 1765. 8. mitgetheilet hat.

verum et ea esse remedia in multis morbis maxime salutisfera. Iunguntur simul harum plantarum imagines aere excusae. Vindob. typis Io. Th. Trattner 1762.
118 S. in Octav.

p. 4. Der Hr. Verf. hat die Blätter des Stechapfels (Stramonium) nebst dem Stengel mit den Fingern zerrieben, und oft berochen, ohne daß dadurch der Kopf eingenommen worden ist. Wie er aber in dem Zimmer geschlafen, wo er das Kraut klein geschnitten, hat er ein stumpfes Kopfwehe bemerket, das dennoch nach genommenem Frühstück ver-
6. gangen ist. Den Saft des Krauts hat er bey gelindem Feuer zur Consistenz eines Extracts eingekocht, wobey zwar stinkende Dünste aufgestiegen, die aber doch nicht berauschet haben. In der Kälte haben sich an das
7. Extract zarte Salzspießgen angesezt. Nachdem er ein Gran davon, das äusserst widerlich zu nehmen gewesen ist, ohne Folgen verschlucket, ist er zu den Versuchen bey den Kranken fortgegangen. Er giebt hier nur 5 an. Zwey davon sind mit der Manie, und eben soviel mit der Epilepsie, und einer mit Zuckungen über den gan-
10. zen Körper befallen gewesen. Hr. St. hat mit einem halben Gran des Extracts den Anfang gemacht, und nicht über ein ganzes auf einmahl gegeben. Die Kranken haben 2, 3 bis 6 dergleichen Doses den Tag über erhalten.

Bey

Bey demjenigen, der mit den Zuckungen beschweret war, ist das Uebel durch das Extract nur ärger worden, daher er davon bey Zeiten abgestanden ist. p. 22.

Wir gehen zu dem Bilsenkraut (Hyoscyamus) fort. Auch von dem Kraute dieser Pflanze hat er ein Extract gemacht. Bis 20 Gran sind einem Hunde unschädlich gewesen. Zwey Quentgen aber haben bey ihm eine Erweiterung des Augensterns, ein Taumeln, eine Beängstigung und Brechen, einen losen und stinkenden Auswurf und einen Schlaf erwecket: doch ist er hernach wieder munter worden. Acht Tage lang hat der Hr. Verf. selbst täglich ohne Schaden 1 Gran eingenommen. Nach den 13 Fällen, welcher angezeichnet hat, ist das Extract in Convulsionen und innerlichen spastischen Zufällen, im Herzklopfen, in der Manie, im verhaltenen Auswurf aus der Brust, in dem Blutspeyen, in der Schwermuth, fallenden Sucht und in langwierigen Kopfschmerzen mit glücklichem Erfolge verschrieben worden. Die Dosis ist von einem Gran, drey mahl des Tages, gewesen, und einen Fall finden wir, da bis 15 Gran den Tag über gebraucht worden sind. Der Mohnsaft hat in einem Fall die Zuckungen zwar gemildert, sie sind aber bald wieder gekommen: dennoch hat das Ertract des Bilsenkrauts eine völlige Genesung zu wege gebracht. 26. 29. 31. 33.

p. 36. Ein mit Zuckungen in dem einen Fusse geplagtes Frauenzimmer empfand jederzeit eine halbe Stunde nach der eingenommenen Pille eine Kälte, eine Beängstigung, einen kalten Schweiß, eine Schwäche des Gesichts und Neigung zur Ohnmacht, welche Zufälle aber
39. über 2 oder 3 Minuten nicht dauerten. Bey einem andern erweckten 2 Gran auf einmahl
66. gegeben eine Colik. Es wird einer Frau gedacht, die ein mit einer Beängstigung verbundenes Athemholen und ein beschwerliches Schlucken hatte, das weder durch nervenstärkende, noch antihysterische, noch äusserliche Erweichmittel vergieng, aber schon den zweyten Tag durch das Extract sehr merklich gelindert wurde.

69. Von dem Eisenhütlein (Aconitum) aber hat der Hr. Verf. sich des Pulvers aus den Blättern und den Stengeln bey seinen ersten
71. Versuchen bedient. Dieses hat ein Brennen auf der Zunge und einen starken Zufluß des Speichels erweckt. In ein Krebsgeschwür eingestreut, hat es die Eyterung ohne Schmerzen und Brennen befördert, aber kein schwam-
72. migtes Fleisch weggefressen. Hieraus schloß der Hr. Verf., daß die Schärfe nicht so stark eben wäre. Er hat darauf ein Extract aus dem ausgepreßten Saft gemacht, welches auf der Zunge nur ein geringes Kizeln, und zwischen dem Auge und dem Augenliede kein

be-

besonderes Brennen verursacht hat. Sodann hat er aus demselben mit Zucker ein Pulver zubereitet, welches aus zwey Gran des Extracts und zwey Quentgen weissen Zucker bestanden. Zwanzig Gran davon haben nach wiederholten Versuchen bey dem Hrn. St. einen ungewöhnlichen Schweiß erreget; denn von einer kleinern Dose hat er keine Veränderung verspürt. Es ließ sich also hieraus der Schluß ziehen, daß das Pulver die Ausdünstung und den Schweiß befördere, und in denjenigen Krankheiten von Wirkung wäre, die sich der schädlichen Materie durch die Haut entledigten. Bey den 14 Kranken, die der Hr. Verf. hier anführt, hat er durchgängig sich des Pulvers aus dem Extract mit Zucker bedient. Demnach hat er es in hartnäckigen Schmerzen, in einem Quartanfieber, in harten Geschwülsten, in Erhärtungen der Drüsen, in krebsartigen Geschwüren, in der Gicht, in den Gliederschmerzen mit Knoten, in venerischen Tophen, und einer Unbeweglichkeit des Gelenkes nüzlich befunden. Er hat mit 10 Gran angefangen 2 bis 3 mahl des Tages, und ist hernach bis anderthalb Quentgen den Tag über fortgeschritten. Es treibt die schädliche Materie durch den Harn, die Gedärme, oder auch durch die unmerkliche Ausdämpfung, oder den Schweiß aus dem Körper weg. Bey einer Frau, die sehr heftige Schmerzen in dem Arm und den rech-

p. 73. 74. 75. 96.

ten Fuß hatte, brachen während des Gebrauchs des Pulvers zur größten Linderung rothe jü-
p.111. ckende Bläsgen aus. In verschiedenen Fällen hat das Eisenhütlein den Vorzug vor dem Schierling gehabt, in andern aber hat der Hr. Verf. mit dem Schierling mehr ausrichten können. Zuletzt faßt er die Erfahrungen von dem Nuzen dieses Krautes kurz zusammen.

118. Hr. v. Swieten ist Zeuge von dem Erfolge der Störkischen Versuche. Der Hr. Verf. räth aber an, jederzeit bey diesen Mitteln mit einer kleinen Dose anzufangen, und so lange fortzufahren, als die gute Wirkung dauert. Auch sonst zu Wien hat man dieselben mit Nuzen gebraucht.

M.

V.

ANTONII STÖRCK, Sac. Caes. Reg. Apost. Maiestatis Consiliarii aulici, Archiatri, nec non in nosocomio ciuico Pazmariano Physici, Libellus, quo continuantur experimenta, et obseruationes circa noua sua medicamenta. Vindobonae. Typ. Io. Thom. de Trattnern 1765. 277 S. in Octav.

Der Hr. Verf. liefert hier theils eigene neue, theils fremde Erfahrungen, die den Nuzen der von ihm eingeführten Arzeneyen, nehmlich des Schierlings, des Eisenhütleins, der Zeitlose, des Bilsenkrauts und des Stechapfels bestätigen. In der Einleitung lehrt er, wie man es bey den Versuchen mit giftigen Pflanzen zu halten habe, damit der Kranke keiner Gefahr ausgesezt werde.

Hr. St. klagt sehr, daß man den Schierling mit andern Pflanzen verwechselt hat. Ein gutes Mittel ihn zu unterscheiden ist der stinkende Geruch, der mit demjenigen von den Mäusen etwas ähnliches hat, und den er, wenn er zerrieben wird, von sich giebt. In der Folge hat der Hr. Verf. gefunden, daß man sich des Krauts eben so gut als des Extracts, in einem Infus oder Decoct bedienen

p. 7.

11.

könne. Daher hat er auch eine Conserve, einen Syrup, ein Pulver, ein destillirtes Wasser, ein gekochtes Oehl, nach den hier beygebrachten Vorschriften, zubereitet. Und man findet auch in den Krankengeschichten das Extract nach den Umständen mit andern Mitteln versezt. Eben so hat er hier wie vorhin den Gebrauch des Krautes im Pflaster, Decoct oder Breyumschlag mit dem innerlichen verbunden. Er stellt bis 31 neue Erfahrungen auf, die alle dem Ruhm des Schierlings sehr vortheilhaft sind. Ein stinkender und sehr um sich fressender Krebs des Gesichts ist innerhalb 3 Monaten geheilet worden. Verschiedene Erhärtungen der Brüste und anderer Drüsen, an dem Halse, in dem Unterleibe und andern Theilen haben sich erweichet und zertheilet. Bösartige Geschwüre sind dadurch zur Heilung gebracht. Wider die Schwämmchen hat er ihn einmahl mit Erfolg gebraucht, indem er die Geschwüre mit dem Rosenhonig und dem Extract des Schierlings bestrichen hat. Rheumatische Schmerzen hat er verschiedentlich dadurch gelindert. Zweymahl hat er die Blindheit, bey welcher der Augenstern sehr erweitert gewesen, damit gehoben. In einer Verunstaltung des Auges hat er aber nichts damit ausgerichtet. Ein rachitischer Knabe erholte sich merklich dadurch. Nicht weniger wurde ein langsames Fieber mit einem Husten, zu dem der Wahrschein-

p. 14.
20.
25.27.
30
32.

lichkeit

lichkeit nach scirrhöse Erhärtungen der Lunge den Grund gelegt, völlig überwunden. Mehr als einmahl ist die Beinfäule mit dem Schierling geheilet worden. In Beulen in den Weichen nebst einem unreinen Samenfluß ist derselbe, da die Mercurialmittel nicht helfen wollen, wirksam gewesen. In dem weissen Fluß hat er ihn einmahl mit der Chinchina versezt. Eben dies Mittel stillete in Verbindung mit besänftigenden Mitteln ein langwieriges Brechen. Bey einem mit erhärteten Drüsen unter dem Unterkiefer behafteten Knaben, dem der Schierling allein nicht kräftig war, versezte er das Pflaster davon mit dem Spanischfliegenpflaster, wodurch die Geschwulst merklich abgenommen hat. Die Kröpfe haben bisweilen keine Heilung dadurch angenommen, obgleich hier ein glücklicher Fall beschrieben wird. Eine Frau genaß von einem Krebsgeschwür an der einen Hand; und zwey Knaben, welche einen schlimmen Grind am Kopfe und eine Kräze den ganzen Körper über gehabt, sind wirklich dadurch gebessert worden.

p. 29. 30. 46. 50. 57. 59. 60. 61.

Der Hr. Verf. sucht die Furcht, die man gegen den Schierling hat, zu heben, die um so viel ungegründeter ist, da selbst zarte Kinder ihn ohne Nachtheil gebrauchen können. Ueberhaupt ist er in Verstopfungen kräftig, und löset bald die daraus entstandenen Geschwülste

62. 65. 67.

wirklich auf, bald zertheilet er sie in kleinere
p. 68. Körper. Ein gutes Zeichen bey alten Geschwülsten ist es, wenn sie zu schmerzen anfangen. Oefters bringt er dieselbe in Eyterung.
72. Die Balggeschwülste werden zwar durch dies Mittel aufgelöset, kommen aber wegen des zurück gebliebenen Sackes sehr leicht wieder.
77. Allerdings hat die Cicuta wahre Krebsschäden geheilet. Wenn diese stark eytern, muß man
78. keine grosse Dose davon nehmen. Eine baldige Heilung kan sich der Kranke versprechen, wenn ein verschlossener Krebs in den kalten Brand übergeht, da dann die Fieberrinde stark
81. gebraucht werden muß; der Hr. Verf. läugnet aber gar nicht, daß es Fälle gebe, da das Mittel in dem Krebs nichts ausrichtet. Wir übergehen die Anmerkungen, welche der Hr. Verf. über die damit gemachte Cur in andern Krankheiten liefert.

92. Auch das Kraut des Eisenhütleins hat man verschiedentlich nicht unterscheiden können. Der Hr. Verf. gedenkt 14 Kranker, welche sich des bekannten Pulvers aus dem Extract
120. und Zucker bedienet. Es erhellet hieraus, daß es sehr stark auflöse, und in diesem Stück bisweilen den Schierling übertreffe, gichtische und rheumatische Schmerzen stille, und die venerische Krankheit bisweilen heile, wenn andere Mittel unwirksam sind. In der Verbindung mit dem versüßten Queckfilber wirkt es bisweilen kräftiger als alle Mercurialmittel.

Eben

Eben so leistet es, mit dem Schierlingsextract vermischt, bisweilen mehr, als beyde Mittel einzeln gegeben. Ueberall aber wirkt es sicher.

Von dem Bilsenkraut liefert der Hr. Verf. p. 122. hier 7 neue Fälle, welche die dem Extract zugeschriebene Wirkungen wider die Zuckungen, Melancholie, Manie und Epilepsie, bekräftigen. Doch finden auch Ausnahmen hier statt. Es bringt oft einen Schlaf und eine 140. Beruhigung zuwege, wenn der Mohnsaft sie nicht hat bewirken können. Im hartnäckigen Husten und Blutspeyen ist es ebenfalls kräftig.

Nicht weniger bleibt das Lob, das Hr. 141. St. dem Honig von der Zeitlose gegeben, fest. Denn noch eben so bewährt hat er ihn nachher in schleimichten Brustkrankheiten und der Wassersucht befunden, obgleich nicht zu läugnen, daß er bisweilen fehl schlägt. Bey 158. starken Leuten kan man sogleich mit einer starken Dose anfangen. Entsteht daraus ein Durchfall ohne Erleichterung: so sezt man Opiate hinzu, da sodann das Mittel auf die Harnwege wirkt. Auch der Essig von der 159. Zeitlose löset äusserlich stark auf, und dadurch ist eine grosse Geschwulst des einen Auges zertheilet worden. Der ausführlich beschriebenen Kranken kommen hier 10 vor.

Einen guten Theil dieses Werkes machen die Erfahrungen auswärtiger Aerzte mit den obigen Mitteln aus.

M.

VI.

VI.

Nosocomii ciuici Pazmanniani Annus medicus tertius, siue obseruationum circa morbos acutos et chronicos ab *Henrico Iosepho Collin* Medico Viennensi et eiusdem Nosocomii Physico factarum, Pars I. Vindobonae, typis Ioa. Thom. de Trattner 1764, 306 S. in groß Octav.

Hiemit sezt der Hr. Verf. die medicinischen Jahrgänge des Hrn. Störck*), dem er bey dem Pazmannischen Krankenhause als Arzt gefolgt ist, fort. In der Ausführung hat er sich auch genau nach ihm gerichtet. Der neue Theil geht von dem Julius des Jahrs 1760 bis auf eben den Monat des Jahrs darauf. In dieser Zeit sind seiner Pflege 500 und einige 90 anvertraut gewesen, unter denen 47 gestorben sind. Der hizigen (acutus) Krankheiten sind während der Zeit weniger als in den vorhergehenden Jahren gewesen, indem die in 3 Jahren vorher herrschende Epidemie aufgehöret hat. Des Hrn. Verf. mit dem Schierling angestellte Versuche betragen fast 2 Drittel des Werkes. Zulezt sind die Recepte von den gebräuchlichsten Arzeneyen angehängt.

Im

*) Man s. N. med. Bibl. 5ter B. 1stes St.

Im Julius kam ein einfaches hiziges (f. acuta) Fieber vor, wobey der Leib los war. Es stund sehr leicht zu überwinden, und die Aderlasse war überflüssig. Den 7ten Tag erfolgte ein critischer Auswurf oder ein Schweiß. Der Harn gab aber den bevorstehenden Umschlag nicht zu erkennen. Nur 2 Kranken wurden mit einem Ausschlag, der eine mit Flecken und der andere mit dem weissen Friesel (welche Arten von Ausschlag sonst nicht gar selten vorgekommen sind) befallen. Zu Ende der Krankheit führte der Hr. Verf. nach seiner Gewohnheit mit der Rhabarber ab, und erlaubte sodann die Fleischspeisen.

p. 1.

3.

Der August brachte viele Entzündungsfieber mit sich. Der Unrath war stinkend und los. An dem Tage, als das Fieber anbrach, oder dem folgenden, entstund ein Seitenstechen, welches zwey Aderlasse zu 1 Pfund an einem Tage erforderte. Am 5ten Tage, wie auch später, trat ein gelinder Durchfall ein, bey andern aber ein häufiger Schweiß, der den Schmerz und die andern Zufälle überwand. Den 8ten war das Fieber völlig verschwunden. Bey dreyen Kranken, bey denen sich der Umschlag (Crisis) verzog, legte man eine spanische Fliege auf den schmerzhaften Ort und gab besänftigende Mittel, wodurch ihrer zwey zur Genesung kamen. Der dritte aber, dem das Zugpflaster keine Linderung verschaffte, starb den 7ten Tag

7.

9.

11.

12.

Tag an einem Brand des Brustfelles, wie p. 13. die Oeffnung nach dem Tode lehrte. Einige husteten schon den ersten oder zweyten Tag einen Schleim auf. Hr. C. misbilligt die Aderlasse, wenn der Schmerz nicht gar zu stark ist und das Athemholen nicht zu sehr leidet, indem sodann der Blutverlust sehr entkräftet. Das Auswerfen des Schleims 14. erleichtert der Hr. Verf. durch den Mineralkermes mit dem schweißtreibenden Spiesglas. 15. Doch ist niemand blos durch diesen Auswurf genesen. In starken Husten giebt er des Abends besänftigende Mittel.

27. Ein nachlassendes Fieber herrschte im September. Die Vorboten desselben äusserten sich schon einige Tage vorher. Diejenigen, welche zu Anfangs kein Brechmittel eingenommen hatten, fielen in einen ermattenden 28. Durchfall. Es war aber nicht rathsam dasselbe zu geben, wenn dieser schon vorhanden war. Der Aderlasse konnte man entbehren. Der Hollundermus mit Salzen 29. versezt war besonders nüzlich. Nach der dritten Verschlimmerung gab der Hr. Verf. den Schwefelgeist, der in den dreytägigen Wechselfiebern sich so oft wirksam bewiesen 32. hat. Er fand aber hernach Grund eine Mixtur mit der Chinchina vorzuziehen. Um den 12. Tag hörte die Krankheit mit einem Schweiß auf. Mehr Mühe aber kostete es bey den

denjenigen, bey welchen es schon zu einem stinkenden Durchfall gekommen war.

Eben dies Fieber fand sich im October und November ein. Der Schmerz, die Beklemmung der Brust und andere Zufälle machten aber die Aderlasse nöthig. Sonst thaten auflösende, antiphlogistische und gelinde besänftigende Mittel die besten Dienste. Den vierten Tag ließ der Harn einen weissen Bodensaz fallen, und ein gelber Stuhlgang hob zulezt die Krankheit völlig. Nahm aber dieselbe nach dem 12ten Tag nicht ab: so schritte man mit Vortheil zur Chinchina. Wenn der Harn keinen Bodensaz bekam: so wurde eine neue Aderlasse und der Entzündung widerstehende Mittel erfordert. Auch hier hatte ein zeitiges Brechmittel auf die baldige Genesung den größten Einfluß. Es ließ sich aber doch auch später geben. p. 39. 40. 41. 42. 48.

Im December hatte der Hr. Verf. 7 Kranke, welche sehr angegriffen wurden, zu warten. Es war das Fieber von einer Schlafsucht begleitet. Der Friesel linderte hier, wie sonst, die Zufälle nicht so sehr, als der fleckigte Ausschlag. Diejenigen aber, welche keinen von diesen Ausschlägen hatten, befanden sich offenbahr schlechter. Die spanischen Fliegen, der Campher und die Chinarinde sind nebst den sonst in Fiebern gebräuchlichen Mitteln diejenigen, womit der Hr. Verf. diese Ausschläge bekämpfet. 57.

p. 63. Das Seitenstechen war im Jenner die gemeinste Krankheit. Und nur bey einer Frau war es nöthig, von der gewöhnlichen 64. Heilart abzuweichen. Denn am 6ten Tage verschlimmerte sich bey ihr das Fieber, und das Gesichte schwoll ungemein auf. Man ließ zur Ader, gab ein Tamarindendecoct, und bähete das Gesicht mit abgekochten Hollunderblühten. Es blieb aber dennoch eine sehr harte Geschwulst von dem Winkel des Unterkiefers an bis auf das Kinn übrig, die endlich durch das Schierlingsextract und das Pflaster gleichen Nahmens vergieng. Viele 66. wurden durch Blasenpflaster, oder den Senfteig mit spanischen Fliegen, den man auf die Brust legte, dem Tode entrissen.

69. Bey einem beschwerlichen Husten, der im Februar nebst einem Fieber sich einfand, brachten erweichende Decocte und Infuse von Brustkräutern keine Hülfe. Hingegen war ein Purgiertrank von grossem Nuzen, und führte eine Menge Schleim ab. Das Fieber wurde auch nachher durch die Conserve von der Winterkresse oder durch ein Decoct von der Graswurzel, der Löwenzahnwurzel und Polychrestsalz überwunden.

78. Unter dem Merz beschreibt der Hr. Verf. nur 2 Kranke. Der eine war eine nach einem Wechselfieber wahnwizig gewordene Frau.

Sie

Sie fiel nachgehends in ein fortdaurendes Fieber, dem sich abwechselnd eine Schlafsucht zugesellete. Die Chinchina trug das meiste zur Genesung bey. Der zweyte Kranke war ein Knabe, dessen Fieber sich mit dem weissen Friesel endigte. p. 83.

Die in den folgenden Monaten vorkommenden Kranken sind theils mit einem einfachen hizigen Fieber, theils mit nachlassenden und Entzündungsfiebern behaftet gewesen; bey deren Natur und Behandlung nichts besonderes angemerkt worden. 87.

Die alltägigen Wechselfieber hat der Hr. Verf. sowohl im Herbst als im Frühling mit dem Hollundermus, mit Polychrestsalz und Salpeter versezt, geheilet. Ein Decoct von erweichenden Mitteln, wozu Oxymel simpl. und squill. genommen worden, linderte den Husten sehr. Salze und Conserven aus antiscorbutischen Kräutern haben größtentheils die Tertianfieber vertrieben; doch hat der Hr. Verf. bisweilen zur Fieberrinde seine Zuflucht nehmen müssen. Vier Kranke von dieser Art sind durch eine Mixtur vom Schwefelgeist mit dem Wasser vom rothen Mohn verdünnt und dem Syrupus Diacodii versüßt, gesund worden. Es werden aber gute Lungen und ein von Verstopfungen freyer Körper zu diesem Mittel erfordert. Das Quartanfieber 101. 102.

wich am besten durch einen Trank von der Gras- und Löwenzahnwurzel, wozu der Erdrauchsyrup, Polychrestsalz und versüßte Salpetergeist gegossen worden. Liegt es dem Kranken sehr auf der Brust: so giebt man ihm von dem Mineralkermes, und läßt ihm abgekochte Gerste mit der Kletten- und Saurampferwurz nebst dem einfachen Oxymel nachtrinken. Diejenigen, welche den Kermes nicht vertragen können, stehen sich eben so gut bey dem Infus der Stengel der Dulcamara.

p.105. Mit vieler Genauigkeit sind die 41 Fälle, in denen der Schierling gebraucht worden, beschrieben. Seine Wirksamkeit wird ganz deutlich vor Augen gelegt. Wir bringen aber nur einige der Anmerkungen des

297. Hrn. Verf. bey. Wofern Zeichen einer innerlichen Enterung vorhanden sind: so muß ihr der Arzt Schranken sezen; welches durch die Mässigung des Fiebers, den unterbrochenen Gebrauch des Schierling und auf andere

298. Weise geschicht. Wenn der Mercurialgeist in der Liebesseuche wegen der geschwächten Eingeweide nicht gegeben werden kan, ist

299. dieses Mittel sehr dienlich. Eben so ist es in den ersten Stuffen des Scharbocks sehr zu schäzen. Zähe und scharfe Speisen müssen bey dem Gebrauch desselben vermieden werden: dennoch aber ist ein guter Wein mässig getruncken, ohne Nachtheil.

VII.

Oeconomical and medical Obſervations, in two Parts. From the Year 1758 to the Year 1763, incluſive. Tending to the Improvement of military Hoſpitals, and to the Cure of Camp Diſeaſes, incident to Soldiers, to which is ſubjoined an Appendix, containing a curious Account of the Climate and Diſeaſes in Africa, upon the Great River Senegal, and farther up than the Iſland of Senegal, in a letter from Mr. Boone — by *Richard Brocklesby*, Phyſician to the Army, Fellow of the College of Phyſicians, and of the Royal Society at London. London, printed for T. Becket, and P. A. de Hondt, at Tully's head, in the Strand. 1764.

320 Seiten, in Octav.

Der erſte Theil dieſes Werkes enthält Vorſchläge für die Geſundheit der Soldaten, ſowohl zu Hauſe als im Felde, auf der See und in den Hoſpitälern. Sie betreffen diätetiſche Anſtalten, die der Arzt zwar anzugeben hat, aber von dem Officier betrieben werden müſſen; und gewiſſe Einrichtungen. Er dringt ſehr auf die Baracken, klagt über die Rechte, welche die Wundärzte im vorigen Kriege in Heilung innerlicher Krankheiten und in Anſehung der Conſultationen und

p. 20. 37.

p. 42. Prüfungen gehabt haben, schlägt eine stärkere Besoldung der Aerzte vor, deren Fond in dem Verkauf der Feldscheerstellen, die er zu 600
50. bis 700 Pfund ansezt, bestehen könnte; und giebt gewisse Verbesserungen der Hospitä-
66. ler an. Wegen des freyen Durchzuges der Luft preiset er, nach Erfahrungen im lezten Kriege, von Plancken zusammengeschlagene
75. und mit Stroh belegte Gebäude an; wobey man das Stroh und den Sand des Bodens
86. öfters abwechselt, damit kein ansteckendes
95. Gift sizen bleibt. Die französischen Kriegshospitäler gefallen ihm besser als die deutschen. Zu der Kleidung der Soldaten will er, daß auch Camisöler von Flanell gehören.

105. Auf diesen etwas weitschweifigen und mit vielen empfindlichen Anspieluugen auf die englischen Feldwundärzte vermengten Theil, folgt der andere und gemeinnüzigere von den Krankheiten, die in dem angesezten Zeitraume bey der englischen Armee geherrschet haben. Diese sind kurz abgehandelt, und mit ihren Mitteln versehen. Unter den Frühlingskrankheiten stehen der Husten, der hizige Rheumatismus, der Rothlauf und die Entzündungsfieber, als die Bräune, das Seitenstechen und die Brustentzündung.

110. Der Hr. Verf. erkennt den leichten Uebergang des Hustens in die Schwindsucht, und räth daher in einem heftigen zur Aderlasse

nebst

nebst einer warmen Habersuppe, in der man allenfalls den Salpeter in starker Dose auflöset.

In dem hizigen Rheumatismus giebt er nach der Aderlasse den Salpeter in den ersten 24 Stunden sogar zu 10 Quenten auf eben die Weise, und fürchtet sich in der Verbindung der Habersuppe gar nicht vor dem Reiz, den dieses Salz sonst erwecken würde. Es hat zudem durch die Abführung, die es zuwege bringt, seinen Nuzen. Bleibt diese aber aus; so nimmt der Hr. Verf. die Clystire zu Hülfe. Er rechtfertigt sich in Ansehung der Menge Salpeter, die er zu geben pflegt. Sein eigener Magen kan bis eine halbe Unze, ja 6 Quenten davon in 3 Pinten Habersuppe aufgelöset, und innerhalb einer halben Stunde getrunken, vertragen; und er versichert, daß dieß ein unfehlbares Mittel zu Anfang der Fieber sey, die von einer Erkältung kommen. Nach einem Versuche mit dem Thermometer hält er auch die Kälte, welche der Salpeter erzeugt, nur von kurzer Dauer.

p. 116. 119. 121. 125.

Bey dem chronischen Rheumatismus ist der Hr. Verf. mit der Aderlasse weit sparsamer. Er fährt mit dem Salpeter fort, und läßt darzwischen purgieren, giebt täglich ein Decoct von einer Unze Chinchina, welches er bisweilen mit dem Ammoniacalsalz

126.

p.127. verſezt. In einem unſtetigen (vagus) ſucht er zwar durch die Aderlaſſe und den Salpeter die Schmerzen zu lindern, nimmt aber insonderheit wenn der Schmerz ſich an einem Orte feſt ſezen will, zu blaſenziehenden Pflaſtern oder dem Schröpfen des leidenden Ortes
129. ſeine Zuflucht, und verbindet mit dem Salpeter ein flüchtiges Salz nebſt verdünnenden Getränken, läßt auch die Fieberrinde während des Nachlaſſens und des Abends das Elixir paragoricum nehmen, wobey für die Oeffnung
130. gehörige Sorge getragen wird. Der Hr. Verf. lobt in kalten Flüſſen ein ſtarkes Infus von dem Bieberklee (Trifolium paluſtie) mit der flüchtigen Guajacktinctur verbunden. Sonſt hat er ſich auch des Doverſchen Schwizpulvers bedient, daß eine Miſchung aus dem
134. Mohnſaft und der Brechwurz iſt. In ſchweren Fällen ſchreitet er zu den Mitteln aus dem Spiesglas, unter denen er dem Brechweinſtein zu einem halben oder viertel Gran 2 bis 3 mal des Tages gegeben, den Vorzug zu-
135. erkennet. Zulezt iſt noch die Fieberrinde nöthig, ausgenommen wenn das Doverſche Pulver gebraucht worden iſt. Iſt ſchon eine Betäubung und Steifheit des Gliedes da: ſo findet der Hr. Verf. nichts beſſer als Flanell und warme Bäder, oder aufſteigende Dünſte.

139. Die Roſe vertreibt der Hr. Verf. durch reichliche Aderläſſe und ſeinen Salpetertrank

nebſt

nebst Purgiermitteln. In den Jahren 1760 und 1761 ist ihm eine schlimme Art von Rothlauf vorgekommen. Die Haut des Gesichts und des Halses war, der starken Geschwulst ohngeachtet, schlapp und nur blasroth, und schien bey dem Anfühlen ganz von den Musceln getrennt zu seyn. Die Cur war dieselbe, wie vorher. Bisweilen schwoll das Gemächte plözlich auf, worauf die Geschwulst des Kopfes vergieng. Der Kranke war in Gefahr einen kalten Brand an dem Hodensacke zu bekommen, dem aber ein Umschlag von Habermehl in starkem Bier gekocht, vorbeugete. Gegen den 6ten oder 7ten Tag, da sich die Geschwulst wirklich gelegt hatte, ließ er purgieren. Bisweilen waren blasenziehende Pflaster auf dem Rücken nöthig. p. 141. 142. 143.

Nebst der Aderlasse in den Entzündungsfiebern hat der Hr. Verf. überdem mit Nuzen schröpfen lassen. Sodann hat er durch warme und mit Salpeter stark vermischte Getränke die Ausdämpfung befördert. 146.

Von den Brustentzündungen behauptet er, daß sie den Salpeter nicht so gut vertragen, als andere. Er giebt in denselben Huxhams mit Wein gemachte Spiesglasessenz von 20 -- 30 Tropfen alle 6 Stunden, und lobt die Zugpflaster oder das Schröpfen an dem schmerzhaften Ort. Das Zugpflaster 156. 158. 160.

 legt

legt er aber erst nach der vierten Aderlasse auf. Wenn nach dem 7ten oder 8ten Tag der vorhergebrauchten Mitteln ohngeachtet die Schmerzen und das beschwerliche Athemholen dauern, räth er ein bis zwey Gran des Mohnsaftextractes an.

p. 166. Hierauf folgen die Herbstkrankheiten; wohin die Gallenfieber und Petechien gehören. Er gedenkt aber auch der Pocken.

172. Die Gallenfieber haben sich bisweilen in wenigen Stunden mit einer Cholera geendigt; und ab und zu haben sie sich bis auf die 9te oder 10te Woche verzogen, und nur einen kurzen Zwischenraum oder eine Nachlasse von wenigen Stunden verstattet. Die Zergliederung entdeckte einen Brand oder eine

177. Entzündung der Gedärme. Die Aderlasse ist hier nur unter besondern Umständen nöthig, sonst aber schädlich. Hingegen ist die Brechwurz nüzlich gewesen. Doch hat sie bey einigen Kranken, obgleich in grosser Döse und mit dem Brechweinstein gegeben, weder ein Brechen noch einen Stuhlgang zu wege ge-

179. bracht. Bey solchen hat die Gegend unter den Rippen bald nach dem Tode eine graue oder gel-

180. be Farbe angenommen. Sobald die Brechwurz gewirket, hat der Hr. Verf. den Kranken eine Menge schwacher Hammelfleischbrühe, und eine Mixtur von Wermuthsalz mit Citron-

Citronsaft, oder eine ähnliche zu trinken gegeben. Die Mixtur ließ er aber mit Melissen- Salbey- oder Krausemünzenthee verdünnen, wozu er Brandwein oder sonst ein geistiges Mittel hinzugiessen lassen. Den Stuhlgang beförderte er durch einen Trank von Tamarinden, Manna und Glaubers Salz, indem er die Rhabarbar wegen des Zusammenziehens verdächtig hält, und gab darauf ein besänftigendes Mittel. Hernach gieng er zu adstringirenden Mitteln und dem Mohnsaft fort. In Recidiven leistete die Fieberrinde mit den andern Mitteln gute Dienste. Eben so lobt er die Brechwurz mit dem Mohnsaft versezt. War das Uebel hartnäckiger: so verschrieb er Seifpillen mit der Rhabarber, und darauf das Colcothar Vitrioli mit dem londner Philonium. Er preiset die Simaruba, und zur Stärkung der Fäsern den rothen Portwein mit Wasser verdünnt.

p. 183. 185. 187. 189. 191. 194.

Die Cur der Petechien fängt der Hr. Verf. damit an, daß er den Soldaten über den ganzen Körper mit warmen Wasser mit Essig vermischt, waschen läßt. Er warnet, einige Fälle ausgenommen, wider die Aderlasse, und ist nicht weniger, wegen des zu besorgenden Brandes in Ansehung der Spanischfliegenpflaster furchtsam. Die Brechmittel hält er beydes im Anfange und dem Stande der Krankheit für sehr wirksam, und

207. 210. 217.

giebt sie in kleinen Dosen. Das Getränke vermischt er mit einer Menge Weinessig und rühmt ein paar herzstärkende Mixturen, davon die eine die virginische Schlangenwurz und p.220. die andere Campher enthält. Zur Stärkung giebt er auch den rothen Portwein.

232. Bey verschiedenen Landregimentern ist die Inoculation der Pocken eingeführt worden; und bey einem ist unter 170 nur ein einziger Soldate gestorben. Hingegen ist nach einem Überschlage unter etwas mehr als vieren, welche mit den natürlichen Pocken im Kriege behaftet gewesen, einer gestorben. Wenn der Speichelfluß zu früh aufhört, und die Geschwulst des Gesichts sich leget, ohne daß eine andere an den Händen in die Stelle 237. kömmt, räth er Blasenpflaster auf die Gelenke und den Vorderarm bey zeiten aufzulegen an. Den Speichelfluß befördert er durch einen Leckſaft, worin die Brechwurz 240. vorkömmt. In den bösartigen Pocken hofft 243. er das meiste von der Fieberrinde. Ihm gefällt das häufige Abführen auch unter der Krankheit nicht, sondern läßt anstatt dessen mit der Rinde und einem bittern Infus fort245. fahren, und giebt herzstärkende Mittel. Bey einem von den Blutpocken angegriffenen Kranken wurde bis 1 Unze Vitriolgeist täglich 247. für das Getränke erfordert. Den Mohnsaft giebt er nur alsdann, wenn heftige spastische Zufälle dabey sind.

Die

Die chronischen Krankheiten, deren der Hr. Verf. erwähnt, sind die Wechselfieber, die Gelbsucht, die Wassersucht, die Zufälle von den Würmern, die Kräze, das Venusübel und der Scharbock. p.250.

Stärkere Abführungen erfordern die im Herbst eintretenden Wechselfieber, als diejenigen im Frühling. Bey grossen Entkräftungen versezte er die Fieberrinde mit der virginischen Schlangenwurz. Er vermischte sie auch bisweilen mit Myrrhengummi und Wermuthsalz. Den sogenannten Fieberkuchen, der sonst den warmen Ländern eigen ist, hat der Hr. Verf. auch verschiedentlich wahrgenommen, und glaubt er hätte seinen Siz in der Milz. 258. 260. 262.

Bey der Eröffnung eines Gelbsüchtigen fand er die Galle in ihrer Blase äusserst zähe. Häufig hat er auch Gallensteine nach chronischen Gelbsuchten in dem Gallengange und der Gallenblase, keine aber in der Leber gefunden. Oefters ist nichts, als wiederholte Brechmittel vermögend gewesen, das Uebel zu heben, und nach diesem hat der Hr. Verf. Mittelsalze und die Seife gereichet. 267. 271.

Von einem wiederholten Gebrauch des Decocts von Tamarinden, Manna und Senna hat er viele Wassersüchtige nach andern 277.

vergeblichen Versuchen genesen gesehen. Eben so bestätigt er den Nuzen der innern Rinde des frischen Attichs (dwarf elder). Einige Soldaten haben mit gutem Erfolge 1 oder 2 Gran Brechweinstein in anderthalb Pfund (Pint) Petersilgenwurzeldecoct aufgelöset. Selbst den Mohnsaft rühmt er wegen des starken Schweisses, den er erweckt, in der Wassersucht.

p.278.

281. Wider den Bandwurm hält der Hr. Verf. das gefeilte Zinn ebenfalls für das wirksamste Mittel. Kindern giebt er ½ Unze und Erwachsenen über 1 Unze 3 Tage nach einander. Den vierten Tag führt er mit der Jalappe und Calomel stark ab. Er zieht aber das gefeilte Zinn dem gepülverten vor. Die Spigelia wird von ihm sehr wider die Spuhlwürmer gepriesen. Er infundirt 1 Quente von dem Kraute mit der Wurzel in 4 Unzen Wasser, und giebt dieß in 3 Dosen 10 bis 14 Tage lang. Ein anderer Arzt giebt das Kraut aber in noch grösserer Dose. In zu grosser Dose betäubet es. Ueberhaupt wird das Kraut häufig in England gebraucht.

282. 284.

285. Die Kräze heilt der Hr. Verf. mit einer Schwefelsalbe, die er 9 bis 10 Abende einreibet. Zu Ende der Cur läßt er ein warmes Bad mit Seife gebrauchen.

In dem unreinen Samenfluß läßt er nach p. 290. Bähung des Gliedes frisches Baumöhl und nachdem sich die Entzündung und die Schmerzen gelegt haben, zusammenziehende Feuchtigkeiten, worin ein Mercurialmittel aufgelöset wird, einsprüzen. Mit Vortheil hat 292. ein Wundarzt das in Brandwein aufgelösete Sublimat mit Wasser verdünnt in Abwechselung mit dem Baumöhl eingesprüzet. Sonst preiset der Hr. Verf. auch das mit dem arabischen Gummi geriebene Calomel in Wasser aufgelöset und mit dem weissen Vitriol versezt zu eben der Absicht. Eben so erhebt er den 296. Swietenschen Mercurialgeist in der Seuche selbst. Ist dieser aber nicht kräftig genug: so schreitet er zur Schmiercur, mässigt aber den Speichelfluß, daß er nicht zu stark wird. Die Plummerschen Pillen nebst dem Sarsa- 298. parilldecoct empfiehlt er, wenn die venerische Schärfe mit einer scharbockigten verbunden ist, doch in einer solchen Dose, daß sie weder einen Speichelfluß noch eine starke Abführung bewirken.

Dem Scharbock hat man vorzüglich mit 306. der Fieberrinde abgeholfen.

Auf einem halben Bogen ist noch eine 312. Beschreibung, davon Hr. Boone Verfasser ist, von dem Climat und den Krankheiten in Afrika an dem Senegalflusse und ober-

p. 307. oberhalb der Inſel Senegal angehängt. Es herrſchen daſelbſt vom Auguſt bis auf den November gallichte und faulende Fieber, wider welche die Fieberrinde am kräftigſten iſt. In den folgenden Monaten bis auf den Merz zeigen ſich bisweilen Tertianfieber, die nur allein die Chinchina in ſehr groſſer Doſe bekämpfet. Auf dieſe ſind vom Merz bis auf den Auguſt der Scharbock und die Ruhr gefolget. 319. In dem Scharbock hat die Chinchina ebenfalls die beſte Hülfe verſchafft, und in der Ruhr hat man Opiate in gröſerer Doſe als in Europa geben müſſen.

M.

VIII.

VIII.

Essays on medical Subjects, originally printed separately; to which is now prefixed an Introduction relating to the use of Hemlock and corrosive Sublimate; and to the application of caustic Medicines in cancerous Disorders. By *Thomas Gataker*, Surgeon-Extraordinary to His Majesty and Her Royal Highness the Princess Dowager of Wales, and Surgeon to Her Majesty's Houshold and St. George's Hospital. London Printed for R. and I. Dodsley, in Pall-mall. 1764. 284 Seiten, in Octav.

Hr. G. hat in diesem Buche 3 vorher besonders von ihm ausgegebene Schriften, nehmlich von dem Nuzen des innerlichen Gebrauchs des Nachtschattens, von den venerischen Zufällen und von der Structur des Auges zusammen drucken lassen. Die beyden ersten haben wir zu rechter Zeit unsern Lesern bekannt gemacht*). Der gegenwärtigen Sammlung ist eine 52 Seiten starke Einleitung vorgesezt worden, welche theils zur Aufklärung einiger in derselben enthaltenen Stücke dienet, theils einige damit verwandte Materien berühret.

Der

*) M. sehe N. medic. Bibliothek 1ter Band, S. 346 und 4ter B. S. 143.

Der Hr. Verfasser versichert, daß er nach der ersten Ausgabe seiner Schrift jederzeit den Nachtschatten ohne Gefahr gebraucht, und ihn in bösartigen Geschwüren, wenn sonst nichts geholfen, wirksam befunden habe. Er führt davon einen besondern Fall an. Der Schierling hat in England nur wenige Kraft bewiesen, ob man gleich alle Sorgfalt bey dem Gebrauch in acht genommen und ihn sich sogar von Hrn. Störk hat schicken lassen. Nur hat er bisweilen den Abfluß des Harns oder den Schweiß und sehr selten den Stuhlgang befördert. Bey einer grössern Dose hat das Gesicht etwas gelitten, und ist ein Schwindel entstanden; welche Zufälle aber bald verschwunden sind.

Das geheime Mittel des **Plunket** in dem Krebs, das nachher in des Wundarzts Guy Hände gekommen ist, sezet er sehr herab. Es ist dieß ein Ezmittel, das nach dem unschicklichen Ausdruck seines Erfinders die Kraft besizen soll, die Wurzeln des Krebses zu vertilgen. Die Schmerzen, die es erweckt, sind eben so stark, wofern nicht stärker als nach dem Schnitte; und in grossen Krebsschäden, und solchen, die keinen bequemen Siz haben, läßt es sich gar nicht anbringen. Oefters ist der Schade wiedergekommen. Der Hr. Verf. vermißt in der Krankengeschichte des Hrn. Guy die gehörige Genauigkeit. Aus diesen Gründen

Gründen giebt er dem Schnitt den Vorzug. In kleinen Schäden und bey furchtsamen Leuten ist jenes allenfalls zu gebrauchen. Doch befürchtet Hr. G. daß es seiner scharfen Natur wegen und bey dem wiederholten Gebrauch den benachbarten Theilen und bey zarten Personen dem Körper überhaupt schädlich sey.

Unser Verf. schränkt auch das Lob des in Brandwein aufgelöseten Sublimats nur auf einen geringen Grad des venerischen Uebels ein; sogar daß es in hartnäckigen Fällen nicht einmahl die Zufälle gelindert, so wie er auch Reissen im Leibe und bisweilen einen Speichelfluß darnach bemerkt hat. Das Uebel hat sich auch leicht wieder eingefunden. Es wirkt mehr auf die Haut als andere Mercurialmittel.

Die dritte Schrift von den Augen besteht aus drey Vorlesungen, welche der Hr. Verf. auf dem Theater der Wundärzte gehalten hat. Er klagt mit Recht darüber, daß man die Augenkrankheiten so sehr vervielfältigt. Gelegentlich streut der Hr. Verf. Anmerkungen über verschiedene Arten derselben ein. Da wir übrigens nichts besonders in dieser Abhandlung finden: so sind wir der Mühe, sie weiter zu zergliedern, überhoben.

M.

IX.

Gottfried Reyger Soc. Phyſ. Ged. Secretarii *Tentamen Florae Gedanenſis methodo ſexuali adcommodatae.* 1764. $18\frac{1}{2}$ Bogen. Tom. II. Adceſſit Ioannis Philippi Breynii vita et Chriſtiani Menzelii Centuria plantarum Gedanenſium. 1766. 14 Bogen. Dantiſci apud Daniel Ludwig Wedel. Octav.

In dem Verzeichniſſe der Danziger Pflanzen hat Hr. R. den Oelhaf, Menzel, Eichſtadt und Jacob Breynius zu Vorgängern gehabt. Da dieſe Männer aber viele Gewächſe überſehen haben, ſo iſt der Hr. Verf. bemüht geweſen den Mangel zu erſezen. In dem erſten Theil ſtellt er bis 732 verſchiedene Gattungen auf, deren Geſchlechtscharacter er jederzeit nach dem Hrn. v. Linne' zuerſt beſchreibet. Die Kennzeichen der Gattungen ſind ebenfalls von dem Ritter entlehnet, denen er die Bauhiniſchen und bisweilen einige andere an die Seite geſezet. Danebſt hängt er hin und wieder eigene Beobachtungen an, und erwähnet auch der deutſchen Namen, der Blühezeit und des Geburtsorts. In den zwey Jahren aber, die ſeit der Ausgabe des erſten Theils verſtrichen, ſind dem Hrn. Verf. bis 136 vorher übergangene Gattungen

zu Gesichte gekommen. Diese liefert er in dem 2ten Theile und verbessert zugleich die in den ersten eingeschlichene Fehler. Hier rückt er auch aufs neue die schon angemerkten Gattungen, den Linnéischen Beschreibungen nach, mit ihrem Trivialnamen ein. Der leztere Theil kan also als ein für sich bestehendes Kräuterverzeichniß angesehen werden.

M.

X.

CHRISTOPH. WEBER, Medicinae Doctoris et Physici Walsrodae Regii *Observationum medicarum* Fasciculus I. 1764. 66 Seiten. Fasciculus II. 1765. 91 Seiten. Cellis litteris Schulzianis aulae regis typographi. In Octav.

Hiemit theilt der Hr. Verf. diejenigen Fälle mit, welche er innerhalb den ersten 6 Jahren seines Physicats beobachtet hat, und die ihm besonders wichtig geschienen sind. Die Beschreibungen der Krankheit und der Heilung sind kurz und ungekünstelt. Wir machen folgende Wahl.

Erste Sammlung. In einem faulenden Fieber, das epidemisch war, hat der Hr.

Verf. die Brechmittel sehr gut gefunden, und sie nach den Umständen bisweilen wiederholet; nebst welchen das Oxymel, säuerliche Mittel, Zugmittel, der Salmiak und die Chinchina vornehmlich gebraucht wurden. Es verzog sich mit dem Tode bisweilen bis auf den 18ten oder 20sten Tag. Nicht selten bemerkte man an dem Unterleibe blaugelbe Blasen und einen Ausfluß des Geblüts durch die Nase und den Mund. Ein junges Frauenzimmer war bey ihrer zum dritten mahl einfallenden Reinigung in Gefahr, sich zu verbluten: doch stillete sich der Blutfluß durch den Gebrauch des Essigs mit Salmiak, und durch die Fieberrinde mit Drachenblut und Alaun versezt. Bey einem anhaltenden Brechen giengen ihr fleischigte Stücke mit einem stinkenden Abfluß durch die Geburtstheile ab; worauf sie nachgehends allmählich Kräfte sammlete. Bey einem saugenden Kinde ließ sich die nach dem Abtrocknen der Pocken fortdaurende Geschwulst des Körpers auf keine Weise vertreiben: es entstund darauf ein neues Fieber, das an dem 18ten Tage in dem Zwischenraum der ersten Pocken aufs neue dieselben hervorbrachte; welche leztern aber geschwinder als die vorigen ihr Ende erreichten. An einem im vierten Monat, von einer mit den Pocken behafteten Mutter, gebohrnen Kinde, verspürte man kein Zeichen von dieser Krankheit. Eine Starrsucht (Catalepsis)

talepsis) an der rechten Seite, auf welche Zuckungen und zulezt eine tödtliche Schlafsucht folgte, wird hier beschrieben. Durch das Einstürzen in das Wasser und andere dienliche Mittel brachte der Hr. Verf. es dahin, daß eine Manie in eine Schwermuth und diese in ein Tertianfieber übergieng. Den Keichhusten hat er durch Brechmittel, die Fieberrinde nebst dem niedergeschlagenen Spiesglasschwefel und Zugpflaster gehoben. Eine Frau brachte unter einem epileptischen Anfall 2 vorne an einander gewachsene Zwillinge zur Welt. Eine arthritische Frau wurde durch ein Geschwür unter dem Schulterblatt zurecht gebracht. Und einer andern, die hysterisch war, kam ein langwieriges Brechen an, welchem nach einiger Zwischenzeit ein heftiger Speichelfluß bis in die siebende Woche folgte. Die Kranke starb an einer Auszehrung. Der Hr. Verf. hat einmahl einen gelinden Harnfluß (Diabetes), der ein halbes Jahr gedauert, wahrgenommen. Verschiedentlich sind die Wasserpocken mit den Masern verbunden gewesen.

Zweyte Sammlung. In einem Ertrunkenen, der den dritten Tag aus dem Wasser gezogen worden, fand der Hr. Verf. weder in den Lungen noch in dem Magen und den Gedärmen, Wasser. Die Lungen waren hingegen von der Luft und einem dicken Ge-

blüte stark aufgetrieben, so wie er auch die Eingeweide mit Blut angefüllt sahe. Dieses Unglück hatte einen sonst mässigen Mann betroffen. Auf Veranlassung einer Section tritt er der Meynung bey, daß der Tod der Erhenkten nicht von einer Zusammendrückung der Luftröhre, sondern einer Apoplexie herrühre. Bey einer mit einer Schlafsucht befallenen Frau, brach ein Schweiß, der in einer gelblichen und fast trockenen Materie bestund, und keinen Geruch, aber einen salzigen und harnichten Geschmack hatte, an dem Gesichte aus. Sie starb den dritten Tag, nachdem dieser Zufall sich ereignet hatte. Einmahl hat der Hr. Verf. das Quartanfieber in eine scheusliche Kräze übergehen gesehen. Bey einer Frau, bey der bald nach der Entbindung die Mutterscheide fast ganz zusammengewachsen war, machte die Wurzel des rothen Enzians eine Erweiterung; und nachdem die dabey entstandenen Geschwüre gereinigt waren, gebahr sie aufs neue glücklich. Mit einem nachlassenden Fieber war ein Brechen einer schwarzen zähen, sehr scharfen und stinkenden Feuchtigkeit verbunden. Eine Erstarrung des ganzen Körpers (Tetanus vniversalis) wurde durch ein hiziges (acuta) Fieber gehoben. Hr. M. hat in einem Körper, dessen Tod auf eine Völlerey erfolgt war, eine starke Ausdehnung der Gefässe der Hirnhäute und des Gehirns selbst von einem schwarzen

Geblüte

Geblüte beobachtet. Eine 25jährige Frau hatte seit ihrer zartesten Kindheit beständige Zuckungen mit einer Beraubung des Gebrauchs ihrer Sinne. Im Merz und Aprill herrschte ein Fieber, das am 7ten Tage sich mit der blinden Güldenader endigte. Wenn dasselbe nicht recht behandelt wurde, entstunden leicht offene Hämorrhoiden, und aus diesen, wenn sie zu stark waren, die Wassersucht. Durch einen von Schrecken verstopften Monatsfluß ereignete sich eine Blindheit, die aber doch durch dienliche Mittel gehoben wurde. Ein anderes mahl brachte diese Ursache sogar einen Unsinn zuwege. Eine besondere Geschichte betrift einen Mann, bey dem das durch eine Apoplexie verlohrne Gedächtniß und Nachdenken, durch das Podagra wieder hergestellt wurde. Hr. M. beschreibt auch verschiedene Bandwürmer, die er bey einem Hunde, einigen jungen Spechten und einem Krammetsvogel entdeckt hat, und hier abzeichnen lassen. Bey dem Hunde sahe er, nebst verschiedenen von diesen eine gelbe Masse, die mit der Gestalt der Polypen etwas ähnliches hatte. Das Reiben der Geburtstheile half einer 34jährigen, und mit dem hysterischen Uebel in hohem Grade behafteten, Jungfer, ungemein; während welchem Handgriff eine Menge stinkenden Schleims abgieng.

M.

XI.

Caroli a Linné, *Equ. aur. Acad. Reg. Parif Membr. Clavis medicinae duplex, exterior et interior. Vniuerfum lucta discordium aequilibratur. Holmiae, impenfis Direct. Laurentii Salvii 1766.*

2 Bogen in gr. Octav.

Diese in mehr als einem Stücke besondere Schrift ist den Herren Albinus, von Haller, van Swieten, Sauvages und von Rosenstein zugeeignet. Es ist eine Einleitung in die ganze Medicin. Der Hr. Verf. denkt hier eben so frey, als er sonst gewohnt ist. Er hat viele Säze, die ihm eigen sind; er erfindet selbst Wörter, wo ihm andere nicht bequem genug scheinen gewisse Gedancken auszudrücken; alles wird in ein System gebracht; und seine Schreibart ist so kurz und abgemessen, als sie immer seyn kan. Dieses läßt vermuthen, daß der Hr. Verf. seinen Schlüssel einer besondern Erklärung in den Vorlesungen bestimmt habe.

Die Lebenswürkungen leitet der Hr. Verf. von der Rinde des Gehirns, und diejenigen, die von der Seele den Namen führen, von dem Marke desselben her. Die Entkräftung, welche jene leiden, ersezen diejenigen Dinge, welche

welche einen Geschmack haben, und diese hingegen werden durch stark riechende Dinge gestärket (Animales functiones insufflantur ab oliſi). Die Natur aber stellt bey beyden die rechte Wahl an. Bey den Lebenswürkungen nimmt der Hr. Verf. hydraulische Geseze, bey den andern aber eine electrische Kraft, an. Meditrina nennt er denjenigen Theil der Medicin, den er als einen Inbegriff der Materia medica, Pharmacie, Chemie und Receptenlehre ansiehet.

Der äussere Schlüssel ist für die Lebenswürkungen, und der innere für die Seelenwürkungen bestimmt. Beyden Schlüsseln werden 5 Finger zugeschrieben, deren Bedeutung einander entgegengesezt ist. So bemerkt der Hr. Verf. 5 verschiedene Fehler in den flüssigen und eben so viel in den festen Theilen des menschlichen Körpers. Eben so viel Ursachen der Krankheiten findet der Hr. Verf. in der Diät, und eben so viel Hauptclassen von Heilungsmitteln nach dem Geruch und Geschmack. Diese werden durchgängig durch Beyspiele erläutert, und ihre Art zu würken und die Fälle, in denen sie nüzlich seyn können, kürzlich angegeben. Um sich mit einzelnen Worten auszudrücken, sagt der Hr. Verf. balsamant tonicant amara.

Der Hr. Ritter legt verschiedenen Theilen des Gehirns und seinen Fortsezungen ihre besondern Wirkungen bey. Die Wollust käme z. E. von den untersten Theilen des Rückenmarks (medulla caudalis), die Bewegung des Herzens, der Eingeweide u. s. w. von dem länglichen Mark, das Wachen von einer Erweiterung des Gehirns u. s. f.

Zu den Classen der Arzneymittel, die sich auf den Geruch und Geschmack beziehen, fügt der Hr. v. L. noch zulezt folgende, nehmlich colorata, crepitantia, lactescentia, toxica, lactaria, vrinaria, anthelmintica, phthiriaca, exanthematica, causaria hinzu.

XII.

Caroli Kratochvill, Med. Doct. Dissertatio chymico-medica *de Radice Colchici autumnalis*. Francofurti ad Viadrum, impens. vid. Io. Christ. Kleybii, 1764. 50 Seiten, in Octav.

Dieses Werkgen bestreitet die Störkischen Erfahrungen *) von der in der Zeitlose befindlichen Schärfe und harntreibenden Kraft. Hr. K. beschreibet zuvörderst die Pflanze kurz, und

*) M. s. N. med. Bibliothek, B. 5. St. 4. S. 101.

und geht darauf zu den chemischen Versuchen, und denjenigen, die er bey Hunden gemacht hat, fort.

Der aus der Wurzel gepreßte Saft läßt ein zartes Mehl fallen, hat einen etwas herben und bittern Geschmack, und eine fast unmerkliche Schärfe; färbt, nachdem er klar geworden, den Violsyrup röthlich; gähret nicht mit der Salpetersäure; erweckt aber, doch ohne Geräusch, einige Blasen. Das zuerst abgezogene Wasser ist klar und unschmackhaft, und hat einen widerlichen Geruch; das folgende ist säuerlich, und färbt den Violsyrup roth; und wenn das Feuer verstärkt wird, geht eine röthliche, empyreumatische, und zulezt eine widerliche mit öhlichten Theilen vermischte Feuchtigkeit über. Das wässerige Infus ist bitter und eckelhaft, und läßt nach dem Ausdünsten ein schleimichtes Extract zurück. Das geistige hat keinen andern Geruch und Geschmack als vom Weingeist, eingekocht aber schmeckt es etwas scharf und bitterlich. Dasjenige mit Weinessig schmeckt nur etwas bitter, und giebt am meisten Extract, nemlich bis 54 Gran aus der Unze. Hr. K. schließt aus seinen Versuchen, daß in der Wurzel gummöse, schleimichte, harzige, wässerige und irrdische Theile vorhanden seyn, unter denen aber die beyden ersten die Oberhand behalten, daß die Schärfe von saurer Art sey, und daß der Essig nicht

p. 12.

durch

durch seine besondere Beschaffenheit, sondern blos durch ein Verdünnen, die Schärfe schwäche.

p. 33. Hr. K. hat die Versuche des Hrn. Störk, welche eine Schärfe verrathen haben, nachgemacht, aber einen ganz andern Erfolg bey ihnen bemerket. Auf der Zunge hat er von der frisch zerschnittenen und geschabten Wurzel nur eine unangenehme Bitterkeit, aber keine Schärfe verspürt. Die Finger sind weder stumpf davon geworden, noch hat er in der Nase, dem Schlund oder der Brust einen Reiz empfunden. Der frische Saft hat sich 35. eben so bewiesen. Hr. K. hat sogar die Wurzel beydes im Frühling und im Herbst zu Wien und Frankfurt, in Gegenwart glaubwürdiger Männer, bis zu 3 Quenten ohne Nachtheil verschluckt; welches ebenfalls andern gelungen ist. Und niemand hat einen stärkern Abgang des Harns darnach beobachtet. 37. Mit dem daraus verfertigten Oxymel hat er aber keine Versuche anstellen wollen, weil es ungewiß seyn möchte, ob nicht das Oxymel an sich den Harn stärker abführte. Doch versichert er, daß in dem Hospital der Brüder der Barmherzigkeit Wassersüchtige jenes bis zu 5 Unzen an einem Tage ohne eine solche Wirkung eingenommen hätten. Und eben dieß soll Hr. Plenciz bemerkt haben.

Unser

Unser Verf. läugnet die Glaubwürdigkeit p. 38. der Geschichte einer Frau, welche Hr. Störk an der Gelbsucht und der Wassersucht versichert geheilet zu haben. Es ist im Gegentheil die Rede gegangen, daß man ihr das Wasser abgezapft, und gewiß ist es, daß sie nachgehends gestorben ist.

Zwey Quenten von der Wurzel in Essig 44. gebeizt, haben bey einem Hunde keine Veränderung verursacht. Eben der Hund aber hat sich ein anderes mahl nach 2 Quenten, die der Hr. Verf. in Wasser eingeweicht hat, gebrochen. Noch wirksamer aber ist die Wurzel, in Weingeist eingeweicht, gewesen; denn ausser einem Zittern und heftigen Brechen hat sie laxirt und einmahl den Harn abgeführt. Bey einem wiederholten Versuche 46. mit 2 Quenten von der frischen Wurzel, sind diese Wirkungen aber so heftig gewesen, daß der Hund umgekommen ist. Es gieng ein Blutwasser durch den After ab. Man fand nachgehends den Magen und die Gedärme entzündet, und das Geblüte in den Adern flüssig und schwärzlich. Wie läßt sich dieses mit den vorigen Versuchen vergleichen? Und ist es nicht besonders, daß eine noch grössere Dosis bey Menschen ohne Wirkung gewesen ist?

p. 48. Die von Wedel und andern gelobte Kraft des äusserlichen Gebrauchs der Zeitlose in ansteckenden und bösartigen Krankheiten, wird in Zweifel gezogen. Wir vermissen aber die Erfahrungen, die ihn unterstüzen sollten.

M.

XIII.

Erfaringar samlede paa det Kongelige Fri-Jordemoder-Huus, angaaende den fuldstándige Födelse; samt dens Theoretiske Lárdom, af Matthias Saxtorph. Soroe 1764. Trykt hos Jonas Lindgren. Octav, 110 Seiten.

Hr. S. scheint bey diesem Werke vornehmlich die Absicht gehabt zu haben, den Dänischen Hebammen einen Unterricht in ihrer Kunst zu geben. Er hat es in 2 Abschnitte getheilt, davon der erste Beobachtungen von den natürlichen Geburten, der zweyte aber eine Beschreibung der Geburtstheile nebst einer Theorie der Geburt enthält. Das königliche Hebammenhospital hat ihm hierzu eine erwünschte Gelegenheit gegeben.

13

33.

14. Seine Wahrnehmungen fangen sich mit den Veränderungen, die sich in der leztern Zeit

Zeit der Schwangerschaft zugetragen, an. Demnach ist er auf die Erhebung und Senkung des Bauches, auf das Athemholen, die Stellung des Körpers, die Absonderung des Schleimes in der Mutterscheide, die Neigung zum Urinlassen und dem Stuhlzwang, die Empfindlichkeit des Unterleibes, die Entkräftung, die Gesichtsstellung, die vorhersagenden Wehen, und die Veränderung des Muttermundes, aufmerksam gewesen. Darauf beschreibt er das Gebähren selbst, nehmlich die wahrhaften Wehen, und die von denselben noch mehr beförderte Erweiterung des Muttermundes und Ausdehnung der Blase, die veränderte Lage des Kopfs des Kindes, das Hervortreten der Mutterscheide und des äussern Geburtsgliedes, das Ergiessen der Wasser, und endlich die darauf erfolgende Entbindung, nebst den Zufällen an den entfernten Theilen, die sich während dieser Scene ereignen. Zulezt führt er die Begebenheiten nach der Geburt an, und erwähnet der Nachwehen, wodurch der Mutterkuchen in die Scheide getrieben wird, des Zusammenziehens der Mutter, des Blutflusses und des Milchfiebers. Der Hr. Verf. hat sich bey dieser Geschichte einzig und allein nach der Natur gerichtet. Daher er freylich zu loben ist: ob man gleich sonst gestehen muß, daß nach so oft wiederholten Erfahrungen wenig unerwartetes gesagt werden könne. Noch mehr gefällt

p. 30.

uns

p. 33. uns die an diesen Abschnitt angehängte Tabelle von den natürlichen Geburten, die innerhalb 3 Monaten des Jahrs 1763 in dem königl. Accouchirhospital vorgefallen sind. Man ersiehet daraus verschiedene Abweichungen von den gewöhnlichen Fällen, sowohl in Ansehung des Kindes als der Mutter.

Den zweyten Abschnitt, welcher der weitläuftigste ist, müssen wir aber ganz übergehen, und melden nur, daß er in tabellarischer Ordnung abgefasset ist. Der Hr. Verf. verspricht auch hinkünftig seine Wahrnehmungen von den widernatürlichen Geburten bekannt zu machen.

M.

XIV.

Akademische Schriften.

1)

Dissertatio, structurae corporis humani idea generalis, praes. *Samuele Auriuillio*, resp. *Antonio Hoffman*, Reg. Colleg. med. Syndico, Stockholmiensi, Vpsal. 1765. 42 Seiten, in Quart.

Man kan diese mit vieler Geschicklichkeit und besonderm Fleisse ausgearbeitete Streitschrift des Hrn. Syndicus, von dem sich die Hauptstadt einen glücklichen Practicus verspricht, als eine kurzgefaßte Physiologie ansehen. Er fängt mit den Knochen und Muscеln an, geht darauf zu den Sinnen und der Quelle derselben fort, sodann zu dem Herzen, dem Kreislauf des Geblüts und den Lungen, und endigt mit den natürlichen Handlungen. Noch in eben dem Jahre hat er seine zweyte Probschrift, de potu Chocolatae (10 Seiten, in Quart), zur Erhaltung der verdienten Doctorwürde unter dem Hrn. v. Linne' vertheidigt. Sie ist ebenfalls sehr lesenswürdig, und hat einen angehängten Fall des Hrn. Präses, worin die Chocolade in der blinden Güldenader vorzüglich wirksam gewesen ist.

M.

2)

Epistola physico-medica continens historiam foetus sine inuolucris extra vterum inuenti, placenta intra vterum haerente, auctore *Bartholomaeo Patuna*, Liburno Fluminensi, Philosophiae et Medicinae Doctore, Viennae 1765. 41 S. in Octav.

Hr. P. hat diesen an den Hrn. **Morgagni** gerichteten Brief öffentlich zu Wien vertheidigt. Die Mutter des Kindes hatte schon 8 Kinder und einmahl Zwillinge zur Welt gebracht. Jederzeit aber ist die Geburt sehr schwer gewesen. Als sie zum 8ten mahl schwanger war, hat sie nach einem Schrecken und dabey erfolgtem Falle einen heftigen Blutfluß aus der Mutter erlitten. Bey ihrer lezten Schwangerschaft aber entstund des Morgens auf eine Aergerniß dieser Blutfluß aufs neue mit vieler Heftigkeit, und zwar zu einer Zeit, da ihre Entbindung bevorstund. Die Wehen traten auch ein: die Wasser aber blieben zurück. Sie verspürte die Bewegung des Kindes ganz bis zulezt. Bald nach ihrem Tode, welcher um 11 Uhr eben des Tages erfolgte, unternahm man den Kayserschnitt, da man sogleich nach der Oeffnung des Unterleibes ein ungewöhnlich grosses Kind ohne Bedeckungen erblickte. Es war schon todt, lag mit dem Kopfe unter dem Zwerchfell und der

der Hals war von der Nabelschnur umschlungen. Diese saß an der rechten Muttertrompete in der Entfernung eines Zolles von der Gebährmutter fest. An der Gebährmutter selbst aber sahe man weder einen Riß noch eine Narbe. Der Mutterkuchen war an dem Boden der Gebährmutter rechtwärts befestigt. Hr. P. wirft hiebey einige Fragen auf, die Aufmerksamkeit verdienen, indem sie dieser Geschichte zu folge einige Zweifel in Ansehung des Nuzens verschiedener Theile erwecken, ob z. E. die Bedeckungen der Frucht zum Leben und dem Wachsthum derselben nothwendig seyn; ob das Fließwasser zur Ernährung der Frucht etwas beytrage; wie auch, ob der Kayserschnitt, wenn er bey dem Leben der Mutter angestellet worden, dieselbe wohl hätte retten können, welches doch nicht wahrscheinlich ist, indem die Trennung des Mutterkuchens nicht leicht hätte geschehen können. M.

3)

Ioann Nep. ab Humbourg Argentoratensis Phil. et Med. Doctor. Sacr. Caes. Reg. Maiestatum Personae Chirurgi Dissertatio: Ergo haemorrhoidi recenter tumidae sectio, non hirudo. Vindob. 1765. 19 Seiten, in Octav.

Bey der Cur der blinden Güldenader kömmt es vornehmlich darauf an, daß man

 dem

dem stockenden und geronnenen Blute einen Ausgang verschaft. Daher die Alten, wie auch einige der spätern Ärzte, den Schnitt angerathen haben. Dieser wirket geschwind und ohne alle Gefahr und erlaubet nicht weniger dem innerhalb dem Darm versteckten Geblüte, theils vermöge seiner eigenen Schwere, theils durch den Druck des Unraths abzufliessen. Hingegen greifen die Blutigel auch oft die Pulsadern an, und wofern dieß auch nicht geschiehet, so verstatten sie doch nur dem dünnen Blute den Ausfluß, da das geronnene hingegen nicht anders als durch eine Fäulniß, von der es allmählig aufgelöset wird, abgehen kan.

M.

4)

Dissert. inaug. de Emphysemate, praes. *Theodor. Ger. Timmermann*, P. P. resp. *Balth. Dan. Eskuche.* Rintel. 1765. 4 Bogen, in Quart.

Es ist bey dieser Abhandlung eine Krankengeschichte zum Grunde gelegt, die aus der Feder des Hrn. Präses geflossen ist, und allerdings verdient bekannter gemacht zu werden. Ein Mann hatte einen heftigen Stoß gegen die Rippen erlitten, wodurch sogleich eine Geschwulst der obern Theile des Körpers entstund, die durch das besondere Geräusch bey

bey dem Anfühlen die verborgene Luft leicht verrieth. Aeusserlich ward man keiner Verlezung gewahr, noch schien eine Rippe zerbrochen zu seyn. Indessen empfand der Mann Schmerzen in der Brust und dem Halse, und ihm kam ein empfindlicher Husten an. Beyde Zufälle vergiengen durch dienliche Mittel. Um der Luft aber, die auch das Gemächte eingenommen, einen Ausgang zu verschaffen, bediente man sich des Schröpfeisens und der Lancette, wobey der Kranke nicht den geringsten Schmerz empfand. Selbst das Weisse im Auge war ungemein von Luft aufgetrieben, und die Windgeschwulst daselbst endigte sich an der Hornhaut, welche merklich tiefer lag. Das merkwürdigste hiebey ist die plözliche Entstehung des Uebels, und zwar ohne Verwundung der Haut und der Lunge.

Die Abhandlung selbst ist gründlich und mit Fleiß abgefasset, und mit einigen Beobachtungen des Hrn. Präses ausgeziert. Hr. T. hat bey einem Schwindsüchtigen eine ähnliche Geschwulst des Gesichts 4 Tage vor seinem Ende bemerkt. Nicht selten hat er bey den Leichen in den Blutadern viele Luftbläsgen wahrgenommen.

M.

5)

Diss. inaug. de ossium carie venerea, resp. *Io. Frid. Knolle*, Fraustadio-Polono. Lips. 1763 6 Bogen in Quart.

Aus der schäzbaren Sammlung von schadhaften Knochen, welche in dem Besize des Hrn. Professors **Ludwig** ist, und den Stoff zu manchen akademischen Schriften schon hergegeben, hat der Hr. Verf. verschiedene von dem venerischen Gifte angegriffene, zu beschreiben sich vorgenommen. Dieser Vorsaz hat ihn aber zu allgemeinen Betrachtungen hingeleitet. Er sezt demnach mehrere Arten der venerischen Beinfäulniß fest, untersucht die Zeit, zu der dieser Zufall zuerst bemerkt worden, wie bald er nach der Ansteckung sich äussere, und welches Alter demselben unterworfen sey; ferner bestimmt er die Knochen, an welchen derselbe vornehmlich entsteht, die besondern äussern und innern Ursachen, die das Uebel erwecken, die Beschwerden, die eine Beinfäulniß begleiten, die wahren Unterscheidungszeichen und den verschiedenen Ausgang, den das Uebel nimmt; und berührt auch in der Kürze die Heilung dieses Uebels.

Hr. K. glaubt die Beinfäulniß wäre jederzeit eine Folge eines hohen Grads der Liebesseuche gewesen. Bey einem neugebohrnen Kinde, dessen Eltern venerisch waren, war nebst einem Ge-

Geschwür der Unterkiefer angefressen, es hielte aber doch bis auf das 15te Jahr aus. Obgleich kein einziger Knochen von einem solchen Beinfrasse frey ist: so sind demselben dennoch insonderheit die Knochen des Kopfs, die Rippen, das Schlüsselbein, das Acromion des Schulterblades und die Schienröhre ausgesezt. Es werden 4 auf diese Weise beschädigte Köpfe nebst einem ähnlichen Schenkelknochen, der in Kupfer vorgestellet ist, beschrieben. Mit zwey Fällen wird der innerliche Gebrauch des Swietenschen Mercurialgeistes in dem venerischen Beinfrasse bestätigt.

M.

6)

Diss. inaug. de ossium cylindraceorum fissura, praes. *Georg. Christ. Reichel*, resp. *Io. Christ. Hoffmann*, Lipsiensi. Lips. 1764. 4 Bogen, in Quart.

Eben diese Sammlung des Hrn. **Ludwig** hat zu der gegenwärtigen Streitschrift, und zwar durch einen nach der Länge zerspalteten Schenkelknochen, Gelegenheit gegeben. Nach einer Einleitung von dem Nuzen der Knochen, wird von den Spalten der länglichen überhaupt gehandelt, der verschiedenen Meynungen der Schriftsteller von ihnen erwähnt, der Unterscheid derselben von andern Schäden und die Vorhersagung des Ausgangs ausein-

ander gesezt; die darauf folgenden Uebel werden erklärt, und das Verfahren bey der Heilung junger und alter Fissuren angezeigt.

Damit man desto weniger mit dem Petit daran zweifele, daß es wirklich dergleichen Schäden gebe, bildet der Hr. Verf. einen auf die Weise verlezten Schenkelknochen in Kupfer ab. Die Spalte fängt sich ohngefähr in der Mitte des Knochen an, lauft anfänglich etwas quer, und darauf nach der Länge, ist ziemlich weit, und geht durch die Höle des Knochen nach der andern Seite hin.

M.

7)

Theodori Gerhardi Timmermann, D. et Prof. prim. Med. Progr. Periculum medicum Belladonnae. Rintel. 1765. 4½ Bogen, in Quart.

Es ist diese Schrift besonders wegen ihrer Nachrichten von den ältern Versuchen, die man mit dem Tollkraut in den Drüsengeschwülsten uud dem Krebs gemacht hat, wichtig, wovon ihm verschiedene nachgelassene Papiere seines sel. Hrn. Vaters, der Preussischer Leibmedicus und Professor zu Duisburg gewesen, Licht gegeben haben. Ein Gothaischer Rath, Brummen, hat zuerst, soweit man zurück gehen kan, ein Recept von dem Gebrauch

brauch dieser Pflanze gehabt, welches in die Hände des Wisbaderarztes Spaeth, der vor einigen 30 Jahren gestorben, gekommen ist; von dem es nachher Junker erhalten hat. Dieser machte das Mittel im Jahr 1724. dem Degner bekannt, von dem es der Hr. Vater des Hrn. Professors 3 Jahre darauf kennen gelernt. Die davon abgefertigten Briefe lieset man hier im Auszuge und ersieht daraus das ganze Verfahren des Degner, nebst dem glücklichen Erfolge, den er beobachtet hat. Eben so hat der ehemahlige Leibmedicus Timmermann das Tollkraut zu mehrern mahlen verordnet, aber mehrentheils mit andern kräftigen Mitteln versezt, wovon hier ein glücklicher Fall vorkömmt. Die unter Alberti von der Belladonna vertheidigte Streitschrift, wie auch den Lambergenschen Versuch findet man hier in die Kürze gezogen. In einer Anmerkung erwähnt Hr. T. der glücklichen Versuche, die sein sel. Hr. Vater mit der wollichten Distel (Onopordon) im Krebs des Gesichts angestellt hat. Der Hr. Verf. selbst hat das Tollkraut einmahl in einem Krebsschaden der Brust, der aus einer nach dem Schnitte zurückgebliebenen Drüse entstanden, aber ohne Wirkung gebraucht. Bey dem hierüber mit dem sel. Junker gepflogenen Briefwechsel, hat dieser ihm im Jahr 1758 seine spätern Erfahrungen mit der Belladonna, die mit den vorigen übereinkommen,

be-

bekannt gemacht. Was in den leztern Jahren das Mittel für Wirkungen in Frankreich, Holland und Wien gehabt hat, bringt der Hr. V. aus verschiedenen Schriften bey. Der Hr. V. hat bisweilen wider die erhärteten Geschwülste sich des Spiesglasschwefels mit dem versüßten Quecksilber, fast nach Plummerscher Art, in Abwechselung mit dem Ruß und Ammoniacgummi und andern dienlichen Mitteln, mit guter Wirkung bedienet, aber zu andern Zeiten weder hiemit noch mit dem Schierling etwas ausgerichtet. In solchen Fällen müßte man zur Belladonna schreiten, wovon etwa mit grösserer Sicherheit die zarten Blätter oder das Extract gegeben werden dürften, und welche um so viel kräftiger wäre, wenn man den äusserlichen Gebrauch verbände, so wie schon dem Ray der Nuzen der frisch aufgelegten Blätter in Erhärtungen der Drüsen und dem Krebs der Brüste, bekannt gewesen ist.

M.

XV.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1)

Eduardi Iacobi Lupin, Med. Doct. Pract. Ratisb. *Historiae morborum difficiliorum* iisdemque adhibitae Curationes cum subiunctis anno-

annotationibus. Ratisbonae, sumtibus Ioannis Leopoldi Montag, 1764. 126 Seiten in Octav. Es ist dieß eine Sammlung vermischter Fälle, bey denen der Hr. Verf. nicht eben auf die Seltenheit gesehen hat. Doch erblickt man auch einige, die minder gemein sind, deren wir verschiedene anzeigen. Die Natur bahnte sich bey einem Kinde, das mit einem verschlossenen After zur Welt kam, nach einigen Tagen selbst den Weg. Durch einen Schlag gegen den Rücken und den Hals entstund ein Tetanus des ganzen Körpers. Eine Frau wurde mit der Rose an der einen Brust befallen, nebst welchem Uebel sich zugleich das Nesselfieber und der rothe Friesel einfanden. In einem Seitenstechen vernahm man gleich zu anfangs ein Röcheln auf der Brust, das den Tod nach sich zog. Wir erwähnen noch einer Dame, die eine Wassersucht der Gebährmutter hatte. Sie hatte schon 13 Kinder zur Welt gebracht, aber jedesmahl mit Schwierigkeit, wegen des Vorfalls der Gebährmutter. Da man bey der letzten Entbindung die Nachgeburt nicht ausziehen konnte, erfolgte eine Wassersucht der Mutter, der sich ein durch einen Nabelbruch verursachtes Brechen zugesellete. Nach Entledigung des Wassers durch die Mutter und durch stärkende Mittel kam sie doch wieder zur Genesung.

2)

2)

Vier seltene und sehr wichtige chirurgische Zufälle, herausgegeben von Christoph David Mann, Medic. D. und ordentl. Physicus in Biberach. Lindau, bey Jac. Otte, 1766. 27 Seiten in 4. 1 Kupf. Das erste Uebel ist ein entsetzlich fressendes Geschwüre im Gesicht, das Hr. M. zum trocknen Brande zählet: 2) eine grosse Ergiessung des Bluts unter die Decken des Arms, nach einer Aderläße: 3) ein eingeklemmter und brandigter Schenkelbruch, wo man den verdorbenen Theil in den Leib gebracht, nachher aber ein grosses Stück von faulichten Häuten herausgezogen hat; welche aber, da die natürliche Oefnung im Gange geblieben, nicht für die Darmhäute, sondern für etwas anders, gehalten worden; (vermuthlich war es eine kleine appendicularis Littr.). 4) eine grosse Zerschmetterung des Unterschenkels. Alle diese in der That beträchtliche Uebel sind glücklich geheilet, und im leztern Falle sind die zerschmetterten Knochen mit den brandichten Theilen ohne die gefährliche Ablösung des Beins in ihren vorigen Zustand wieder gebracht worden.

* * *

XVI.

Medicinische Neuigkeiten.

Manheim. Unter den Preißfragen, welche die Churpfälzische Academie der Wissenschaften für die Jahre 1765 und 1766 aufgegeben, müssen wir hier billig diejenigen bekannt machen, worauf die Medicin, oder ein Theil derselben, den nächsten Anspruch macht. An statt aber, daß andere Academien nur eine oder höchstens zwey Fragen jährlich aufgeben; so ist die hiesige von ihrem großmüthigen Stifter in den Stand gesetzt, jährlich, statt einer Hauptfrage, zwey nebst noch zwey Nebenfragen, aufzugeben. Eine Hauptfrage für das Jahr 1765. ist folgende: Auf was für eine leichtere und sowol in Ansehung der Zeit als des Holzes weniger kostbare durch die Erfahrung bewährte Art kan man aus dem gewonnenen Kupfererz Gebrauch machen. Eine Hauptfrage für das Jahr 1766 ist: Ob und wie die Steinkohlen in Zubereitung der Erze, oder wenigstens zum Schmelzen des Eisensteins mit Nutzen zu gebrauchen seyn? Man erwartet hierbey ein Muster der Gattung von Kohlen, welche am dienlichsten erfunden worden, und die Anzeige des Orts, wo sie gefunden werden. Eine jede der besten Auflösung dieser Hauptfragen wird mit einer Münze von

50 Ducaten belohnet werden. Die Einsendung muß vor dem 1ten Julius mit gewöhnlicher Verschliessung des Namens an den beständigen Secretarius, Hr. Lamey, geschehen.

Haag, vom 6ten April, 1765. Der hiesige Magistrat hat durch eine öffentlich angeschlagene Verordnung allen Aerzten und Wundärzten verboten, künftig ohne vorher erhaltene Erlaubniß, die Einpfropfung der Kinderpocken vorzunehmen.

Parma, am 23ten October, 1764. hat Hr. Tronchin dem Erbprinzen die Pocken mit dem glücklichsten Erfolge eingepfropft, und ist hierauf nicht allein zum Leibmedico des Infanten ernennt worden, sondern die Stadt hat ihm auch zu Ehren eine Medaille schlagen lassen, deren eine Seite das Brustbild des Hrn. Tr. vorstellt, der Revers einen schnellen Fluß, über welchen sich verschiedene Schwimmer, von dem Strom fortgerissen, wagen wollen, da unterdessen ein Mann am Ufer einem andern Menschen ein kleines Fahrzeug weiset, worauf er in Sicherheit das andere Ufer erreichen kan. Die Devise ist: Medio tutissimus ibis.

Paris. Der heftigste Feind der Einpfropfung der Pocken, Hr. Cantwell, ist ohnlängst allhier verstorben.

D. Rudolph Augustin Vogels
Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leibmedici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des sechsten Bandes fünftes Stück.

Göttingen,
verlegts Abram Vandenhoeks Witwe.
1766.

Inhalt.

I.

Hermanni Boerhaave, Collegii practic. Botan. et Chem. in academia Lugd. Bat. Profeſſ. etc. Praelectiones academicae *de morbis neruorum*, quas ex auditorum Manuſcriptis collectas edi curauit Iacobus van Eems, Medicus Leydenſis, Tom. I. II. Francofurti et Lipſiae, ſumptibus ſocietatis 1762. 1 Alph. 7 Bog. in groß Octav.

Es wäre ein Fehler, wenn dieſes Werk in unſern Auszügen vermiſſet werden ſollte, da daſſelbe von einem ſo groſſen Mann herrührt, und ſchon längſtens die Sehnſucht der Aerzte nach deſſen Ausgabe gereizet hat; obgleich ſchon die Originaledition ein Jahr zuvor zu Leiden abgedruckt worden iſt. Der Hr. Herausgeber hat Gelegenheit gehabt, ſein eigenes Manuſcript, das er 30 Jahr vorher nachgeſchrieben, mit zweyen andern, nehmlich von einem Amſterdamer Arzte Hrn. Hovius und dem Hrn. v. Svieten, zu ver-

gleichen. Er hat soviel als immer möglich die Worte des Boerhaave beybehalten, und auch lieber verschiedene Wiederholungen, welche wegen des unterbrochenen Vortrags nöthig gewesen sind, mit anbringen, als mit einer fremden Arbeit zu frey umgehen wollen. Doch gesteht er, daß die Ordnung wohl besser ausgefallen seyn würde, wenn sein Lehrer selbst die Hand hätte anlegen können. Auch sodann ist er nicht von den Manuscripten abgewichen, wenn gleich neuere Versuche verschiedenen Gedanken zuwider gewesen sind. Dabey hat Hr. E. sich die Mühe gegeben, einen umständlichen Abriß von dem Werke und ein ausführliches Register zu verfertigen.

Das Werk besteht aus zweyen Theilen. Der erste handelt von den Fehlern, welche die Nerven überhaupt und ihre Bedeckungen befallen; und der zweyte von denjenigen, welche sich über das Gehirn und das ganze Nervensystem erstrecken. In jenem wird mit den Zufällen der Hirnhäute der Anfang gemacht, welche der Hr. Verf. nach seiner Gewohnheit, nach den einzeln, sowohl festen als flüssigen Theilen beschreibt, wohin auch die Ergiessung einer Feuchtigkeit zwischen dem Gehirn und den Häuten desselben gehört. Die Bleichsucht und die Wirkung geistiger und flüchtiger Körper auf die Nerven ist hier ausführlich

führlich abgehandelt worden. Sodann schreitet er zu den eigentlichen Zufällen der Nerven, unter denen der Hr. Verf. einer Vertrocknung und Verwachsung der Fasern, aus denen sie bestehen, der Entzündung und der Entblössung von ihren Häuten gedenket. Als besondere Arten von einer solchen Entblössung beschreibt er die Zahnschmerzen und den Wurm am Finger. Die Krankheiten der Nägel, die Verwachsung (Callus) der Nervenfäsergen, die Warzen, die Krähenaugen und die Fehler der Papillen der Haut, beschäftigen den Hrn. Verf. zu Ende dieses Theils.

In dem zweyten Theil stellt der Hr. Verf. Betrachtungen über die Seele und ihre Kräfte und die Affecten an. Bey der Einbildungskraft hält er sich länger auf, da er die verdorbene, oder den Wahnwiz, zu beschreiben hat. Nächst dieser, welche in dem Gehirn selbst ihren Siz hat, kömmt er auf die Ursachen, die entfernt auf dasselbe wirken. Es sind diese, Fehler um die Präcordia, Verlezungen des Darmgekröses, Darmbrüche, der Stein, die Castration, der Ileus, Zufälle der Gebährmutter und der Harnblase, Unreinigkeit in den ersten Wegen; wovon der Hr. Verf. Gelegenheit nimmt, von der schwarzen Galle, von verschiedenen Giften, von der Colik von Poitou zu reden, und verschiedene mechanische Wirkungen auf die Nerven.

In einem besondern Abschnitt erwägt der Hr. Verf. die Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf das Kind, und eben so weitläuftig handelt er von dem Schwindel, dem Schlage, der Schlafsucht, der Lähmung und der fallenden Sucht.

Dieß ist der Inhalt des Buches. Einem jedweden Uebel hat der Hr. Verf. die anatomische und physiologische Beschreibung des leidenden Theils vorangeschickt, und die Heilungsart angehängt. Die hin und wieder eingestreueten einzelnen Bemerkungen, theils aus andern Schriftstellern, theils eigene, machen das Buch um so viel schäzbarer. Umsonst aber haben wir etwas von den Nervenfiebern der Engländer hier zu lesen gehoffet.

M.

II.

Obſervations on the *Diſeaſes of the Army*, by *Iohn Pringle*, Phyſician in ordinary to Her Majeſty. The Fifth Edition corrected. London 1765. Printed for A. Millar etc.

2 Alph. und 15 B. in gr. Quart.

Von dieſem vortreflichen Werke haben wir auſſer der angezeigten Ausgabe, deren äuſſerliches Anſehen dem innern Werthe des Buchs völlig gemäß iſt, die vierte in Octav, die in dem Jahr zuvor erſchienen iſt, vor uns liegen. Beyde unterſcheiden ſich merklich von den vorigen, indem der Hr. Verf. durch ſeine Privatpraxis und durch ſeine Unterhaltungen mit andern Aerzten, welche auswärtige Hoſpitäler unter verſchiedenen Climaten im lezten Kriege beſorget haben, in den Stand geſezt worden, manche Zuſäze beyzubringen, und eben hierdurch veranlaſſet worden, verſchiedenes, was ihm in der Folge nicht genug gegründet vorgekommen, wegzulaſſen. Dieſe Aenderung betrift eigentlich den dritten Theil des Werks, der beſonders von den Feldkrankheiten handelt. In einem Anhange hat er ſich wider verſchiedene Einwürfe, welche ihm der Hr. de Haen gemacht hat, vertheidigt, und die Anmerkungen des Hrn. Gaber, die ſeinen Verſuchen zuwider zu

laufen schienen, in Erwägung gezogen. Ausser einigen Veränderungen im Ausdruck aber, und einigen abermahligen Zusäzen zu dem Abschnitte von der Ruhr finden wir keine merkliche Verschiedenheit zwischen den beyden lezten Ausgaben. Die Denkungsart, welche durchgängig in dem Werk herrscht, ist eben diejenige, welche die demselben vorgesezte Vignette ausdrückt, welche einen Thurm vorstellt, der bey dem nahe bey einschlagenden Gewitter durch eine aufgesteckte eiserne Stange gesichert wird, mit der Ueberschrift: in simplici salus.

Wir haben in unsere Blätter nur einen Auszug aus der ersten Ausgabe dieses Buchs nach der deutschen Uebersezung eingerückt *). Und daher wird es den Lesern überhaupt um die nach der Zeit unternommene Aenderung und Vermehrung zu thun seyn. Wir übergehen die beyden ersten Theile, da sie nur in wenigen Stücken verändert worden, und machen sogleich mit dem dritten den Anfang.

p.127. Die Ohnmacht nach der Aderlasse in Entzündungsfiebern hält der Hr. Verf. für ein gutes Zeichen. Zur Beförderung des Schweisses im Anfange empfiehlt er Essigmolken mit etwas

*) M. s. N. med. Bibliothek, 2ter B. S. 107. und folgg.

etwas Hirschhornsgeist beym Schlafengehen, oder 2 Scrupeln Hirschhornssalz mit 3 Speislöffeln Weinessig gesättigt, mit einem warmen verdünnenden Tranke. Der Hr. Verf. schränket jezt den Gebrauch des blasenziehenden Pflasters in den Entzündungsfiebern wider seine erste Gewohnheit nur auf solche Fälle ein, wo ihre Wirkung völlig gewiß ist; als z. E. bey Kopfschmerzen, die nach der ersten Aderlasse und der Oeffnung des Leibes nicht vergehen wollen. Ist ein Husten dabey: so wird es, so wie im vorigen Falle zwischen die Schultern gelegt, bey einem Stechen in der Seite aber auf den leidenden Ort selbst. Nach der ersten Aderlasse führt er bey einer Verstopfung ab, in dem fernern Laufe der Krankheit aber läßt er es bey täglichen Clystieren bewenden. Ein gelindes Laxiermittel reicht er zu Ende der Krankheit, um der Ueberladung des Magens vorzukommen. Bey einem Bauchgrimmen aber und einem Durchfall zu Anfang der Krankheit läßt er die Rhabarber nehmen, in hartnäckigen Fällen aber Kalchjulep. Gegen den Umschlag (Crisis) und die Abnahme derselben giebt der Hr. Verf. bey einer grossen Entkräftung einige Tropfen Hirschhornsgeist in einer Tasse Weinmolken mit bestem Erfolge. Opiate erlaubt er nur, wenn die inflammatorischen Zufälle größtentheils überstanden sind, und dabey ein lang anhaltendes Wachen sie erfordert. Nachdem

p. 130. 131. 132.

dem der Harn einen Bodensaz gemacht hat, läßt er ein Decoct von der Fieberrinde, oder das Vitriolelixier nehmen, und endigt damit die Cur.

p. 134. In der Phrenitis hat Hr. Pr. oft eine Erleichterung von dem Abscheeren der Haare und dem Reiben des Kopfs verspürt. Er hat auch des Homberg besänftigendes Salz zu 25 Gran mit Nuzen, doch in Verbindung mit andern Mitteln, gebraucht. Bähungen mit Flanell, das in Wasser mit etwas Essig vermischt, getunkt worden, schlägt man mit Nuzen um die Füsse und den Unterleib.

138. Ob der Hr. Verf. gleich ehedem das Gurgeln in der Bräune verworfen hat: so bedient er sich doch jezt beständig des Einsprüzens. Er nimmt hierzu Gerstenwasser oder Salbeythee mit Rosenhonig und Weinessig, womit er des Reizes wegen bisweilen einen Löffel Senf vermischt. In schlimmen Fällen legt er ausser dem Zugpflaster auf den Nacken eines über die Kehle und bisweilen sezt er 7 oder 8 Blutigel unter den Schlund an, und in einer Entkräftung von der Aderlasse öffnet er eine von den Adern unter der Zunge, und fängt 2 oder 3 Löffel Blut auf. Zur Beförderung des Aufbruchs eines Geschwürs, das die Lanzette nicht erreichen kan, giebt er ein Brechmittel.

Bey

Bey der Brustentzündung trinkt der Kranke das Decoctum pectorale fleißig, und alle 5 oder 6 Stunden eine Mixtur von Honig oder Altheesyrup, dem arabischen Gummi, Rosenwasser und Mandelöhl, mit Wasser verdünnt. Dieser leztern sezt Hr. Pr. aber bey einem zurückgebliebenen Auswurf den Meerzwiebelhonig oder das aufgelösete Ammoniacgummi in die Stelle. Nicht weniger erleichtern die eingeathmeten Dünste des warmen Wassers, wie auch Hirschhornsalz mit Wallrath, welches leztere Mittel auch die Kräfte erhöhet. p.143. 144.

Das Capitel von der Entzündung des Magens und der Gedärme ist merklich vermehrt worden. Es wird darin von dem Ileus gehandelt und dessen Begrif nach den Alten bestimmt; da dann diese Krankheit auch ohne ein Brechen statt finden kan. Den wahren Ileus des Sydenham, in welchem die Clystiere ausgebrochen werden, hält der Hr. Verf. für sehr rar, und hat ihn nur einmahl gesehen. Dieser nimmt selten oder niemahls eine Heilung an. Mit der Sydenhamischeu Heilart dieses Uebels ist der Hr. Verf. nicht zufrieden, indem sie von der Sorgfalt, welche die verbundene Entzündung erwecken sollte, ableitet. Der Hr. Verf. hingegen läßt reichlich zur Ader, und legt bey fortdaurenden Schmerzen ein Zugpflaster auf die schmerzhafte Stelle. 146. 148. 149. 150.

Stelle. Warme Bäder sind ebenfalls nüzlich. p.151. Nächst der Aderlasse trägt er für die Oeffnung des Leibes gehörige Sorge, in welcher Absicht er eine Latwerge vom Electuario lenitivo, Schwefelblumen, Cremor Tartari und einem Syrup, oder auch das bittere cathartische Salz aufgelöset stundenweise zu 2 Löffeln nehmen läßt; wobey man durch ein Clystier zugleich die Wirkung befördert. Wenn der Magen das Purgiermittel nicht bey sich behalten will: so versezt er es mit einem Opiat. Nach der Oeffnung folgt er dem Verfahren des Sydenham, giebt das Laudanum beym Schlafengehen und des Morgens die Salzsolution. Eben so hat er nach seiner Art, wenn der Kranke nur Galle ausgebrochen, Wermuthsalz mit Limoniensaft während des Aufwallens gegeben. Er meynt, daß ausser einem Bruch, erhärtete Excremente oder eine Geschwulst öfter dieses Uebel als eine Entzündung bewirke. Bey Leuten vom Stande mag es oft von einer gichtigen Feuchtigkeit herrühren; so wie der Hr. Verf. zweymahl dasselbe sich in eine Gicht verwandeln beob-154. achtet hat. Hr. Pr. warnet, daß man sich nicht von der Gelindigkeit des Fiebers hintergehen lasse, indem unter den Umständen öfters nach dem Tode ein Brand bemerkt worden ist.

158. In dem hizigen Rheumatismus findet der Hr Verf. während des Fiebers ein Clystier täglich,

täglich, und nachdem es überwunden, oder gegen das Ende desselben, das aufgelösete Ammoniacgummi, wozu bisweilen ein Gran Hirschhornsalz gesezt worden, gut. Zur Beschleunigung der Cur in dem chronischen Rheumatismus wird die Fieberrinde empfohlen, die er auch nach reichlicher Aderlasse, sobald sich ein Bodensaz in dem Harn zeiget, mit Vortheil verschrieben hat. Dr. Clerck zu Edinburg hat das Hüftweh mit der Seife, zu 4 oder 6 Quenten täglich, geheilet. Dem Hrn. Verf. selbst aber hat sich das Doeversche Pulver wirksam bewiesen. p.160. 162.

In dem Körper der Lungensüchtigen hat der Hr. Verf. die Lunge angewachsen gefunden. Zur Linderung des Hustens von einem Catarrhe bedient er sich des Laudanum, mit dem Oxymel oder Ammoniacgummi. Wider die starken Schweisse wird das Vitriolelixier angepriesen. Das Decoct oder Infus von der Fieberrinde hat er nach der ersten Ausgabe seines Werks oft zu 3 oder 4 Speislöffeln ein oder ein paar mahl täglich, ohne eine Erhizung oder Beschwerde beym Athemholen, gegeben; da es hingegen die Kräfte merklich vermehret hat. 163. 164. 167.

Bey der Erklärung der Ursachen der Gallenfieber, läßt der Hr. Verf. verschiedenes vorher angemerktes aus, das ihm nicht genug erwiesen 183.

erwiesen zu seyn scheinet. Er klagt vorzüglich die Hize und die Nässe der Luft an, wodurch eine Erschlaffung der Fäsern und Neigung zur Fäulniß entsteht, die um so viel schädlicher ist, wenn die Ausdämpfung durch eine Er-
p.186. kältung zurück gehalten wird. Diese Fieber, die man sonst faulende nennt, haben den Namen der Gallenfieber von den Alten erhal-
195. ten. Das Verrosten der Metalle, das in den Ländern nahe an der See innerhalb den Wendekreisen bemerkt wird, leitet Hr. Pr. mehr von der Ausdünstung des Salzgeistes aus dem Meer, als der Nässe her, indem in Jamaica beobachtet worden, daß das Weinsteinssalz weit langsamer als in Britannien naß wird, dem auch die Versuche auf den Französischen und Spanischen Inseln bey-
197. pflichten. Der Hr. Verf. hängt auch Hrn. Hucks Beschreibung der Gallenfieber an.

201. Nach dem Abdrucke der ersten Ausgaben hat der Hr. Verf. bemerkt, daß in den Gallenfiebern nach der Aderlasse eine Purganz am zuträglichsten sey, wozu er die Senna erwählet; und den Tag darauf hat er mit dem Brechweinstein in Vermischung mit Krebsaugen ein Brechen erregt, wodurch zugleich ein Schweiß und Stuhlgang erweckt worden
205. ist. Nach den Abführungen schreitet der Hr. Verf. zu Mittelsalzen. Die Fieberrinde scheint sich nicht für diese Fieber zu schicken,

es

es möchte denn gegen das Ende seyn zur Stärkung, oder wenn die Abführungen nicht fruchten wollen. Gegen die Spuhlwürmer, welche diese Fieber zu begleiten pflegen, gab der Hr. Verf. eine halbe Quente Rhabarber mit 12 Gran Calomel. Er rückt des Hrn. Monchy Art diese Fieber zu behandeln hier mit ein. p. 210.

In unregelmäßigen Wechselfiebern, wo Verstopfungen der Eingeweide zu besorgen gewesen sind, hat der Hr. Verf. sich einer Mixtur von Chamillenblumen mit siedendem Wasser infundirt, und mit Franzwein und Wermuthsalz versezt, bedient. 216.

Hr. Pr. sammlet die Erklärungen verschiedener Griechischen Aerzte von der Ruhr. Sydenham und Willis waren die ersten, welche die Gedärme von Geschwüren in diesem Uebel freysprachen. Der Hr. Verf. hat nicht so viel verschiedene Arten von demselben bemerkt, als dem Sydenham vorgekommen, noch ist er in die Nothwendigkeit gesezt worden, die Arzeneyen oft zu ändern. In der Beschreibung dieses Uebels ist der Hr. Verf. weit genauer und ausführlicher, als vorher. Abgeschabte Stücke (Ramenta) der Gedärme sind dem Hrn. Verf. in dieser Krankheit nicht zu Gesichte gekommen. Die Blähungen vermehren das Bauchgrimmen sehr, und kom- 217. 223. 230. 232.

kommen von der Gährung und der Fäulniß her. Wegen der veränderten Lage der Gedärme bey der wurmförmigen Bewegung ist es schwer den Siz des Bauchgrimmens zu bestimmen; doch meynt der Hr. Verf. daß der Schmerz desto stärker sey, je tiefer der Siz des Uebels ist. Allerdings ist die Krankheit ansteckend. Hr. Pr. bestimmt die Zeichen, welche in derselben verdächtig sind.

p.235.

243. Die Zergliederungen verschiedener an der Ruhr gestorbener Personen vermehrt er mit einer neuen. Der Kranke fand einzig und allein von einem Decoct von der Serpentaria mit Theriak Erleichterung, starb aber nach vorher gegangenem Schlucken. Die Fetthaut war dicker, als sie nach der Länge der Krankheit hätte seyn sollen. Die kleinen Gedärme waren sehr aufgetrieben, nicht aber die grossen. Dieser ihre Farbe war äusserlich purpurschwarz, und als man sie durchschnitt, fand man sie dicker als sonst, und inwendig mit einem schwarz gefärbten Schleim überzogen. Der Mastdarm hatte am meisten gelitten. Der Geruch war unerträglich. Die zottichte Haut schien noch vorhanden zu seyn. In den grössern Gedärmen entdeckte man, nachdem sie gereinigt waren, kleine Blattern, der Gestalt nach wie Pocken, die aber doch keine Hölung hatten. Eben solche Erhabenheiten hat der Zergliederer des Körpers einmahl vorher

vorher gesehen. Und glaubt der Hr. Verf. daß sie wohl öfter bey einer genauen Untersuchung vorkommen, obgleich weder Bonet noch Morgagni ihrer erwähnen.

Bey der Erklärung der nächsten Ursache der Ruhr geht der Hr. Verf. jezt weit behutsamer, als vorher zuwege. Die entfernte Ursache sezt er in einer starken Wärme und Nässe der Luft, so wie er dieß im Jahr 1762, als die Ruhr in London so herrschete, bestätigt gefunden hat; ob er gleich nicht gänzlich andere Ursachen ausgeschlossen haben will. Hiemit vereinigt sich eine Neigung zur Fäulniß. Der Zunder der Ruhr ist weniger ansteckend, als das Gift der Pest, der Pocken und der Masern, sogar daß man in gelinden Epidemien ihren ansteckenden Character verkennet. Jezt ist der Hr. Verf. geneigter mit dem Hrn. v. Linne' die Ansteckung kleinen Thiergen als fäulenden Ausdünstungen zuzuschreiben. Die Galle ist in der Ruhr unschuldig; denn der Hr. Verf. hat bey den Oeffnungen der Leichen weder an der Leber und in den dünnen Gedärmen, noch an der Galle eine merkliche und beständige Verderbung wahrgenommen. Daher er vielmehr glaubt, daß eine häufigere Absonderung der Galle zuträglich wäre.

p. 251.

257.

Es ist schon bekannt, daß der Hr. Verf. in der ersten Periode dieses Uebels, oder wenn

260.

dasselbe

dasselbe nicht lange gedauert hat, nach der Aderlasse die Brechwurz, entweder mit dem Brechweinstein vermischt, oder allein in kleinen Dosen giebt, und daß er, wenn diese nicht genug gewirkt hat, Rhabarber nehmen läßt. Diese leztere versezt er jezt mit Calomel, und des Abends reicht er ein Opiat. Eines oder das andere Mittel wird an den andern Tagen wiederholt, wenn das Uebel anhält. Andere

p.265. Feldärzte haben den Nuzen dieses Verfahrens

270. eingestanden. In dem zweyten Zeitraume, wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, und mit einer grossen Schwäche und einem hectischen Fieber begleitet ist, bedient sich der Hr. Verf. des bittern cathartischen Salzes, erweichender und schmerzstillender Clystiere von abgesottenem Leinsamen, oder der Stärke, oder einer Hammelsuppe, in die er, wenn der Kranke sie nicht bey sich behalten kan, 20 bis 60 Tropfen Laudanum eintröpfelt.

272. Ist eine Cardialgie dabey und eine Anzeige der Säure; so giebt er den Julep aus der Kreide, und löset auch das Extractum The-

273. baicum in diesem Julep auf. Sonst haben auch schleimichte Mittel zur Speise oder als eine Arzney gebraucht, gute Wirkung geleistet: so wie sich andere bey dem aufgelöseten

274. Wachs gut gestanden haben. Wofern es aber schon zu einer sehr grossen Entkräftung bey fortdaurender hectischen Hize nebst andern bösen Zeichen gekommen ist: so ist wenig

Hülfe

Hülfe mehr übrig. Doch hat der Hr. Verf. bisweilen noch mit der Serpentaria in Wasser abgesotten und mit einem Opiate vermischt etwas ausgerichtet. Hr. Whytt hat aber wider die Schwämmchen ein Chinchinadecoct mit der Confectio Japonica gebraucht. Danebst hat der Hr. Verf. wegen des zu befürchtenden Brandes des Mastdarms schmerzstillende Clystiere so wie der Oberchirurgus Hunter Clystiere von einem Chinchinadecoct und andern zusammenziehenden Mitteln mit dem Mohnsaft, beybringen lassen. Die diätetischen Regeln sind hier ebenfalls zahlreicher, als vorher. Wegen der Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme wäre es am besten nichts von Nahrung als warmes Wasser zu sich zu nehmen; womit Hr. Senac übereinstimmt, welcher die Gewohnheit gehabt hat, nach der Aderlasse und dem Brechen, ein Gran Brechweinstein in einer Pinte Molken oder Hünersuppe täglich anstatt aller Nahrung und Heilungsmittel, und in einem hartnäckigen Bauchgrimmen den Syrup vom weissen Mohn täglich zu geben. Allein in England hat man sich einer so starken Enthaltsamkeit nicht unterwerfen wollen. Nebst andern guten Rathschlägen hält der Hr. Verf. sehr auf die Reinigkeit der kupfernen Gefässe in diesem Uebel. Darauf kömmt der Hr. Verf. zu der Cur, welche der dritte Zeitraum der Krankheit, oder wenn ein Stuhlgang und öfterer

p.276.
277.
p.279.

Rückfall beschwerlich ist, erfordert. Rührt der Stuhlzwang von erhärtetem Unrath, der einen Reiz zuwege bringt her: so giebt der Hr. Verf. eine Auflösung des Glauberschen Salzes, welche, wenn sie keine Linderung verschafft, eine Anzeige eines Wundwerdens oder Geschwürs des Mastdarms ist. Alsdann nimmt man zu den Opiaten seine Zuflucht, und besonders zu den schmerzstillenden Clystieren. Dabey trinkt man Milch mit Hammelfett gekocht und mit Stärke vermischt. Wider den Rückfall hat der Hr. Verf. unter andern auch die Simaruba mit Nuzen verordnet. Und fremde Versuche haben gelehrt, daß sie nur zu Ende der Krankheit, wenn das Grimmen und der Stuhlzwang sich schon größtentheils gelegt, dienlich sey. Sonst hat der Hr. Verf. eine gute Wirkung von kleinen Dosen der Brechwurz mit Opiaten verbunden, verspürt; denen er noch, wenn es nöthig ist, den Kalchjulep an die Seite sezet.

p.280 281.

290. Nach Hr. Pr. Beobachtung ist das Zittern der Hände eines der beständigsten Kennzeichen des Gefängniß- oder Lazarethfiebers. So wie er dieses Fieber sich bisweilen mit einer Geschwulst der Drüsen unter den Ohren endigen gesehen hat: so hat er einmahl bemerkt, daß diese Geschulst ohne vorhergegangene Krankheit entstanden, und nachdem man sie zertheilen wollen, ein solches Fieber erweckt hat. Wenn schon eine Phrenitis da ist: hält

298. 316.

hält er Bähungen von warmem Wasser und Eßig für die Füsse kräftiger, als Zugpflaster und Senfumschläge. Die Chinchina hat sich als das beste stärkende Mittel und Präservativ in diesem Uebel bewiesen. p. 308.

Wir finden, daß in der Schwefelsalbe wider die Kräze die weisse Nieswurz ganz ausgelassen worden, und daß der Hr. Verf. statt deren nur eine Quente Salmiak nimmt. 342.

Dem Hrn. de Haen (Theses de febribus) der verschiedene Stellen dieses Werks so ausgeleget, als wenn Hr. Pr. das Hospitalfieber mit dem weissen Friesel für einerley Krankheiten hielte, giebt er zu erkennen, daß er allerdings einen Unterscheid zwischen beyden, sowohl der Natur als der Heilung nach, annehme, und daß folglich die Anmerkungen, welche Hr. de Haen über seine Heilungsart macht, wegfallen müssen. Des Hrn. Verf. Hospitalfieber kan auch nicht Petechienfieber genannt werden, indem dieser Ausschlag oft wegbleibt, und jenes ein Fieber von besonderer Art ist. Er giebt der unbestimmten Bedeutung des Worts Petechien die Schuld, daß der Hr. de Haen diese Fieber verwechselt hat. Er gesteht, daß weder er noch sonst ein englischer Arzt, den er gesprochen, die von dem Wienerlehrer beschriebenen Flecken gesehen, ausgenommen bey einem venerischen Kranken. App. p. 94. 96. 98.

Die Vibices sind ihm aber oft vorgekommen, und diese hat der Hr. Pr. nach dem Beyspiel anderer Aerzte Petechien genannt. Auch nach der kalten Heilart versichert der Hr. Verf. daß zu gewissen Zeiten der Friesel ausbreche, und wirklich kritisch sey; so wie die Petechien nicht eine Folge hiziger Mittel gewesen sind, sondern vielmehr einer zu heftigen Aderlasse im Anfang und der Versäumniß herzstärkender Mittel in dem Fortgange der Krankheit. Ja in gemeinen Fiebern hat der Hr. Verf. diese Flecken niemahls durch einen erzwungenen Schweiß oder ein hiziges Verhalten entstehen gesehen. Ob nun gleich der Hr. Verf. zwischen dem Hospitalfieber und dem Friesel einen Unterscheid annimmt, und also der Beantwortung der Haenischen Zweifel überhoben wäre: so beweiset er doch, daß seine Cur nicht hizig genannt werden könne. Er hat sich nur gelinder schweißtreibender Mittel im Anfange bedient, die er jederzeit anfänglich anräth, um dem Fieber vorzubeugen. Hernach ist er zu den antiphlogistischen fortgegangen. Auf die Reinigkeit der Luft hat er äusserst gehalten. Die Contrajervawurzel kan in so kleiner Dose nicht erhizen; und der Campher thut es nur zufälliger Weise. Der in der Krankheit gegebene Wein hat nur die gesunkenen Kräfte aufgerichtet; und das Hirschhornssalz ist blos in einer grossen Entkräftung gebraucht worden, so wie der Hr. Verf.

p. 103.
105.
106.

Verf. auch sonst keine beständige oder inflammatorische Hize davon beobachtet hat. Und das Decoctum alexipharmacum ist, gehörig gegeben, unschädlich.

Eben so lehnt er die ihm vom Hrn. de Haen (Rat. med. P. 3. c. 1.) zugeschriebene Meynung ab, daß der Campher ein schlafbefördere ndes und herzstärkendes Mittel sey. Der Hr. Verf. hat nur nach vielfältigen Erfahrungen gemeldet, daß er in Entzündungsfiebern die Krämpfe hebt, und die Ausdämpfung befördert, und ein heftiges Rasen lindert, so wie er ihm in seinen Versuchen eine der Fäulniß widerstehende Kraft beygeleget. p. 110.

Wider den Wienerlehrer zeigt er auch, daß er niemahls daran gezweifelt, daß die Säuren überhaupt in Widerstehung der Fäulniß vor den alkalischen Salzen einen Vorzug hätten, und wünscht eine genauere Beschreibung der Haenischen Versuche. Daß Hr. de Haen aber behauptet, daß feste Laugensalze die Fäulniß des Harns beförderten, kömmt von einem Fehler her, den der Hr. Verf. durch einen neuen Versuch entdeckt hat. Obgleich nehmlich der Geruch eines flüchtigen Wesens durch die Vermischung von beyden aufsteigt: so kömmt dieß doch von dem ammoniakalischen Salze, welches dem Harn eigen ist, her, dessen Säure einen grössern Hang zu 111. 112.

dem hinzugelegten festen Laugensalze, als seinem eigenen flüchtigen Alkali hat; daher dieß p.116. leztere seine vorige Verbindung verläßt. Hr. de Haen hat also den volatilischen Geruch mit demjenigen einer faulenden Materie verwechselt.

117. Hr. Gaber zu Turin hat bey seinen Versuchen wirkliche Zeichen einer laugenartigen Natur bey faulenden Dingen bemerkt; gesteht aber doch, daß diese zu gewissen Zeiten, nachdem sich die Fäulniß angefangen, merklicher als zu andern seyn, ja bisweilen ganz fehlen. 118. Er glaubt daher, daß Hr. Pr. die Säuren entweder ehe eine wirkliche Fäulniß da gewesen, oder auch nachdem das flüchtige Salz schon verrauchet, eingetröpfelt habe; welches dem Hrn. Verf. selbst wahrscheinlich ist, um so vielmehr, da er bey der Galle eines an der Gelbsucht gestorbenen Mannes, an dessen Leber man Zeichen einer Fäulniß entdeckt, ein Aufwallen mit Säuren bemerkt 119. hat. Diesem aber ist dennoch nicht zuwider, daß ein Unterscheid zwischen den flüchtigen Salzen in thierischen Theilen und den faulenden Theilen statt fände, und daß die flüchtigen Laugensalze insgesamt eine der Fäulniß widerstehende Kraft besässen.

M.

III.

III.

Maximiliani Locher, Medici Viennensis in nosocomio ad S. Marcum et in orphanotrophio Physici *Obseruationes practicae* circa luem veneream, epilepsiam et maniam, tria morborum genera in praedicto nosocomio prae aliis maxime obuia. His accedunt casus varii, qui vlteriorem cicutae vsum internum et externum in morbis curatu difficillimis confirmant. Viennae Austriae, typis Io. Th. Trattner 1762. 7 Bogen, in Octav.

Wir holen dieses nüzliche Werkgen nach, welches von der Sorgfalt der Wienerärzte im Beobachten und ihrer Gabe neuen Arzneymitteln nachzuforschen ein lobenswürdiges Beyspiel giebt. Es gründet sich durchgängig auf Erfahrungen, die hier aphoristisch vorgetragen werden.

1. In dem Marcushospital hat man sich ebenfalls vorher in der Venusseuche des Speichelflusses bedient, dessen Beschwerlichkeiten der Hr. Verf. aber angiebt. Unter andern ist aus der zu grossen Auflösung der Feuchtigkeiten ein gefährlicher weisser Friesel ausgebrochen. Die vorige Heilart aber hat dem in Brandwein aufgelöseten Sublimat, p. 11.

 nach

nach der bekannten Proportion, da ein halbes Gran auf eine Unze Brantwein gerechnet wird, weichen müssen, mit dem man vom
p. 14. May des Jahrs 1754 den Anfang gemacht hat. Wir wiederholen verschiedene aus andern Wienerschriften bekannte Umstände, der Ordnung wegen, und weil dieses Buch in dieser Sache eine Hauptschrift ist. Man bereitet den Körper, wenn es nöthig ist, nur durch eine Purganz und die Aderlasse. Mor-
15. gens und Abends giebt man einen oder höchstens 2 Eßlöffel und trinkt ein oder anderes Pfund eines warmen Decocts von Gersten, Süßholz und der Altheewurz nach, wozu man bey trockenen Leuten die Hälfte Milch gießt. Man hält den Kranken in der Wärme, läßt ihn nur verdauliche Speisen geniessen, und vermeidet den Wein und was fett
16. und eingesalzen ist. Die Cur geht desto leichter von statten, wenn bisweilen ein Purgiermittel darzwischen gereicht oder ein Clystier angebracht wird. Es wirkt nicht immer auf
17. einerley Abführungswege. Niemahls, ausser wenn schon Mittel von Queckfilber genommen worden, ist ein Speichelfluß dadurch entstanden. In diesem Fall hält man mit dem Mercurialgeiste sogleich ein, bis er sich entweder selbst durch das erweichende Decoct, oder durch gelinde Abführungen stillet, da man sodann wieder den Mercurialgeist ergreift. Man sezt die Cur so lange fort, bis

sich

sich alle Zufälle verlohren haben, welches mehrentheils innerhalb 6 Wochen, in hartnäckigern Fällen aber nur erst nach 2 oder 3 Monaten geschiehet. Das Mittel schadet auch nicht, wenn die monatliche Reinigung eintritt.

Bey venerischen Beulen, brandigten Geschwüren, Tophen, Halsgeschwüren, Nasengeschwüren, Entzündungen und andern Fehlern der Augen, der venerischen Kräze und Gicht u. s. w. verbindet man zugleich äusserliche dienliche Mittel, die Hr. L. hier beschreibt. p. 19.

Innerhalb 8 Jahren hat der Hr. Verf. auf diese Weise 4880 Personen in seinem Hospital geheilet. Es hat doch gewisse Idiosyncrasien gegeben, vornehmlich unter den Frauenspersonen, die dieses Mittel nicht vertragen können; die man aber mit dem versüßten Quecksilber, und wenn der Kranke gar nichts ähnliches hat leiden können, mit Decocten von Hölzern, Guajack und der Klettenwurzel durchgeholfen. 34. 35.

II. In dem erwähnten Hospital hat man für die mit der fallenden Sucht behafteten Kranken allein bis 74 Better bestimmt. Ueberhaupt hat der Hr. Verf. von den Mitteln dawider bemerkt, daß sie anfänglich Linderung 36. 40.

verschaffet, aber nachgehends ohne alle Wir-
p. 41. kung gewesen sind. Dieses Zeugniß giebt er
auch dem Baldrian. Daher er bald zum
Campher, bald zur Fieberrinde und bald
zum Mohnsaft selbst geschritten ist. Bey
einem venerischen Mann war ein Tophus die
Ursache, daher der Mercurialgeist half. Bey
einem andern, der vor dem Anfall einen
schmerzhaften Krampf an dem rechten Ellen-
bogen empfand, legte er mit Nuzen eine Spa-
nische Fliege auf, und gab zugleich die Fieber-
42. rinde mit Campher. Eine Camphermixtur
hat ihm vielfältig so hier, wie in hizigen Fie-
bern und dem Petechienfieber grosse Dienste
geleistet. Sie besteht aus einer halben Quente
Campher mit einer Quente Canarienzucker
und eben so viel Schleim vom arabischen Gum-
mi gerieben, und mit einer halben Unze war-
men Eßig, sechs Unzen Hollunderblüthwasser
und einer Unze Klapprosensyrup vermischt.

45. Endlich hat er auf des Hrn. van Swie-
ten Anrathen die Pomeranzblätter versucht,
entweder in Pulver zu einer halben Quente
Morgens und Abends, oder einem Decoct
aus einem Manipel Blätter in einem Pfund
Wasser zur Hälfte eingekocht, und auf einmal
des Abends gegeben. Meistentheils hat er
aber sich des Pulvers bedient. Ausser einer
Abführung und einer Aderlasse geschahen keine
Vorbereitungen. Den Erfolg ersieht man
aus

aus den zahlreichen Geschichten, die der Hr. Verf. kurz anführt. Nach Verschiedenheit der Ursachen hat er freylich nicht gleich glücklich seyn können. Bey einigen wurden die Anfälle gelindert, bey andern seltener gemacht, und noch bey andern verschwand das Uebel gänzlich; so daß der Hr. Verf. gesteht, daß unter den sonst von ihm versuchten Mitteln dieses die beständigste Wirkung geleistet. Doch hat der Hr. Verf. auch einige ohne Hülfe von sich gehen lassen müssen. p. 56.

III. Hr. L. hat auch die klägliche Gelegenheit gehabt, in seinem Hospital bey den Wahnwizigen Versuche anzustellen. Er findet die Aderlasse an der Kehlader sehr nüzlich, öffnet aber zugleich die Ader an dem Fusse. Viele ist er durch Aderlasse, Spanische Fliegen, Salpeter, Diacodium u. s. w. zu schwächen genöthigt gewesen; ob er gleich nicht läugnet, daß bey andern herzstärkende Mittel jener ihre Stelle vertreten müssen. In eigensinnigen Fällen, bey denen die Melancholie mit der Manie abwechselt, hat der Hr. Verf. den Biesam täglich zu 15 Gran und darüber in Gestalt eines Bissen mit dem Kermessyrup gegeben, wodurch sich zwar die Wuth merklich gelegt hat, aber dennoch nur einer völlig wieder hergestellt worden ist. Andern Kranken hat er den Campher bald für sich, bald in der vorhin beschriebenen Mixtur gereichet. 57. 60. 62. 65.

Weil

Weil er aber jederzeit es mit der Mixtur weiter gebracht hat: so hat er geschlossen, daß ausser dem Campher sonst noch etwas in demselben seyn müsse, von dem die Wirksamkeit abhienge. Er ist daher mit seinem Urtheil bey dem Essig stehen geblieben; welches auch der Erfolg gebilligt hat, indem er den Eßig
p. 66. nachher Löffelweise gegeben. Die Kranken mußten in den Frühstunden ein starkes Decoct vom Johanneskraut (Hypericum) ohngefähr zu einem Pfunde, eine Stunde aber nach dem Mittagsessen nach und nach bis anderthalb
67. Unzen destillirten Eßig trinken. Bis acht Personen sind dadurch völlig genesen. Das Mittel wirkt besonders durch die Beförderung des Schweisses, obgleich auch andere Ausführungen dadurch zunehmen. Man fähret damit bis zur völligen Wiederherstellung fort. Aderlässe und Abführungen haben bisweilen vorher gehen müssen, so wie auch bisweilen
70. Spanische Fliegen nöthig gewesen sind. Doch hat der Hr. Verf. bey dreyen Personen nichts
71. dadurch bessern können. Wegen der Lobsprüche, welche die Alten dem Johannskraute in der Schwermuth und dem Wahnwize beygelegt, hat er diese Pflanze verbunden. Doch hat es für sich nichts ausgerichtet: so wie der Eßig ihm auch ohne dieselbe getreu gewesen ist.

IV. Die chemische Zergliederung des Schierlings rückt der Hr. Verf. nach den

Ver-

Versuchen des Hrn. Laugier ein, und theilt auch seine eigenen glücklichen Erfahrungen mit dem Extract mit. Diese bestätigen den Nuzen desselben im Krebs, in bösartigen Geschwüren, den Drüsengeschwulsten, der Steifigkeit der Glieder, venerischen Tophen und andern äusserlichen Folgen der Ausschweifung. Sie verneinen doch nicht, daß es bisweilen unkräftig sey.

M.

IV.

An Account of the Inoculation of Small Pox In Scotland. By *Alexander Monro*, Senior, M. D. and F. R. S. Fellow of the Royal College of Physicians, and Professor of Medicine and of Anatomy in the University of Edinburgh. Edinburgh: Printed for Drummond and I. Balfour. 1765. 53 Seiten, in Octav.

Zu dieser Nachricht von der Einpfropfung der Pocken in Schottland haben die Deputirten der medicinischen Facultät zu Paris, welche zur Untersuchung des Werths der Einpfropfung ernannt worden sind, Anlaß gegeben, indem sie den Hrn. Verf. um die Beantwortung einiger Aufgaben ersucht haben. Es

sind

sind die folgenden: 1. ob der Handgriff lange und mit welchem Erfolge in Schottland ausgeübt worden; 2. ob einige Inoculirten gestorben seyn; 3. ob jemand nach der Inoculation von den natürlichen Blattern angegriffen worden, und zu welcher Zeit; 4. ob zugleich mit dem Handgriff andere Krankheiten mitgetheilet worden; 5. und ob einige nach demselben mit andern Krankheiten behaftet gewesen seyn, die man der Operation zuschreiben könnte, und ob dieses öfter oder seltener als nach den natürlichen Pocken geschehen sey. Zu dem Ende hat der Hr. Verf. von den Aerzten in Schottland Berichte eingesammlet.

p. 3. In Schottland geschiehet es sehr selten, daß ein Erwachsener mit den Pocken befallen wird. Wenn gutartige Pocken in einer Familie herrschen, erlaubt man die noch nicht angesteckten Kinder mit den Kranken Umgang zu haben, und bey den Hochländern läßt man, der Ansteckung wegen, die gesunden Kinder bey den Kranken schlafen, und bindet ihnen wollene und mit der Pockenmaterie getränkte Fäden um die Gelenke der Hände. Im Jahr 1726 hat man zu allererst in Schottland inoculirt; und zwar ist dieses von Hrn. Maitland zu Aberdeenshire an 6 Kindern geschehen, unter denen eines, mit einem Wasserkopf, gestorben; durch welchen Unglücksfall aber der Handgriff in den folgenden 20 Jahren

ren von der Gegend verbannet worden ist. In eben dem Jahre hat er die Einpfropfung in dem westlichen Theil von Schottland an 4 Kindern verrichtet. Zu Dumfries hat man dieselbe im Jahr 1733 angefangen, und daselbst vorzüglich oft ausgeübet. Worauf sich dieselbe allmählig weiter ausgebreitet, doch so daß man die mehresten Eingepfropften in den 10 oder 12 lezten Jahren gezählet hat. Die Ursache dieses langsamen Fortganges des Handgriffs ist in den Vorurtheilen, die man gegen denselben gefaßt hat, zu suchen, welche der Hr. Verf. aber durch die gegenseitigen Gründe derjenigen, welche der Inoculation in Schottland zugethan sind, schwächet. Es wird gelegentlich von dem Wacholder erzählet, daß eine Frau durch das mit demselben gemachte Bad und durch das Räuchren mit Wachholderholz 8 bis 9 von ihren Kindern wider die Pocken bey einer einfallenden Seuche geschüzet, und daß diese in der Folge, ohne angesteckt zu werden, mit Pockenpatienten umgegangen sind: so wie man in Schottland in denjenigen Kirchspielen von der Pest frey geblieben ist, um welche der Wachholder gewachsen. Aus einer eingerückten Tabelle von 20 Jahren erhellet, daß in Edinburg und einem nahe bey liegenden Kirchspiel einer von 10 Todten an den Pocken gestorben sey. Einige halten es rathsamer, sogleich nach der Geburt die Einpfropfung vorzunehmen. Man

p. 5. 9. 10. 16. 17.

hat

hat auch dieselbe gut anschlagen gesehen, wenn schon bösartige Pocken in der Nachbarschaft geherrschet, so daß kaum einer von dreyen mit
p. 18. dem Leben davon gekommen ist. Diese Vorbereitung ist jezt sehr einfach, indem man von einer zu strengen schlimme Folgen bemerkt hat. Vormahls hat man die Haut an mehrern Orten gerizet, und in die Wunden mit Pockeneyter befeuchtete Baumwolle oder Charpie eingeleget: wegen verschiedener Beschwerlichkeiten läßt man es aber jezt bey einer Rize an einem von beyden Armen bewenden. Bey einigen ist der Handgriff fruchtlos gewesen.
23. Bey andern aber, die keine Pocken bekommen, sind andere Zufälle, als ein Fieber, ein Geschwür an dem Arm, eine Rose im Gesicht, ein frieselichter Ausschlag (Rash) entstanden. Verschiedentlich hat der wiederholte Versuch erst angeschlagen, so wie andere, bey dem er fruchtlos abgelaufen, einige Zeit nachher die natürlichen Pocken bekommen, noch andere aber ohne alle Ansteckung in der Folge mit den Pockenpatienten haben umgehen können.

29. Von 5,554 Personen, die man der Einpfropfung unterworfen, sind bis 72 gestorben, so daß man die Gestorbenen gegen die Wiedergeneseten als 1 zu 78 rechnen kan. Von 36
31. der Gestorbenen weiß man doch mit Gewißheit eine andere Ursache des Todes anzugeben,

da

da man entweder bey einer schlechten Constitution der Kranken oder zu unrechter Zeit eingepfropfet, oder den Kranken nicht recht gewartet, oder da der Kranke natürlich angesteckt worden, oder ihm eine andere Krankheit zugestossen ist. Nach diesem Abzuge wäre nur eine unter 155 Personen gestorben. p. 41.

Alle Correspondenten des Hrn. Verf. stimmen damit überein, daß sie niemahls nach einer wirklich angeschlagenen Inoculation wahre Pocken aufs neue beobachtet haben. Und der Hr. Verf. weiß zuverlässig, daß man ohne Erfolg, nachdem die Pocken schon zusammengeschrumpft gewesen (blackening), in die noch offene Wunden frischen Pockeneyter eingebracht hat. Eben so ist er durch seine Anfrage versichert worden, daß die angeblichen ersten Pocken, die man den von dem Hrn. Verf. inoculirten Kindern zugeschrieben, von der unächten Art gewesen seyn, indem sie schon vor dem 7ten Tag reif geworden und zusammengefallen sind. 42.

Es sind dem Hrn. Verf. keine Fälle bekannt worden, daß mit den Pocken sonst eine Krankheit sich fortgepflanzt: im Gegentheil hat man den Eyter von einem mit dem Keichhusten behafteten Kinde, ohne daß dieser leztere den Inoculirten angegriffen, geschöpft. Der frieselichte Ausschlag, den man mit der 43. 45.

Einpfropfung sich fortgepflanzt zu haben vermeynet, dürfte vielmehr von der dazumahl herrschenden Epidemie herzuleiten seyn.

Verschiedene Aerzte haben einige Uebel nach geschehener Einpfropfung wahrgenommen. Bey einigen wenigen sind die Drüsen in den Armhölen in Eyterung, aber ohne Beschwerden, gegangen. Ein anderes Kind bekam das Fieber an dem 14ten Tage nach der Einpfropfung, worauf einige Tage nachher einige erhabene Flecken, die bald verschwunden, sich zeigten; aber mit einer Eyterung in der Armhöle vergiengen endlich die Zufälle, wodurch das Kind völlig aufs künftige wider die Pokken gesichert worden ist. Zwey Kinder haben vor dem Ausbruch der Pocken eine starke Kälte in den untern Gliedmassen erlitten. Die Zuckungen sind unter den Zufällen am p. 47. öftersten vorgekommen. Bey verschiedenen hat man einen Friesel und eyternde Erhebungen hin und wieder an dem Körper nachher wahrgenommen, welches einige der geringen Anzahl der Pocken zugeschrieben. Einige sind 50. offenbar durch die Einpfropfung gesunder worden. Aber als ein unpartheyischer Arzt, erwähnt er zugleich einer andern minder angenehmen Geschichte, nehmlich eines Mädgens, an welchem 15 Monate nach der glücklich überstandenen Einpfropfung scrophulöse Geschwülste entstanden, und einige Monate

nachher

nachher ein Wasserkopf, der den Tod zur Folge gehabt hat. Wir müssen einige einzelne Fälle übergehen, doch noch das Zeugniß des Hrn. Verf. hinzusezen, daß bey weitem nicht so zahlreiche und verschiedene Zufälle sich nach der Einpfropfung, als den natürlichen Pocken, ereignet haben.

M.

V.

Berlinisches Magazin, oder gesammlete Schriften und Nachrichten für die Liebhaber der Arznenwissenschaft, Naturgeschichte und der angenehmen Wissenschaften überhaupt, 1ster Band 1765. 2ter Band 1766. Berlin, bey Arnold Wever. in Octav.

Weil die bisher in Deutschland erschienenen Magazine, das Hannöversche ausgenommen, zu Ende gegangen sind: so hat man zu Berlin ein neues veranstaltet. Bey der Einrichtung hat man sich besonders das Hamburgische zum Muster gesezet. Uebersezungen, Auszüge und Nachrichten aus neuen Schriften und Journalen, Originalschriften und die Anzeige der Schriften, die seit 1763 in den auf dem Titel benannten Wissenschaften bekannt wor-

den, sind also die Gegenstände dieser Sammlung. Jedweder Band soll aus 6 Stücken, davon jedes ohngefähr 8 Bogen hält, bestehen, und jedwedem Stück ein Kupfer vorgesezt werden. Man nimmt auch fremde Aufsäze, doch mit einer Wahl, an. In Ansehung der Zeit wird man sich keinen Zwang auflegen. Die Arzneykunde und Naturgeschichte sind besonders bedacht worden, obgleich nicht immer der Ort, von dem die Nachrichten entlehnt worden, angeführt ist; welches wir aber sehr wünschten. Doch scheinen folgende Aufsäze aus diesen Fächern hier zum erstenmahl zu erscheinen.

In dem ersten Bande: Berichte aus Nürnberg über die Thiere, welche besonders die Triebe derselben betreffen (S. 32. 170. 389. 535); Beobachtungen über die Schädlichkeit der gewöhnlichen Hausapotheken (S. 45. 218. 272. 419); Nachrichten von einigen churmärkischen Versteinerungen (S. 261); Beschreibung etlicher Steine mit Gemählden (S. 473.); vou einer ohne Hirnschädel lebendig zur Welt gekommenen Misgeburt (S. 531); von einer seltenen bisher unbekannten Raupe und ihrer Phalän (S. 648); von einer durch den Mund ausgeworfenen Kröte (S. 679); von einer periodischen Ohnmacht, die aus den Ascariden entstanden (S. 685); Beobachtungen über die Bienen (S.

(S. 710); ausser einigen kurzgefaßten Nachrichten. Hr. Kurella hat gleichfalls den Magneten mit glücklichem Erfolge in Zahnschmerzen, und zwar, wie es heißt, in allen Arten derselben gebraucht (S. 599).

In dem zweyten Bande sind vermuthlich die nachstehenden eigene Abhandlungen: von einigen churmärkischen Orthoceratäten (S. 17); Tabelle von den Tagevögeln (S. 54), den Abendvögeln (S. 174) und Nachtvögeln (S. 394) um Berlin; natürliche Geschichte des Changeant oder Schielervogels (S. 111); Abhandlung von den Erd- oder Grundschnecken (S. 277. 335. 524. 602); von einigen in dem Wasser um Greifswald gefundenen Arten von Polypen (S. 591).

Die Recensionen der Schriften, die aber nur ganz kurz gefaßt sind, sind meistentheils aus andern Journalen, die hier genannt werden, ausgezogen, und die Beurtheilung derselben nach der Uebereinstimmung der mehresten Recensenten eingerichtet. Bey verschiedenen und zumahl denjenigen, die aus den französischen Journalen entstanden, wäre zu wünschen, daß man etwas vorsichtiger gewesen wäre. Denn z. E. von Hrn. Bergius Werk von den kalten Bädern ist ein deutscher Titel, und von Hrn. Zetzell Schrift von der Nahrung der Soldaten im Felde, wie auch von Hrn. Bock-

 mann

mann Streitschrift von der Einpfropfung der Pocken in Finnland, sind französische Titel angegeben: da sie doch insgesamt bisher nur in schwedischer Sprache abgedruckt sind. Die Hrn. Verfasser gestehen selbst ein, daß sie manche Schriften haben unberührt lassen müssen.

M.

VI.

CHRIST. MOLINARII, augustalis aulae Medici, *de miliarium exanthematum, indole et tractatione Disquisitio.* Vindobonae, sumptibus Hermanni Iosephi Krüchten. 1764. 11 Bogen, in Octav.

Uns gefällt die Mässigung, mit welcher der Hr. Verf. in einer Sache schreibt, die in Wien so vielen Streit veranlasset hat*). Er geht

*) Man vergleiche unter andern des Hrn. de Haen *Rat. med. P. 8. c. 3. P. 9. c. 3. P. 10. c. 5.* mit *Lettre de Mr.* COLLIN *a Mr. de Haen au sujet des Maladies avec eruption 1763.* MATTHAEI COLLIN *Diss. med. de miliaribus rectaque his medendi ratione 1763.* Eben dess. *Epist. ad Baldingerum 1764. Lettre de Mr.* CRANZ *a Mr. Tissot au sujet de sa dispute avec Mr. de Haen. 1763. Alethophilorum Viennensium elucidatio epistolae de cicuta, 1766.*

geht bey der Frage, ob der Friesel critisch sey, die Mittelstrasse, und läugnet nicht, daß obgleich dieser Ausschlag öfters von Fehlern in dem Verhalten der Kranken und der Cur herkomme, er dennoch nicht weniger oft das Fieber nebst den Zufällen, die es begleiten, auf eine merkliche Weise hebe. Beydes erläutert er durch Krankengeschichten. Die Hauptabsicht des Hrn. Verf. aber ist darauf gerichtet, wie demselben vorzubeugen und wie er zu heilen sey. Hierzu preiset er die Aderlasse, Abführungen und Blasenpflaster vorzüglich an. Durchgängig aber bestimmt er die Umstände genau, welche diese Heilungsmittel entweder nüzlich oder nachtheilig machen; wobey er sich auf seine 17jährige Ausübung der Medicin beruft.

Der Anfang geschieht mit demjenigen Friesel, welcher die Kindbetterinnen befällt, und dem dieselben ebenfalls im Oesterreichischen unterworfen sind. Der Hr. Verf. hat ihn auch dann nicht selten wahrgenommen, wenn nichts als antiphlogistische Mittel gebraucht worden sind, und die Luft eine mäßige Wärme gehabt hat. Hingegen ist man auch in den Fiebern durch Aderlasse und Abführungen ihm vorzukommen im Stande gewesen. Bisweilen hat er sich andern Arten von Crisis mit einer merklichen Erleichterung zugesellet.

p. 31.

34.

p. 36. Bey den Wöchnerinnen entsteht der Friesel aus einer Unreinigkeit, die in der Gebährmutter, vornehmlich wenn das Geblüte keinen rechten Abfluß gehabt hat, zurückbleibt, und welche leicht in derselben eine Entzündung, ein Fieber und andere Zufälle zuwege bringt. Hier kan er allerdings bisweilen critisch seyn.
44. Hr. M. giebt die Kennzeichen an, wenn er diesen Namen verdienet, und wenn er hin-
48. gegen symptomatisch zu nennen sey. Allerdings muß man unter den erwähnten Umständen zur Ader lassen, und zu wiederholten mahlen, wenn eine Beklemmung auf der Brust und die Heftigkeit des Fiebers dazu
55. anrathen. Selbst bey verhaltener Reinigung ist dieses Mittel von grossem Nuzen, sogar daß dieselbe dadurch befördert wird. Bey
62. Gelegenheit einer Krankengeschichte preiset er den Nuzen des Mohnsafts in Beförderung dieses Blutflusses, und hält ihn überhaupt in Entzündungen für unschädlich. Der Ausbruch des Friesels wird durch die Aderlässe erleichtert, und der Friesel kömmt zu grösserer
73. Vollkommenheit. Bey schwachen Leuten, und bey Zeichen einer Unreinigkeit in den ersten Wegen und der Gebährmutter verdienen
77. die Abführungen einen Vorzug. Weder das eine Mittel aber, noch das andere, schränket sich auf eine gewisse Zeit ein: sondern sie können selbst, wenn der Ausschlag schon hervor ist, mit Nuzen gebraucht werden.

Eben

Eben so ersprieslich sind sie auch bey andern Krankheiten gewesen. p. 84.

In der Folge erörtert der Hr. Verf. noch ausführlicher die Streitfrage, ob der Friesel critisch oder symptomatisch sey, und zeigt durch angehängte Fälle, daß keines von beyden als beständig angenommen werden könne. 106.

Die Blasenpflaster räth der Hr. Verf. an, nicht über den vierten Tag aufzuschieben, gedenkt aber zugleich der Fälle, welche dieselben nicht vertragen können. Bey einem Rasen sind sie fast jederzeit schädlich. Eben so in denjenigen bösartigen Fiebern, in denen das Geblüte zu dünne ist; da sie hingegen in andern, wo es sehr dick ist, von äusserstem Nuzen sind. 147. 151.

M.

VII.

Tal om de Fel, som vid Chroniska Sjukdomars botande i allmännhet begås hållit för kongl. Vetensk. Academ. vid Praesidii afläggande den 31. Octobr. 1764. af *Zacharias I. Strandberg*, M. D. och Assessor i kongl. Coll. med. Stockholm, hos Dir. L. Salvius 1765. 2½ Bogen, in groß Octav.

Der Hr. Assessor hatte vor einigen Jahren, bey Ablegung des Vorsizes, der königl. Aka-

demie der Wissenschaften eine Abhandlung von den Fehlern vorgelesen, welche bey der Heilung hiziger Krankheiten gemeiniglich begangen werden. Daher er jezt, da er zum zweyten mahl dieses Amt vertreten, die chronischen Uebel auf eben die Weise durchnimmt. Die Fehler, welche bey deren Heilung vorfallen, sind entweder dem Arzte oder den Kranken beyzumessen.

p. 4. 6. 10. 16. 20. 22. Es ist eine Pflicht des Arztes dem Kranken anzuzeigen, wenn sein Uebel unheilbar ist, und ihn vor bevorstehenden Uebeln zu warnen. Er muß aber nicht gar zu bald verzagen, sondern die kräftigsten Mittel versuchen. Ein Fehler ist es, wenn er der Ungedult der Kranken wegen die Cur dieser Krankheiten zu sehr beschleunigt, wenn er den Berichten der Kranken von dem Ursprung und der Beschaffenheit der Krankheit zu sehr trauet, oder wenn er nicht sorgfältig genug ist, ähnliche Krankheiten, wie z. B. den Rheumatismus und die Gicht, von einander zu unterscheiden.

30. 32. 33. Der Kranke versieht es aber darin sehr oft, daß er nicht genaue und aufrichtige Berichte dem Arzte abstattet, zu lange ansteht, ehe er den Arzt kommen läßt, selbst undienliche Versuche macht, und die Vorschriften des Arztes nicht genau befolgt.

Dieß

Dieß alles erläutert der Hr. Verf. durch Beyspiele, die öfters ausführliche Krankengeschichten ausmachen. Und diese sind der wichtigste Theil der Schrift des wegen seiner ausgedehnten Praxis in der Hauptstadt angesehenen Verfassers.

Eine hartnäckige Augenentzündung, die mit Schmerz an dem rechten Schlafe verbunden war, wurde endlich durch 7 Blutigel, die man um das Auge herum anbrachte, überwunden. Das Causticum mitius Lond. ist sonst ein kräftiges Mittel wider die langwierigen Augenflüsse, wenn man einen Teig davon in Gestalt eines halben Mondes hinter das Ohr legt und ein Geschwür erwecken läßt. In der Migraine giebt er dem wilden Baldrian, zu 2 Quenten täglich eingenommen, den Vorzug. Zur Linderung der Anfälle von Würmern ist ein Brechmittel zuverlässig. Die Schmerzen von der blinden Güldenader mildert man am besten durch eine Salbe von dem Pflaster, dem Extracte und dem Oehl des Bilsenkrautes (Hyosc.). Und das Jucken bey dieser Beschwerde hebt das kalte Wasser, womit man die Stelle wäscht, unverzüglich.

p. 13. 14. 15.

Das mit Wachs verlarvte Spiesglas (Ceratum antimonii) hat die fallende Sucht geheilet. Der Hr. Assessor tritt den Störkischen Erfahrungen vom Nuzen der Lichtblume (Col-

(Colchici) in der Engbrüstigkeit und Wassersucht bey. Wider die Kräze ist das Decoct des Schierlings (Conium) besonders gut, wenn man sich damit wäscht. Der verstorbene Leibmedicus Reef hat zweymahl das Extract von dem Stechapfel (Stram.) mit Nuzen in der Manie gebraucht.

p. 17. Wider die Flechten erhebt der Hr. Verf. den Erdrauch (Fumaria), innerlich, sehr. Bey einem Manne zog sich die Materie, die dieses Uebel erzeugte, bald nach der Hand, bald nach den Gedärmen hin, woselbst eine heftige Colik entstand, die doch endlich durch ein mit Chinchina geheiltes Wechselfieber vergieng.
21. In einem andern Falle hatte eine Geschwulst innerhalb dem Blasenhalse die Zufälle eines wahren Harnsteines erwecket.

29. Das Pulver vom Eisenhütlein (Aconitum) hat sich sowohl in dem Stockholmer Lazarete, als sonst in der Stadt in alten Rheumatismen äusserst wirksam bewiesen; wovon der Hr. Verf. eine Cur des Ritters v. Rosenstein anführet.

31. Ein heftiger Durchfall, womit der Kranke ganze 11 Jahre ab und zu geplagt war, ließ sich nur durch die Schalen der Granatäpfel in Bier und durch gebrannte Eicheln, 35. als Coffee, lindern. Aus dem Gurgeln mit

Alaun

Alaun entstund der Krebs im Halse. Bey p. 36. einem andern wurde das Podagra durch den Gebrauch zwirnener Strümpfe, die blau gefärbt waren, zurückgetrieben; worauf eine Röthe mit unerträglichen Schmerzen an der Spitze der Nase erfolgte.

M.

VIII.

Tal om den rätta Ålderdomens ärnående, hållit för kongl. Svenska Vetenskaps Academien, vid Praesidii nedläggande, den 4 Maji År 1763 af *David Schultz*, M. D. Artis obstetriciae Professor et Director Regius. Stockh. hos Dir. L. Salvius, 1764. 3 Bogen, in gr. Octav.

Der Hr. Verf. ist durchaus nicht der Meynung, daß ein hohes Alter, welches zu erlangen er hier eine gründliche Anleitung giebet, durch gewisse Heilungsmittel zu erreichen stehe: sondern er erwartet die Mittel darzu von einer vernünftigen Lebensordnung. Die Vernachlässigung derselben räumt noch weit mehr Menschen, als die ansteckenden Seuchen und Unglücksfälle, aus dem Wege. Er erwäget zuförderst die Fehler, welche man bey der Erziehung der Kinder, wenn sie schon ihrer selbst warten können, begehet. Mit

Recht

Recht eifert er wider die Strenge der Lehrer und ihr unüberlegtes Bemühen, sie vor der Zeit gelehrt zu machen; da sie doch öfters anstatt dessen den Muth und Verstand der Kinder auf die ganze Lebenszeit schwächen. Der Hr. Professor geht darauf die übrigen Stuffen des Alters durch, und zeigt bey einer jedweden diejenigen Lebensregeln an, welche ihr zukommen. Die Schrift läßt sich auch von solchen, die keine Aerzte sind, angenehm lesen, und enthält in Verbindung mit derjenigen von der Wartung der Kinder von der Geburt an *), eine kurzgefaßte und bündige Diät.

M.

IX.

Tal, om kalla Bad i gemen och Loka Badningar i synnerhet, hållet för kongl. Vetenskaps Academien, vid Praesidii nedläggande, den 2 November 1763, af *Peter Ionas Bergius*, M. D Hist. Nat. et Pharmaceut. Professor. Stockholm, tryckt hos Direct. Lars Salvius, 1764. 7 Bog. groß Octav.

Es ist dies eine mit vieler Gelehrsamkeit und Be-

*) M. s. N. med. Bibliothek, B. 5. St. 3. S. 29. und folgg.

Beurtheilung verfassete Schrift von den kalten Bädern überhaupt, und einem Schwedischen besonders, das Loka genannt wird. Wir werden uns aber bey dem leztern vorzüglich verweilen, da des Hrn. Verf. allgemeine Betrachtungen der Bäder, ohne in eine zu grosse Weitläuftigkeit zu gerathen, keinen genauen Auszug verstatten.

Die Reinlichkeit hat wohl in den ältesten Zeiten, bey der damahls üblichen Handthierung des Ackerbaues, der Viehsucht u. s. w. die erste Veranlassung zum Baden gegeben. Und in den heissen Ländern scheinet es am natürlichsten gewesen zu seyn, bey der brennenden Sonnenhize seine Erfrischung in einem kühlenden Bade zu suchen. Daher findet man auch schon bey Moses Spuren von dieser Gewohnheit. Nachdem aber die Assyrier sich von der Wollust hatten bemeistern lassen, fieng man an das Wasser zuerst lauh und hernach immer wärmer zu gebrauchen. Welche Zärtlichkeit sich hernach auf die Meder, Perser und Griechen fortpflanzte. Jedennoch waren die warmen Bäder bey den ältesten Griechen sehr selten im Gebrauche, so daß sie sich derselben nur nach starken Leibesbewegungen bedienten, und hingegen sogar ihr Frauenzimmer sich in offenen Flüssen zu baden gewohnt war. Hippokrates lehrte zuerst den

p. 2. 3. 4. 6.

den Unterscheid zwischen der Wirkung der kalten und der warmen Bäder einsehen. So wie aber die Sitten der Griechen überhaupt bey den Ausländern Beyfall fanden: so ahmten auch die Römer ihnen in diesem Stücke nach. Bey beyden Völkern kamen die besondern Badehäuser nach und nach auf; in Ansehung welcher es aber die Römer den Griechen an der Pracht des Gebäudes, der Kunst der Wasserleitungen und der Kostbarkeit der Gefässe zuvor zu thun suchten. Und der Geschmack gieng hierin so weit, daß Onuphrius Panvinius in den 14 Quartieren (Regiones) von Rom schon bis 970 Badehäuser zählen konnte. Von diesen waren noch die 14 Thermä unterschieden, die eine ungeheure Grösse hatten; und worin sich Leute von beyderley Geschlecht, ohne sich zu entfärben, badeten. Eine Freyheit, welche der ehrbare Alexander (Severus) aber einzuschränken für gut fand. Es bestunden diese Badehäuser aus 4 besondern Zimmern, deren Namen Laconicum, Calidarium, Frigidarium und Tepidarium waren, in die man sich nach der Ordnung hinbegab. Schon hieraus erkennt man, daß die alten Römer die kalten Bäder nicht verabsäumten. Ueberdem pflegte man sich in der Tiber und den andern Flüssen zu baden; bis man endlich ohngefähr 444 Jahre nach Erbauung der Stadt einen allgemeinen Ort zu dieser Absicht bestimmete, welcher die sogenannte

p. 9.

11.

12.

nannte Piscina publica war, nach der man hernach noch mehrere einrichtete.

Der Hr. Verf. sammlet hierauf die Gedanken, welche sowohl die ältern als die neuern Aerzte von der Wirkung der kalten Bäder in Heilung der Krankheiten gehabt haben. Die Ordnung richtet sich nach der Zeit, welche sich vom Hippocrates an bis auf das Jahr 1757, in dem Hrn. Limbourgs Werk *sur les Bains d'Eau simple* erschienen, erstreckt. p. 15.

Man muß sich wundern, daß die kalten Bäder, so grossen Beyfall sie auch bey den Alten fanden, dennoch allmählich so abgekommen sind. In Norden hat man zwar zu jeder Zeit auf das Schwimmen und Tauchen viel gehalten, doch ohne dabey ein besonderes Absehen auf die Gesundheit zu haben. In grösserer Verbindung mit demselben stehet die Gewohnheit der Finnen, so gleich nachdem sie aus der heissen Badstube gekommen sind, sich nackend in dem Schnee herumzuwälzen. Doch findet man nirgends eine Spur, daß man in Norden besondere Badehäuser gehabt hat, bis man zulezt ein solches bey der Lokaquelle angelegt hat. 65.

Diese Quelle hat sich einer desto grössern Aufmerksamkeit würdig gemacht, nachdem 66.

sie Seine Majestät den König, nach dem Gebrauch derselben in den Jahren 1761 und 62, welchen der Hr. Ritter Rosén von Rosenstein angerathen, von einer hartnäckigen Migraine befreyet hat. Sie liegt in dem Derebroischen Bezirk, hat ihr besonderes Brunnenhaus und ein Badehaus mit ihrer Schlange.

p. 69. 70. Das Wasser, das in einem niedrigliegenden Thal hervorquillt, ist sehr rein und klar und läßt sich leicht trinken; und ist im heissesten Sommer so kalt, daß der Thermometer bis auf 6 Grade über den Gefrierpunct niedersinkt. Wenn es aber geschöpft worden ist, riecht es als Schwefelleber, welcher Geruch aber geschwinde verfliegt. Das Gold 72. wird davon fleckigt. Die gewöhnlichen Wasserproben zeugen insgesamt von seiner Reinheit. Aus den Versuchen aber, die der Hr. Verf. mit dem zurückgebliebenen nach der Einkochung des Wassers hat anstellen lassen, erhellet, daß es ausser dem flüchtigen Wesen etwas absorbirende Erde, ein Laugensalz, etwas Eisenvitriol und etwas fettigtes, folglich auch ein seifenartiges Wesen enthalte. Welches alles dennoch gegen das Wasser ein geringes Verhältniß hat.

Man bedient sich des Schlamms neben der Quelle zum Baden, und holt ihn mit einer,

einer, wie ein Bohrer, gemachten Stange heraus. Er ist sodann so schlüpfrig als Seife, schmeckt wie Dinte, und hat eine Theerfarbe. Im Junius hat er nur eine Wärme von 7 Grad. Der Hr. Verf. hat seine Bestandtheile auf vielerley Weise zu erforschen gesucht; und schließt daraus, daß er merklich eisenhaltig sey, dabey aber ein Laugensalz und eine ziemliche Menge eines fettigten Wesens bey sich führe. Er hält diesen Schlamm für nichts anders als ein verfaultes Sumpfmoos (Sphagnum palustre), daß daselbst in größter Menge wächset. Danebst beschreibt er die andern Gewächse, die er daselbst gefunden; unter welchen viele sind, die wir wünschten um unser Göttingen sammlen zu können. p. 73. 77. 79.

Ehe man das Baden anfängt, trinkt man einige Tage vorher, auch nachher, so wie täglich das Wasser aus der Quelle, womit man 14 bis 16 Tage fortfährt. Aus den chemischen Versuchen läßt sich schon auf dessen verdünnende etwas stärkende und seifenartige Kraft einen Schluß machen. 81.

Das Baden selbst aber geschieht auf diese Weise. Man wäscht den Körper zuerst mit lauhwarmem Wasser, und reibt sodann den Schlamm so kalt, als er ist, mit den Händen ein, bis er zähe zu werden anfängt. 82.

p. 84. Darauf spühlt man ihn, während des fortgesezten Einreibens, zuerst mit lauhem und darauf allmählich kälterm Wasser ab; welches in dem Badehause mit der sogenannten Schlange, sonst aber vermittelst eines Gefässes, aus dem von einer Höhe das Wasser herabschießt, bewerkstelligt wird. Die Person fällt darauf in eine Wärme, und wofern sie sich zu Bette legt, in einen Schweiß. Die Cur wiederholt man alle 2 oder 3 Tage. Die Wirkung derselben läßt sich aus dem Eisenhalte des Schlammes, dem Reiben der Haut und der Kälte des Schlamms sowohl als der aus der Schlange herabtraufelnden Wassers, wobey auch der Druck von diesem leztern in Erwägung gezogen werden muß, erklären.

89

Auf diese Weise sind nach dem Zeugniß des ehemahligen dortigen Brunnenmedicus, Assessor **Victorin** (von dem man 2 den Brunnen betreffende Schriften hat), und den Beobachtungen des Hrn. Professors, viele der hartnäckigsten Krankheiten gehoben worden. Der Hr. Verf. erwähnt der vornehmsten, unter denen seine eigene Wahrnehmungen die mehresten ausmachen. Man empfiehlt es demnach in Flüssen, in der Gicht, Nervenzufällen, dem Stein, ödemateusen Geschwulsten der Füsse, Fiebern mit Ausschlag, Wechselfiebern, Anzeigen von der Hectik, hartnäckigen Coliken, Verstopfung des Harns,

Harns, der Wassersucht, Engbrüstigkeit u. s. w. Der Hr. Professor bleibt aber nicht bey einem blossen Verzeichniß der Krankheiten stehen: (so wie diejenigen, welche aus den Bestandtheilen die Wirkungen der Arzeneyen zu errathen pflegen) sondern liefert ausführliche Krankengeschichte, die so lehrreich abgefaßt sind, wie man sie von einem erfahrnen Arzte erwarten kan, und zeigt danebst die Vorsichtigkeit an, die man in diesen und jenen Fällen beobachten muß.

In den Uebeln, die gewisse Theile des Körpers betreffen, bringt man daselbst besonders den Schlamm an. So ist man in den Flüssen gewohnt mit dem Schlamm bedeckt zu schlafen; welches der Hr. Professor aber misbilligt. Einer mit dem Stein geplagten Dame giengen nach dem Brunnentrinken, und dem äusserlichen Gebrauche des Schlamms, die Nacht über, eine Menge Steine ab. In Wassergeschwülsten der Füsse und dem Ausschlage hält er den Schlamm wegen des zu befürchtenden Rücktriebes nicht sicher genug. Er hat bemerkt, daß das Wasser leicht Recidive nach überstandenem Wechselfieber erweckt, ob es gleich durch den fortgesezten Gebrauch hernach überwunden wird.

p. 91. 97. 98.

M.

X.

Von den Krankheiten einer Armee aus eigenen Wahrnehmungen in den lezten preußischen Feldzügen, mit practischen Anmerkungen aus den besten Schriftstellern von E. G. Baldinger D. Langensalza, in Johann Christian Martini Verlage, 1765. 1 Alphab. in Octav.

Die Aufmerksamkeit, welche der Hr. Verf. bey seinen Beobachtungen angewandt, die guten Rathschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens bey den Armeen, und die nüzlichen Anmerkungen, welche der Hr. Verf. eingestreuet hat, und die von seiner guten Wahl eben so sehr, als von seiner Belesenheit zeugen, empfehlen dieses Buch auf eine vorzügliche weise. Den Grund darzu hat er schon in einer Streitschrift gelegt gehabt, die wir auch bereits angezeigt haben *).

Der erste Theil dieses Werks giebt von den Anstalten und der Verfassung der preussischen Lazareter Nachrichten. Hr. Cothenius hat als Generalfeldstabmedicus die Heilmethode für die Aerzte und Wundärzte entworfen und die Feldapotheck eingerichtet. Hr. Bilguer aber

p. 4.

*) M. s. N. med. Bibliothek, B. 5. S. 280.

aber, der die erste Stelle unter den Generalchirurgis bekleidet, hat nebst andern Wundärzten gleichen Characters sich um die chirurgischen Anordnungen bey der Armee verdient gemacht. Zwey Officiere sind als Directoren den Lazaretern vorgesezt gewesen, um vornehmlich auf das öconomische Aufsicht zu halten. Von den untern Wundärzten kan nicht leicht eine Verwahrlosung geschehen, da ihre Verrichtungen so eingeschränkt sind. Bey der Aufnahme pflegt man den Kranken über den ganzen Leib mit warmem Wasser abzuwaschen. Täglich werden in einer Versammlung der Aerzte und Wundärzte und übrigen Lazaretbedienten Rathschläge über das Beste der Kranken gehalten und Raporte abgestattet. Nicht weniger sind die Krankenlisten nüzlich, welche alle 14 Tage den vorgesezten Aerzten und Wundärzten überliefert werden; wodurch der Feldherr in der Kürze die Anzahl aller Kranken übersehen und die Stärke seiner Armee beurtheilen kan. So sehr man dem Unterschleif vorgebauet hat: so werden doch Todte auf den Listen angegeben, die niemahls gelebet haben. Nachtheilig ist es, daß der Soldat im Lazarete wie sonst von seinem Solde die Diät einrichten kan. Anstatt der Luftkisten hat man blecherne Röhren in der Ecke des Zimmers angebracht.

p. 11. 16. 19. 20. 23.

In einem besondern Abschnitt dieses Theils ertheilt der Hr. Verf. brauchbare Rathschläge

31.

von der Verbesserung eines Feldlazarets. Er beschreibt darin den Character eines im Felde dienenden Arztes und Wundarztes, die Beschaffenheit einer Feldapothek und die ökonomische Einrichtung.

p. 61. Der zweyte Theil des Buchs geht die Lebensordnung der Soldaten im Felde an. Der Eigensinn des Soldaten, und der unter so vielen verschiedenen Umständen nothwendige Dienst im Felde, machen viele sonst dienliche Regeln unbrauchbar. Indessen lassen sich doch einige fest sezen, bey denen es auf die Unterstüzung des Fürsten und die Wachsamkeit des Arztes das meiste ankömmt. Dahin gehören vorzüglich die Reinigkeit, die Nahrungsmittel, zum Theil mit die Leidenschaften und die Kleidung.

93. Hiernächst zieht der Hr. Verf. im dritten Theile die Krankheiten, die sich im Felde ereignen, in Erwägung; wobey er Gelegenheit
103. nimmt, zuvörderst von den Vortheilen und Handgriffen, welche die Feldärzte für die Aufnahme ihrer Wissenschaft finden, zu handeln.
108. Die Menge der Kranken und Abwechselung der chirurgischen Fälle kommen nur bey der mitgebrachten Fähigkeit und den schon erworbenen Kenntnissen zu statten, schwächet aber auch, wenn sie groß ist, die Beobachtungsgabe.
109. Der Hr. Verf. klagt über das Vorurtheil,

urtheil, das der Officier und Soldat gegen die Oeffnung der Leichen gefaßt hat. Er tadelt die Einschränkung, zu der die Unterärzte gebunden sind, sich an die einmahl eingeführten Vorschriften zu halten, die zu grosse Sparsamkeit bey den Lazaretanstalten, die Abwechselung der Aerzte, ehe der Kranke völlig wieder hergestellt ist, die Transportirung der Kranken u. s. w.

Weil dem Hrn. Verf. im Felde viele Krankheiten vorgekommen, die der Soldat mit dem Bürger gemein hat: so beschreibt er auch diese, ihrer Beschaffenheit nach, nebst der von ihm gebrauchten Heilung. Es sind dieselben der Stein, die Epilepsie, die Melancholie und Manie, die Blattern und der Friesel. p.122.

Das Kalchwasser ist bey der Armee im Stein ganz aus dem Gebrauch gekommen. Man hat es aber in langwierigen Durchfällen und Auszehrungen mit dem Decoct der Fieberrinde oder mit Milch glücklich gegeben. Den Campher nebst den spanischen Fliegen hat man oft in der Epilepsie gut gefunden. Sonst haben beydes die Eichenmistel und der Baldrian ihre Kraft im diesem Uebel behauptet. 123. 127.

Der tartarisirte Weinstein ist dem Hr. Verf. gleichfalls in der Melancholie beygestanden. 137.

p. 140. Von den Blattern lieset man nur eine einzige Geschichte, die doch nur von den Abtrocknen sich anfängt. Der Hr. Verf. theilt die Krankengeschichte des weissen Friesels, den er selbst erlitten, mit, nebst einem Verzeichniß der Pulsschläge während der Krankheit. Diese sind niemahls in der Krankheit über 95 in der Minute gestiegen, und bey gesunden Tagen rechnet er ihrer nur 55. Die starke Beklemmung der Brust, das Rasen, das Springen der Sehnen und die Krämpfe machten den Zustand sehr gefährlich, und durch das lange Liegen entstanden brandigte Flecken, und den Freunden, die seiner warteten, kam bey dem Wenden im Bette ein convulsivischer Husten an. Man hatte gleich anfangs weder Aderlasse noch erkältende Arzneyen versäumt; so wie der Hr. Verf in andern Fällen eben die Vorsicht, aber ebenfalls ohne dem Ausschlag vorbeugen zu können, gebraucht hat. Wodurch er den Hrn. de Haen widerlegt, der diese Krankheit den hizigen Mitteln, und einem ähnlichen Verhalten zuschreibt. Unser Verf. hat auch den Friesel nur äusserst selten bey der preußischen Armee wahrgenommen, ob die Stubenhize gleich nicht jederzeit mässig gewesen, noch der geistigen Mittel geschonet worden ist.

161. Von den erwähnten Uebeln sondert er diejenigen ab, die, ob sie gleich sonst den

Bürgern

Bürgern gemein sind, dennoch im Felde öfter als die vorhergehenden erscheinen. Hierhin werden die einfachen Blutfieber, Entzündungsfieber, gutartige Catarrhalfieber, der Husten, die Engbrüstigkeit, die Gicht, Rheumatismen und langwierige Kopfschmerzen, Schwindsuchten und auszehrende Fieber, Wechselfieber, die Wassersucht und Windsucht, die Gelbsucht, verschiedene Bauchflüsse, die Krätze, Blutflüsse, die Lähmung, die Schlafsucht und der Steckfluß, die Rose, der Brand und die Würmer gerechnet. Die Mittel, die gebraucht worden, sind grossentheils nach den Recepten der Hrn. Cothenius und **Ludolph**, welche der Hr. Verf. mittheilt, eingerichtet worden.

Hr. B. wundert sich, daß die Entzündung des Magens und der Gedärme so selten im Felde vorkömmt. Anstatt des auf den Apotheken befindlichen Zugpflasters bestreut der Hr. Verf. das Emplastrum Diachylon mit oder ohne Gummi mit dem Cantharidenpulver, indem das Pflaster sodann weit besser ziehet. Wenn der Reiz schnell seyn soll: scarificirt und rizet der Hr. Verf. vorher die Stelle. In der Schwindsucht giebt der Hr. V. das aufgelösete Cascarillextract und vermischt die Chinarinde mit den Brustkräutern zum Thee. p. 168.

Das Ammoniacgummi, der Meerzwiebelhonig und der Spiesglasschwefel sind die Mittel, 172.

womit

womit der Hr. Verf. die Engbrüstigkeit bekämpfet.

p. 174. Die Seife erhebt er ebenfalls in langwierigen Rheumatismen, in denen er sonst den Liquor C. C. succinatus mit Hoffmanns Tropfen nüzlich gebraucht hat.

181. Die Lungensucht ist öfter bey den Reutern als den Fußvölkern vorgekommen. Er hält die Regimentsstrafe wegen der Erschütterung, die sie bewirkt, für eine gemeine Ursache derselben.

184. Das Quartanfieber ist bisweilen in eine unheilbare Trommelsucht übergegangen. Es wird hier einer Kranken gedacht, der dasselbe seit 3 Jahren jederzeit zu einerley Stunde des Morgens angekommen, und die bey dem heftigen Frost die stärksten epileptischen Zukkungen ausgestanden. Starke auflösende Mittel, als vom Steinmohr, dem versüßten Queckfilber, Spiesglas, bittere Extracte, die Meerzwiebel, die Seife u. s. w. waren

195. hier des Hrn. Verf. Waffen. Ueberhaupt ist hier die Heilart dieselbe, als bey der Wassersucht. Man hat dabey das Fieber ungemein geschwächt, wenn man den Tag vorher abgeführt und eine Stunde vor dem Anfall, durch warme Ptisane u. s. w. und das Zudecken, einen Schweiß erweckt hat. Die Chinchina

hält

hält er in Verbindung des Salmiaks wirksamer als für sich gegeben.

Bey einem vorher mit der Wassersucht behafteten Mann fand man bey der Oeffnung das Herz tief zernaget. Bey einem andern hatte sich die Geschwulst an dem halben Schenkel gegen den Morgen gesezet. Dem Hrn. Verf. ist nicht unwahrscheinlich, daß es eine fliegende Wassersucht gebe, zudem da ein Arzt ihm einen Fall einer Wassersucht berichtet, der bald den einen bald den andern Theil eingenommen hat. Die Meerzwiebel vorzüglich ist auch ihm in der Wassersucht getreu gewesen, und zwar nach der Swietenschen Infusion. Sonst hat man auch mit andern abgewechselt. p. 209. 212.

Einen an der Trommelsucht verstorbenen Menschen hat der Hr. Verf. geöffnet, aber weder eine Ausdehnung der Gedärme, noch einen Fehler in den Eingeweiden bemerkt. 221.

Der Hr. Verf. hat auch Gelbsuchten von Kopfwunden beobachtet, welche alle tödlich abgelaufen. 226.

Aeusserliche Bähungen haben zur Heilung der Ruhr sehr vieles beygetragen. 238.

Der Hr. Verf. läugnet, daß die Kräze jederzeit von Würmern herkomme, und leitet 239.

sie

sie hingegen in vielen Fällen von der Verderbung der Säfte her. Denn sie ist oft eine ziemlich gute Crisis und ein Gefährte und eine Wirkung anderer Krankheiten, als der Schwindsucht, der Liebesseuche, des Scharbocks u. s. w. Bey einer zurückgetriebenen Kräze sind blasenziehende Pflaster und der Gebrauch des Camphers am wirksamsten; und wenn dieselbe die Lunge angreift der Spiesglasschwefel, so daß ein Brechen erfolgt. Verschiedene Preußische Wundärzte haben sich blos in der Kräze des aufgelöseten Extracts der Alandwurz bedient. Mit den innerlichen Arzneymitteln hat man das kalte Bad und das Waschen mit Seife verbunden. Bisweilen ist sogar das Gesicht mit einem Schorf überzogen gewesen.

p.254. In den Blutflüssen sind die Tampons von dem Hrn. **Bilguer** und **Theeden** mit Erfolg eingeführt worden.

Und in Lähmungen hat sich das Triefbad von kaltem Wasser vorzüglich nüzlich erwiesen.

264. Bey Fiebern und Durchfällen hat der Hr. Verf. oft bemerkt, daß sich der Brand an der Spize der Nase angefangen. Der Tod ist sodann meistentheils in 5 bis 6 Stunden erfolgt.

266. Die Einschnitte nebst der Chinchina sind die bewährtesten Mittel im Brande gewesen.

Der

Der lezten sezt man auch mit grossem Vortheil den Campher zu.

Ein böses Zeichen ist es gewesen, wenn die Würmer von selbsten in der Folge des Fiebers todt abgegangen sind, hingegen fast immer ein gutes, wenn sie lebendig in den ersten Tagen desselben den Kranken verlassen haben. Am kräftigsten hat man, wenn nebst diesen Gästen ein Fieber vorhanden gewesen, die Chinarinde, den Campher und den Vitriolgeist befunden. p. 278.

Zulezt werden diejenigen Krankheiten abgehandelt, welche den Soldaten im lezten Kriege eigen gewesen sind. Es sind diese das Soldatenfieber, der Scharbock, die Ruhr, der faule Durchfall und die bösartige Kräze, welche alle eine Fäulniß der Schärfe und eine gewisse Schwäche der festen Theile zum Grunde gehabt haben. 285.

Bey den Fiebern ist nicht selten eine Versezung nach den Brustmusceln geschehen. Abführungen, acidulirte Getränke, Blasenpflaster, der Campher und die Fieberrinde sind die vornehmsten Mittel, die man dem Soldatenfieber entgegengesezt hat. 290.

Der Scharbock ist oft vorgekommen. Ein Elixier aber aus bittern Extracten mit Liquor C. C. 301.

C. C. succinatus Weingeist und destillirtem Wasser hat bey der Heilung einen Vorzug gehabt.

p. 309. Wider den Durchfall hat Hr. Ludolph das Extract vom Campecheholz in Krausemünzewasser aufgelöset eingeführt, und zwar mit bestem Erfolge.

311. Der Simaruba kan der Hr. Verf. in der Ruhr nicht viel gutes nachrühmen. Hingegen ist das Kalchwasser mit Milch nüzlich gebraucht worden.

319. Die Kräze ist in den Bürgerhäusern niemals so bösartig als in den Hospitälern. Bisweilen ist der ganze Körper mit einer Kräzborke überzogen gewesen, und das Uebel hat sich leicht auf andere verbreitet. Das Vitriolöhl mit destillirten Wassern verdünnt war das gewöhnliche Heilungsmittel.

M.

XI.

Ratio facilis atque tuta narium curandi polypos Viennae, typis et sumptibus Io. Thom. Trattner 1763. 90 Seit. in Octav.

Unter andern chirurgischen Schriften, die Hr. Nat. Joseph Palucci fast zu einer Zeit ans

ans Licht treten lassen, verweilen wir uns jezt nur bey derjenigen von den Nasenpolypen. Sie macht sich besonders durch die Beschreibung eines Instruments, das der Hr. Verf. zum Abbinden derselben erfunden, lesenswürdig. Dieses hat er zwar schon 9 Jahre vorher ausgedacht, aber um desto mehr Versuche damit anzustellen, bis jezt verschwiegen gehabt.

Er fängt mit seinen Gedanken von der Natur der Polypen und ihrer Entstehung an. Daß sie aus einer Verstopfung einer Drüse der Schleimhaut sich erzeugten, welche allmählich von dem zufliessenden Schleim ausgedehnt würde, läugnet er, und leitet sie vielmehr von einem Zufluß und einer Verdikkung des Geblüts her. Dieses sucht er durch ihre Erzeugung von einem Nasenbluten, durch ihre schnelle Wiederkunft, durch die Verwandelung des Fleisches und anderer zäher Nahrungsmittel in Blut, durch die Wirkung der Mittel, die das Blut zum Geliefern bringen, und durch die langsame Bewegung des Bluts in den kleinen Gefässen wahrscheinlich zu machen. Allerdings aber wird auch ein besonderer Hang des Geblüts zu einer solchen Verdickung erfordert. Wie es bey dieser etwa zugehen möchte, bemüht sich der Hr. Verf. sinnlicher zu machen.

p. 8.

13.

32.

p. 43. Er berührt darauf überhaupt diejenigen Heilarten, die man bey den Nasenpolypen angewandt hat, und fällt über jedwede sein Ur-
48. theil. Das Abbinden zieht er aber den andern vor, indem dadurch die Quellen, welche der Geschwulst ihren Zuwachs geben, verstopft werden und vertrocknen. Daher auch Hr. Levret sich besonders um diese Heilart verdient gemacht hat. Er sezt aber an den von ihm erfundenen Werkzeugen aus, daß sie sich wegen des engen Raums der Nasenlöcher nicht ohne viele Mühe anbringen lassen.

54. Des Hrn. Verf. eigene Instrumente aber bestehen in einer Zange, und einer cylindrischen Röhre, die inwendig zwey Canäle hat. Die Zange ist oben an dem Ende hohl und durchlöchert, danebst aber daselbst mit kleinen Zähnen versehen. An den Schenkeln ist eine Schraube angebracht und durch die Ringe für die Finger ein Streifen Leinwand gezogen. Der durch die beyden Canäle der Röhre gesteckte silberne Faden macht oben eine Schlinge, und läßt unten seine Faden mit ihren
61. Büscheln frey hangen. Bey dem Anbringen steckt man die Zunge durch die Schlinge durch, zieht damit den Polyp hervor, und befestigt vermittelst der Schraube dieselbe an dem Polypen. Indem man den durch die Ringe der Zange durchgezogene Leinwand zwischen den Zähnen hält, legt man die Schlinge

dicht

dicht an den Polypen an, und nachdem man sie fest angezogen und die Ende des Fadens herumgedreht hat, befestigt man ihn vermittelst eines Heftpflasters, und läßt die Röhre so lange zurück, bis der Polyp von selbst ausfällt, welches gemeiniglich vor dem 6ten Tage geschieht. Wofern dies aber nicht geschehen sollte: so muß man die Schlinge entweder stärker anziehen oder eine neue anbringen. Hr. P. erwähnt ausführlich verschiedener Fälle, in denen er diese Methode mit Nuzen ausgeübet.

Damit es aber desto glücklicher ablaufe, führt man vorher ab, läßt zur Ader, und nachdem der Polyp ausgefallen, steckt man mit aufgelösetem Vitriol angefeuchtete Wicken fleissig ein. Um die Disposition aber zu einer solchen Verdickung des Geblüts zu heben, bedient man sich des Salpeters und seifenartiger Mittel und leitet vermittelst Spanischer Fliegen vom Kopf ab. p. 68.

Andere Nasengeschwülste aber müssen auf eine verschiedene Weise behandelt werden, und in krebsartigen giebt der Schierling die einzige Rettung, welches Mittel einer hier eingerückten Geschichte zufolge der Hr. Verf. im Krebs der Brust glücklich verschrieben. 73.

M.

XII.

Akademische Schriften.

1)

Diss. inaug. de dysenteriae curationibus antiquis, praes. *Rud. Aug. Vogel*, resp. *Otto Fried. Meier*, Diepholzensi. Goetting. 1765. 36 Seiten, in Quart.

Der Hr. Verf. macht den Anfang mit den Beschreibungen, welche die alten Aerzte, unter denen Aretäus am ausführlichsten ist, von diesem Uebel hinterlassen haben, mit welchen er sodann die Untersuchungen der neuern in den Leichen der an demselben verstorbenen Personen vergleicht. Auf die Beschaffenheit des Unraths und den Siz des Schmerzen über oder unter dem Nabel waren die Alten sehr aufmerksam. Ihre Heilung aber gieng von der heut zu Tage meistentheils gebräuchlichen sehr ab, indem sie nicht so sehr darauf bedacht waren, die schädliche Materie zum Auswurf zu bringen, als dieselbe vielmehr zurückzuhalten und durch verdickende und zusammenziehende Mittel zu verbessern; so wie sie die entstandenen Geschwüre durch wirksame Mittel reinigten und dabey die Schmerzen durch besänftigende Mittel linderten. Hierauf zielten sowohl ihre diätetischen Rathschläge,

als die Heilung selbst ab. Schien der Siz der Ruhr in den obern Gedärmen zu seyn: so wurden innerliche Mittel gegeben; wenn die untern aber besonders litten: so erwarteten sie von Clystieren die vornehmste Hülfe. Diese waren zuerst abstergirend und von der Art, daß sie die Schärfe mäßigten, hernach zusammenziehend. Einige führten auch gelinde ab. Sie suchten auch zum Theil durch Aderlässe und Bäder eine Ableitung zu bewirken, verbanden hiemit dienliche äusserliche Mittel, und bemühten sich auch die Zufälle zu lindern. Der Hr. Verf. hat aus den Schriften der Alten die Mittel, deren sie sich bedienten, und deren allgemeine Wirkungen wir nur angezeigt haben, angeführt, unter denen auch ihre bewährtesten zusammengesezten Heilungsmittel stehen. Dieser Heilungsart der Alten stimmen auch die Erfahrungen der größten Aerzte nach ihnen bey, ob man gleich heut zu Tage mehr auf die abführenden und Brechmittel hält. Wie schädlich diese aber bisweilen seyn, hat der Hr. Leibmedicus in der epidemischen Ruhr, die in den Jahren 1758 und 1762 geherrschet, beobachtet; da er hingegen mit dem arabischen Gummi, Milch, Theriak und einem Decoct aus Hirschhorn, Altheewurz, gereinigten Gersten und schwarzen Heidelbeeren einen erwünschten Beystand leisten können. Von den Purgier- und Brechmitteln befürchtet er, daß der schon

vorhandene Reiz vermehret würde; wie dieses noch mehr durch die Erfahrung des Bontius, Septalius, Doläus, Degners, Jussieu u. a. bestätigt wird.

M.

2)

Diss. inaug. de vsu vomitoriorum adeiiciendos vermes, praes. *Rud. Aug. Vogel*, resp. *Aug Guil. Rohen*, Hannoverano. Goettingae 1764. 16 S. in 4.

Als Gründe, welche die Brechmittel wider die Würmer empfehlen, hat man beydes die heftige Bewegung, die sie erwecken, wodurch die Würmer und der Schleim, worin sie stecken, losgeschüttelt werden, und die Kürze des Weges, den die Würmer beym Austreiben zu nehmen haben, anzusehen. Da die Wirkung der abführenden Mittel weit langsamer und gelinder ist, und zudem die Klappen der Gedärme bey dem Abtreiben einen Widerstand leisten: so sind sie jenen bey weitem nachzusezen, um so viel mehr, da das Brechen doch von einer Abführung begleitet zu werden pflegt. Ehe man aber zu ihnen schreitet, muß man bey einer Vollblütigkeit zur Ader lassen, und den zähen Schleim durch Mittelsalze beweglich zu machen suchen. Der Respondent bringt 3 Beobachtungen, die ihn von dem Nuzen dieser Mittel versichert haben,

haben, bey. Der eine Kranke war mit einem Rasen befallen, das nur durch wiederholtes Brechen, mit dem jederzeit einige Spuhlwürmer abgiengen, sich verlohr. Dem andern kamen des Abends beym Tobacksrauchen ein Schwindel, eine Ueblichkeit und andere Zufälle an. Und nicht weniger war ihm dieses Mittel, bey einer Frau, die das Gallenfieber hatte, getreu. Der Respondent ist selbst der Verfasser dieser Schrift.

M.

3)

Diss. inaug. de vi electrica in Amenorrhoeam, id est, catameniorum obstructionem, resp. auct. *Christ. Lud. Alberti*, Osterodano. Goettingae 1764.

34 S. in 4.

Zu den hier mitgetheilten Versuchen hat dem Hrn. Verf., der zu unserm Leidwesen nicht lange nachher an einer Schwindsucht gestorben, der Hr. Pastor Götz zu Elljehausen, Gelegenheit gegeben. Ehe er aber dieselben beschreibt, erwägt er überhaupt die Wirkung der Electricität auf den menschlichen Körper. Die Funken erwecken ein Stechen, ja rothe Flecken mit einem Jucken auf der Haut. Auf den electrischen Stoß erfolgen ein Zittern, widernatürliche Bewegungen, Spannungen und eine schmerzhafte Empfindung. Die Pulsadern schlagen geschwinder und die Wärme wird stärker. Die Ausdämpfung und der

Schweiß nimmt zu, der Harn geht häufiger ab, die Stuhlgänge werden weich, es entstehet ein Speichelfluß, ein Nasenbluten, die Geschwüre eytern stärker u. s. w. Es ließ sich also mit Grunde eine merkliche Wirkung in der Verstopfung der monatlichen Reinigung erwarten Des Hrn. Verf. Verfahren ist aber folgendes: die Patientin sizt oder steht auf dem blossen Boden, und hält den Conductor in der einen Hand, oder bringt ihn an die leidende Gegend an, indem sie mit der andern aus dem herabgelassenen Faden einen Funken heraus lockt. Die Operation dauert ohngefähr eine halbe Stunde, während welcher Zeit man allmählich die Electricität verstärkt, und 4 oder 6 muschenbroekische Stösse an den Ort hinleitet. Die Veränderungen, welche man sogleich darauf verspürte, bestanden in einer besondern Empfindung, einem Jucken, Zittern und einer ungewöhnlichen Wärme an dem leidenden Ort. Doch gab es einige, welche erst die folgende Nacht an der vermehrten Ausdämpfung und dem geruhigen Schlafe die Wirkung verspürten. Bey diesen war das Uebel eingewurzelter, und sie hatten wiederholte Versuche vonnöthen. Man lieset hier 6 ausführlich beschriebene Erfahrungen des Hrn. Verfassers. Nach der einen mußte man noch andere Mittel verbinden, welches der Hr. Verfasser auch sonst zu thun anräth.

M.

4)

4)

Diss. inaug. de indole ac sede phrenitidis et paraphrenitidis analecta, praes. *Phil. Georg. Schröder*, auct. resp. *Car. Heinr. Fein*, Hannoverano. Goettingae 1765.

41 Seiten, in Quart.

Es wird hier die Meynung widerlegt, daß die Phrenitis aus einer Entzündung des Gehirns oder dessen Häute und die Paraphrenitis aus einem ähnlichen Fehler in dem Zwergfell entstehe. Der Hr. Verf. beruft sich hiebey auf die Erfahrung älterer und neuerer Aerzte und die Zergliederung todter Körper. Schon die Alten hielten die Phrenitis für ein hiziges bösartiges Fieber, das mit einem beständigen Rasen verbunden ist. Und die Paraphrenitis unterscheidet sich von derselben nur durch das geringere und weniger anhaltende Rasen, welcher Name daher ganz unterdrückt werden könnte. Beyde Uebel werden nach ihrem ganzen Verlaufe beschrieben. Trallian, Aegineta und Aetius haben eine Entzündung im Gehirn bey der Phrenitis angenommen. Galen aber klagt die schwarze Galle an, und Hippokrat giebt an keinem Orte einen Verdacht gegen das Gehirn, wohl aber gegen die Präcordia zu erkennen. Eben so wenig leitet er die Paraphrenitis von einer Entzündung des Zwergfelles her; obgleich Galen und Aegineta anderer Meynung sind, welches Trallian aber besonders rüget. Der Hr.

Verf. sucht in beyden Krankheiten die Ursache in den Präcordien und den Eingeweiden des Unterleibes. Man findet ja offenbar, daß diese angegriffen werden, und daß die sich daselbst gesammlete Unreinigkeit oft ein Rasen bewirkt, welches ein einziges Brechmittel hebt. Der Schlag, die Epilepsie und andere Uebel mehr, wobey der Kopf leidet, haben oft ihren Grund in den entfernten Theilen, und gewisse heftige Heilungsmittel und die Gifte verursachen eine so plözliche Wirkung auf das Gehirn. Bisweilen hat man zwar nach der Phrenesie eine Entzündung und Eyterung, ein Blutwasser und dergleichen Veränderungen mehr entdeckt, welche aber gar nicht beständig sind: so wie im Gegentheil eine wahre Entzündung des Gehirns und dessen Häute öfters kein Rasen nach sich ziehet, wovon die Hauptwunden deutliche Beweise abgeben. Eben dieß gilt von der Paraphrenitis. Denn auch das Zwergfell hat man ohne Verrückung des Verstandes beydes den fleischigten und sehnigten Theilen nach entzündet gefunden. Der Grund beyder Uebel ist also nur in den Eingeweiden unter den kurzen Rippen zu suchen, deren Verlezung durch die Nerven auf das Gehirn fortgepflanzt wird. Hiemit stimmen ferner die Zeugnisse vieler Aerzte, die entfernten Ursachen und die Heilungsart, die hier kurz angezeigt wird, überein.

M.

(5)

5)

Diss. inaug. Ephemeris variolarum corpori proprio insitarum praemissis et subiunctis nonnullis quae huc spectant animaduersionibus, praes. *Phil. Georg. Schroeder*, resp. *Henr. Hermanno v. Borstell*, Kehdinga-Bremensi. Goettingae 1765. 35 S. in 4.

Der Hr. Leibmedicus Schr. hat die Einpfropfung an dem Hr. Verf. verrichtet. Sie geschahe auf Antrieb desselben, sogar zu einer Zeit, da die Pocken sich eines seiner Hausgenossen bemächtigt hatten; wobey die Anmerkung gemacht wird, daß von der Verbindung der natürlichen und künstlichen Ansteckung keine üble Folgen zu befürchten seyn. Der Hr. Verf. sammlet in der Kürze die Gründe, welche den Handgriff anrathen, und widerlegt die Einwürfe, die man gegen denselben aufstellt. Hr. Werlhof hat in seiner vier und vierzigjährigen Praxis kein einziges Beyspiel, daß die Pocken wiedergekommen, erlebt. Mit Unrecht wendet man die Ausbreitung der Pocken ein, da das Gift der eingepfropften weit weniger ansteckend ist: wovon der Hr. Verf. fremder Erfahrungen und seiner eigenen gedenkt, indem er niemand angesteckt hat, obgleich Gelegenheit darzu gewesen ist. Den Verlauf der Einpfropfung, den er an sich wahrgenommen, beschreibt er nach den Tagen.

gen. Zur Vorbereitung ist ausser einer guten Diät und abführenden Mitteln nichts nöthig gewesen. Er hält auch eine solche eher für schädlich, wenn der Körper sonst gesund ist. Den Schnitt verrichtete man an beyden Armen. Den zweyten Tag bediente er sich eines Fußbades, und den vierten einer Aderlasse. Das Fieber erfolgte zur rechten Zeit, der Ausschlag aber erst den sechsten Tag nach dem Anfange desselben, obgleich der Hr. Leibmedicus ihn durch eine Campheremulsion und Zugpflaster zu befördern gesucht hat. Ein Laxativ nahm er zulezt ein.

M.

6)

Diss. inaug. Stymatosis vulgo Haemorrhagia penis dicta morbus rarus et portentosus ex historiis medicorum erutus et explanatus, praes. *Rudolpho Augustino Vogel*, resp. *Iusto Hermanno Seedorff*, Mundensi. Goettingae 1765. 26 Seiten, in Quart.

Der Hr. Leibmedicus, von dem der Name Stymatosis herrühret, erklärt diesen Zufall durch eine Entledigung des Bluts aus der Harnröhre, die ohne den Willen des Kranken und ohne Zumischung des Harns geschieht. Unter den Alten ist Cälius Aurelianus der einzige, der desselben erwähnet. Das Blutharnen

harnen hat die meiste Aehnlichkeit mit demselben, läßt sich aber leicht durch die angegebene Beschreibung von ihm unterscheiden. Der Hr. Verf. hat sich die Mühe gegeben, die Beobachtungen, welche in den Schriften der Aerzte von diesem Blutfluß aufgezeichnet sind, zu sammlen. Es sind deren mehr als 27, und de Graaf ist in der Beschreibung desselben am ausführlichsten gewesen. Hieraus hat der Hr. Verf. eine zusammenhängende Geschichte verfertigt. Man hat das Geblüt bald flüssig bald geronnen gefunden, so wie auch in Ansehung des Maasses desselben eine grosse Verschiedenheit gewesen ist, da bald nur einige Unzen bald ganze Pfunde abgegangen sind. Bald hat der Blutfluß innerhalb einer Stunde aufgehört, bald einige Tage gedauret. Beydes junge und alte Leute sind ihm ausgesezt gewesen. In Recidiven hat er sich an gewisse Zeiten gehalten, und bey einigen ist zugleich Milch in die Brüste getreten. Ab und zu hat er die Dienste der Güldenader geleistet. Sehr selten ist er erblich gewesen. Eine ausschweifende Liebe, die nächtliche Befleckung, ein Stoß, ein Geschwür der Eichel haben ihn verschiedentlich erweckt. Er ist allerdings bisweilen als eine Krankheit anzusehen, wenn der Blutfluß nehmlich entweder zu stark oder verstopft ist. Sonst ist ein periodischer von Nuzen, und kündigt seinen Ausbruch durch eben die Zufälle, als die Reini-

gung

gung bey dem Frauenzimmer an. Einige empfinden eine Wollust bey dieser Entledigung. Wenn nur kein unreiner und hartnäckiger Samenfluß daran Schuld ist, läßt sich noch Hoffnung zur Hebung dieses Zufalls fassen. Einmahl ist die Gelbsucht durch denselben vertrieben worden. Es werden noch genauer sowohl die innerlichen als die äusserlichen Ursachen desselben in Erwägung gezogen, und 5 Geschlechter angenommen. Diese sind Stymatosis spontanea, eiaculatoria, ex vlcere pedis, violenta et gonorrhoica, deren einige noch besondere Gattungen einschliessen. Bey der Cur muß man bedenken, daß diese Entledigung oft von Nuzen sey, und bisweilen sogar befördert werden müsse. Ist sie aber zu stark, so schreitet man zu hizdämpfenden Mitteln, Aderlässen und Wundmitteln. Die Aderlasse bringt oft einen gehemmten Blutfluß wieder in Gang.

M.

7)

Enchiridium botanicum. Diſſert. inaug. auct. *Franciſco Ioſepho Lipp*, Friburgensi Briſgojo. Vindobonae 1765.
5½ Bogen, in Octav.

Der Hr. Verf. hat in diesen Bogen die dem Pflanzenreiche in der zehnten Ausgabe des Systems des Hrn. v. Linne' vorgesezte Delineatio

plantae

plantae zum Grunde gelegt, und die Erklärungen aus desselben Philosophia botanica entlehnet. Dennoch hat er auch hin und wieder die Benennungen der Theile der Pflanzen theils durch Beispiele, theils durch weitläuftigere Beschreibungen, und durch die Ableitung derselben, deutlicher zu machen gesucht. Die Apothekerpflanzen sind hinten auch besonders nach den Monaten angegeben und die Kupfer aus der Linnéischen Philosophia, wie auch dasjenige über des Hrn. v. Linne' Classen aus dem System, angeheftet. Obgleich diese Schrift also fast blos als ein Auszug aus einem grössern Werke anzusehen ist: so kan man ihr doch nicht den Nuzen absprechen, daß sie Anfängern eine Erleichterung verschaffet.

M.

8)

Diss. inaug. medica de educatione physica infantum, auct. *Iosepho Portenschlager*, Austriaco Styrensi. Vindobonae 1765. 120 Seiten, in Quart.

Bey der Menge von Schriften, welche von diesem Inhalte ans Licht getreten sind, kan man doch diese wegen des von ihrem Verfasser angewandten Fleisses und der vollständigen Abhandlung nicht unangezeigt lassen. Sie ist aus den besten Werken dieser Art entstanden, und geht bis auf die neugebohrnen Kinder

der zurück. Man findet auch in derselben Rathschläge zur Verbesserung und Heilung verschiedener körperlicher Mängel, die den Kindern eigen seyn können, als der bey der Geburt entstandenen Verrenkung und der Beinbrüche, des Hasenscharten, einiger Verunstaltungen, einer schweren Aussprache, des Grindes des Kopfs, der Kräze u. s. w. Der Hr. Verf. schreibt den unzeitigen Vorschriften der Hebammen und Weiber in Wien zu, daß die dortigen Mütter, bey dem Stillen des Kindes so schwächlich sind, und führt auch ein Beyspiel einer dortigen Hebamme an, welche durch den eingegossenen Hirschhornsgeist einem nach der Geburt nicht sogleich Athem holenden Kinde einen tödtlichen Hunger, wegen der dadurch entstandenen Unmöglichkeit zu schlingen, zuwege gebracht hat.

M.

9)

Dissert. inaug. de capitis tumoribus tunicatis post cephalalgiam exortis, praes. *Georg. Christ. Reichel*, Doct. Facult. med. Assess. resp. *Christ. Fried. Baersch*, Zittauiensi, Lips. 1765. 5½ Bog. in 4.

Bey dreyen mit gichtigen Zufällen behafteten Kranken hat der Hr. Verf. nach vorhergegangenen schweren Kopfschmerzen dergleichen Balggeschwülste bemerkt, wovon die

die Schmerzen aber glücklich vergangen sind. Es haben sich der Geschwülste mehrere zwischen den Haaren erzeuget und sind allmählich in Eyterung übergegangen, die man durch dienliche Mittel befördert hat. Die völlige Heilung hat aber nicht eher können zuwege gebracht werden, bis man den knorpelichten Balg ausgeschnitten hat. Aehnliche Fälle findet der Hr. Verf. nur allein bey dem Schenck beschrieben.

Diese Beobachtungen leiten den Hrn. V. zu den Meynungen der Alten von den Ursachen der Balggeschwülste überhaupt, und zur Untersuchung über die Entstehung, nebst einer allgemeinen Abhandlung derjenigen, die sich besonders an dem Kopfe erzeugen. Er glaubt, sie entstünden von einer Stockung in der Scheide, die um die Wurzeln der Haare befindlich ist, welches um so viel leichter an dem Kopf geschehen kan, weil wegen der Dichtigkeit der Haare auch diese Scheiden daselbst zahlreicher sind. Zu der Stockung legt aber eine zähe und scharfe Feuchtigkeit des Geblüts den Grund, die sich critisch dahin begiebt, welches die von dem Hrn. Verf. bemerkten Fälle bestätigen, in denen die Kranken ein Jucken in der Haut und gichtige Zufälle in den Gliedern vorher verspürt haben. Der Druck aber, der zugleich geschiehet, bringt den harten Sack zuwege. Ein unerfahrner kan diese Geschwül-

ſie leicht mit einem Tophus oder Scirrhus verwechſeln. Der Hr. Verf. findet eine Uebereinſtimmung zwiſchen ihnen und der Talpa der alten Wundärzte. Eine kleine Geſchwulſt von der Art hat keine Ungelegenheit mit ſich. Und eine gröſſere wird durch die Eyterung leicht aufgelöſet. Eine ſolche muß aber gehörig gewartet werden, indem ſonſt ein ſchwammigtes oder ein fiſtulöſes Geſchwür, oder gar ein Krebsgeſchwür entſtehen kan. Wenn ſie ſehr hart iſt, ſo iſt es am beſten, ſie ganz unberührt zu laſſen. Iſt ſie aber beſchwerlich: ſo muß man ſie durch innerliche auflöſende Mittel, und ſolche, welche die Materie nach dem vorher leidenden Ort hinleiten, und wenn ſie zu groß iſt, entweder durch das Meſſer oder Ezmittel wegzubringen ſuchen.

M.

10)

Diſſert. de Aurifodina Ädelfors, praeſ. *Io. Gottſchalk Wallerio*, reſp. *Io. Colliander*, Smolando. Vpſal. 1764.

3¼ Bogen.

Ohne ſich in die Unterſuchungen einzulaſſen, ob Norden zur Erzeugung des Goldes geſchickt ſey, ob man ehedem reiche Goldmienern in Schweden angetroffen, die aber durch Krieg, Peſt und andere Unglücksfälle in Vergeſſenheit gerathen, und ob aus der Weiſ-

ſagung

sagung des Hiobs, "aus Mitternacht kömmt „Gold", etwas zu schliessen sey u. s. w. geht der Hr. Verf. sogleich zur Beschreibung der in Småland gelegenen Goldgrube, Ädelfors, fort. Der unglückliche Paykull hat wirklich durch die Chemie ein Gold hervorbringen können, wovon man noch in dem königlichen Antiquitätsarchiv eine goldene Münze vom Jahr 1706 zum Beweiß hat. Es sind sonst die Spuren dieses Metalls in den Schwedischen Bergwerken, weder in den alten noch neuern Zeiten selten gewesen. Aber aus dem Småländischen läßt es sich heut zu Tage nur allein mit Vortheil ausziehen. Die mehresten hievon gesammleten Nachrichten hat der Hr. Verf. dem Landshauptmann Tilas und dem Hofjunker Swab, der Directeur über das Bergwerk ist, zu verdanken.

Nach des Hrn. v. Dalin Bericht hat man es schon zu König Johann des dritten Zeiten entdeckt gehabt, es ist aber bis auf die unsrigen in Stecken gerathen. Im Jahr 1737 haben verschiedene von den Bauern vorgewiesene Steine Aufmerksamkeit erwecket, welche das Jahr darauf zu allererst von dem Bergrath Anton v. Swab güldisch befunden worden; worauf man in eben dem Jahr und den folgenden nach und nach neue Brüche (Apertura) gemacht hat. Anfänglich ist der

Besiz der Grube zwischen der Krone und einigen Privatleuten getheilt gewesen; seit dem Jahr 1744 aber haben die leztere ihr Recht völlig aufgegeben gehabt. Die Krone wendet jezt jährlich 2666 Reichsthaler darauf.

Die meisten Gänge laufen in einer Kette von Gebirgen fort, die kaum über $\frac{3}{4}$ Meilen im Umfange betragen und einen Morast umschliessen. Die Berge sind sphärisch und bestehen aus Hornschiefer von verschiedener, bald schwärzlicher, bald röthlicher, bald grünlicher Farbe, durch welche weißliche Quarzadern durchstreichen. Die umliegende Erde ist eine Mischung von Schwarzerde mit Thon und Sand (Glarea). Man rechnet die größte Höhe hieselbst auf 100 Lachter über der Fläche des Meers. Ueberhaupt hat man 4 bis 5 Metalladern entdeckt, welche nicht in gerader Linie, sondern nach verschiedenen Krümmungen fortlaufen, und von verschiedener Dicke sind, so wie sie nicht durchgängig, sondern nur an gewissen Stellen goldhaltig sind, und an andern einen Kies, ein Kupfererz, ein Eisenerz und Bleyglanz halten. Das gediegene Gold steckt mehrentheils in dem Quarz, das mineralisirte aber findet sich sowohl in dem Kies als dem Kupfererz. Man hat theils Stollen, theils Schachten gemacht. Von den ersten ist eine 80 und den lezten eine 48 Lachter tief. Die Arbeit wird durchs

Sprengen

Sprengen getrieben. Der Hr. Verf. beschreibt sodann das Pochen, Schmelzen und Seygern. Von dem Erze erhält man zwey Procent Schlich, und aus jedwedem 1 Loth Gold Procent. Im Jahr 1741 münzete man die ersten Ducaten, deren 66 ½ waren, im Jahr 1763 aber hat man 951½ Ducaten prägen können. Uberhaupt sind in der Zeit bis 6325¾ Ducaten gemünzet. Sie tragen das Småländische Wapen, und sind hier, wie eine Medaille, die über Ihro jezige Königl. Majestäten bey dem Besuch des Bergwerks vom Bergcollegio gepräget worden, auf einer besondern Platte vorgestellt. Danebst findet sich ein anderes Kupfer von der innern Gestalt der Grube.

M.

XIII.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1)

Von Hrn. Monro's Geschichte der Pocken-inoculation in Schottland *) hat man dem Hrn. Doctor Wichmann eine wohlgerathene Uebersetzung unter der Aufschrift: Nachricht von der Empfropfung der Kinderblattern in Schottland, 1766 (63 Seiten in 8.) zu verdanken. Seine Vorrede ist allerdings im Stande, die Aufmerksamkeit der Leser an einige besondere, der Inoculation zur Empfehlung dienende, Umstände, welche die Urschrift vorträgt, zu heften.

2)

Caroli Linnaei, Equitis etc. Species plantarum etc. editio 2, auct. T. I. 1762. T. II. 1763. Holmiae, impensis Direct. Laur. Salvii. 4 Alph. 19 Bogen in gr. 8. Seit der vorigen Ausgabe sind beynahe 10 Jahre verstrichen. Es hat daher bey der Menge von Entdeckungen, die in diesem Zeitraum gemacht worden sind, und dem unermüdlichen Fleiß des Hrn. Verf. nicht anders seyn können, als daß beträcht-

*) M. s. das gegenwärtige Stück, S. 387. u. folgg.

beträchtliche Vermehrungen und Aenderungen entstanden sind, so wie auch aus eben der Ursache, ein merklicher Unterscheid zwischen dem Pflanzenreiche der lezten Ausgabe des Systems und dem gegenwärtigen Werk, in Ansehung der Gattungen ist. Hin und wieder hat der Hr. V. die Beschreibungen geändert, neue Synonyma beygebracht, und verschiedene Versetzungen der Gattungen in andere Geschlechter vorgenommen, da dann auch die Namen haben verändert werden müssen. Die ausführlichen Beschreibungen einiger schwer zu unterscheidenden Gattungen sind hier zahlreicher, als in der vorigen Ausgabe. Man findet noch ausserdem einen beträchtlichen Anhang von neuen Pflanzen und Citationen, der während der Ausarbeitung des Werkes erwachsen ist, und den man in die gehörigen Fächer einzurücken hat.

3)

Philippi Conradi Fabricii, Med. D. Duc. Brunsuic. et Luneb. a consiliis aulicis Med. P. P. in Acad. Helmst. etc. Enumeratio methodica plantarum horti medici Helmstadiensis subiuncta stirpium rariorum vel nondum satis extricatarum descriptione. Editio secunda, auctior. Helmstadii a. 1763. litteris Io. Drimbornii. Ohne Register und Vorrede 448 Seiten in 8. Die erste Ausgabe ist vier Jahr vorher heraus gekommen. Diejenigen

Pflanzen, womit nach der Zeit der Garten bereichert worden, findet man hier angezeigt, wonebst der Hr. Verf. bey den andern die Synonymen derjenigen Kräuterkenner, welche Abbildungen geliefert haben, angehängt hat. Die Linnéischen Namen hat der Hr. Verf. in den meisten Fällen angenommen, hat aber doch nicht gänzlich bey den Benennungen von Heistern abweichen wollen. Die Geburtsörter sind nach des Hrn. von Linne' Speciebus angegeben. Die neuen Pflanzen, welche der Garten hinkünftig erhalten dürfte, wird der Hr. Verf. in Supplementen bekannt machen. Daß die Peloria nur eine Spielart sey, hat der Hr. Verf. dadurch bestätigt gefunden, daß bisweilen an einerley Stengeln zugleich beydes Blüthen von der Linaria und der Peloria gewachsen, und an beyden die Zeugungstheile von einerley Beschaffenheit gewesen sind. Den Sporn, an den die Linaria gleichenden Blüthen hat er sogar bisweilen doppelt gefunden. Im Jahr 1759 sind an der Napäa dioica fast alle Blüthen Zwitter, die Staubfächer (Anthera) jedennoch unfruchtbar und verschrumpft gewesen.

4)

Ioh. Gottlieb Gleditsch, Lipſ. Phil. et Med. D. Med. et Botan. Prof. R. etc. Syſtema plantarum a ſtaminum ſitu. Secundum claſſes, ordines et genera cum characteribus eſſentialibus.

tialibus. Berolini apud Haude et Spener, 1764. 323 Seiten, ohne Vorrede, in Octav. Der Hr. Verf. hält mit dem Hrn. von Linné die Lage der Theile der Blüthe für weit zuverlässiger, als die Anzahl, die Gestalt und das Verhältniß derselben; welches er besonders bey den Staubfäden wahr befunden hat. Daher er auch schon 20 Jahre mit einer Eintheilung der Geschlechter nach diesem Grunde beschäftiget gewesen ist, davon der Hr. Verf. in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften des Jahrs 1751 zu Berlin einen Versuch bekannt gemacht hat. Die Aufnahme aber, zu welcher die Kräuterkunde nach der Zeit gebracht worden, hat viele Aenderungen und Vermehrungen veranlasset. Auf diese Weise sind 1221 Geschlechter erwachsen. Diese werden zuerst in Phaenostemones oder solche, bey denen die Staubfäden sichtbar sind, und in Cryptostemones, eingetheilet. In der ersten Hauptabtheilung sind die Staubfäden entweder an dem Blumenbette oder der Blumencrone, oder dem Kelche, oder an dem Staubwege (Pistillum) befestigt; woraus die Classen 1) Thalamostemones, 2) Petalostemones, 3) Calyorostemones, 4) Stylostemones entstanden. Die Ordnungen bey diesen sind von der Anzahl der Staubknöpfe (Antherae) und dem Zusammenwachsen derselben oder ihrer Stender (Filamenta) hergenommen. Die zweyte Hauptabtheilung enthält die Farrenkräuter,

renkräuter, Moose, Algen und Schwämme, und die Classen heissen daher 5) Filicinae, 6) Muſcoideae, 7) Algaceae, 8) Fungoideae. Die Farrenkräuter unterscheidet er noch genauer nach der innern Structur der Staubflecken. Bey den Characteren der Geschlechter ist Hr. Gl. meistentheils dem Hrn. v. Linné gefolgt. Doch hat er hin und wieder sie nach eigenen Beobachtungen geändert: so wie er auch einige ihm eigene Geschlechter, als Pneumonanthe, Zietenia, Veſicaria, hat. Den Majoran und cretischen Diptam trennt er von dem Geschlecht des Origanum, und giebt dem letztern den Geschlechtsnamen Amaracus.

5)

Anton Pimbioli Com. Inghelfredi Orat. Hippocrates ſyſtemata neque conflavit, neque admiſit, ſed ſolas obſeruationes eſt conſectatus. Pad. 1764. Der Hr. Graf hat die Profession der Theorie auf dieser hohen Schule a. 1763 den 8 April mit dieser Rede angetreten, und behauptet darinne, daß alle die muthmaßliche Lehrgebäude in den für hippocratisch gehaltenen Büchern nicht von ihm herkommen, sondern von fremder Hand eingeschlichen seyn; denn was echt hippocratisch sey, wie das Prognosticon, und das 1ste und 3te Buch von herrschenden Krankheiten, sey von Muthmassungen ganz gereinigt. (Auf diese Weise aber müßten wir ganze Bücher, als das

das von den Krankheiten der Weiber und de morbo sacro für unächt halten, worinne genug Hypothesen vorkommen; die aber doch Hippocrates selbst für die seinigen erklärt.

6)

Iac. Smyth Carmichael diss. inaug. de Paralysi. Edimb. 1764. Zwey Gelähmte sind durch die electrischen Schläge geheilet, und bey einem ist zugleich auch der Gebrauch der Zunge und des Gehörs wieder hergestellt worden. Die Schläge erweckten gleich Zuckungen, Hize und Schweiße. In einem Kranken war die eine Seite gelähmt; und in dem andern waren die Glieder unbeweglich und schwindend.

7)

Memoire sur la vitalité des Enfans, par I. I. L. Hoin. Paris, chez de la Lain. 1765. 48 Octavs. Der Verf. bringt aus fremden Geschichten Beyspiele bey, daß im fünften Monate gebohrne Kinder schon Lebenszeichen von sich geben. Er macht aber doch endlich die Bedingung, daß die Brust und die Lunge bey einem Kinde ganz vollkommen zum Athemholen seyn müssen.

XIV.

Medicinische Neuigkeiten.

Königsberg, vom 25ten Merz, 1765. Die königl. Kriegs- und Domainenkammer hat bekannt machen lassen, daß sie die Verdienste eines Patrioten, der folgende auf die Wohlfart ganzer Länder sich beziehende Aufgabe im practischen auflösen, und seine hierauf abzielende Abhandlung derselben vor Ablauf des nächstkünftigen Julius zusenden wird, auf eine vorzügliche Weise belohnen wolle: " In der Seuche des Rindviehes, als eines wiederkäuenden Thiers, scheint eine grosse Ursache der Unheilbarkeit dieser Krankheit eben darin zu liegen, daß dieses Wiederkäuen beym Anfang der Krankheit verlohren geht, und dadurch nicht allein das Futter, welches es noch bey sich hat, ohne es wiederkäuet zu haben, in eine schädliche Verwesung gerathen muß, sondern auch, weil alsdann keine Säfte des Thiers in ihm mehr gehörig digerirt werden, auch ein Arzneymittel eben so wenig von der Natur recht angewandt werden kan. Es wird demnach gefragt: ob das Rindvieh Zeichen der Seuche an sich habe, ehe es noch dieses Wiederkäuen verlohren hat; und ob es alsdann nicht von dem größten Nuzen sey, ihm von diesem Zeitpunct an, alles Futter zu entziehen, und allenfalls nur ein reinigendes

Mittel

Mittel zu geben: denn es ist zu glauben, daß die Natur, wenn sie nicht durch unverdauliche Materie überladen ist, sich vielleicht selbst helfen könne. Wenn dargegen ohne vorherige Anzeigen das Vieh mit vollem Magen krank worden, so fragt sich: ob durch einiges Mittel dasselbe dieses seines schädlichen Futters könne entlediget werden?"

Berlin. Die königl. Academie der Wissenschaften hat die Frage von der Digestion der Speisen, welche sie diesesmal nicht zu ihrer völligen Zufriedenheit aufgelöset gefunden, noch einmal aufgegeben. Die Aufsäze müssen vor Anfang des Jenners 1766 eingesendet werden.

München. Die Churfürstl. Baierische Academie der Wissenschaften hat für das Jahr 1766 zu erörtern aufgegeben: Giebt es keinen nähern, leichtern und weniger kostbaren Weg, das Silber ohne Abgang von den geringern, auch in grösserer Menge beygemischten Metallen, vornehmlich aber vom Kupfer, ohne dessen beträchtlichen Verlust zu scheiden, als das bekannte Saigern und Abtreiben? kan solches nicht durch einen Niederschlag in Guß und Fluß geschehen? wie bey der bekannten Gold- und Silberscheidung; oder wie dieser trockne Niederschlag zu bewerkstelligen? Der gewöhnliche Preiß ist eine Medaille von 50 Ducaten. Die Verfasser müßten aber ihre Abhandlung,

nebst

nebst ihren versiegelt beygelegten Nahmen und einer beliebigen Devise, bis Ende des künftigen Augustmonats 1766 an den Secretair der Academie, Hrn. P. Ildephons Kenedoy einsenden.

Osnabrück. Am 10 November 1765 ist der sehr geschickte Chemist und Apotheker, Hr. Jo. Friedrich Meyer, im 61. Jahre seines Alters gestorben.

Kiel. Die beyden ordentl. Lehrer der Arzneywissenschaft auf hiesiger Academie, Hr. D. Struve und Ackermann sind mit dem Character eines Canzleyraths begnadigt worden.

Paris. Hr. Cadet ist von der königl. Academie der Wissenschaft zum Mitgliede in der chymischen Classe, anstatt des vor einiger Zeit verstorbenen Hr. Hellot, am 23 April 1766 aufgenommen worden.

London. Der berühmte Hr. D. John Pringle ist von Sr Königl. Majestät zum Baronet von Grosbritannien für sich und seine Nachkommen ernennet worden.

D. Rudolph Augustin Vogels

Königl. Großbrit. und Churfl. Braunschw. Lüneb. Leib-medici, der Arzeneiwissenschaft öffentlichen Lehrers auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen, und der Kayserl. Acad. der Naturf. wie auch der Königl. Schwed. und Churf. Maynz. Mitglieds

Neue Medicinische Bibliothek.

Des sechsten Bandes sechstes Stück.

Göttingen,

verlegts Abram Vandenhoeks Witwe.

1766.

Inhalt.

I.

Gerardi L. B. van Swieten, augustiss. Imperator et Imperatric. a Consiliis, Archiatr. Com. Bibliothecae augustae Praefecti, inclyt. Facult. med. Vienn. Praes. perpetui etc. Commentaria in Hermanni Boerhaáve Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis. Tomus quartus. Hildburghusae, sumtibus Ioan. Gottfr. Hanischii. 1765. 751 Seit. in gr. 4.

Der Hr. Baron hatte sich zwar vorgesezt, mit dem vierten Bande seine Erklärungen über die Boerhaavischen Aphorismen zu endigen. Bey den vielen Beobachtungen aber und dem Nachlesen der Schriften ist derselbe so angewachsen, daß noch ein fünfter darauf folgen wird, der nebst dem Register über das ganze Werk einen mässigen Quartanten ausmachen wird. Der Hr. Verf. hat hier, wie in den vorigen Bänden, die medicinischen Wahrheiten durch die Zeugnisse der Alten fleissig bestätigt. Die neuern Aerzte hat er aber noch

noch öfter als sonst zu Rathe gezogen. Nach seiner Gewohnheit hat er auch den Vortrag durch die eingestreuten wizigen Gedanken der alten Pöeten und prosaischen Schriftsteller noch lebhafter und anmuthiger zu machen gesucht. Der gegenwärtige Band gehet von dem 1196ten bis auf den 1378ten Paragraph der Aphorismen, und schließt also die Capitel von der Lungensucht und andern Schwindsuchten, von der Wassersucht, dem Podagra, den Krankheiten unverheyratheter Frauensleute, denjenigen der schwangern Frauen, von der schweren Geburt, von den Krankheiten der Kindbetterinnen und der Kinder, ein.

p. 3. Es wird bey dem Blutspeyen angemerkt, daß auch der Husten ein trügliches Kennzeichen sey. Der Hr. Verf. hat dieß sowohl bey einem Jüngling, als bey sich selbst wahrgenommen, indem in jenem Falle der Blutfluß aus der Nase und in diesem aus dem Schlunde entstanden war. Aus dem Munde eines
19. andern Arztes erzählt der Hr. Verf. die Genesung von einer Schwindsucht, die nebst der Milchcur durch ein fleischigtes Gewächs an dem einen Daumen, welches eine kalkartige Feuchtigkeit von sich gegeben, bewirkt worden ist. Merkwürdig ist, daß de Lucque in einem hohen Grade der Schwindsucht eine Fontanelle zwischen dem Daumen und Zeigefinger mit so glücklichem Erfolge hat sezen lassen.

lassen. Eben so hat dem Hrn. Verf. ein an- p. 22. derer berichtet, daß bey dem Anfalle des Keichhustens bey einem Knaben die Gedärme zerplazt sind. Mit sehr brauchbaren Beob- 27. achtungen der Schriftsteller beleuchtet er dasjenige Blutspeyen, das von einer Verstopfung der Leber herrührt. Ein Bauer, dem das Blutspeyen durch stark zusammenziehende Mittel gestillet wurde, zeigte ihm einen häutigten Körper, den er aufgehustet, vor, der sich in kleine Membranen zertheilen ließ. Das 34. ausgeworfene Blut ist bald mit einer Speckhaut bedeckt gewesen, bald hat sie in demselben gefehlet. Ja bey einem Menschen ist das durch die Lungen entledigte Geblüte völlig roth gewesen, da hingegen das aus der Ader gelassene eine dicke und zähe Haut gehabt hat.

Den zusammenziehenden Mitteln ist der 36. Hr. Verf. im Blutspeyen darum nicht gut, weil ihre Kraft mehrentheils nur in den ersten Wegen sich äussert. Morton scheint die Chinarinde mehr um diesem Uebel durch die stärkende Kraft vorzubeugen, als es in dem Anfall zu stillen, zu empfehlen. Ein heftiges 38. Nasenbluten hat man durch Essig mit Wasser vermischt, das man mit Tüchern an das Gemächte angebracht hat, gehemmt. Der Hr. 48. Verf. räth sehr an, auf die verschiedenen Zeichen Achtung zu geben, welche den Rückfall des Blutspeyens andeuten, und die wiederholte

Aderlasse nöthig machen. Demnach kan man sich nicht so genau nach Boerhaaves Regel, alle
p. 51. halbe Jahr Ader zu lassen, richten. Um das geronnene Geblüte herauszubringen, hat der Hr. Verf. die Dünste vom warmen Wasser einathmen lassen. Und dieses hält er für dienlicher als den Gebrauch des Oxycrats, weil es Husten erweckt.

58. Er hat so, wie Galen, einmahl bey einem 80jährigen Mann einen safrangelben äusserst bittern Auswurf aus den Lungen bemerkt. Nicht selten hat er kleine Steine aufhusten gesehen. Daß der Auswurf bey Schwindsüchtigen bisweilen aufhört, und sich nach einiger Zeit wieder einfindet, leitet der Hr. Verf. von dem allmählich sich wieder in den kleinen Knoten der
67. Lungen sammlenden Eyter her. Ihm selbst sind verschiedentlich Kranke vorgekommen, bey denen, ob sie gleich viel Eyter ausgeworfen, doch die Lungen nach dem Tode unverzehrt gefunden worden sind. Er gedenkt
69. auch solcher, welche einige Jahre lang denselben ohne eine Schwindsucht aufgehustet. In
71. Ansehung des Niedersinkens des Auswurfs im Wasser wird angemerkt, daß der Versuch nach dem Schlafe geschehen müsse, indem sich alsdann mit dem Eyter fast gar kein Schleim vermengt, welcher leztere sonst jederzeit oben schwimmet.
72. Bisweilen haben die Kranken noch ziemlich lange gelebt, ob der Auswurf gleich äusserst stinkend

stinkend gewesen ist. Man hat aber die größte Ursache, den Umgang mit solchen Kranken zu vermeiden, wie der Hr. Verf. dieß an einem jungen Menschen erfahren, der seine Schwester und eine Magd ansteckte. Auf den Gestank, welcher von dem auf glüende Kohlen ausgespuckten Auswurf entsteht, hält der Hr. Verf. nichts.

Die Chinarinde hat der Hr. Verf. mit Nuzen bey dem Anfange der Schwindsucht verschrieben. Bey einem verschlossenen Lungengeschwür läßt er den Kranken die Dünste des siedenden Wassers durch eine Röhre auffangen und sie einathmen; und nachher, um es zum Zerbersten zu bringen, das Zimmer mit einem Harze, allmählich stärker und stärker, räuchern, wozu er das Benzoin besonders gut gefunden hat. Ein glaubwürdiger Mann hat versichert, daß man in Granada die Schwindsucht durch ein Erdbad, oder durch die Ausdünstungen, die aus einer in die Erde gegrabenen Grube aufgestiegen, geheilet habe. Bey Gelegenheit der Heilung der Schwindsucht vermittelst der Aderlasse, wovon er doch keine eigene Erfahrungen hat, erwähnt der Hr. Verf. einer Dame, die wegen einer Beängstigung von Krämpfen fast täglich, ja bisweilen 2mahl des Tages, ohne Nachtheil zur Ader gelassen. In dem Durchfall, der gegen das Ende der Krankheit sich

p. 94. 101. 104. 112.

einfindet, lobt der Hr. Verf. ein Clystier von Terebinthin und Theriak in Milch verdünnt.

p.116. In dem von den Wassersüchtigen abgezapften Wasser hat der Hr. Verf. bald ein wirkliches Coagulum, bald herumschwimmende Zotten bemerkt, und zu einer andern Zeit 118. ist es milchigt worden. Er hat ab und zu noch im achten Jahre und später die Fontanelle am Kopfe offen gefunden. Die weichen Geschwülste, welche neugebohrne Kinder bisweilen auf die Welt bringen, haben alle den Tod zum Gefährten gehabt.

125. Bey dem innerlichen Wasserkopfe hat der Hr. Verf. mit Vortheil den Kopf vornehmlich hinter den Ohren reiben lassen, und hernach denselben mit einem weichen aromatischen Pflaster bedeckt. Er hält auch für gut ein Pflaster, das aus 9 Theilen Melilothenpflaster und einem Theil Spanischfliegenpflaster besteht, aufzulegen. Wir übergehn die übrigen Hülfsmittel.

132. Mit der Brustwassersucht ist fast jederzeit eine Wassergeschwulst der Füsse vereinigt gewesen, und der Kranke hat durch diese leztere eine merkliche Erleichterung verspürt. Dieses Kennzeichen, nebst einem beschwerlichen Athemholen, hält der Hr. Verf. für die gewissesten Anzeigen der Krankheit.

Die

Die Empfindung eines Drucks und einer Beklemmung um den vordern Theil der Brust scheint ihm ein Kennzeichen der Wassersucht des Herzbeutels zu seyn. Eine grosse Anhäufung des Wassers in demselben aber wirkt ein beschwerliches Athemholen, einen trockenen Husten, eine Hinderniß in der Bewegung des Zwergfelles und des Herzen, woraus ein Herzklopfen, ein unordentlicher Puls, eine Ohnmacht und eine Empfindung eines Erstickens entsteht. p.134.

In der Wassersucht der Gebährmutter hofft der Hr. Verf. einige Erleichterung, wenn der Muttermund gar nicht geöffnet werden kan, von der Paracentesis. 156.

Dem Hrn. Verf. ist selbst wiederfahren, daß, wie er die Paracentesis bey einer Frau in der Bauchwassersucht verrichtet, anstatt des Wassers eine bräunliche Gallerte hervorgequollen. Die gemeinste Ursache der Trommelsucht, glaubt er, bestünde in einer widernatürlichen Ausdehnung des Magens und der Gedärme, vorzüglich der dicken. Ihm ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß ein wahres Zerbersten der lymphatischen Gefässe an der Wassersucht Schuld seyn könne. Daß die Wassersucht sich jederzeit mit einer Geschwulst der Füsse anfange, wird geläugnet, so wie nicht eine jede Geschwulst von der Art eine wahre Wassersucht befürchten läßt. 167. 188. 200.

p.220. Die Gesundwasser geben wegen ihrer auflösenden Kraft und des Reizes, wodurch sie die resorbirenden Gefässe zu einem starken Einsaugen nöthigen, und wodurch eben der Abfluß durch die Harnweae vermehrt wird, bisweilen ein dienliches Heilungsmittel in diesem

226. Uebel ab. Das Praecipiolum Paracelsi, das in der Wassersucht so wirksam gewesen ist, scheint ein Mercurialpulver zu seyn. Der Hr. Verf. hat ein ähnliches, durch die Digestion oder Destillation zubereitetes in eben dem Fall gut befunden. Und einmahl hat ein einzig Gran davon, in Vermischung mit Purgiermitteln, ein schlimmes Geschwür auf der Zunge geheilet.

232. Die Paracentesis des Unterleibes zieht der Hr. Verf., wenn sie zeitig genug angestellt wird, den harntreibenden, purgierenden und Brechmitteln, welche nicht ohne heftige Bewegungen wirken, beyweitem vor, obgleich nicht geläugnet wird, daß sie dem Rückfalle nur selten vorbeuge. Hr. v. Sw. hat bisweilen, nachdem sie verrichtet worden, harte Geschwülste fühlen können, woraus er auf die Wiederkehr des Uebels geschlossen hat. Vor der Fäulniß, die nach der Oeffnung, wie einige meynen, so leicht entstünde, fürchtet der Hr. Verf. sich nicht sehr.

258. Mit Nuzen hat er die Wachholderbeere verordnet, und schlägt in der Absicht ein Gemische

mische von 4 Unzen von dem Mus aus demselben, 2 Pfunden destillirtes Wachholderbeerwasser, und 2 Unzen des Geistes dieser Beere vor, wozu bisweilen des Durstes wegen eine halbe Unze versüßten Salpetergeist zugegossen wird. Hievon nimmt man eine oder die andere Unze alle 3 Stünden. Den Eschensamen mit dem Wachholderbeergeist infundirt lobt er ebenfalls. Die Meerzwiebel hat sich am kräftigsten in einem Infus bewiesen, da nehmlich eine halbe Unze von der frischen Zwiebel zu 2 Pfunden Wein genommen wird. Ein Erwachsener gebraucht hiervon ohngefähr eine halbe Unze auf nüchternen Magen: doch richtet man sich nach der besondern Beschaffenheit des Kranken. Dieses Mittel versucht der Hr. Verf. jederzeit ehe er zur Paracentesis schreitet. p. 259.

267. Es wird eines noch lebenden Gelehrten gedacht, den man wegen Armuths, als er in seiner Jugend die Pocken hatte, um die Kälte abzuhalten, mit Mist bedeckt hat, unter welchen Umständen er doch glücklich in der Krankheit durchgekommen ist. Die Enthaltung von dem Getränke in der Wassersucht, obgleich ein merklicher Durst da ist, empfiehlt der Hr. Verf. mit den meisten andern Aerzten.

274. Eine Trommelsucht, aber nur von kurzer Dauer, entstund plözlich, als er nach dem

 wirk-

wirksamen Gebrauch harntreibender Mittel einer wassersüchtigen Frau ein aromatisches Pulver reichte.

p. 295. In Holland hat er weit öfter das Podagra bemerkt, nachdem man den häufigen Gebrauch des Weins eingeführt hat: da hingegen das starke Bier, das vorher dessen Stelle vertrat, unschädlich war. Die sauren Weine läßt der Hr. Verf. nur dann für eine Ursache der Gicht gelten, wenn sie in gar zu grosser Menge getrunken werden. Mit eigenen Beobachtungen bestätigt der Hr. Verf. die Schädlichkeit einer zu zeitigen und öftern Ausübung der Liebe in der Erzeugung der Gicht. Durch einen gar zu häufigen Gebrauch des Schwefelgeistes ist einmahl, wie Boerhaave erzählt hat, dieses Uebel entstanden, aber zulezt durch einen langwierigen Gebrauch eines flüchtigen Laugensalzes vertrieben worden. Bey einem Menschen erfolgte der erste Anfall der Krankheit, als er den Fuß ohngefähr mit grossen Schmerzen verrenkt hatte.

311. Der Hr. Verf. bleibt dabey, daß der Siz der Schmerzen wirklich um die Gelenkbänder und nicht in der Haut und deren Nerven sey, indem äusserlich bey der Heftigkeit des Schmerzens weder eine Geschwulst, noch Röthe bemerkt wird, sondern diese äusserliche Kennzeichen nur hernach hinzukommen und

eine Linderung verschaffen. Ein Tanzmeister, der jährlich zweymahl einen Anfall bekam, vertrieb denselben dadurch, daß er bey dem Nachlassen desselben sogleich so geschwinde als möglich zu gehen anfieng. Man lieset hier auch von einem sonst mässigen Mann, bey dem nach einer nur siebenjährigen Gicht schon fast alle Gelenke mit einer kreidartigen Materie besezt waren. Diese hat der Hr. Verf. jederzeit leicht zerreiben können, und weit loser befunden, als den Harnstein. Daß die Podagristen so oft mit dem Stein geplagt sind, meynt der Hr. Verf. käme von dem langwierigen Liegen auf dem Rücken her.

p. 323.

324.

Die podagrische Kreide hält er für einerley mit dem irrdischen Wesen, wodurch der Knorpel sich in einen Knochen verwandelt und dessen Zerstörung ein Weichwerden der Knochen zuwege bringt. Zur Bestätigung dieser Meynung beruft sich der Hr. Verf. auf das Weichwerden der Knochen in Säuren, und auf die mit der Färberröthe gemachten Versuche, denen zufolge die rothe Farbe der Knochen innerhalb 6 Wochen, wenn den Thieren anders Futter gegeben wird, vergeht. Denn hieraus schließt er, daß diese Erde sich von den Knochen trenne und aus dem Körper ausgeführt, aber durch das Geblüte wieder ersezt werde. Wenn also, sagt er, der Bau des Knochen so verlezt ist, daß keine Erse-

329.

zung der irrdischen Theile an dem gehörigen Ort geschehen kan, so wird sie zur Seite abgesezt und erweckt podagrische Knoten. Das Weichwerden der Knochen in Krankheiten, mit denen starke Schmerzen verbunden gewesen, giebt noch mehr Licht in dieser Sache.

p.331. Der Schwindel verlohr sich bey einem Mann nach vielen vergeblichen Versuchen durch das Podagra. Und bey einem andern endigte sich die Epilepsie auf eben die Weise.
338. Wie lange die keimende Kraft der Samen dauern könne, erweiset der Hr. Verf. durch den Samen der empfindlichen Mimosa, der 80 Jahre alt gewesen ist, und denjenigen einer Art Vicebohnen (Phasaeolus), den man ganzer 200 Jahre in einem Kasten liegen gehabt,
354. und der sogar gefärbt gewesen ist. Ihm ist ein Mann vorgekommen, bey dem das Podagra mit dem Seitenstechen zu verschiedenen mahlen abwechselte. Bey einem andern zogen sich die Schmerzen von der rechten Niere
357. nach dem grossen Zähen eben der Seite. Beschwerliche Flechten waren einmahl die Folgen eines durch aufgelegtes Eis zurückgetriebenes Podagers.

364. Nach dem Beyspiel der Alten billigt der Hr. Verf. den Gebrauch der bittern Kräuter nicht ohne Unterscheid in der Gicht. Und Hr. Gaubius hat die Schädlichkeit des Duke's

Duke's of Portland powder, da es zur Unzeit gegeben worden, erfahren. Die podagrischen Knoten erweicht man vermittelst einer Salzmasse aus dem gemeinen Weinstein und ungelöschtem Kalk in Wasser aufgelöset, die man warm mit leinenen Tüchern anbringt. Der Hr. Verf. hat die Moxa an sich selbst zum Versuch angezündet, und den Schmerzen sehr leidlich befunden.

p.381.

385.

Obgleich die monatliche Reinigung bey einigen Frauensleuten vor der vierten Woche eintritt, so schadet dieß doch der Fruchtbarkeit nicht, wenn nur der Zwischenraum jederzeit bey dem Frauenzimmer gleich groß ist. Im gegenseitigen Fall geht es ihnen leicht unrichtig. In Ansehung des Wachsthums des Körpers hat der Hr. Verf. eine grosse Verschiedenheit beobachtet, so daß sich hier keine gewisse Zeiten annehmen lassen. Nach überstandenen Pocken hat er ihn zweymahl sehr zunehmen gesehen. Die von Simson angegebene Ursache der Reinigung, daß nur der Ueberfluß des Blutes in der Gebährmutter dieselbe erwecke, findet mehr Beyfall bey ihm, als die andere des Freind, welche sie in einer Plethora des ganzen Körpers sezet. Doch wird nicht geläugnet, daß in diesem Stücke noch viele Dunkelheit herrsche. Sehr unwahrscheinlich kömmt es ihm vor, daß der Reiz zur Wollust die Ursache sey, indem er

395.

412.

407.

Frauens-

Frauensleute gekannt, die bey einer ordentlich eintreffenden Reinigung in dem Liebesgeschäfte träge gewesen sind, und der Reiz sowohl vor als nach derselben verspürt wird, und ausserdem auch solche Frauen, bey denen sie Alters wegen aufgehört, wollüstig gewesen

p.420. sind. Die Beobachtungen des de Lucque, daß man aus dem Puls den bevorstehenden Monatsfluß vorher merken könne, bekräftiget der Hr. Verf. durch ein eigenes Beyspiel.

426. Eine merkwürdige Geschichte von den verschiedenen Wegen, welche das monatliche Geblüte bey einem Mädgen genommen, und den Zufällen, die aus der Verstopfung desselben entstehen, hat der Hr. Verf. unter den Schriften des Boerhaave gefunden.

453. Die in Beurtheilung der Schwangerschaft nöthige Vorsichtigkeit schärft der Hr. Verf. nach vielen eigenen Erfahrungen ein. Eine Frau, die schon 14 Kinder zur Welt gebracht hatte, meynte nach einem Zwischenraume von 8 Jahren, daß sie schwanger wäre. Die Geschwulst des Unterleibes aber, die doch keine Wassersucht zum Grunde hatte, nahm nach dem fünften Monate allmählich ab, und die Frau lebte hernach gesund. Von einer andern wird erzählt, daß sie nach dem fünf und zwanzigsten Jahr, da sie einen Sohn gebahr, ganzer 20 Jahr unfruchtbar gelebt, hernach aber im sechs und vierzigsten

Jahr

Jahr glücklich von einem zweyten Sohn entbunden worden. Zwey Beispiele von Frauen, welchen bald nach der Empfängniß allerley kränkliche Zufälle angekommen, werden hier angeführt. Einmahl ist bey einer Frau, bey dem Gebähren selbst, das Brechen wiedergekommen: es stillete sich aber durch spanischen Wein mit etwas Zwieback gegeben. Bey fortdaurender Uebelkeit während der Schwangerschaft giebt der Hr. Verf. auch einige Tropfen von Sydenhams Laudanum. Eine sonst mässige Frau wurde, da sie schwanger war, mit einer besondern Lüsternheit zum Wein befallen. Die Magenschmerzen, die in scirrhösen Geschwülsten ihren Grund gehabt, haben nach des Hrn. v. Sw. zu einigen mahlen wiederholten Bemerkung nach dem vierten Monat aufgehört, sind aber nach der Geburt eben so heftig wiedergekommen.

p.462.

464.

466.

Die Gewohnheit, die einige haben, jederzeit in der Schwangerschaft Ader zu lassen, wird getadelt, da man sich hierin nur nach den Zeichen der Vollblütigkeit, welche sonst leicht eine zu frühzeitige Geburt zuwege bringen könnte, richten muß. Der Hr. Verf. hat in hizigen Krankheiten zu einer jedweden Zeit der Schwangerschaft die Ader öffnen lassen. Nur selten hat er ausser diesem Fall sie zu wiederholen nöthig gehabt.

470.

Bey

p.477. Bey einer schwangern Frau entstund ohne eine kenntliche Ursache ein Geschwür in den Nieren. Sie gebahr im fünften Monate ein todtes Kind, sie selbst starb aber an einer Lungensucht. Der Unrath kan sich während der Schwangerschaft nicht allein im Afterdarm, sondern auch in dem Grimmdarm häufen; und der Hr. Verf. gedenkt einer Engländerin, bey welcher derselbe sich so gesammlet und erhärtet hatte, daß eine Zerreissung des Afters durch die Beförderung des Stuhlganges zu befürchten war. Mit dem Bartholin läugnet er die Zuverlässigkeit der Kennzeichen, aus denen einige die Zwillinge beurtheilen wollen. Einer Frau wird erwähnt, welche den Caffée gerne trunk, als sie die Söhne trug, denselben aber nicht leiden konnte, als sie mit den Töchtern schwanger gieng. Vor der Geburt hält der Hr. Verf. auch nicht die Aderlasse nöthig, wofern nicht besondere Anzeigen sie erfordern. Zweymahl hat er von einem geronnenen Geblüte, das nach einer im dritten Monat erfolgenden Geburt zurückgeblieben, ein hiziges faules Fieber bemerkt, das den Tod nach sich

488. zog. Ein 15jähriges Mädgen kam in den Pocken glücklich durch, ob sie gleich in der Mitte der Krankheit einen Abort hatte. Zu einer andern Zeit erzeugete ein heftiger Blutfluß aus der Mutter eine langwierige Ohnmacht, nach der bey der geringsten Bewegung ein beschwerliches Herzklopfen, das einige

Jahre

Jahre dauerte, erfolgte. Zu zweyen mahlen hat eine Dame ein Kind, an dem die Nabelschnur einen Knoten gemacht hatte, zur Welt gebracht. p. 503.

Die Regel, daß man in einem Blutfluß aus der Mutter, der gar nicht gestillt werden kan, die Geburt ohne auf die Monate zu sehen, herausziehen solle, schränkt der Hr. Verf. ein, und ihm gefällt vielmehr das Verfahren des Puzos, der den Muttermund gelinde auseinander zu dehnen anräth, um die Geburt zu befördern, da dann durch das freywillige Zusammenziehen der Gebährmutter dieselbe erfolgt. 511.

In einer gar zu grossen Entkräftung bey der Geburt giebt der Hr. Verf. einige Tropfen der Bernsteins- oder Biebergeiltinctur in destillirtem Wasser. 523. Zur Erleichterung der Geburt bey einer schon bejahrten Frau ließ er 2 Tage vor der Entbindung die Dünste von warmem Wasser aufsteigen, und Mandelöhl mit dem Decoct von der Altheewurz vermischt, einreiben. 527. Bey einer schweren Geburt kan allerdings eine Trennung der Knochen des Beckens geschehen, und der Hr. Verf. hat selbst eine solche an einer vornehmen Kindbetterin wahrgenommen, so daß die Schamknochen mit einem Geräusch haben übereinander bewegt werden können. 539. Ihm ist auch wahr-

 scheinlich,

scheinlich, daß die Bänder, welche die Knochen vereinigen, bey einem starken Bestreben nachgeben. Denn er hat oft die Kindbetterinnen über einen beschwerlichen Schmerzen um die Fuge der Schamknochen klagen gehört, und sie haben auch in den ersten Tagen nicht
p.578. aufrecht sizen können. Mit dem Ausziehen der Nachgeburt will der Hr. Verf., daß man sich nicht zu sehr übereile, indem die Natur hier das meiste thut; so wie er sich auch nicht so sehr vor den zurückgebliebenen Theilen derselben fürchtet. Er hat auch einmahl erst nach dem dritten Tage den Mutterkuchen unverweset herauskommen gesehen.

587. Den Mohnsaft pflegt der Hr. Verf. jederzeit nach der Geburt zu geben, um die Nachwehen zu stillen und das gelieferte Blut zum Abfluß zu bringen. Hiezu bedient er sich nur des gereinigten Mohnsafts, wovon er ein halbes Gran giebt, enthält sich aber aller
593. vermischten Opiate. Auch bey sonst ganz gesunden Wöchnerinnen, und welche vorher ordentlich ihre Reinigung gehabt haben, hat der Hr. Verf. beobachtet, daß die Lochien
594. verschiedentlich wiedergekommen sind. Die Mondkälber hält der Hr. Verf. ebenfalls für eine verunstaltete und zufrüh gebohrne Frucht, deren Theile aber durch das dieselbe umgebende Geblüte und den Druck der Gebährmutter unkenntlich gemacht worden, und trennt sie

mit Recht von den Fleischgewächsen und einem geronnenen Geblüte. Wenn die Lochien zu häufig sind, so giebt der Hr. Verf. löffelweise eine Mixtur aus einer Unze von der Zimmettinctur und 6 Unzen destillirtes Melissenwasser, indem diese erquickt und durch die Herbigkeit stärkt. p.602.

Das Milchfieber wird nicht nur dem Antrieb des Blutes nach der Brust, sondern auch der Eyterung zugeschrieben, welche an der innerlichen Fläche der Gebährmutter nach der Geburt entsteht. Hin und wieder hat der Hr. Verf. Geschwülste an den untern Gliedmassen von einer Versezung der Milch bemerkt, die aber nicht so wie das Anasarka Gruben durch das Drücken mit dem Finger nachlassen. Er hat sie durch Bähungen aus Milch und Seife vertrieben. Einen Durchfall nach der Geburt hält er zuträglich, wenn er nicht zu stark ist. Der in einem Geschwür der Gebährmutter erzeugte Eyter wurde bey einer Frau durch die rechte Brust ausgeführt. Bey einer andern geschahe dieß durch den After. Um die Verstopfung der Lochien zu verhüten, müssen die Kindbetterinnen nicht zu lange den Harn bey sich behalten, sondern vielmehr auch ohne Reiz sich dessen entledigen. Das Umwechseln der Bettlaken wird sehr empfohlen. Länger als 2 oder 3 Tage muß man mit der Oeffnung des Leibes, wofern sie 605. 611. 613. 622. 625. 629.

nicht von selbst erfolgt, nicht verziehen, sondern sie durch ein Clystier befördern.

p. 639. Um die stockende Milch zu zertheilen, bähet der Hr. Verf. die Brüste mit Seife in Milch und Wasser aufgelöset, läßt die Dünste von lauhem Wasser aufsteigen, und verbindet damit ein gelindes Reiben. Ein paar

640. mahl hat er eine gänzliche Verzehrung der Brust durch die Eyterung fast ohne Schmerzen und nur bey einer gelinden Röthe, gesehen.

641. Er gedenkt auch einer Frau, welche zweymahl, da sie schwanger war, eine ungeheure Geschwulst in der einen Brust bekam, die aber nach der Entbindung allmählich vergieng.

644. Der Saft vom Hauslauch (Semperv. mai.) lobt er in der Entzündung und den zersprungenen Warzen sehr, und bedeckt dieselben mit einem aus Bley oder Wachs gemachten Dekkel; nicht weniger preiset er hiewider das

645. Wachsöhl. Der Hr. Verf. hat auch nach einigen Wochen, da das Kind entwöhnt gewesen, eine starke und fast beständige Absonderung der Milch wahrgenommen, die eine Auszehrung mit sich geführt. Nach vielen vergeblichen Versuchen hat sich dieselbe durch ein starkes Infus von der Salbey zu einer oder zwey Unzen alle 3 Stunden gegeben, überwinden lassen.

648. Der Hr. Verf. erwähnt einiger Familien, in denen die Gewohnheit gewesen ist, die Nabelschnur in der Entfernung von 10 oder

12 Zoll nur umzubinden und den übrigen Theil in Leinwand, bis er von selbst abgefallen, einzuhüllen. Nicht selten hat er bey neugebohrnen Kindern die Brüste angeschwollen und erhärtet gefunden, so daß man sie hat erweichen müssen. Daß das Säugen der Kinder die Fruchtbarkeit hindere, wird durch überzeugende Beyspiele widerlegt. Ueberhaupt ist der Hr. Verf. sehr dafür, daß die Mutter ihrem Kinde diesen Liebesdienst selbst erweise. Ein gutes Bier befördert die Absonderung der Milch sehr. Der Hr. Verf. hält es für unnöthig, wegen eingetretener Reinigung die Ammen zu verwechseln, wenn sie anders sonst gesund und ihre Milch gut ist. Auch leidet das Kind bey einer neuen Empfängniß der Mutter nicht, eben so wenig als zu befürchten ist, daß durch das Säugen der Leibesfrucht die nöthige Nahrung entzogen werde. Es wird sogar von einer Frau erzählt, daß sie ihre Kinder ganz bis auf die folgende Entbindung gestillet habe. Als eine Ursache des Gerinnens der Milch wird das zu heftige Wiegen angegeben. Nach dem Tode hat der Hr. Verf. ein paar mahl bey Kindern, die an Zuckungen gestorben, den Magen und den Pförtner von einem käsigten Wesen völlig verstopft gefunden. Nebst der Milch kan auch das Kind eine andere Nahrung recht gut vertragen; und ist diese Abwechslung besonders gegen das Abwöhnen sehr anzurathen.

p. 669. 673. 680. 687.

p.709. Hr. v. Sw. hat nicht selten das schmale Ende des Bandwurms wahrgenommen, nachdem man ihn durch eine Krankheit oder Arzneyen abgetrieben hat. In lebendigen Fischen hat er diesen Wurm oft genug erblickt, aber ausserhalb den Gedärmen, und er hat über 24 Stunden sich noch ganz deutlich bewegt.

719. Nach Hr. Jacquins Berichte sollen die Amerikaner oft an einer Anfressung des Magens von Würmern sterben. Eben dieser Gelehrte hat Hrn. v. Sw. erzählt, daß solche vornehmlich von Würmern in Amerika geplagt wären, welche unreife Früchte, eingesalzene Fische und ähnliches Fleisch äßen. So hat in Marocco das rohe Fleisch die Schuld.

737. Durch eine heftige Purganz aus dem mineralischen Turpeth, Scammonium und Jalappharz hat der Hr. Verf. einige mahl mit Erfolg den Bandwurm abgetrieben. Die Spigelia hält er für sehr giftig, sogar daß die Franzosen sie nach der berüchtigten Giftmischerin Brainvillers nennen sollen. Von einem glaubwürdigen Manne hat er vernommen, daß man in Amerika aus dem Decoct einen Syrup mache, den man zu aller Jahreszeit fertig hat.

738. Die Jalappe schäzt er für ein kräftiges Mittel wider die Würmer.

742. Auch bey neugebohrnen Kindern hat der Hr. Verf. bisweilen einen oder den andern Zahn, und sogar bey einer Geburt von 5

Monaten

Monaten 2 Schneidezähne in dem Unterkiefer bemerkt. Im Gegentheil ist ihm eine alte Frau vorgekommen, bey der im 86sten Jahr 2 Backenzähne ausgebrochen. Von den Milchzähnen glaubt er, daß sie keine Wurzeln hätten, indem er sie bey den ausgezogenen oder von selbst ausgefallenen vermißt hat, und keine Ursache vorhanden ist, die sie hätte verzehren können. Das Durchschneiden des Zahnfleisches scheint ihm fast ganz überflüssig zu seyn, und er billigt es allenfalls nur dann, wenn der Zahn nicht zu tief liegt. Denn es ist ihm ein Fall bekannt, daß der Ausbruch aus dieser Ursache erst 8 Tage nachher geschehen ist.

p.744.

750.

Wir haben uns bey dem obigen Auszuge besonders an des Hrn. Verf. eigene Beobachtungen gehalten, und dabey die Hildburgshausische Ausgabe vor uns liegen gehabt. Daß diese auf so schlechtem Papier und zum Theil mit sehr abgenuzten Lettern gedruckt ist, ist ein Mangel, den man bey der Schäzbarkeit des Werks und der Ungleichheit des Drucks der ersten Theile, dem Verleger nicht leicht zu gute halten kan.

M.

II.

Friedrich Casimir Medicus, Hochfürstlich-Pfalz-Zweybrückischen Hofraths und Hofmedicus, Churfürstlich-Pfälzischen Garnisonsphysicus zu Manheim, auch Stadt- und Amtsphysicus zu Frankenthal und Frensheim, der R. K. A. der Naturforscher, der Chur-Maynzischen, Chur-Bayrischen und Chur-Pfälzischen Academie der Wissenschaften, Mitglied, Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft. Erster Band, 1764. Zweyter Band, 1766. Zürch, bey Heidegger und Compagnie. Zusammen 2 Alphab. 10 Bogen, in 8.

Die Bemerkungen, die in diesen mit fortlaufenden Zahlen gedruckten Bänden enthalten sind, hat der Hr. Verfasser größtentheils in den Jahren 1759 bis 1763 in dem weitläuftigen Lazaret zu Manheim gesammlet. Sie sind mit einer solchen Treue und Genauigkeit abgefaßt, daß man dieß Werk mit gutem Recht unter die schäzbarsten practischen Werke der lezteren Jahre zählen kan, wofern auch nicht die Seltenheit, die vielen derselben eigen ist, ihnen einen besondern Werth verschafte.

p. 4. Die Geschichte zweyer Arten eines epidemischen bösartigen Wechselfiebers macht den beträchtlichsten Theil des ersten Bandes aus.

Die

Die Epidemie stellte sich zu Ende des Julius 1761 ein. Sie war den Monaten nach sehr verschieden. Daher der Hr. Verf. die Geschichte nach denselben erzählet; womit er die Wettergeschichte und die Geschichte einzelner Fälle, die sich mit dem Tode geendigt, nebst einigen andern die in eben dem Monate vorgekommen, verbindet. Die Zergliederungen, welche der Hr. Verf. unternommen hat, sind sehr zahlreich.

Im August nahm das Fieber mit einer gelinden Kälte seinen Anfang, worauf aber eine desto grössere Hize, und auf diese bey den meisten ein heftiger Schweiß, bey andern aber gar keiner, erfolgte. Die kurze Zwischenzeit zeigte genugsam die schlimme Art an. Der Krampf, welcher, wenn die Krankheit etwas angehalten, hinzukam, machte sie um soviel gefährlicher. Die Kranken sturben sodann ohne Verstand und Empfindung. Wenn sich die Krankheit durch dienliche Mittel brechen wollte, wurde zwar die Zwischenzeit länger: aber die Anfälle blieben noch immer gleich heftig. Bey den meisten erstreckte sich der Krampf auf den ganzen Körper. Der Mund war bey allen verschlossen. Einige hatten einen steifen Hals; sie konten nicht schlucken; der Unterleib war eingezogen; und der After war bald ganz zusammengeschnürt, bald gelähmt, ausser andern krampfigten Zu- p. 15.

 fällen

fällen der äussern Theile, die mit Zuckungen abwechselten. Der Puls war bald klein, bald inflammatorisch. Dieser Auftritt dauerte gemeiniglich bis anderthalb Tage, auf den ein sehr heftiger, kleberichter Schweiß der obern Theile, besonders des Hinterhauptes ausbrach, der aber doch nur den Uebergang zum Tode etwas erleichterte. Unter 11 Personen, bey denen der Hr. Verf. diesen Krampfanfall bemerkt, ist nur eine beym Leben geblieben. Unter diesen haben vier Personen den Anfall zweymahl erlitten.

p. 46. Im Monate darauf waren die Rückfälle häufig. So wie aber die kalte Witterung zunahm, war auch der Fieberfrost stärker. Bey einem mit einem tödtlichen Eytergeschwür an dem Unterleib behafteten Kranken, hatten sich die Muscеln der einen Seite des Unterleibs in einen wahren Knorpel verwandelt.

55. Anstatt aber, daß das Fieber vorher alle Tage eingetroffen, war es im October dreytägig und bey vielen viertägig. Bey vielen waren auch diese verschiedenen Fieber doppelt und bey andern unordentlich. Der Frost war bey einigen fast unerträglich, und die Zufälle überhaupt mannigfaltiger. Vorzüglich sezte ein bösartiger Durchfall den Kranken in Gefahr. Einige hatten zugleich Anzeigen einer scorbutischen Verderbung mit einem heftigen Speichelflusse.

Der November brachte fast lauter vier- p. 77. tägige Fieber mit sich. Diese bestunden meistentheils nur in Rückfällen und waren äusserst hartnäckig. Der faulende Durchfall war ein gewöhnliches Uebel, welches das Fieber begleitete.

Ueber diese Fieber stellt der Hr. Verf. 91. in der Folge besondere Betrachtungen an. Bey denjenigen Todten, die den Krampf gehabt hatten, fand man den Magen und die Gedärme sehr verengert. Die Gallenblase war, bis zum Zerbersten mit einer, obwohl gesunden Galle, angefüllt. Eine Menge derselben war auch durchgeschwizt, daher die nebenliegenden Eingeweide stark gefärbt waren. In den Gedärmen bemerkte man Spuren eines kalten Brands; die Milz war bald vertrocknet, bald morsch, bald von besonderer Grösse und Gewicht. Die Leber hatte aber keinen Fehler. Die eine Lunge war mehrentheils wie verdorrt, der Herzbeutel mit vielem Wasser angefüllt, und in den Herzkammern fanden sich Polypen.

Die Hauptursache dieses Fiebers sezt der 110. Hr. Verf. in dem Ueberfluß der Galle. Daher auch die Kranken einen so unausstehlichen Gestank aus dem Halse verspürten, und die Brechmittel die beste Linderung bewirkten. Daß die Galle selbst in das Geblüte getreten, beweiset er unter andern durch die stinkende

Feuch-

Feuchtigkeit, welche die durch die Zugpflaster erweckten Blasen enthalten haben, und die er jederzeit bey solchen Krankheiten beobachtet, die durch eine ins Blut eingetretene Galle entstanden sind.

p. 118. Als eine Gelegenheitsursache aber sieht der Hr. Verf. die starke Hize, die den Sommer geherrschet, an, welche den Säften des Körpers nicht allein schädlich gewesen, sondern auch die Luft durch das Austrocknen der stillstehenden Wasser und der Sümpfe ungesund gemacht hat.

135. In besondere Erwägung zieht der Hr. Verf. diejenigen Fieber, welche sich gegen den Herbst einfanden, und sich von den vorigen durch den Durchfall, mit dem sie begleitet waren, unterschieden. Der Magen und die Gedärme waren bey diesen wie verfault und aufgelöset, und hatten einen durchdringenden Gestank; so wie man auch viele Spuren des kalten Brandes bey ihnen bemerkte. Gleichwohl war die Leber noch ziemlich fest und weniger angegriffen, als die andern Eingeweide. Die Gallenblase enthielt eine stinkende Galle. Bey allen war die Milz groß und schwer und roch übel. Hier macht sich also die Fäulniß der Galle, als eine Ursache der Wechselfieber verdächtig; zu welcher aber das feuchte Wetter, das bald kalt, bald warm war, den Grund legte.

Bey

Bey der Cur der mit einem Krampf verbundenen Wechselfieber fieng der Hr. Verf. gemeiniglich mit der Aderlasse an, ließ darauf mit der Ipecacuanha, zu einem geringen Gewichte gegeben, brechen, und darzwischen, wie auch in der Folge, ein Digestivpulver aus Salmiak und präparirtem Weinstein in einer Emulsion mit viel Salpeter nehmen. Die Blasenpflaster dienten vornehmlich darzu, die in das Blut übergetretene Galle abzuführen. Nach 3 oder 4 Tagen schritt der Hr. Verf. zur Chinchina, die er bald zu 4 Theelöffeln den Tag über für sich allein, bald mit Zusaz von etwas Salpeter, oder, um den Leib offen zu halten, mit präparirtem Weinstein gab. Wenn aber schon wirklich ein Krampf da war, wurden fast durchgängig alle Mittel umsonst angewandt; daher der Hr. Verf. es bey Clystieren bewenden ließ. p.175.

In der andern Art Fieber aber mit dem Durchfall gab der Hr. Verf. 30 bis 40 Gran Brechwurz, worauf nach einigen Stunden die Fieberrinde zu einer Quente alle 4 Stunden genommen wurde. Das Pulver wurde mit der Rhabarbertinctur umgerührt und man tröpfelte einige Tropfen von Hofmanns mineralischen Liquor und dem Laudanum liquidum hinzu. Bey einer starken Fäulniß der Säfte sezte man der Chinchina eine Säure aus dem Pflanzenreiche bey, und bey einer starken 217.

Ent=

Entkräftung herzstärkende Mittel. In hartnäckigen Fällen verordnete er des Grashuis in der Bleycolik gebrauchte Mixtur, die aus Wasser, Rheinwein, Tragacanth, Catechusaft und Alaun besteht, die er aber mit der Chinarinde und etwas Bergcrystall versezte. Und des Abends nahm der Kranke Philonium ein. Mit dem Tode verzog es sich öfters bis in die fünfte Woche.

p.246. Wider die Rückfälle verschrieb Herr M., nachdem der Körper gehörig vorbereitet worden, die Chinchina wiederum und Salmiak, oder wenn dieß ohne Wirkung war, Plummers alterirendes Pulver, oder den Spiesglasschwefel, besonders in den viertägigen Fiebern. Vornehmlich führt der Hr. Verf. für den Salmiak das Wort in grossen Dosen gegeben, dessen geschwächte Wirkung er hier nur zufälligen Ursachen zuschreibt.

289. Hiernächst verzeichnet der Hr. Verf. die epidemischen Krankheiten, die in Manheim herrschen. Es sind diese Gallenkrankheiten, bösartige Wechselfieber mit einem Schlagfluß, die er von den feuchten Wohnungen, den Sümpfen und frühzeitig einfallenden kalten Nächten herleitet; faulende Fieber, der Friesel, der Beinfraß und die Auszehrung. Der Hr. Verf. hat unter einer Anzahl von mehr

mehr als sechstehalb tausend Kranken nur drey mit dem Friesel zu heilen gehabt, da doch in der Stadt viele gestorben sind. Er klagt nicht undeutlich das verschiedene Verfahren bey der Heilung an. Viele Todte hat der Hr. Verf. zergliedert, deren Lungen gänzlich unverzehrt gewesen, ob sie gleich eine Menge Eyter im Leben ausgespien. Bey diesen hat er verschiedentlich in der Höle des Unterleibes einen fliessenden Eyter angetroffen. Andere haben stark erhärtete Lungen gehabt. Weit seltener hat er wahren Eyter oder grosse Geschwüre in der Lunge wahrgenommen. Bey anfangenden Auszehrungen hat er von der Nußtinctur des Clauders gute Hülfe verspürt, besonders versezt mit dem Extract der Fieberrinde.

Der Hr. Verf. zählt gegen 1227 Wiedergenesete nur 30 Todte von den Kranken, welche er in seinem Hospital zu warten gehabt hat, und sind also gegen einen Verstorbenen 40 gesund worden. Er findet bey dem Vergleich mit den Verzeichnissen von andern Krankenhäusern die Sterblichkeit daselbst ungleich grösser. In dem Krankenhause der barmherzigen Brüder zu Manheim stirbt jedweder vierzehnte. Eben das Verhältniß gilt von dem Thomashospital in London. Hr. Störk hat aber ehedem in seinem Hospital den drey und zwanzigsten sterben gesehen. p.320.

p. 333. Der zweyte Band hat es mit mehrern Gegenständen als der erste zu thun. Hr. M. handelt darin von den Schlafsuchtfiebern, dem Nuzen der Fieberrinde in mancherley Fiebern, der Blutigel in der Hirnwuth, und der Blasenpflaster, wenn sie auf den schmerzhaften Ort gesezt werden; ferner von der Wassersucht und von der Wirkung des Biesem in der Tobsucht. Und ausserdem trägt er in Gestalt der Briefe verschiedene besondere Materien vor, unter denen diejenigen von der Ausrottung der Kinderblattern die Hälfte ausmachen.

350. Diejenigen bösartigen Wechselfieber, welche Schlafsuchtsfieber heissen, beobachtete Hr. M. im Jahr 1759 vom August bis auf den November. Das Brennen in den Harnwegen, die Begierde zu schlafen oder das wirkliche Schlafen, und die Menge des Blutwassers, in dem aus der Ader gelassenen Blut, welches Wasser dabey grünlich war, machten das Fieber gleich zu anfangs kenntlich. So wie die Anfälle sich vervielfältigten: so nahmen auch die Zufälle und der Schlaf zu, bis endlich ein Schlagfluß das Leben endigte. Junge Leute wurden eben sowohl als alte mit diesem Fieber behaftet, und zwar jene vornehmlich. Meistentheils erschien es einen um den andern Tag, öfters auch alle Tage. Hr. M. war hier in der Heilung glücklicher. Diese

bestund

bestund in der Aderlasse, einem Brechmittel und der Chinarinde. Hierdurch beugete er dem zweyten, wenigstens dem dritten Anfall vor. Bisweilen waren einige ungewöhnliche Zufälle, als eine Kräze, der Nachtnebel, der Speichelfluß, die Tollheit, eine periodische Starrsucht, die fallende Sucht, die Wassersucht u. s. w. mit dem Fieber verbunden, die nebst der Chinchina eine besondere Wartung erforderten.

Hr. M. führt seine Erfahrungen von dem Nuzen der Fieberrinde nebst den vegetabilischen Säuren in faulenden Fiebern an. Er hat bey diesen bald eine ungemeine Hize, bald nur eine gelinde mit einer grossen Entkräftung verspürt. Auf die critischen Tage der Alten hält unser Hr. Verf. gar nichts. Hier hat der Hr. Verf. des Brechens und der Blasenpflaster meistens entbehren können. Den Mohnsaft widerräth er aber sehr.

p. 439. 493.

Selbst in Entzündungsfiebern, wenn alle andere Mittel den Beystand versagen, hat Hr. M. die Fieberrinde gegeben, deren Nuzen hierin er zu allererst bey einem epidemischen Wechselfieber, wobey das Blut sehr entzündet war, gelernt hat. Er läßt sie in starker Dose und mit Salpeter nebst den andern wider die Entzündung dienlichen Mitteln nehmen, und sezt ihr auch den Campher zu. Sie befördert auch

452. 463.

auch den Auswurf der Brust. Der Hr. V. hat auch die sonst unfolgsamen Catarrhalfieber dadurch bezwungen.

Mit bestem Erfolg hat der Hr. Verf. einmahl bey einer schon einige Tage anhaltenden Hirnwuth 6 Blutigel hinter jedwedes Ohr angesezet.

p. 499. Den Nuzen aber der Blasenpflaster, wenn sie an den schmerzenden Theil angebracht werden, bestätigt er durch seine Erfahrungen in der Bräune, dem Seitenstechen, der Engbrüstigkeit und dem Hüftwehe. Sie heben die innern Krämpfe, würken als ein auflösendes Mittel und befördern die Ausführung. Das Brennen zieht er in dem Hüftwehe den Blasenpflastern öfters vor.

567. Die vielen Abführungen durch den Stuhlgang in der Wassersucht, misbilligt der Hr. Verf. sehr; da öfters stärkende Mittel allein die Cur ausmachen. Das Einreiben des Baumöhls hat ihm in diesem Uebel sehr gute Dienste geleistet, vornehmlich wenn eine heftige Spannung der Haut dabey gewesen: doch läugnet er nicht, daß die Geschwulst einmahl dadurch vermehrt worden und Fieberanfälle ein paarmahl entstanden sind. Dem Cremor Tartari ist der Hr. Verf. ebenfalls sehr zugethan. Auch sind ihm Wassersüchtige vor:

vorgekommen, denen wiederholte Aderlässe einzig und allein geholfen. Der Puls und das Blut war wie bey den Entzündungsfiebern; daher der Hr. Verf. die Krankheit ein wassersüchtiges Fieber nennt. Einmahl, da die fallende Sucht dabey war, hat er das Uebel blos durch die Clystiere überwunden. Die Meerzwiebel hat aber viel von ihrem Ansehen in Heilung der Wassersucht bey dem Hrn. V. verlohren. Die Abhandlung dieser Krankheit endigt der Hr. Verf. mit einem Vorschlag die Hautwassersucht durch das Aufstreuen warmer Asche zu heben.

Einen mit der Tobsucht, welche mit der fallenden Sucht abwechselte, befallenen Menschen, stellete er durch den Biesam zu mehr als fünf Scrupeln innerhalb 5 Tagen gegeben, völlig wieder her. p.605.

Das in Brandwein aufgelösete Sublimat ist schon 1650 in den pfälzischen Ländern, aber in einem andern Verhältniß, als gewöhnlich, wider die Liebesseuche bekannt gewesen. Hr. M. schränkt den Nuzen dieses Mittels sehr ein. Er hat aber 20 Gran des Sublimats in 6 Unzen Wasser aufgelöset und davon Morgens und Abends 30 Tropfen gegeben. In der Erhärtung der Drüsen hat er, einen Fall ausgenommen, nichts damit ausgerichtet, etwas mehr in der Lustseuche. 627.

p.624. Eben so ist er dem Electrisiren nicht günstig, indem er es zu verschiedenen mahlen in der Steifigkeit der Glieder, heftigen Schmerzen und der Gicht unnüze befunden. Nur einmahl hat der Hr. Verf. eine starke Augenentzündung dadurch gehoben.

644. Eine sehr hartnäckige Verstopfung des Leibes überwand der Hr. Verf. durch den präparirten Weinstein mit einer Auflösung des Salmiaks abgewechselt.

648. Bey einem an einer Auszehrung verstorbenen Menschen entdeckte der Hr. Verf. eine Menge Eyter in dem Herzbeutel, der auch von demselben in einen weißlichen Schleim aufgelöset war, und das Herz selbst war hin und wieder aufgelöset, entzündet und brandigt.

Von der Anhäufung des Eyters in verschiedenen Gegenden des Körpers, ohne ein Geschwür zu entdecken, lieset man hin und wieder merkwürdige Beobachtungen.

678. Der Nuzen des Eisens in der Entkräftung, die von Ausschweifung in der Liebe hergekommen, wird bestärkt.

694. Das Brustfell hat der Hr. Verf. bey einem Mann, der eine Entzündung desselben gehabt hat, unempfindlich gefunden.

695. Er ist kein Freund von der Beförderung der Güldenader, sondern sieht sie als einen

Zufall

Zufall an, den man vielmehr heilen muß; welche Kraft eine gute Diät insonderheit besizt.

Von der Möglichkeit der Ausrottung der Pocken, ist der Hr. Verf. nach der Ausgabe seines Sendschreibens*) noch mehr versichert worden. Jezt aber nennt er das Mittel, das er hiezu tüchtig hält. Es ist die Fieberrinde, deren Kraft in bösartigen Pocken man schon lange so bewährt gefunden. Wenigstens hofft er, daß man die Gefahr der Krankheit dadurch so sehr mässigen könne, daß die Furcht vor der Tödtlichkeit überflüssig wird, wofern man dem Ausbruch der Blattern nicht ganz begegnen könne. Durch dies Mittel, in Verbindung mit der antiphlogistischen Heilart, ist dem Hr. Verf. bey zahlreichen Epidemien niemand gestorben, noch sind die Zufälle heftig gewesen. Der Hr. Verf. hat die Tinctur der Rinde mit einem destillirten Wasser entweder bey dem Ausbruch der Pocken oder gleich im Anfang gegeben. Bey Hrn. M. Methode kömmt es also darauf an, das Blatternfieber gleich zu heben, ohne daß es den gewöhnlichen Weg zur Eyterung nehme. Die Gründe dieser Meynung hat der Hr. Verf. fast insgesamt schon in seiner benannten Schrift angeführt. p. 715.

M.

III.

*) M. s. N. med. Bibl. 5ter B. 5tes St. S. 200.

III.

Memoire contre la légitimité des naissances prétendues tardives, dans lequel on concilie les Loix Civiles avec celles de l'oeconomie animale. Par Mr. *Louis*, Professeur Royal de Chirurgie, Censeur Royal Chirurgien Consultant des Armées du Roi, etc. A Paris, chez P. G. Cavelier, 1764. 92 Seiten, in groß Octav.

p. 3. Ein 72jähriger Greis heyrathete ein Frauenzimmer von 30 Jahren, Namens Renée, mit der er beynahe 4 Jahre lang ohne Kinder lebte. Nach diesem Zeitraume fiel er im Jahr 1762 in ein heftiges Fieber mit einer starken Beklemmung auf der Brust. Ein trockener Brand, von dem der eine Fuß mit dem Schienbein angegriffen wurde, vermehrte sein Uebel, und erinnerte ihn an die Theilung seiner Nachlassenschaft unter seine Seitenerben. Durch den übeln Geruch, den seine Krankheit mit sich brachte, wurde seine Frau genöthigt, ein anderes Schlafzimmer zu wählen. Endlich starb der Alte. Viertehalb Monate nachher gab sich die Wittwe für schwanger aus, und brachte auch nachgehends ohne Schwierigkeit einen gesunden Knaben, der das Ansehen eines Kindes von 9 Monaten hatte, zur Welt. Die Geburt erfolgte ein Jahr

Jahr weniger vier Tage nach dem Anfange der Krankheit des Mannes, und eilf und einen halben Monat, nachdem der kalte Brand sich zuerst geäussert hatte. Ueberhaupt aber waren seit seinem Tode 10 Monate und 17 Tage ohne einige Zufälle verstrichen. Es entstund also die Frage, ob das Kind für ächt zu erklären wäre.

Dieser Fall hat viele einander entgegengesezte Schriften in Paris nach sich gezogen. Madame Renée findet schlechten Trost bey dem Hrn. **Louis**, dessen Gedanken von den späten Geburten verschiedene Wundärzte unterzeichnet haben. Er beruft sich zuvörderst auf die Thiere, die alle nur auf eine gewisse Zeit ihre Frucht bey sich hegen. Noch findet er die Zeit der Geburt bey den Menschen nach dem Unterscheid des Climats, des Temperaments und der Lebensart verschieden. Weiter erwägt er das Verhältniß in dem die Gebährmutter, der Mutterkuchen und die Frucht mit einander stehen, zu welcher schon in dem Anfange der Schwangerschaft der Grund gelegt wird; in welchem Stück die Beobachtungen bey dem Ausbrüten der Eyer vieles Licht geben. Diejenigen Schriftsteller, welche die Ursache der Geburt bey der Frucht suchen, werden widerlegt, indem die Geburtszeit weder durch Zwillinge noch durch die verschiedene Stärke oder Grösse der Frucht, noch

p. 12. 13. 17. 21. 25. 33.

p. 41 durch den Tod derselben geändert wird. Man muß also bey der Gebährmutter stehen bleiben, die auch dann, wenn ein scheinbarer Tod der Mutter da ist, wirket. Hiemit streiten nicht die seltenen Beobachtungen von Kindern, welche einige Jahre lang bey der Mutter vertrocknet oder versteinert geblieben sind, oder wirklich in eine Fäulniß übergegangen, die bald einen Brand, bald ein Geschwür bey derselben erweckt hat; da unüberwindliche Ursachen daran schuld sind.

52. Daß aber die Geburt im neunten Monate erfolgt, leitet der Hr. Verf. davon her, weil um die Zeit die Theile der Frucht eine solche Vollkommenheit erlangt haben, daß sie in einem andern Element leben kan. Gegen die Zeit fängt, weil das Verhältniß des Umfangs des Mutterkuchen gegen die Grösse des Kindes geringer worden, der nöthige Nahrungssaft, welchen die Mutter mitgetheilet hat, an abzunehmen. Indem aber die Brüste zum Abscheiden der Milch zubereitet werden, erweitert sich der Mutterhals allmählich. Und endlich da die Frucht ihren größten Wachsthum erreichet hat, sondern sich die Oeffnungen der Gefässe des Mutterkuchen, wie es bey einem von Blut strozenden Blutigel geschiehet, ab; worauf das Zusammenziehen der Gebährmutter, das schon seit der Erweiterung des Mutterhalses wirksam gewesen, durch eine

eine mechanische Nothwendigkeit das Kind ans Licht bringt.

Nach diesen Gründen macht der Hr. Verf. den Schluß, daß die späten Geburten entweder einem Betrug oder einem Fehler in der Rechnung zuzuschreiben seyn. Er hält auch nichts auf die vom Schenk zusammengesuchten Beobachtungen von den späten Geburten, noch auf ein paar Aussprüche zweyer Deutschen Facultäten, noch auf die von einem Toulouser Arzt, Bayle, ehedem aufgezeichnete Geschichte. p. 57. 65.

Wenn man eine Kränklichkeit oder eine üble Bildung des Kindes oder der Mutter vorwendet: so giebt der Hr. Verf. die Antwort, daß dergleichen Ursachen zwar die Entbindung schwerer oder gar unmöglich machen, aber keines weges dieselbe auf eine merkliche Zeit verspäten können. Und der Grund von der Sittsamkeit der Frau, den einige zur Entscheidung der Sache zu Hülfe nehmen, hat dann nur Nachdruck, wenn sie sich mit der physischen Möglichkeit reimen läßt. Zulezt zergliedert der Hr. Verf. ein Paar gerichtliche Aussprüche des Pariser-Parlements, und zeigt daß sie an sich den späten Geburten nicht günstig seyn. 77. 78. 84.

M.

IV.

Question importante. Peut-on déterminer un terme préfix pour l'accouchement. Par M. *le Bas*, Maitre en Chirurgie, Censeur Royal etc. A Paris, chez R. G. Simson. 1764. 114 S. in gr. 8.

Aus einem ganz andern Ton redet unser Hr. Verf. von den späten Geburten, als Hr. Louis, wider dessen eben von uns recensirte Schrift die gegenwärtige durch und durch gerichtet ist. (p. 4.) Nach dem Hrn. le B. ist die Natur weit unbeständiger in ihren Wirkungen. (6.) Er führt die Misgeburten der Thiere und Menschen als ein Beyspiel davon an. (22.) In dem Aristoteles findet er Stellen, welche eine Unbeständigkeit in der Zeit des Werfen der Thiere anzuzeigen scheinen. (23.) Glaubt auch, daß man nicht mit Sicherheit von den Thieren auf die Menschen in Ansehung des Zeugungsgeschäftes schliessen könne. (27.) Und gesezt, sagt er, daß sich hierin allgemeine Geseze festsezen liessen, kan nicht eine Ausnahme statt finden, zu der schon bey der Empfängniß von Seiten des Vaters oder der Mutter eine Veranlassung geschehen seyn dürfte? (32.) Mit eben dem Rechte meynet er, könnte man die Verspätung der Geburt als die Beschleunigung derselben gelten lassen: so wie auch nach Verschiedenheit der

Climate

Climate die Zeit der Mannbarkeit verschieden ist. Hr. le B. bringt viele Männer beydes aus den alten und neuern Zeiten bey, die auf seiner Seite sind. Ihm ist nicht wahrscheinlich, daß die Geburt blos von dem Zusammenziehn der Mutter herkomme, da das Küchlein am öftersten mit seinem Schnabel die Schale durchbricht und eine todte Frucht nicht anders, als sehr langsam und mit vieler Beschwerlichkeit zur Welt kömmt. Er sieht den Mangel der nöthigen Ernährung des Kindes, oder wenn dasselbe schon den gehörigen Wachsthum erlanget, den Widerstand, den es der Gebährmutter leistet, für die Ursachen der Verlängerung an. Hr. le B. beschuldigt auch seinen Gegner nicht recht die Schriftsteller, die er zu seinem Vortheil anführt, ausgelegt zu haben. Verschiedene französische Aerzte und Wundärzte haben dem Hrn. B. beygepflichtet. Und sie erwähnen eines Arztes zu Aix, Panenc, der dem Hrn. Chomel schriftlich berichtet, daß seine Frau ihre 3 Söhne zu Ende des neunten Monats, 4 Töchter aber jederzeit erst zu Ende des zehnten Monats, oder darüber zur Welt gebracht habe.

p. 42. 72. 78. 110.

M.

V.

Supplément au Memoire contre la legitimité des naissances prétendues tardives. Par Mr. *Louis*, 1764. 109 S. in groß Octav.

Hr. L. hat freylich nicht die harten Vorwürfe des Hrn. le Bas mit Gelassenheit lesen können, sondern er vertheidigt sich wider ihn in diesem Anhange mit seiner gewöhnlichen Munterkeit, und unterstüzt zugleich seine vorige Meynung mit noch mehreren Gründen. Hieher gehört das Ausbrüten der Eyer und das Reifwerden der Früchte, welche, so verschieden sie auch sind, einerley günstige Witterung, wofern sie gedeyen sollen, erfordern, und zu einerley Zeit reif werden. Da man ihm so viele Zeugnisse anderer Schriftsteller entgegengesezt hat: so sucht er hier auf eben die Weise seiner Meynung Nachdruck zu geben. Hr. L. wirft seinem Gegner die schwache Bücherkenntniß und die Verdrehung verschiedener Namen der Schriftsteller, wie auch den Mangel geographischer Einsichten vor. Denn Schenk ist in Skenk und Hoboken in Koben verkezert und die Academie Julia von Helmstadt nach Jülich versezt worden; eben so sagt er, als wenn man die Göttingische Akademie, weil sie Georgia heißt, nach dem Lande zwischen dem Caspischen Meer und dem Pontus euxinus verlegen wollte.

P. 20. 35. 46.

wollte. Was Madame Panenc von der verschiedenen Zeit der Geburt der Knaben und der Mädgen bey sich bemerkt haben will, sieht er als einen Fehler in der Rechnung an. Von dem Hrn. v. Buffon lieset man einen Brief, worin er 24 bis 25 Tage über die gewöhnliche Zeit der Geburt gelten läßt, weil die Niederkunft in der Zeit der Reinigung geschehen muß. Unser Hr. Verf. hängt ein Gutachten verschiedener angesehener Wundärzte an, welche mit ihm einstimmig sind. p. 57. 97. 104.

M.

✣ ✣ ✣

Es sind nachdem noch verschiedene andere Schriften wegen dieser Streitsache gewechselt worden, und sowohl Hr. Louis als Hr. Le Bas hat seine Vertheidiger gefunden. Hr. Le Bas selbst hat wider das Supplement des Hrn. L. Nouvelles Observations sur les naissances tardives in Paris im Jahr 1765 auf 136 Seiten in Octav drucken lassen. Es wird darin einer Frau gedacht, von der die Hebamme Reffatin bezeugt hat, daß sie fast 11 Monate schwanger gewesen. Auch bringt der V. ein neues Gutachten bey, in dem sich die Herren Petit, Bertin nebst andern zum Vortheil der späten Geburten erklären.

Der Wundarzt Chirol hat in selbigem Jahr eben die Meynung verfechtet, und darüber

über eine Lettre a Mr. —— où l'on prouve la possibilité des naissances tardives d'apres la Structure et le mechanisme de la nature herausgegeben. Demnach wäre eine Krankheit der Mutter, die Empfängniß mehrerer Kinder zu gleicher Zeit, eine zu starke Spannung der Fäsern der Mutter, oder eine zu grosse Härte derselben und eine zu langsame Zunahme der Frucht die Ursachen einer verlängerten Schwangerschaft.

Auf des Hrn. Louis Seite ist Hr. D. Bouvart, der deswegen eine Consultation sur les naissances tardives auf 135 Seiten 1765 hat drucken lassen. Es werden darin besonders die von Hrn. le Bas beygebrachten Zeugnisse aus andern Aerzten genau geprüft, und die Irrungen bey den Namen gebessert. Dabey wird die Unwahrscheinlichkeit dargethan, daß die Renée von einem betagten und mit dem Tode ringenden Manne schwanger geworden, und so spät erst niedergekommen sey. An diese Schrift ist Joh. Tardins zu Tour auf 2 Bogen 1640 erschienene Disquisitio de ea quae vndecimo mense peperisse dicitur, angehängt.

Hierauf hat der Wundarzt le Bas aufs neue in einer 50 Seiten starken Lettre a Mr. Bauvart au sujet de sa derniere consultation geantwortet.

Sogar

Sogar eine Madame Pliſſon ergreift bey dieſer Gelegenheit die Feder, und giebt Reflections critiques ſur les ecrits, qu'a produit la queſtion ſur la legitimité des naiſſances tardives, heraus, die 111 Octavſeiten einnehmen. Sie ſchreibt über die Unbeſtändigkeit der Urſachen, welche die Geburt zuwege bringen, viel freyer, als man ihr, als einem Frauenzimmer, hätte anmuthen ſeyn können.

Dieß ſind diejenigen Schriften, die uns von dem obigen Streite bekannt worden ſind. Madame Renée, die denſelben veranlaſſet hat, iſt indeſſen mit Tode abgegangen.

M.

VI.

Commentatio de Arbuto *Vua vrſi* exhibens deſcriptionem eius botanicam, analyſin chemicam eiusque in medicina et oeconomia varium vſum, auctore *Ioanne Andrea Murray*, Med. Doctore eiusdemque in Acad. Georg. Aug. Profeſſore Publ. Extraord., Gottingae, apud Pockwitzium et Barmeierum 1765. 8½ Bogen, in Quart.

Der Verfaſſer hat auſſer eigenen Beobachtungen und Verſuchen, welche die Natur dieſer in neuern Zeiten ſo gerühmten Pflanze zu erforſchen

erforschen dienen, dasjenige sorgfältig mit beygebracht, was andere Schriftsteller von derselben angemerkt haben.

p. 2. Erster Abschnitt. Bey dem Geschlechtscharacter findet er Gelegenheit, die Aufmerksamkeit, welche die Alten verschiedentlich auch auf kleinere Theile der Gewächse gerichtet, zu preisen, indem Theophrast in der Beschreibung der Blüthe des mit ihr so nahe verwandten Erdbeerbaums (Κομαρος) so genau gewesen

4. ist. Das Geschlecht muß wegen des Sizes der zarten Frucht innerhalb dem Kelche, der ungleichen Zahl der Staubfäden, der durchscheinenden Erhebungen an dem Boden der Blumenkrone, und der harten Frucht allerdings von demjenigen der Preisselbeere (Vaccinium) getrennt werden, obgleich Clusius, die Bauhins, Ray, Tournefort, Rudbeck, Tillands, Bromel u. a. bald diese bald jene Gattung, welche der Hr. v. Linne' als eine Art Arbutus ansieht, mit dem Namen des Vaccinium oder Vitis idäa belegen.

5. Die beyden ersten Gattungen dieses Geschlechts, welche Hr. v. Linne' beschreibt, nehmlich die Vnedo und Andrachne, sind den Alten schon bekannt gewesen. Jene, oder der Erdbeerbaum, nannten die Griechen Κομαρος und die Lateiner Vnedo und Arbutus.

Diese

Diese schrieben sie vielmehr ἀδραχνη, welches Gaza durch Portulaca übersezt. Des Dioscorides ἀνδραχνη ist aber ohne allen Zweifel die gemeine Gartenportulak. Der folgenden Gattungen acadiensis und alpina wird nur kurz gedacht. p. 6.

Sodann folgt eine ausführliche Beschreibung der Vua vrsi, oder der Sandbeerenstaude, nach allen ihren Theilen. Man ersiehet daraus, daß sie nothwendig zu dem Arbutus gerechnet werden müsse, obgleich die Frucht etwas verschiedenes hat. Nichts destoweniger sind Ray, Magnol, Christian Knaut, Boerhaave, und mehrere, anderer Meynung; wogegen aber mit mehrern Beyspielen anderer Geschlechter bewiesen wird, daß eine so geringe Verschiedenheit keinen hinlänglichen Grund abgiebt, sonst verwandte Gattungen von einander zu trennen. Vorzüglich war noch nöthig, die Unterscheidungszeichen der eigentlich sogenannten Preisselbeerstaude (Vaccinium vitis idaea) und der Sandbeerenstaude zu bestimmen. Bey den Preisselbeeren sind die Blätter breiter und mit Tippelchen auf der untern Seite gezeichnet, die Stengel liegen nicht, sondern steigen schräg in die Höhe, und sind unten mit weniger Nebenzweigen und Blättern versehen. Die Rinde ist nicht braun, noch zerspringt sie, sondern grün und fest; desjenigen Unterschei- 10.

des nicht zu gedenken, den man bey der Blüthe und der Frucht wahrnimmt.

p. 11. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie des Dioscorides ἰδαια ῥιζη sey, welche Prof. M. vielmehr für den Ruscus Hypoglossum L. gelten läßt. Mit mehrerem Rechte kan man 13. sie für Galens ἄρκου σιαφυλη halten. Der Verf. hat einen guten Vorrath von Büchern nachgeschlagen, um die Beschreibungen und Benennungen anderer Kräuterkenner, und die dem gemeinen Mann bekannten Na- 15. men zu sammlen. Der Linnéischen Abbildung in der Schwedischen Flora und derjenigen des Oeder in der Dänischen, giebt er 16. vor den andern den Vorzug. Darauf werden die Classen und Ordnungen der botanischen Systeme, welche die Staude entweder wirklich aufnehmen, oder in welche man sie brin- 18. gen könnte, genannt. Nach der natürlichen Eintheilung gehört sie zu den bicornibus, deren allgemeiner Character zugleich bestimmt wird; und Hr. Scopoli zählet sie zu seinen Battariis.

19. Sie wächst zwar am häufigsten in den nördlichen Theilen von Europa: doch ist sie auch in Spanien, Frankreich und Italien, wie auch in dem nördlichen Amerika ganz bis an den Hudsonsbay, befindlich. In Deutschland ist sie ausser dem Oesterreichischen Kreise seltener;

seltener; und hier zu Lande wächst sie in dem Zellischen, vornehmlich ohnweit einer Poststation, Schelplau. Sie wählt überall nur magere und der Sonne blosgestellte Gegenden. Der May ist in den Ländern, die eine gemässigte Wärme haben, ihre gewöhnliche Blühezeit. p. 20.

Zweyter Abschnitt. Auf der Zunge verrathen die Blätter ein zusammenziehendes und bitteres Wesen, welches lezteres doch die Oberhand behält. Die Stengel sind gegen die Wurzel weniger bitter, aber desto zusammenziehender; doch gilt dieß nicht von dem Holze, sondern nur von der Rinde. 21.

Der Verf. hat theils verschiedene chemische Versuche der Hrn. Gerhard und Model wiederholet, theils einige neue angestellt; doch nicht in der Absicht, wie er nachdrücklich erinnert, um dadurch die Art in dem menschlichen Körper zu wirken, zu erlernen. Eine Unze der Blätter gab 3 Quenten und 6 Gran wässerigten Extracts; und aus dem übriggebliebenen zog man noch mit Weingeist 2 Scrupeln Extract aus. Aus einer Unze der zarten Stengel aber erhielt man 2 Quenten und 4 Gran eines geistigen Extracts und danebst 1 Scrupel eines wässerigten. Das eigentliche Harz hatte eine grüne Farbe und war ohne allen Geschmack. Mit reagirenden 23. 24. 28.

p. 30. Mitteln sind ebenfalls Versuche angestellt
32. worden. Wesentliche Oehle löseten das Harz leichter als ausgepreßte auf. Das destillirte Wasser gab einen widerlichen Geruch von sich,
33. fast wie die Senna. Aus 5 Unzen Blättern erhielte man durch die Einäscherung nur eine Quente und 9 Gran Asche, woraus sich 16 Gran eines alkalischen Salzes auslaugen liessen. In der Asche entdeckte man weder vor noch nach dem Auslaugen einige Spuren von Eisentheilgen.

34. Aus diesen und andern Versuchen, die wir übergehen müssen, wird geschlossen, daß die Pflanze stark adstringirend und bitter sey, welche Bitterkeit aber nur in dem Gummi steckt, daß das Gummi in grösserer Menge als das Harz vorhanden sey, daß die Pflanze eine durch das Feuer und reagirende Mittel leicht zertrennliche Erde bey sich führe, daß nur sehr wenig Salz in der Pflanze enthalten sey u. s. w.

35. Dritter Abschnitt. Galen rühmte seine αρκου σταφυλη im Blutspeyen. Die Wirkung der Blätter im Stein ist aber zuerst durch die Aerzte in Montpellier bekannt, und nachgehends durch den Hrn. de Haen so be-
36. rühmt worden. Das Decoct ist manchem Kranken weniger widerlich als das Pulver, davon man eine halbe Quente ein- zwey- oder dreymahl des Tages nehmen kan.

Die

Die Haenischen Erfahrungen, deren ohngefähr 24 (bis auf den 6ten Theil der Rat. med.) sind, werden zergliedert; denen der Verf. aber verschiedene ihm mitgetheilte, wie auch einige eigene, anhängt. Der Hr. Hofr. Werlhof hat sie verschiedentlich in der Dysurie von kleinen Nierensteinen und Gries mit Vortheil verschrieben, aber auch in einem langwierigen Blutharnen, das von einem Geschwür in der Blase hergekommen, vergebens brauchen lassen. Ein alter Mann, dem der Hr. Leibmedicus Vogel sie gegeben hatte, wurde nach vielen andern vergeblichen Versuchen von seiner Dysurie befreyet. Der Hr. Hofmedicus Taube und der Hr. Prof. Pallas sind auch Bürgen von ihrem Nuzen in den Nierenschmerzen.

p. 38. 39. 40.

Der Harnstein ist sonst hier zu Lande ein sehr seltenes Uebel, obgleich, was Göttingen besonders betrift, sich eine dicke Steincruste in den Theekesseln ansezt. Lobb und andere haben daher geirret, wenn sie glauben, daß ein Wasser von der Art den Harnstein befördere. Wegen dieses Mangels an Gelegenheit Erfahrungen anzustellen, hat der Verf. nur 2 eigene liefern können. Sie geschahen an Kranken, welche von dem Nierenstein seit vielen Jahren geplagt gewesen waren. Bey diesen, so wie bey den andern hörten zwar nach dem Gebrauche die Schmerzen, das

41. 46.

 Blut-

Bluthharnen, die stumpfe Empfindung in dem Bein, bald auf, der Gries wurde abgeführt, und andere gute Wirkungen zeigten sich. Sie waren aber nur von kurzer Dauer, indem bald nach dem unterlassenen Gebrauch die Zufälle sich wieder einfanden. Sauvages, Gerhard, Palucci u. a. führen eben diese Klagen. Es scheint demnach, als wenn die Pflanze nur eine Linderung der Zufälle bewirkte. Es wird auch angemerkt, daß auch während der verspürten Linderung noch wie vorher ein Schleim abgieng, der getrocknet einen Gries, den der Verf. noch besonders untersucht hat, zurückließ; daher man fast Grund zu besorgen hätte, daß, so lange dieser sich zeigt, keine sichere Genesung bewirkt worden wäre.

P. 47.

49. Nichts destoweniger verdient die Pflanze, als Arzneymittel, grosse Aufmerksamkeit. Denn gesezt, daß sie bey einem wahren Stein nur die Zufälle stillete, so werden doch viele Plagen, die blos von dem Reiz herrühren, besänftiget, und in vielen Fällen, wo der Schnitt nicht geschehen kan, Hülfe geschaffet, zudem da dieser viele Gefahr und Beschwerden mit sich führet. Weil sie aber den Gries abtreibt: so wird der Erzeugung grösserer Steine vorgebeuget.

54. Um zu erfahren, ob wirklich eine steinauflösende Kraft derselben eigen wäre, hat der

Verf.

Verf. verschiedene Blasensteine in ein starkes Decoct aus den Blättern eingelegt, und es theils in die Kälte, theils in eine mässige Wärme hingesezt. Aber auch nach einem Zeitraum von einigen Wochen, ist keine Auflösung, sondern nur an einigen Orten eine geringe Erweichung erfolgt. Daß diese aber nur dem Wasser zuzuschreiben, davon hat er sich durch Versuche mit blossem Wasser versichert, indem die Steine, da man sie ausnahm, ein merkliches von ihrem Gewichte verlohren hatten. Nun ist zwar nach Heuchers und anderer Beobachtungen wahr, daß zusammenziehende Mittel eine Kraft, den Stein zu treiben, besizen. Der Verf. will aber ausserdem das bittere Wesen in Betracht gezogen haben, um so vielmehr, da der Wermuth, der Enzian, der Bitterklee, die Goldruthe, Acmella u. s. w. im Stein so wirksam, und auch bittere Mittel in dem Podagra, das mit dem Stein so nahe verwandt ist, so kräftig sind. p. 57.

Einer Frau, die den weissen Fluß hatte, hat sie auch der Verf. mit Erfolg gegeben. In einem andertägigen Fieber aber richtete er nichts damit aus. 59.

Vierter Abschnitt. Die Beeren enthalten ein unschmackhaftes Mehl, und lassen sich nicht gern von Menschen roh essen, ob sie gleich den Vögeln angenehm sind. Allenfalls 61.

 könnte

könnte man doch in Hungersnoth ein Brod aus ihnen backen. In Amerika vermiſcht man die Blätter mit dem Rauchtoback.

In Schweden bedient man ſich der Blätter zum Schwarz- und Graufärben. Und man kan ſodann das Campecheholz zur ſchwarzen Farbe entbehren.

p. 62. Sie iſt eine gute Gerberpflanze, ſo wie ſie häufig zum Gerben nach Stockholm gebracht wird. Dieſen Gebrauch rechtfertigt noch mehr die Uebereinſtimmung der Beſtandtheile zwiſchen dieſer Pflanze und denjenigen, welche Hr. Gleditſch für dienliche Gerberpflanzen ausgiebt; und es giebt noch mehrere aus der Claſſe der Bicornium, welche dieſen Nuzen mit ihr gemein haben.

63. Ein kleiner Nachtſchmetterling, Arbutella, und eine Cochenille, die doppelt ſo groß als die Pohlniſche iſt, finden ihre Nahrung an

65. derſelben. Dieſes leztere Inſect hat der Hr. v. Linne' erſt 1758 entdeckt. Es verdient gewiß die Aufmerkſamkeit, welche Prof. M. anräth, beſonders um Zelle, auf daſſelbe zu wenden.

M.

VII.

VII.

MICHAELIS GIRARDI, (Prof. Medic.) de *Vua vrsina* eiusque et *aquae calcis* vi lithontriptica nouae animaduersiones, experimenta, obseruationes. Paduae 1764, auf 173 Seiten, in
mit 2 Kupfern.

Fast zu einerley Zeit mit der vorigen ist diese Schrift erschienen. Denn eigentlich ist des Prof. Murray seine schon im Jahr 1764 abgedruckt gewesen; daher er von des Hrn. Girard Beobachtungen keinen Gebrauch hat machen können. Sie ist uns auch jezt nicht einmahl zu Händen gekommen, sondern vornehmlich durch die Göttingischen Anzeigen (5tes St. 1766) bekannt worden, aus denen wir das merkwürdigste entlehnen.

Hr. G. hat die Pflanze beschrieben und in Kupfer vorgestellt, und darnächst nach der Chemie untersucht. Sie hat ein saures Wasser und einen sauren Geist von sich gegeben. In dem lezten sind die eingeworfenen Blasensteine weich geworden, haben Luft von sich gelassen, und am Gewicht abgenommen. Die dabey gebrauchte Wärme ist keine andere als die Sommerluft gewesen. Diese Kraft ist durch den Harn, den Speichel und die Galle

gar nicht geschwächt worden. Die Thiere haben das Sandbeerenwasser in der Blase ohne Schmerzen vertragen, auch das Kraut ohne Schaden gegessen. Eben so haben der Wein, die Fleischbrühe, der Zucker und verschiedene vegetabilische Säfte gar nicht die steinbrechende Kraft der Sandbeere verringert, wenn man sie damit vermischt hat. Hingegen hat das Kalchwasser, wenn es auch von Muschelschalen zubereitet worden, nur wenig den Blasenstein vermindert. Auch keine Art von Blasensteinen ist vermögend gewesen, der Kraft des Sandbeerenwassers zu widerstehen. Zulezt werden einige Krankengeschichte erzählt, die theils von dem Prof. der Praxis in Padua, de Scovolo, theils von Hrn. G. selbst herkommen. Mit gutem Erfolg hat man sie in verschiedenen Krankheiten der Harnwege mit Schmerzen, Sand und Drang, wie auch mit Geschwüren und Steinen, gebraucht.

M.

VIII.

Des Herrn Nils Rosén von Rosenstein, Königl. Schwedischen Archiaters und Ritters vom Nordsternorden, Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, aus dem Schwedischen übersezt und mit Anmerkungen erläutert von Johann Andreas Murray, D.

Pro-

Professoren der Medicin auf der Akademie zu Göttingen. Gotha und Göttingen, bey Johann Christian Dieterich 1766. 614 Seiten, in Octav.

Es ist diese Uebersezung theils aus derjenigen Sammlung, welche die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm herausgegeben, theils aus einigen spätern Aufsäzen, welche der Hr. v. R. in den Schwedischen Kalendern abdrukken lassen, entstanden. Von der erstern haben wir schon in dem vorigen Bande der Bibliothek *) Nachricht gegeben. Nach dem Jahre 1764 aber, da sie ans Licht trat, hat der Hr. Verf. auf eben die Weise das Scharlachfieber, die Gelbsucht und die venerische Krankheit, in den Kalendern abgehandelt. Doch würde diejenige von der Liebesseuche unvollständig gewesen seyn, wofern der Hr. v. R. dem Prof. M. nicht die Fortsezung davon im Manuscript gefälligst mitgetheilet hätte. Des allgemeinern Nuzens wegen hat der Uebersezer sich aus Schweden die nur unter seinen Landsleuten bekannten Arzneyen, als Hiärners Testament, Duriez Muttertropfen u. s. w. deren in der Urschrift erwähnt wird, erklären lassen, und danebst noch andere Anmerkungen zur Erläuterung hingesezt. Die Zubereitung der Rosenischen antispasmodischen Pillen, die ihm

*) M. s. das 3te Stück von der 300ten Seite an.

ihm dazumahls unbekannt war, hat er nachgehends durch die Güte ihres Erfinders erfahren. Sie bestehen aus Mohnsaft, der durch Gährung nach Neumannischer Art zubereitet worden, aus gereinigtem Salmiak, Milchzucker und Lacrizsaft. Auf jedwede Dose kömmt sodann ¼ Gran vom Mohnsaft. In der Vorrede läßt der Uebersezer seine Abneigung gegen die geheimnißvollen Aerzte merken, und giebt einen Wink von den Verdiensten, welche dieses schäzbare Werk besizet.

Wir werden jezt das Verlangen derjenigen Leser zu befriedigen suchen, welche das wesentliche aus den 3 zulezt angehängten Abhandlungen zu vernehmen wünschen.

p.499. Das Scharlachsieber hat innerhalb 33 Jahren nur einmahl in Upsal und zwar 1741 geherrschet. In Stockholm aber hat es sich in den Jahren 1763 und 64 geäussert. Die Aehnlichkeit, die es mit andern Arten von Ausschlag besizt, hat wohl gemacht, daß viele sonst geübte Aerzte desselben gar nicht erwähnen. 501. Der Hr. Verf. beschreibt es aber nach seinem darüber in Upsal gehaltenen Tagbuche, und entlehnet das, was das Anschwellen des Körpers anbelangt, indem er selbst es nur bey wenigen Kranken wahrgenommen, aus Hrn. Plenciz Werke.

Die

Die Krankheit ist jederzeit epidemisch, bindet sich aber an keine Jahrszeit. Sie ist offenbar ansteckend, und schont auch nicht der Erwachsenen. Nur einmahl wird man von ihr angegriffen. Der Hr. Verf. glaubt auch einmahl das Scharlachfieber ohne Ausschlag bemerkt zu haben. Denn zu einer Zeit, da zwey Kinder in einem Hause heftig von der Krankheit angefallen wurden, fanden sich bey dem dritten zwar eben die Zufälle ein, innerhalb einem Tage aber giengen alle mit einem starken Schweiß vorüber. p. 510.

Bisweilen ist das Uebel so heftig, daß es schon in den ersten Tagen tödtlich ausfällt. Nach Hrn. v. R. Beobachtung kan es auch gelinde seyn, wenn der Ausbruch gleich am zweyten Tage geschiehet. 515.

Bey der Cur in dem ersten Zeitraum verweiset der Hr. Verf. den Leser nach der Abhandlung von den Masern*). Die Aderlasse, die bey Erwachsenen unumgänglich ist, muß nach den Umständen bey Kindern unternommen werden. Wenigstens muß man unter die Ohren Blutigel anbringen. Ein Brechmittel ist kaum nöthig. Die Neigung zum Brechen kan aber durch warmes Getränke befördert werden. 518.

*) M. s. N. med. Bibl. 4tes St. des 5ten B. S. 122.

werden. Wofern keine Abführung von selbst dadurch entstünde: so muß man sie durch ein Laxiermittel oder Clystier zuwege bringen. Für den Hals trägt man aber besonders durch erweichende Umschläge, das Gurgeln, Niederschlucken der eingemachten schwarzen Johannsbeere, Einathmen der Dünste des Hollunderessigs mit Wasser vermischt, das Einstecken einer in warme Milch getunkten Wicke in die Nasenlöcher, gehörig Sorge. Zum Gurgeln schlägt der Hr. Verf. entweder blos abgekochte Feigen, oder eine Mischung von Hollunderthee, Hollunderessig, worin man Gelee von schwarzen Johannsbeeren zerlassen hat, vor. In schlimmen Fällen schaft man dem Halse durch Blutigeln, die man unter die Ohren anbringt, oder durch das Schröpfen mit einer versteckten Lancette, Linderung. Da das Schlucken so schwer ist, räth der Hr. Verf. anstatt des kühlenden Pulvers, das im Abschnitt von den Pocken empfohlen worden, nur kühlende Speisen und Getränke an. Der Hr. Verf. theilt auch wider die andern Zufälle seinen Rath mit. An dem 4ten und den folgenden Tagen giebt er einen Thee von Hollunderblüthen zu trinken.

p.527. Der Wassersucht beugt der Hr. Verfasser durch das Reiben des Leibes mit geräucherten Tüchern, durch Abführungen, und wenn das Wasser nicht recht abgeht, durch

durch einen Thee von gerösteten Wacholderbeeren, worin man allenfalls einige Tropfen von der Meerzwiebelessenz eintröpfelt, ausser dem diätetischen Verhalten, vor. Wäre sie aber schon da: so giebt er, nebst dem Thee von Wacholderbeeren, ein Pulver von Salpeter, der Meerzwiebel und Ingfer, und des Nachmittags ein Tränkgen von dem Gelben der Pommeranzschalen, Moselerwein, der Terra foliata Tartari und Zucker. Ist mit der Geschwulst schon ein Fieber verbunden: so versucht man in diesem mißlichen Fall den Cremor Tartari. Stärkende Mittel endigen die Cur der Wassersucht.

Die Gelbsucht kömmt bey Kindern in Schweden seltener als in andern Ländern vor, welches der Hr. Verf. von der daselbst üblichen Gewohnheit, sie sorgfältig von dem ersten Unrath mit Mannazucker zu reinigen, herleitet. Die Ursachen dieses Uebels können bey ihnen in einem Schleim, einer geronnenen Milch, einem Zusammenschnüren des Zwölffingerdarms, von einer Säure, das sich durch das Reissen verräth, oder, wenn sie grösser sind, in harten Speisen, oder einem Uebermaß derselben, einem Reiz von heftigen Brech- oder Purgiermitteln, Würmern, oder einem eigensinnigen Wechselfieber bestehen. Der Hr. Verf. beschreibt die Zufälle ausführlich nebst den guten und bösen Zeichen.

p. 531.

Die

Die Heilung ist nach den Ursachen verschieden. Bey neugebohrnen Kindern ist eine Abführung aus Manna und Rhabarber hinlänglich. Ist aber ein Reissen daran Schuld: so bedient man sich der sonst empfohlenen Mittel wider die Säure nebst Abführungen. Zähe und harte Speisen erfordern verdünnende Getränke, Brechmittel, und nach diesen, Abführungen. Hernach bringt man sie durch Thee von Hollunderblüthen in Ausdämpfung. Eine von einem Brechen entstandene Gelbsucht vergeht, sobald man dasselbe gestillt hat, wovon oben Vorschriften gegeben worden. Aber einer Gelbsucht von zu starken Purgiermitteln muß man durch ein Brechmittel, fette Suppen und Clystiere abhelfen. Ohne Wegschaffung der Würmer ist keine Genesung von der Gelbsucht zu erwarten, wenn diese die p. 546. Ursache sind. Noch hartnäckiger aber ist dieselbe, wenn sie von einem Wechselfieber herkömmt, wegen der entstandenen Verstopfung. Pillen aus der venedischen Seife, dem Extract aus der Löwenzahnwurzel und Honig räth der Hr. Verf. armer Leute Kindern an, die damit Getränke und Suppen von auflösenden Kräutern, nebst dem Reiben und Bähen des Unterleibs mit Essig und Oehl verbinden. Für bemittelte schickt sich der Schierlingsextract oder auch Pillen, aus alicantischer Seife, Rhabarber, dem Extracte des weissen Andorns (Marrubium), tartarisirten Weinstein und Honig.

Ihnen

Ihnen ist auch das Elixir hepaticum, oder der oben beschriebene Trank aus dem Gelben der Pomeranzschalen, Terra fol. Tartari u. s. w. dienlich. Es giebt doch auch unheilbare Gelbsuchten, deren Ursachen hier genannt werden.

Der Hr. v. R. hält das venerische Uebel p. 555. für sehr ansteckend, und führt ein von Lindestolpe angemerktes Beyspiel eines Bruders an, der durch Küssen seine eigene Schwester angesteckt. Und in Stockholm hat er selbst durch eine angesteckte Amme das Uebel sich auf das ganze Haus verbreiten gesehen. Wie das Gift sich von den Eltern auf das Kind, oder von der Amme auf dieses, oder umgekehrt, fortpflanzt, wird genau bestimmt; und die Krankheiten, deren Larve es annehmen kan, werden durch besondere Fälle erläutert. Besonders genau ist der Hr. Verf. bey den Zeichen, welche die Ammen verdächtig machen. Der Schorf am Kopfe ist öfters eine Folge des von den Eltern ererbten Giftes. Denn unter 400 Kindern, welche damit geplagt gewesen, haben sich in dem Hospital zu Neapel, nach dem Zeugnisse eines Schwedischen Arztes, Kähler, 283 befunden, deren Eltern die Schmiercur ausgehalten. Indem der Hr. Verf. die Zufälle des Uebels auseinandersezt, unterscheidet er mit Fleiß die venerischen Geschwüre von den krebsartigen und scharbockigten. Er gedenkt dabey eines klugen Versuchs eines

 Wund-

Wundarztes, der in der Ungewißheit, in der ihn die Eltern von dem Zustande ihres zarten Kindes liessen, durch das Einstreuen des versüßten Quecksilbers in ein speckartiges Geschwür, die Ursache der Krankheit entdeckte. Denn das käsigte Wesen des Geschwürs schmolz weg, worauf man die Mutter in Speichelfluß brachte. Wir übergehen die Vorbedeutungen.

p. 584. Die Schmiercur hält der Hr. Verf. für die einzige zuverlässige Hülfe. Bey schwangern Frauen muß man nicht lange damit verziehen. Wie wenig Gefahr dabey sey, hat der Hr. Verf. bey einer Frau, die sich schon im sechsten Monate befand, erfahren. Säugende Kinder bringt man aber dadurch zurecht, daß man die Mutter oder die Amme der Cur unterwirft, oder weil die Brust leicht anschwillt und schwäret, daß man das Kind die Milch von einer mit Quecksilbersalbe beschmierten Ziege trinken läßt. Nachdem sie aber schon über das zehnte oder zwölfte Jahr weg sind: so sind sie für das Schmieren schon alt genug. Diesem sezt er die Cur mit dem versüßten Quecksilber, oder andern ähnlichen Mittel und das Räuchern mit Zinnober bey weitem nach.

589. Der Speichelcur ist er, ob sie gleich in Schweden stark im Gebrauch ist, wegen der Zufälle und der Gefahr, die damit verbunden sind, weil sie unzuverlässig ist, sich nicht für alle

alle schickt, keine Crisis abgiebt und entbehrlich ist, sehr zuwider. Den Herren Chicoyneau und Haguenot hat man die gelinde Methode, welcher der Hr. v. R. folget, zu danken. Es kömmt dabey darauf an, daß man hinlänglich viel, aber nur wenig auf einmahl, und zwar damit kein Speichelfluß entstehe, nach einem Zwischenraum von einigen Tagen, von der Mercurialsalbe einschmieret, und den Körper gehörig vorbereitet. p.596.

Zur Vorbereitung gehören, nach Beschaffenheit des Körpers, die Aderlasse, Laxiermittel, verdünnende Getränke, vornehmlich aber lauhwarme Kübenbäder. Schwangere Frauen wagt der Hr. Verf. nicht ins Bad gehen zu lassen. Die Anzahl der Bäder läßt sich nicht bestimmen, deren in Montpellier 18 gebraucht werden. In Fällen, wo der Verzug nachtheilig seyn könnte, wechselt das Bad mit dem Schmieren ab; und hernach fährt man wie sonst fort. Die Salbe besteht aus einem Theil Quecksilber mit Terebinthin gelöscht und zwey Theilen Schweinsfett. Für jedesmahl wird eine, anderthalb oder zwey Quenten von derselben erfordert. Man fängt mit dem einen Fusse an, und nach einem Zwischenraum von zwey oder drey Tagen geht man zu dem andern Fuß fort, und so steigt man höher, bald an der einen, bald an der andern Seite. 599. 604.

p.606. Der Sauberkeit wegen räth er wider die angenommene Gewohnheit an, das Bettlaken, Hemd und die Strümpfe zu wechseln, und lieber das Schmieren noch ein paar mahl zu wiederholen. Diese Cur wird bis zur völligen Heilung fortgesezt, und nach jedwedem Schmieren hält sich der Kranke ein oder ein Paar Stunden zu Bette. Nach geendigter Cur wäscht man den Körper mit Seifwasser ab und laxirt einige mahl.

609. Jederzeit aber giebt man auf den Mund Achtung. Sind Merkmahle eines Speichelflusses da: so hält man sogleich mit dem Schmieren auf ein paar Tage ein. Wäre dieß aber nicht hinlänglich: so wechselt man das Hemd, die Strümpfe und das Laken, wäscht das übriggebliebene von der Salbe ab, bedient sich eines und des andern Laxiermittels, und in besondern Anzeigen einer Aderlasse. Ein paar Kübenbäder geben aber doch den gewissesten Beystand. Zulezt wird die bekannte geistige Auflösung des Sublimats, welche der Hr. Verf. doch nicht so oft verschrieben, und und das Schierlingsextract, empfohlen.

M.

IX.

IX.

Akademische Schriften.

1)

De ossium ex viscerum laesione mollitie,

praes. *Philippo Adolpho Boehmero*, resp. *Henrico Zembsch*, Gamensi Varisco, Hal. 1763. 3 Bogen.

Der Grund dieses Uebels, welches eine Mannsperson betroffen, ist in einer Verlezung des Gehirns zu suchen, welche wohl zuerst durch einen gleich nach der Geburt geschehenen Stoß an dem Kopf, noch mehr aber durch eine Quetschung entstanden, welche von einem Fall aus der Wiege und der Bewegung derselben über den Kopf ein Jahr nachher zuwege gebracht worden ist. Der Patient war seiner Sprache und seines Bewustseyns beraubt. Sein Gesicht und sein ganzer Anstand war verstellt. Er hatte eine grosse Schwäche in den Füssen, und man merkte deutliche Spuren einer Verstopfung in den Gekrösedrüsen bey ihm. Ein paar Jahre, ehe er starb, empfand er starke Schmerzen in beyden Schienröhren, worauf nachgehends der Schenkelknochen sich zu krümmen anfieng. In der Folge wurden auch der andere Schenkel und die übrigen Knochen der obern sowohl als untern Gliedmassen, ja die Wirbeln des Halses und des Rückens, weich. Nur allein die Knochen des Kopfs und die Rippen nebst den andern behielten ihre vorige Härte. Endlich

starb der Kranke in seinem 44sten Jahre. Wir übergehen die Auslegung, die von diesem Falle gemacht wird.

M.

2)

Diss. inaug. de ossificatione durae meningis singulari obseruatione confirmata, praes. *Andr. Elia Büchner*, resp. *Friedr. Ludov. Albrecht*, Coburgensi, Hal. 1764. 4 Bogen.

Auch hier führen wir nur die Beobachtung selbst an. Ein 30jähriger Mann starb an einer Verwundung an dem Kopf. Man fand bey der gerichtlichen Section die harte Hirnhaut nicht allein, wider die Gewohnheit dick, sondern auch über der rechten Augenhöle in einen Knochen verwandelt. Ueber der linken Augenhöle aber hatte sie eine knorpelichte Natur angenommen. Der Mann hatte beständig bald über Kopfwehe, bald über Schmerzen in der Brust und dem Unterleibe, geklagt. Im Herzen entdeckte man einen grossen Polypen.

M.

3)

Diss. inaug. de spasmis siue motibus conuulsiuis optimaque iisdem medendi ratione, tam generali, quam speciali, resp. *Marx Iacobo Marx*, Bonna-Coloniensi, Gent. Iud. Hal. 1765. 7 Bogen, in Quart.

Weder die Abhandlung dieser Krankheiten, noch die von dem Hrn. Verf. angegebene Cur bewegen

uns,

uns, dieser Schrift zu gedenken, sondern einige Heilarten, welche der Hr. Verf. in England gesehen hat. Daselbst hat man sich des Kupfervitriols in vielen Uebeln, als in einem hartnäckigen und periodischen Brechen, in Wechselfiebern, welche die Chinarinde nicht heben können, bey einer scorbutischen Fäulniß, bey heftigen Blutflüssen aus der Mutter, wie auch in starken Zuckungen bedient. Man giebt ihn von einem viertel, halben bis zu einem ganzen oder zwey Gran, als ein Tränkgen; wovon der Hr. Verf. einige Fälle erzählt. Die Brechwurz kan als ein Gegengift des Mohnsafts angesehen werden. Denn das Doversche Pulver in England kan mit Sicherheit zu einer ganzen Quente gegeben werden, obgleich jede Dosis aus 5 Gran Opium und eben soviel Brechwurz besteht. Und Hr. Smith in London hat ein Mädgen, das eine Unze von einer Mohnsaftstinctur, die ohngefähr einen Scrupel Opium enthalten, der heftigen Zuckungen ohngeachtet, womit sie schon befallen war, blos durch die Brechwurz zurecht gebracht. Man hält auch daselbst viel auf das mineralische Turpeth und auf die weisse Nieswurz, zu wenigen Gran genommen, in dem Biß toller Hunde. Hr. M. führt einige Fälle von Kindern an, die mit auswärts hangenden Eingeweiden, welches Unglück durch einen plözlichen Schrecken der Mutter entstanden, zur Welt gekommen sind. Die Starrsucht (Catalepsis) hat er 2mahl beobachtet. Das einemahl, da die untern Gliedmassen zugleich paralytisch zu seyn schienen, legte man mit gutem Erfolge ein Zugpflaster längst dem Rückgrade von

dem Halse bis auf die Lenden, auf, und verband damit die kalten Bäder. In dem Tetanus, Emprosthotonus und Opisthotonus findet man in England von den kalten Bädern und den Reiben, nebst dem Mohnsaft, die beste Hülfe.

M.

4)

Diss. inaug. Obseruationes quaedam ad cicutae, mercurii sublimati, et phosphori vsum internum pertinentes, praes. *Petro Imman. Hartmann*, resp. *Georg. Henr. Hademann*, Hennstadio-Dithmarso, Helmst. 1763. 4½ Bog.

Die hier mitgetheilten Beobachtungen rühren aus der Praxis des Hrn. Präses her. Mit dem Schierling hat er viele sonst hartnäckige Krankheiten geheilet, und rechnet er sogar bis 75 Kranke, deren sechzig genesen, niemand aber einen Schaden davon erlitten. Er führt aber nur einige wenige Fälle hier an. So stellete er einen Mann, der einen unreinen Samenfluß und eine starke Erhärtung und Geschwulst der Geilen, nebst Geschwüren an den nebenliegenden Theilen durch sein Versehen und eine üble Heilung sich zugezogen hatte, innerhalb kurzer Zeit her. Nicht weniger wirksam hat sich das Mittel in Krankheiten von Verstopfungen, Erhärtungen und Scirrhen der Eingeweide bewiesen, wovon der Hr. Verf. eines Beyspiels einer mit dem Quartanfieber behafteten Frau erwähnt, der er das Schierlingsextract in dem Liquor Terra foliata Tartari aufgelöset gegeben, und ein starkes Decoct von Krähenaugen (Nux vomica), welche der Hr. Verf.

seit 10 Jahren in verschiedenen Uebeln gebraucht, nachtrinken lassen. Und in einem Winddorn (Spina ventosa) hat der Schierling, wie das aufgelösete Sublimat, nicht helfen wollen, die Heilung bewirkt.

Von dem Nuzen des Sublimats in der Liebesseuche lieset man, so wie von dem Phosphorus, obgleich der Hr. Pr. viele sonst glückliche Curen damit gemacht hat, nur einen Fall. Von beyden Mitteln hat er ausführlicher in zwey unter Hrn. Geh. R. Büchner von andern vertheidigten Streitschriften gehandelt. Den Phosphorus verordnete er glücklich bey einem 5jährigen Mädgen, das mit Verziehungen des Gesichts und andern spastischen Zufällen der Gliedmassen, nebst einer geringen Lähmung geplagt war, zu einem halben Gran in Rosenconserv, auf jeden Abend.

M.

X.

Kurzgefaßte Nachrichten von neuen medicinischen Schriften.

1)

D. Bezels Schreiben an einen Landwirth, darinnen die Ursachen der Viehseuche untersucht und näher bestimmt werden. Bergen, 1765. in Quart. 28 Seiten. Der Hr. Verf. sezt nicht ohne Beweiß zum Grunde, daß die tödtliche Viehseuche, die sich mit einem heftigen Fieber anfängt, und mit einem tödtlichen Durchfalle endiget, überall mit eben denselben Zufällen bemerket, auch in den Leich-

men einerley Fehler beobachtet worden; wie auch, daß allemahl, wenn ein starker oder lang anhaltender Winter, oder nur ein langer kalter und trockner Frühling vorhergegangen, hierauf allemahl diese Seuche sich eingefunden, und mehrentheils 5 Jahre gewährt hat: und hieraus schließt er, daß eine allgemeine Ursache davon vorhanden seyn müsse, welche er in dem etliche Jahre hindurch fortdaurenden Mangel der saftreichen Wiesenpflanzen findet, wovon weder das in dem Blättermagen enthaltene Winterfutter hinlänglich aufgelöset, noch die verstopften Drüsen und Saftröhren in den Eingeweiden eröfnet, noch das Geblüt gereinigt werden kan. Da nun solchergestalt die gewöhnliche Frühlingsreinigung oder Grasseuche bey dem Vieh ausbleibt, und obige Fehler allmählig hierdurch verstärkt werden, so erfolgt endlich durch die Fäulniß des im Magen enthaltenen trocknen Futters ein tödtliches ansteckendes Fieber. Der Mangel des Futters läßt sich auch aus dem Mangel der Milch und der Butter im Sommer erkennen, wenn im Herbst eine Seuche sich einfindet. Die vermehrte Menge des Rindviehes, welche gegen die Weide kein richtiges Verhältniß hat, ist daher gleichfalls eine beträchtliche Ursache von den tödtlichen Seuchen und Krankheiten desselben; wie man denn in dasigen Landen in vorigen Zeiten, da man nur wenig Vieh gehalten, und als noch ein grosser Theil der Ländereyen, welche jezt zu Kornland genutzet werden, zur Weide gebraucht wurden, nicht soviel vom Viehsterben gehört. Der Hr. Verf. behauptet ferner, daß man

nach

nach seinem festgesetzten Grundsatze allemahl vorher wissen könne, wenn eine Seuche unter dem Vieh zu besorgen sey; daß man solche entweder durch eine Vergrösserung der Grasweiden, oder durch die Einschränkung des Viehstandes merklich schwächen könne; daß man bey ausbleibender gewöhnlicher Grasseuche die Reinigung bey dem Vieh durch künstliche Mittel zu befördern suchen müsse; daß die Krankheit nicht allemahl anfangs vom Anstecken, sondern von obgedachten innerlichen Ursachen entstehe; hernach aber durch die faulen Dünste fortgepflanzet werde; daß aber dieser ihre ansteckende Kraft sich nicht weiter erstrecke, als es von dem gesunden Vieh durch den Geruch aufgefangen werden könne; und daß man endlich von dem Gebrauch der Arzneymittel keine Hülfe erwarten könne, weil nemlich solche ganz ohne Wirkung in dem ersten Magen liegen bleiben, welches Hr. B. an eingegebenen Zinnober u. Rosinen bey etlichen Stücken erkrankten und hernach verreckten Viehes bemerkt hat.

2)

Von Fichet de Flechy Observations particulieres sur la Medecine, la Chirurgie, l'art des acouchemens, et les maladies veneriennes, welche zu Paris 1765 herausgekommen, ist nur der Titel neue, das Buch aber ist schon 1760 herausgekommen.

XI.

Medicinische Neuigkeiten.

Lyon. Es ist nunmehro eine gedruckte Nachricht von der durch den Königl. Franz. Stallmeister, Hrn.

Hrn. Bourgelat, allhier errichteten Vieharzney-schule (ecole veterinaire), deren Gegenstand die Kenntniß und Cur der Krankheiten des Rindviehes, der Pferde, Maulesel, Schafe ꝛc. dieser Thiere, deren Erhaltung und Gesundheit den Grund der Landwirthschaft ausmacht, seyn soll, zum Vorschein gekommen, woraus wir von der Art des Unterrichts folgendes unsern Lesern mitzutheilen für nöthig finden. Die Lehrlinge lernen in dieser Schule zuerst das Thier in seinem Gesundheitszustande in- und auswendig kennen. Sie lernen, wie die äussere Structur desselben, soferne selbige mit der Gesundheit und Bestimmung des Thieres in Verbindung steht, beschaffen seyn müsse? was zur Stärke und Schönheit desselben gehöre? woran man das Alter und übrige Beschaffenheit des Thieres erkenne? u. s. w. Hiernächst wird ihnen dasjenige bekandt gemacht, was zur Zeugung, Begattung, dem Trächtiggehen, dem Saugen und der Absetzung der Jungen, der Art, das trächtige, säugende und junge Vieh zu behandeln, gehört; was die Fütterung, Mastung, den Einfluß der Jahrszeiten, der Witterung, des Clima auf das Vieh betrift, u. s. w. Hiernächst werden sie zur Kenntniß des Viehes durch die Zergliederung desselben, wobey sie selbst überall Hand anlegen müssen, angeführt. Durch die Kenntniß des Gesundheitszustandes des Thieres werden die Lehrlinge in den Stand gesezt, die Krankheiten desselben kennen zu lernen, das ist, zu einer Wissenschaft des Ursprungs, der Entstehung, des Fortganges, der Beschaffenheit, Merkmahle und Wür-

kungen,

kungen, derselben zu gelangen. Man wird sie insonderheit hiebey für allen denen Irrthümern, welche durch die Zweydeutigkeit, und das Zweifelhafte der Zufälle, woraus man auf die Beschaffenheit der Krankheit nach ihrem ganzen Umfange schliessen muß, und durch die verschiedenen Zufälle, welche der Krankheit ein unregelmäßiges Ansehen geben können, verursacht werden, zu verwahren suchen. Das nächste, welches nach erlernter Krankheitslehre vorgenommen wird, ist die Kenntniß der Heilungsmittel, und der Art, sie zur Verhütung bevorstehender, und Hebung gegenwärtiger Krankheiten anzuwenden. Das vornehmste derselben ist die Diät; da es aber oft nicht allein hinreichend, so werden damit die Operationen und innerlichen Mittel, so man brauchen muß, verbunden. In Ansehung der erstern, werden die in der Vieharzneykunst bereits gewöhnlichen Operationen untersucht, und berichtigt, aber auch durch neue, aus der menschlichen Chirurgie hergenommene vermehrt und erweitert. In Ansehung der lezteren wird man suchen die Kräfte der Arzneymittel, überhaupt und insbesondere, sorgfältig und genau zu bestimmen. Insonderheit werden dabey die vorgeblichen, aber unnützen Arcana ausgemustert, und die Lehrlinge angewiesen, statt der sonst gebräuchlichen langen und kostbaren Formeln kurze zu machen, und die Arzeneymittel aus wenigen, aber würksamen Arzeneyen zusammen zu setzen. Damit auch Lehrlinge überall zur Ausübung der erlernten Wahrheiten angeführt werden können, so soll allemal ein

hinlänglicher Vorrath von kranken Thieren bey der Schule vorräthig seyn, die zum Unterricht der Lehrlinge in den Curen dienen sollen, welche man gegen billige Bezahlung des Futters und der angewandten Arzneymittel, unternehmen wird. Hauptsächlich wird man sich angelegen seyn lassen, die bisher für unheilbar gehaltene Krankheiten, als den Rotz, insgleichen die epidemischen Krankheiten, oder Viehseuchen, kennen zu lernen, um auf die Cur derselben gegründete Schlüsse machen zu können. Endlich wird man Journale über die angestellten Versuche und Curen, mit Anzeigen ihres guten oder schlechten Fort- und Ausganges, halten, und selbige nach der Wahrheit bekandt machen. Hr. Bourgelat erbittet und verspricht sich bey seinem Unternehmen die Mitwürkung geschickter Aerzte; er nimmt auch auswärtige Lehrlinge an, und selbige haben sich vorher deßfalls an den Hr. Jourdan in Lyon zu addreßiren, bey welchem sie die Bedingungen, unter denen man sie aufnehmen wird, erfahren können. Daß diese Anstalten, so grosses Rühmens auch davon gemacht wird, von gelehrten Schülern nicht zu nutzen seyn, haben wir schon oben aus zuverlässigen Nachrichten erinnert. Unsere hohe Königl. Landesregierung wollte auch ein paar Candidaten zum Nuzen des Landes dahin abschicken; sie ist aber auf eingeholte Berichte, welche des Hrn. Bourgelat Bemühungen auf einer sehr schlechten Seite abschildern, von diesem Vorsatz wieder abgegangen.

Lion. Die hiesige Akademie der Wissenschaften hat die Frage von der schädlichen Beschaffenheit der

Luft

Luft in den Hospitälern und Gefängnissen, und wie dieselbe am besten zu reinigen sey, aufs neue, nehmlich für das Jahr 1767, aufgestellt; und verspricht die gründlichste Beantwortung mit einem doppelten Preis, von 600 Livres zu krönen.

Paris. Der von der Akademie der Wundärzte für die Auflösung der Frage, von der Natur der sogenannten Loupes und der Heilung dieser Geschwülste, bestimmte Preis, ist jezt verdoppelt worden. Man erwartet die Aufsäze vor dem Ende des Jahrs 1766. Diejenige Materie aber, welche sie zu allererst für das gegenwärtige Jahr bestimmt hat, und vor dem Schluß desselben aufgeklärt zu haben wünschet, betrift die Contrafissüren bey den Hauptschäden, und zwar deren Theorie sowohl, als die Folgerungen, die in der Praxis davon gezogen werden können. Man hat sich an den Secretair der Akademie, Hrn. Louis, zu wenden, und von ihm den doppelten Preis zu gewärtigen.

Petersburg. Auf die Aufgabe wegen Schmelzung der Metalle ist nur eine einzige Antwort eingelaufen, daher die dortige Akademie der Wissenschaften dieselbe auf das Jahr 1766 wiederholet hat.

Göttingen. Bey der im August 1765 gehaltenen Zusammenkunft, machte die Societät der Wissenschaften 2 neue Preisfragen bekannt, die eine, wie die Bienenstöcke vor schädlichen Raupen zu sichern seyn; und die zweyte, ob sich keine gelbe Farbe ausfindig machen lasse, die der Farbe aus dem Weid und der Krappe an der Beständigkeit gleichkäme. Unter den über die erste

Aufgabe eingeschickten Aufsäzen ist diejenige von einem hiesigen Kaufmann, Hrn. Barthold Bornemann, nachher preiswürdig erklärt worden.

Gröningen. Dem Hrn. Peter Camper, der vorher zu Amsterdam als Professor der Medicin gestanden, ist die Profession der Medicin, Anatomie, Chirurgie und Botanik hieselbst aufgetragen, welches Lehramt er den 9ten May 1764 auch schon mit einer öffentlichen Rede, de analogia inter animalia et stirpes, angetreten.

Moscau. Im Jahr 1764 ist hieselbst ein anatomisches Theater errichtet worden, dem der Professor der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst, Hr. Joh. Friedr. Erasmus, vorgesezt ist.

Åbo. An die Stelle des verstorbenen Prof. Leche ist der Provincialarzt, Hr. D. Joh. Hartmann, zum Professor der Medicin gesezt worden.

Berlin. Vor kurzem ist von Sr. Majestät, dem König in Preussen, dem Hrn. Prof. Ludwig Muzel der Character eines Geheimen-Raths beygelegt worden.

Göttingen. In der Mitte des Junius 1766 ist der Hr. D. August Gottlieb Richter zum ausserordentlichen Professor in der Medicin ernannt worden.

Stockholm. Seine Königl. Hoheit der Kronprinz, Gustaf, haben geruhet den Hrn. Archiater, Hermann Schüzer, zu ihrem ordentlichen Leibarzt anzunehmen.

Eben daher. Herr Carl Clerk, der sich besonders um die Naturgeschichte der Spinnen so verdient gemacht, ist vor nicht langer Zeit hieselbst mit Tode abgegangen.

Register.

Erstes Register
der in dem sechsten Bande recensirten Schriften.

He-

Zweytes Register

der im sechsten Bande enthaltenen vornehmsten Materien.

Clerk

Fieber

Rose,

Stra=